Germ. sp.
156 a-2

Digitized by Google

<36603448730016

<36603448730016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Kleine
Chronik von Durlach.

Ein Beitrag

zur

Kunde deutscher Städte und Sitten,

von

Siegmund Friedrich Gehres,

dem Verfasser der kleinen Chroniken von Pforzheim, Bretten und Weil, der Stadt.

Zweiter Theil.

Auf Kosten des Verfassers.

Mannheim,

In Commission bei Tobias Löffler.

1827.

Digitized by Google

Lebensbeschreibung

von

Dr. E. L. Posselt,

nebst

mehrern ungedruckten Briefen desselben
und Biographischen Nachrichten
von Durlach's denkwürdigen
Männern.

Von

Siegmund Friedr. Gehres,
dem Verfasser der kleinen Chroniken von Pforzheim,
Bretten und Weil, der Stadt.

Auf Kosten des Verfassers.

Mannheim.
In Commission bei Tobias Löffler.
1827.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Stiftung und Einrichtung des Gymnasiums zu Durlach und dessen nachherige Verlegung von da nach Carlsruhe 1

Skizzirte Biographie des ehemaligen Generalsuperintendenten Doktor Ruprecht Dürr in Durlach . . 105

Kurze Lebensbeschreibung des vormaligen Badendurlachischen Leibarzts, Dr. Siegmund Closе . . 111

Kurze Lebensbeschreibung v. Joh. Christian Keck, ehemaligem Ephorus des Gymnasiums zu Durlach . . 111

Lebensgeschichte des ehemal. Kirchenraths und Hofpredigers, Joh. Fecht in Durlach 115

Kurze Lebensbeschreibung des vormaligen Baden-Durlachischen Hofraths, Hans Georg v. Merckelbach 117

Kurze Lebensbeschreibung von dem vormal. Kirchenr. Mattheus Kummer zu Durlach 121

Kurze Lebensbeschreibung von den Gebrüdern, Joh. Burkhard und Joh. Heinr. Mai, dem Aelteren . 124

Kurze Biographie v. Joh. Heinr. Mai, d. Jüngern 127

Biographie des ehemal. Bad. Hofpredigers u. Prof. b. Gymn. z. Durlach, Dr. Michael Förtsch . . . 131

Kurze Lebensbeschreib. des Joh. Jak. Eisenlohr, vorm. Kirchenr., Stadtpfar. u. Superint. z. Durlach 133

Etwas aus dem Leben des ehem. Badendurlachischen Hofraths u. Consist. Präsidenten, Dr. Fel. Linsemann in Durlach 135

**

Digitized by Google

Seite

Kurze Lebensgeschichte des ehem. Kirchenr., Dr. Joh. Adam Wild 137
Kurze Lebensbeschreibung von Jak. Christoph Zandt 138
Kurze Lebensbeschr. einer alten Matrone z. Durlach . 140
Lebensgesch. des ehem. Baden-Durlachischen Hofr. u. geh. Archivhalters, Carl Friedr. Drollinger. . 143
Etwas von den Lebensumständen des ehem. Bürgermeisters Waag in Durlach 166
Kurze Nachricht vom Markgr. Carl August Johann Reinhard von Baden, dem ehemal. Landesadministrator, so wie nicht minder vom Markgrafen Christoph von Baden, dem ehemal. öster. kais. Generalfeldmarschall 168
Kurze Nachr. von der, aus Durlach gebürtigen Wittwe d. vorm. Predigers Böckh z. Nähermemmingen 175
Biographie des verstorbenen Badischen geheimen Hofraths und Medizinalraths, Dr. Joh. Jos. Zandt, ehemaligen Bürgers in Durlach. 177
Kammerrath Lamprecht, ehemaliger Stifter oder Gründer des sogen. Lamprechtshofs bei Durlach . 184
Biographie d. ehem. Großherz. Bad. Hofmedailleurs Bückle zu Durlach 187
Kurze Biographie des vorm. Großherzoglich-Badischen Staatsraths, Ernst Sigm. Herzog in Carlsruhe 208
Biographie des Großherzoglichen Prinzen und Markgrafen, Friedrich's von Baden 212
Biographie des Dr. Ernst Ludwig Posselt 221

Digitized by Google

Vorwort.

Indem ich hiermit den versprochenen zweiten Theil meiner Chronik von Durlach den verehrlichen Herren Subscribenten und übrigen Theilnehmern übergebe, wird man darin keineswegs verkennen, daß schon vom grauen Alterthume der Vorzeit, Baden's erhabene Regenten, vom Markgrafen Ernst Friedrich, (dem vormaligen Stifter des Durlacher Gymnasiums) an, bis auf die gegenwärtige Zeit, nicht nur als Selbsteingeweihte in die Mysterien der Künste und Wissenschaften, sondern auch als wahre Schätzer und Belohner der Verdienste sich ausgezeichnet hatten, vorzüglich aber auf die physische und moralische Bildung der Jugend ihr Augenmerk richteten, und dadurch des Glücks und Wohls ihres Landes, als deren Gründer, sich erfreuten.

Vorzüglich verdanken wir der Stadt Durlach mehrere große und achtbare Männer in älteren und neueren Zeiten, die sich, sowohl auf dem Felde der Ehre, als in der Literatur der Deutschen besonders auszeichneten. Unter Letzteren erwähne ich nur des, schon im Jahr 1804 durch ein unglückliches Verhängniß in Heidelberg — für die Geschichte leider! zu frühe, dahingerafften, allgemein geachteten

*

Dr. Ernst Ludwig Posselt, den man mit Recht den Livius der Deutschen nennen könnte.

Ich war deßwegen auch bemüht, unter Durlach's berühmten Söhnen aller Zeiten, welche hier, nach meinem, mir vorgezeichneten Plane, in chronologischer Ordnung folgen, Posselt's Biographie, wozu ich Vieles sammelte, und auch im Besitze mehrerer, bisher noch ungedruckten interessanter Briefen dieses Mannes bin, vorzüglich vollständig auszuarbeiten, und, wenn gleich diese den Schluß des Werkchens macht, habe ich doch keinen Anstand genommen, diesem zweiten Theile einen besondern Titel, nämlich: Leben Dr. Ernst Ludwig Posselt's, beizugeben, indem ich glaube, den vielen Freunden und Verehrern des Verewigten, welche den ersten Theil meiner Chronik von Durlach nicht besitzen, damit einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, weil sie sich durch diesen Theil ein, für sich bestehendes Ganzes anzuschaffen, vermögend sind.

Der Verfasser.

Digitized by Google

1.

Stiftung und Einrichtung des Gymnasiums zu Durlach, und dessen nachherige Verlegung von da, nach Carlsruhe.

Vom Jahr 1583 — 1721.

Einer der merkwürdigsten Züge von erfüllter Regentenpflicht ist in der Geschichte des Markgrafen Ernst Friedrich von Baden wohl außer allem Zweifel, die Errichtung des Gymnasiums in Durlach.

Der Grund dazu ward zwar schon im Jahr 1583 unter der vormundschaftlichen Regierung gelegt, welche, zur Zeit der Minderjährigkeit des oben erwähnten Fürsten und dessen zween Brüdern, nämlich der Markgrafen Jakob und Georg Friedrich, derselben Frau Mutter, Anna, gebornen Pfalzgräfin von Veldenz, Kurfürst Ludwig von der Pfalz, Herzog Philipp Ludwig zu Neuburg, und Herzog Ludwig von Wirtemberg, mit einander gemeinschaftlich besorgt hatten.

Diesen standen hierinne zur Seite: der Statthalter Hanns von Landschade; der Geheimerath und Statthalter zu Carlsburg, Martin von Remchingen, der Kanzler und Director des Kirchenraths, Martin Achtsynit, oder, mit dem griechischen Namen Amelius, und endlich der Vicekanzler, Christoph Friedrich Kirchner.

Digitized by Google

Dieser Vormundschaft hatte eigentlich das fürstliche Gymnasium in Durlach sein Daseyn zu verdanken. Der ersterwähnte Kanzler Achtsynit, so wie nicht minder der Generalsuperintendent, Doctor Ruprecht Dürr, und der, in der Zeitfolge so merkwürdige Rath Johann Pistorius Niddanus, oder Bäcker genannt, machten die ersten Vorschläge dazu, und beförderten die Ausführung dieser so fürtrefflichen Anstalt. *)

Es wurden sogleich ein Rector und einige andere Lehrer dazu einberufen. Die weitere Einrichtung und Einweihung selbst aber, blieben, nachdem diese Vormundschaft im Jahr 1584 zu Ende gieng, den fürstlichen Herren Brüdern selbst überlassen.

Die feierliche Einweihung des Gymnasiums erfolgte daher erst im Jahr 1586, wie das Gebäude ganz vollendet, und die innere Einrichtung des Gymnasium's vollkommen geordnet waren.

Dieß geschah, nachdem kurz zuvor Markgraf Ernst Friedrich, als Senior des fürstlichen Haußes, in der Landestheilung die Residenzstadt Durlach erhalten hatte.

Der Umfang dieses Gebäudes war groß, und die Einrichtung bequem.

Aus den, hierüber noch vorhandenen Nachrichten kann man auf die Kosten schließen, welche Markgraf Ernst Friedrich auf diese Fürstenschule verwendet hatte, die in der Folge daher, nach Ihm, den Namen: „Ernestinum", erhielt.

Das Programm zur Einweihung des Gymnasiums schrieb Johann Schopf, erster Professor

*) Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 1. Seite 251. in der Note sub Liter. y.

Digitized by Google

der Beredsamkeit und Dichtkunst, in lateinischen Versen. Es ward darinn zugleich die innere Einrichtung dieser neuen Fürstenschule nebst den Lectionen der Professoren und Präceptoren umständlich geschildert.

Die Statuten oder Gesetze des Gymnasiums kamen erst im Jahr 1588 zum Vorschein.

Rector und Vorsteher waren bei der Einweihung, Laurentius Schyrius oder Lorenz Scheuerle; und Jakob Lorhardt, vermuthlich zu Pforzheim geboren.

Die Hauptabsicht der Errichtung dieses Gymnasiums in der damaligen Residenzstadt Durlach war, von Seiten des Generalsuperintendenten Dr. Dürr und des Kanzlers Achtsynit, einzig nur auf die Aufrechthaltung der, vom Markgrafen Carl, dem Zweiten, nämlich dem Vater des Markgrafen Ernst Friedrich, in seinen Landen eingeführten evangelischen Glaubenslehre gegründet. Es sollten zu dem Ende darinn, vorzüglich fähige Zöglinge, aus Landeskindern bestehend, zum Kirchendienste mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit vor dem Angesichte des Fürsten und der ganzen Regierung dazu vorbereitet werden, damit man sie, mit größerem Aufwande verbunden, außer Landes zu schicken, nicht nöthig hätte. Zu dem Ende wurden 6 Klassen errichtet, und jede derselben mit einem besonderen Lehrer versehen. Außer dem wurden ein Rector und vier Professoren bestellt, welche im öffentlichen Hörsaale Unterricht geben mußten.

Diejenige Stipendiaten, die bißher zu Basel und Tübingen aus der fürstlichen Kasse unterstützt wurden, konnten jetzt in Durlach den Künsten und Wissenschaften sich widmen, wo ihnen eine Vorschrift zu

Digitized by Google

den Studien gegeben, aber auch zugleich auf ihre Lebensweise genaue Aufsicht getragen ward. Deren Anzahl wurde auf zwölf Individuen festgesezt, denen man einen gemeinschaftlichen Famulus oder Aufwärter — der ebenfalls den Studien gewidmet war — beigegeben hatte.

All diese genoßen freie Kost, wurden nebstbei mit Kleidung und Büchern versehen, und hatten für nichts anders zu sorgen, als daß sie die Hoffnung, die man sich von ihnen machte, pünktlich erfüllen würden; von Jenen aber, die der Theologie sich gewidmet hatten, ward von Zeit, zu Zeit, nur Einer auf eine auswärtige höhere Schule, oder Universität geschikt, um sich daselbst um den Doktorgrad zu bewerben, und so — zum Professorat in der Theologie sich vorzubereiten; daher auch Markgraf Ernst Friedrich ihr derartiges Vorhaben mit einer milden Unterstützung zu befördern, sorgfältig bedacht war. Dessen Herr Bruder, Markgraf Georg Friedrich, bestimmte im Jahr 1614 ebenfalls eine gewisse Summe für arme Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmeten.

Das, sehr ansehnliche, mit großen Kosten, ganz von Stein aufgeführte Gymnasiumsgebäude zu Durlach stand einst, nicht weit von der Stadtkirche gegen dem sogenannten Baselthor. Es hatte einen Thurm, der zu einer Sternwarte dienen konnte; zwei große gewölbten Keller und ein sehr schöner Garten dienten zur Oekonomie; das Hauß selbst aber, bestand aus drei Stokwerken. Im mittleren derselben hatte der jeweilige Rector seine Wohnung; die übrigen Lehrer hingegen, wohnten in der Stadt, und konnten für den, ihnen angewiesenen Haußzinnß, sich selbst, nach Belieben, dort Wohnungen verschaffen.

Digitized by Google

Im obersten Stockwerke war der Hörsaal zu den Vorlesungen, so wie auch zu den Uebungen im Disputiren, und in der Redekunst. Es war so groß, daß Markgraf Friedrich der Sechste — welcher in der Zeitfolge das Gymnasium erweitert, und sehr verschönert hatte — zwei Oefen darein zu setzen befahl, ohngeacht der Aufwand des Holzes vergrössert werden mußte, weil jene, dem Gymnasium anfangs jährlich bestimmten fünfzig Klafter dazu nicht hinreichten. Ueberdieß waren im obersten Stokwerk auch fünf Klassen oder Zimmer für den Unterricht der Schüler. Neben der ersten Klasse war ein Kämmerchen, das, zur Aufbewahrung der musikalischen und mathematischen Instrumenten sowohl, als auch zum Ein- und Ausgang der Redner, gelegenheitlich der Uebungen in der Redekunst, jeweils gebraucht ward.

Im untersten Stockwerke hingegen, war auf der rechten Seite die sechste Klasse nebst der Bibliothek; auf der linken aber eine große Stube mit zween Kammern; eine Küche und eine kleine Sommerkammer für die Stipendiaten; denn die eigentliche Wohnung Derselben ward über dem dritten Stok unter dem Dache vornen heraus, eingerichtet. Sie waren zwar daselbst in besserer Verwahrung; wohnten aber etwas unbequem und eng beisammen, welches auf die Gesundheit eines jeden Einzelnen einen, sehr nachtheiligen Einfluß hatte, nicht minder auch Besorgniß wegen Feuersgefahr verursachte, daher der Rector Arnold, wie nämlich das Gymnasium, nach dem Brand, wieder auf seinen alten Platz aufgebaut werden sollte, eine Abänderung hierinne zu machen, angerathen hat. *)

*) Derjenige Platz, worauf das Gymnasium ehemals gestanden

Jede der sechs Klassen hatte einen besondern Lehrer, und zu den öffentlichen Vorlesungen wurde ein Rector und vier Professoren aufgestellt. Weil aber der Lehrer in der ersten, als der obersten Klasse, gewöhnlich den Titel eines Professors hatte, so kommen in den alten Nachrichten bisweilen nur fünf Lehrer und eben so viele Professoren vor. *)

Von den Stipendiaten.

Die Anordnung und Unterhaltung vorbemelter Stipendiaten, ist als eine Fortsetzung jenes Instituts zu betrachten, das Markgraf Carl, der Zweite, (wie schon oben erwähnt ward,) einst errichtet hatte.

Dieser weise und fromme Fürst, dem die Aufrechthaltung der von ihm in seinen Landen eingeführten evangelischen Glaubenslehre sehr am Herzen lag, ließ auf den Universitäten Basel und Tübingen mehrere Jünglinge zu Kirchen- und Schuldiensten seiner Lande, auf seine Kosten vorbereiten.

Zu Basel standen sie unter der Aufsicht des biedern Doctors, Simon Sulzer, welcher der reinen Lehre des Evangeliums sehr anhieng. Der Markgraf ließ Demselben von seinen Einnehmern zu Rötteln die, zur Unterhaltung seiner Stipendiaten bestimmten Gelder auszahlen; Sulzer that Rechnung darüber. Eine, noch vorhandene, über die, vom damaligen Einnehmer Hannß Joachim, zu Rötteln empfangene Gelder, von Sulzer, dem ehemaligen

---

hatte, ist in neueren Zeiten in einen sehr schönen Garten verwandelt worden, der seinem Besitzer sehr einträglich ist. Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe in 8. S. 27 gedruckt in Durlach bei J. G. Müller, dem älteren, Hof- und Kanzleibuchdrucker. 1787.

*) Siehe Sachs, Eben daselbst, Seite 20 — 27 und Sachs Badische Geschichte, Theil 4. Seite 199 — 203.

Digitized by Google

Doctor der heil. Schrift, abgelegte Rechnung von Georgii 1574 bis dahin 1575 — das älteste, noch vorhandene, Denkmal der alten Stiftungen — hat uns die sichere Kunde davon aufbehalten, daß damals fünfzehn solcher Stipendiaten, theils Landeskinder, theils Augsburger und Oestreicher, theils von Basel und Bayern, gewesen seyen.

Für einen jeden derselben wurden jährlich fünf und dreißig Gulden, Reichswährung, bezahlt. Ausser diesen, waren noch fünf arme Expektanten, die einstweilen 10. 12. bis 15. Gulden jährlich erhielten, und so lang sie noch nicht mit dem ganzen Stipendium begnadigt wurden, auch nicht obligat waren.

Wenn einer dieser Stipendiaten Magister oder Baccalaureus ward, so gab der Fürst drei, bis sechs Gulden zu den aufzuwendenden Kosten her.

Doctor Sulzer erhielt für seine Bemühungen eine jährliche Belohnung von dreißig Gulden; und so machte der Aufwand, nach der, vorhin angeführten Rechnung, in demselben Jahre, 632 fl. oder 790 Pfund aus. *)

Außer jenen, die in Basel studirten, waren auch gewöhnlich drei zu Tübingen, und dieß unter der Aufsicht des Erhard Cellius. Zwei davon waren der Theologie gewidmet, und der Dritte sah sich für die Arzneikunde bestimmt.

Crusius meldet: „daß Dr. Dürr im Jahr 1570 „selbst zu Tübingen gewesen sey, und der philoso„phischen Fakultät, im Namen des Markgrafen Carl „des Zweiten, damals sieben Stipendiaten empfohlen „habe."

*) Siehe Sachs Beiträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnas. zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 23 in einer Note.

Digitized by Google

Eben diese Gelder, die obengenannter Markgraf auf seine Stipendiaten zu Basel und Tübingen bisher jährlich zu verwenden pflegte, wurden, nach Erbauung des Gymnasiums zu Durlach, nunmehr zu einer einzigen Masse gebildet, und aus dieser nachher ein gemeinschaftliches Convictorium errichtet, und dabei ausdrücklich verordnet, daß darinn die Stipendiaten solang verpflegt werden sollen, bis sie in ihren theologischen Studien so weit vorgerückt wären, daß man sie in Kirchen oder in lateinischen Schulen zweckmäßig anstellen machen könnte.

Die nachgefolgten Herren Markgrafen hatten, von Zeit zu Zeit, auf diese Anstalt Rücksicht genommen, und — noch unter der Regierung Carl Friedrich's, des bekannten Schätzers der Verdienste und Wissenschaften — hatte man die Möglichkeit, junge Theologen auf dem Gymnasium zum Predig = Amte vorzubereiten, hinlänglich erprobt.

Die Anzahl vorbenannter Stipendiaten ward nunmehr auf Zwölfe festgesetzt, wozu außer dem gemeinschaftlichen Famulus, oder Studentenaufwärter — der ebenfalls mitstudiren durfte — auch noch der, die Rechnung führende Oeconom beigegeben wurde.

Für jeden Stipendiaten wurden wochentlich 40 Kreuzer, nebst jährlichen 2 Malter Roggen, 5 Malter Dinkel, und dritthalb Ohm Wein, zur Bestreitung der Kost verabfolgt.

Dem Oeconomen oder Rechnungsführer über die Studentenkost, wurden gewöhnlich die Gelder und Naturalien vom Rector geliefert, die Ersterer nachher dem Letztern wieder verrechnen mußte. Eben dieser Vorsteher speißte denn auch mit den Stipendiaten.

Nachdem aber, in der Zeitfolge, der Rector Ar-

nold sehr viele Fremde und Einheimische, die keine Stipendiaten waren, in die Kost bekommen hatte, und Er mit den Seinigen die Verpflegung der Stipendiaten nicht mehr besorgen konnte, so ward ein besonderer Koch, Namens Beyerbeck — dessen Andenken, in Hinsicht seiner ehedem bewährten beispiellosen Rechtschaffenheit, und vorzüglich, wegen seiner, auch späterhin zu Tage geförderten auffallenden Freigebigkeit gegen das Gymnasium selbst, gegenwärtig noch das Vaterland verehrt — hiezu angenommen.

Er wohnte zunächst beim Gymnasium, so, daß die Stipendiaten aus solchem sehr bequem bei Ihm zu Tische gehen konnten.

In diesem Convictorium speißten auch andere Nichtstipendiaten, für das ihnen bestimmte Kostgeld.

Aus den, noch vorhandenen, Nachrichten, geht hervor, daß dieser Kosttisch, wegen der Uneigennützigkeit des Oekonomen, der beste in der ganzen Stadt gewesen sey.

Ueberdies hatten die Stipendiaten auch freie Wohnung, Bett, Holz und Licht in dem Gymnasium. Keinen Wein bekam der Famulus, außer dem — welcher jedem Stipendiaten, wenn er sich verfehlt hatte, zur Strafe abgezogen ward.

Das ganze Jahr hindurch, mußten die Stipendiaten Morgens um 5 bis 6 Uhr aufstehen, dann ihr Gebet verrichten, und obendrein noch ein Kapitel aus der Bibel lesen. Nach 8 Uhr des Abends ward keinem Stipendiaten auszugehen erlaubt. Der Rector hatte die besondere Aufsicht über sie. Er hieß ihr Ephorus immediatus (oder unmittelbarer Aufseher,) ohne dessen Erlaubniß daher keiner über Feld gehen, oder an einem andern Orte über Nacht bleiben durfte.

Digitized by Google

Unter diese Stipendiaten ward von den Gymnasiasten keiner aufgenommen, der nicht zuvor schon das Befugnißrecht zur Anwohnung bei öffentlichen Vorlesungen erlangt hatte, oder — eigentlicher zu reden — der nicht bereits ad lectiones publicas war promovirt worden, und von seiner Fähigkeit, und seinem Fleiße, so wie überhaupt auch von seinen Sitten, ein gutes Zeugniß seiner Bittschrift beilegen konnte.

Diese Stipendiaten — die in dem Folgenden noch mehreremalen vorkommen werden — hatte man gemeiniglich den Schaz des Gymnasiums genannt.

Stiftung des Markgrafen Georg Friedrich von Baden im Jahr 1614.

Der jüngste Bruder des Stifters des Durlacher Gymnasiums, Markgraf Georg Friedrich, von Baden, machte im Jahr 1614 eine ewige Stiftung für die Söhne seiner Staatsdiener und Unterthanen. Es entstand daher eine neue Art sogenannter Beneficiaten oder Stipendiaten, welche mit jenen ersteren, die im Gymnasium wohnten, und die Verpflegung in demselben genoßen, nicht verwechselt werden müßen.

Dieser Fürst bestimmte nun zu dem Ende am 23. April gedachten Jahrs, „eine Summe von Eintau„send Gulden von den jährlichen Gefällen der Kel„lerei Pforzheim, (ich bediene mich hier seines eigenen „Ausdrucks,) in Gestält einer beständigen, unauf„hörlichen und ewigen Stiftung, allein für seiner „armen Unterthanen und Diener Kinder, welche „gleich, von zarter Jugend an, gründlichen Unter„richt empfangen sollen. Diese Summe solle alle „Jahr völlig und ohne Abgang ohnfehlbar auf Ge„orgii und Martini ausgetheilt werden.“

Digitized by Google

Er theilte nun die Zöglinge in fünf Klassen, deren jede aus acht Personen bestand. In der ersten erhielt jeder 35 fl., in der zweiten 30 fl., in der dritten 25 fl., in der vierten 20 fl. und in der fünften 15 Gulden.

Der Genuß dieses Benefiziums dauerte jedoch nur in so lang, bis einer ein öffentliches Amt erhielt. Sie rückten aus einer Klasse in die andere fort; und die erledigte Stelle ward sogleich in der untersten Klasse wieder ersetzt.

Markgraf Georg Friedrich entwarf für diese Jünglinge besondere Statuten. Das vorzüglichste derselben war, daß sie, der ungeänderten Evangelisch-Augsburg'schen Konfession zugethan seyn mußten, mit dem ausdrücklichen Anhang, daß Derjenige, welcher von solcher Glaubenslehre abweichen würde, sogleich dieses fürstlichen Beneficiums verlustig seyn sollte. *)

Durch diese milde Stiftung des Fürsten wurden, außer denen von den Markgrafen Carl, dem Zweiten, und Ernst Friedrich angeordneten Stipendiaten, noch vierzig Jünglinge unterstützt. Es konnte daher dem Gymnasium an Zöglingen und Studenten nicht fehlen; zumal, da außer denjenigen, die fürstliche Benefizien genossen, auch noch sehr Viele von andern Orten — um von den fürtrefflichen Einrichtungen dieses Gymnasium's ebenfalls Gebrauch zu machen — nach Durlach kamen, und, aus ihren eigenen Mitteln, auf diesem Musensiz studirten. Es

*) Daß diese Stiftung auch in den betrübtesten Zeiten fortgedauert habe, erhellt aus jenen Leichengedichten, welche auf den Tod der Gemahlin des Markgrafen Friedrich V. von vier Zöglingen verfertigt, und der, auf sie gehaltenen Leichenpredigt durch den Druck angehängt worden sind. Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 4. Seite 484. in der Note sub Liter. o.

Digitized by Google

fehlte auch nicht an gelehrten Männern, die in Sprachen sowohl, als in den Wissenschaften gründlichen Unterricht gaben; deren Besoldungen jedoch nur den damaligen Zeiten angemessen waren.

Das Vaterland konnte, bei diesen Verhältnißen, jenen Früchten mit freudiger Hofnung entgegen sehen, die ihm dieser neue Pflanzgarten versprach. Das Gymnasium stand daher in so großem Rufe, daß die nachfolgende Fürsten Solches in ihren Verordnungen mit ihrem besondern Beifall anzuerkennen, nicht umhin konnten. Es würde sich auch bald eine weit reichlichere Aerndte davon zu Tage gefördert haben, wenn nicht schon nach wenigen Jahren, die Vorboten eines, über ganz Deutschland sich verbreitenden Kriegsfeuers eine große Furcht und panischen Schrecken über diesen Sitz der Künste und Wissenschaften gebracht hätten.

Zustand des Gymnasiums im dreißigjährigen Kriege.

Schon die Kriegszurüstungen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, und darunter vorzüglich jene im Jahr 1617, da er bei der Heerschau 15,000 Mann streitbarer Krieger auf den Beinen hatte, verkündeten im voraus den Vorstehern und Lehrern des Gymnasiums eine bald herannahende Gefahr mit sehr unangenehmen Aussichten für die Zukunft; daher sie, noch bei Zeiten auf ihre eigene Sicherheit zu denken, für nöthig fanden.

Da nun der Markgraf sogar schon einen so engen Bund mit Kurfürst Friedrich dem Fünften, von der Pfalz geschlossen hatte, daß er ihm seinen Beistand, selbst gegen den Kaiser, versprach, so verließen itzt einige Lehrer des Gymnasiums ihren bißherigen

Digitized by Google

Lehrstuhl, und begaben sich anderswo in Sicherheit. Hauptsächlich nahmen Mehrere derselben ihre Zuflucht zu der nah' gelegenen Stadt und Universität Straßburg, allwo sie liebreich aufgenommen wurden.

Dieses Asyl wählten sie damals für sich, einzig in der Absicht, um, bei etwa veränderten Zeitumständen, an das Gymnasium in Durlach desto leichter wieder zurückkehren zu können.

Allein wie groß war nicht der Schrecken bei der Nachricht, daß Markgraf Georg Friedrich vom östreichisch kaiserlichen Generale Tilly in der blutigen Schlacht bei Wimpfen, mit seinem dort angeführten Kriegsheer, eine gänzliche Niederlage erlitten, und Er selbst, in Folge dieses Mißgeschicks, damals den deutschen Boden zu verlaßen, und seine eigenen Lande dem Feind, als Sieger preißzugeben, sich genöthigt gesehen habe!

Wie war es daher möglich, mit einem Angsterfüllten Gemüthe, das wegen der Gefahren von dem heranrückenden Feinde auf allen Seiten bedroht war, den freien Künsten ruhig obzuliegen? Alles rief itzt voll Angst und Schrecken:

„Inter arma silent Musae!“ oder deutsch: „beim lärmenden Kriegsgetöse müßen die Musen verstummen.“ Markgraf Georg Friedrich hatte zwar schon im Jahr 1621. die Regierung seinem Erbprinzen, dem Markgrafen, Friedrich dem Fünften, förmlich abgetreten; welches jener unglückliche Fürst freilich für eine sichere Brustwehr, um seine Lande damit zu decken, gehalten hatte. Allein der erbitterte Feind sah' kaltblütig darüber hinweg. Die untere Markgrafschaft ward daher von Baierischen, Polnischen, Ungarischen und andern Soldaten, die das kaiserliche Kriegsheer bildeten, furchtbar überschwemmt.

Digitized by Google

Sie war itzt ein jammervoller Schauplatz, wo ein Auftritt mit Plündern, Rauben, Sengen, Brennen und Morden, auf den andern folgte. Markgraf Friedrich V. konnte selbst nicht mehr mit seiner Familie zu Durlach mit Sicherheit sich aufhalten; er mußte daher mit den Seinigen eilends von dort nach Stuttgart fliehen. Man kann sich's nun leicht denken, wie traurig und verwirrt es damals in den Hörsälen und Lehrstuben des Durlacher Gymnasium's mag ausgesehen haben!

Es hatte zwar der M. Johann Georg Wibel, ein geborner Augsburger, — vom Markgrafen Friedrich dem Fünften, zu seinem Hofprediger, Kirchen- und Schul-Rath ehedem ernannt — den Zöglingen noch in seinem eigenen Hauße, einigen Unterricht und zwar vorzüglich in der Theologie, gegeben. Allein, es ward in Kurzem darauf Alles unterbrochen, und Wibel begab sich schon im Jahr 1630 als Spezialsuperintendent nach Pforzheim. Auch lehrt 1623. M. Johann Erhard Machtolph oder Machthilf, als Professor der heiligen Sprachen; der nämlich damals Kirchenrath und Geueralsuperintendent in der untern Markgrafschaft und zugleich auch Stadtpfarrer in Durlach war.

Im Jahr 1627. kömmt Conrad Storsch, als Conrector, M. Georg Back aus dem Ulmischen, als Professor der Beredsamkeit, und Christoph Motsch, als Präzeptor der vierten Klasse in der Geschichte vor. Back floh' hingegen im Jahr 1634. nach Straßburg, woselbst er, als Gymnasiarch, bis in's Jahr 1649 sich aufhielt.

Auf diese Drangsalen folgte nur eine kurze Erholungszeit.

Nachdem nämlich König Gustav Adolph von

Digitized by Google

Schweden im Jahr 1630. den deutschen Boden wiederbetreten hatte, so rief ihn der Markgraf mit mehreren anderen Fürsten, um schleunigen Beistand an. Dieser kam, hierauf Ruhe verschaffend; sie war aber sehr bald wieder unterbrochen, indem die, zum Schuz dienende Schweden von den Kaiserlichen zurückgedrängt wurden; worauf denn von Letzteren ohne weiters, die Stadt Durlach eingenommen ward.

Ob nun gleich, durch das Schwedische Waffenglück, einige Strahlen der Wonne für unser geängstigtes Vaterland glänzten, und daher die schönste Hofnung zum heitern Aufgang der Sonne für solches vorzubereiten schienen, so zog sich doch gleich wieder die finsterste Wolke über dasselbe zusammen, und das Ungewitter brach desto fürchterlicher über dieß aus. Denn, nach der, im Jahr 1634. für die Schweden so unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Nördlingen, überschwemmten die kaiserlichen Völker ganz Schwaben; vorzüglich Wirtemberg und Durlach.

Der Markgraf — nunmehr nach diesem Vorfalle, durchaus all' seiner Lande beraubt — sah' sich itzt, mit seinem ganzen Hofstaat, sich nach Straßburg zu flüchten, ohne weiters gedrungen. Ihm folgten nun dahin — alle Professoren des Gymnasiums und auch Viele von ihren Zuhörern.

Der einzige Rector, Conrad Weininger, ein Mann von außergewöhnlicher Vaterlandsliebe, kehrte hingegen, nach einer kurzen Entfernung, wieder nach Durlach zurück.

Die Gemüther der damaligen Gymnasiumslehrer wurden jedoch durch eine sonderbare Begebenheit auf einmal wieder aufgeheitert.

Das kaiserliche Kriegsheer schlug nämlich sein Lager bei Durlach auf, und der Römische König,

Digitized by Google

Ferdinand der Dritte, nahm in der Folge, sein Hauptquartier im fürstlichen Schloße Carlsburg; die Kriegskanzlei hingegen ward in das Gymnasium verlegt. Weininger benüzte nun ohne weiters diese schickliche Gelegenheit dazu, um dem Römischen Könige sich und die Fürstenschule bestens zu empfehlen. Er fand auch bei diesem König das gnädigste Gehör. Denn Solcher nahm hierauf das Gymnasium in seinen Schutz, und ertheilte zu dem Ende dem Rector am 21. Juli 1636. in Durlach einen lesenswerthen Salvegarde-Brief, welcher für den Weininger nicht ohne Nutzen war.

Allein die unerschütterliche Zuneigung und Anhänglichkeit des Markgrafen Georg Friedrich für die Schweden steigerte die Erbitterung der Kaiserlichen auf den höchsten Grad.

In welch' erbärmlichen Umständen sich Weininger und mit ihm das ganze Gymnasium im Jahr 1639 befunden habe, ist aus jener dringenden Vorstellung welche die theologische Fakultät zu Straßburg dem damals sich daselbst verweilten Markgrafen Friedrich dem Fünften übergeben hatte, hinlänglich zu ersehen.

Daß Markgraf Friedrich V. dem (wie zuvor schon erwähnt) sein Vater Markgraf Georg Friedrich die Regierung bereits im Jahr 1621. übergab auch in diesen bedrängten Zeiten über den frommen Stiftungen seines Vaters und Oheims sorgfältig zu wachen, bedacht war, ist außer allem Zweifel. Denn es finden sich in den Annalen noch deutliche Beweise davon. So hat z. B. Simon Heinzmann sein verordnetes Subsidium (so lauten die Worte,) Jahrs 100 fl. von Martini 1625 bis in den Februar 1629 mit III. C. xxx. d. i. 330 Gulden laut einer Rechnung

von 1632 bis 1633 erhalten. Daß aber die Anzahl der Stipendiaten und der 40. Beneficiaten, welche vom Markgrafen Georg Friedrich war angeordnet worden, sehr gering gewesen sey, und auch diese nicht gerade zur bestimmten Zeit und vollkommen mit den geordneten Gnadengeldern habe unterstützt werden können, darüber darf freilich wohl Niemand sich wundern.

Nach dem Westphälischen Frieden unter dem Markgrafen Friedrich dem Fünften.

Nachdem die allgemeine Ruhe in Deutschland durch den Westphälischen Frieden (im Jahr 1648) wiederhergestellt ward, bestrebte sich Markgraf Friedrich V. mit allem Eifer, die niedergebrannten Kirchen und Schulen in seinem Lande wiederaufzubauen, ja sogar, zum Besten seiner Unterthanen, auch noch neue dergleichen aufzurichten, und ihnen die, hiezu nöthigen Lehrer zu verschaffen.

So legte Er z. B. gleich im Jahr 1650 zu Roetteln die sogenannte Landschul an.

Anfangs bestand sie aus zween Klassen, und ward, in der Folge, nach Lörrach verlegt, mit einer Klasse vermehrt, und mit der Benennung eines Pädagogiums von andern Landschulen unterschieden. Des Markgrafen Hauptabsicht dabei, war aber auf's Gymnasium gerichtet. Ich will nun die, deshalb vom Markgrafen an alle Beamte und Superintendenten erlassene älteste Verordnung — woraus schon andere, derselben, zu gleichem Zweck, vorangegangene Befehle zu entnehmen sind — meinen Lesern, auszugsweise, hier mittheilen:

„Wir Friedrich ꝛc. Wie hoch und eiferig Wir „Uns die restauration vnd wiederaufbringung Un-

Digitized by Google

„sers Fürstlichen, durch das höchstschäd- vnnd grund-
„verderbliche Kriegswesen allerdings zu Boden gerich-
„tet, vnd devastirten allhiesigen Gymnasii sowohl
„als auch die Formation vnd Zuwegbringung zu
„Geist vnnd Weltlichen Functionibus tauglicher Sub-
„jectorum derer in Vnßeren Fürstenthumben vnd Lan-
„den ein nicht geringer mangel zu Vnßerer und Vn-
„ßerer Vnterthanen höchsten vnd größten Nachtheil
„Sich eräugnet, aus Landesfürstlicher Vorsorge an-
„gelegen sein lassen, das kahn nicht allein aus denen
„bereits vor etlichen Jahren gemacht, sondern mit
„angelegensten eifer Täglich machenden Anstalten, wie
„namblich solches widerumb auffgerichtet vnd mit
„Göttlicher Assistenz in Seinen vormahligen Standt
„und Flor gesetzt werden möchte, abgenohmen werden."

„Wann nun neben anderen Wir ebenmäßig auch
„heilsamlich versehen, vnd vnterm 19. Julii abge-
„wichenes 1652. Jahres, daß von allen euch gnädig
„anvertrautem Ampt und Inspection vntergehören-
„den Gemainden, Jährlich vnd solang, bis die hie-
„bevor zue Vnßerm Gymnasio gewidmete Gefälle
„widrumb in einträglichen Stand kommen mögen,
„eine freywillige Steur zue gewissen Zeiten nach ei-
„nes Jeden willen vnndt vermögen eingesammlet
„werden solle, gnädig befohlen, die obbestimmte Zeit
„aber, namblich die Ernd vnd Herbst nunmehr
„vorüber, vnd der Segen Gottes reichlich eingebracht
„worden: Als ist diesemnach Vnser nochmaliger
„ernst — und gnädiger Befelch hiemit an Euch, Ihr
„der OberAmptmann, die Beampte aus allen Euch
„gnädig anvertrauten Herrschaft, (Markgrafschaft
„Hochberg) vntergehörenden Gemainden, die Auß-
„schuße vnd Vögte, vnd Schultheißen allerförderlichst
„für Euch fordern, vnd gleich nach Empfang diese

„vnßere Intention vnd Meinung Ihnen gebührender-
„maßen eröfnen, die Vrsachen dieser Collect nach
„Nothurfft ferner zu erkennen geben, vnd daß auch
„ihre Kinder, welche zur Ihrem Höchsten frommen
„und Nutzen mit geringen Costen bei mehrbesagtem
„Unserm Gymnasio können erhalten, in der reinen
„ohnverfälschten wahren allein Seeligmachenden Evan-
„gelischen Religion auferzogen, in guten Künsten
„und Disciplineu vnterrichtet, vnd also, Jedoch ohne
„einige Obligation, außer denen, welche übet dieses
„Beneficium, vnterthänig-gesuchter maßen, mit Sti-
„pendiis von Vns begnadiget, fortgebracht werden,
„solcher Besteuer inskünftig zu genießen haben, be-
„weglichst zu gemüth führen, Ihr der Specialis
„(General-Superintendent zu Badenweiler) aber,
„wann diese vermahnung beschehen, eben dieses bei
„Euch anbefohlener Gemeind (Inspection) auf Son-
„tag den 23. Oct. Selbsten è Suggestu thuen, Ewere
„Predigt darnach einrichten, wie nicht weniger Eweren
„Specialat und Inspection vntergehörenden Pfar-
„rern solches auf einen Tag zu beobachten injungi-
„ren, Ihr der Amtmann von Stein vnd Mühl-
„burg, der Amtsverwalter zu Langensteinbach
„vnd Graben, vnd du, der Geistlichverwalter
„schließlich das Quantum vnd wieviel ein Jeder bei-
„getragen von den Kirchen- oder Heiligen-Pflegern,
„welche mehr besagte Wein und Fruchtsteuer einzu-
„ziehen von Euch dem oberamptmann vnd Speziali
„befelcht werden sollen, neben einer von Pfarrern
„vnd Vogten Jedes Orthsvnterschriebenen specificirten
„Verzeichnuß gegen gebührend Vrkhund einziehen,
„vnd darüber zu Vnserem Kirchenrhat Schrifftlichen
„Bericht allerförderst erstatten sollet.“

„Wie Wir Vns dann schleuniger vollnziehung die-

Digitized by Google

„ses Vnseres nochmaligen Befehls gewiß versehen,
„vnd sind mit Gnaden Euch zumahlen wohlgewogen.
„Datum Carlspurg den 10. October Anno 1653."

Friedrich, M. z. B.

In dem folgenden Jahre 1654 ward dem Fürsten von den Kirchen- und Kammer-Räthen Nachbemeldes vorgetragen:

„Es könnte dieses Mittel einer freiwilligen Steuer,
„in Ansehung, daß dergleichen bei benachbarter Stadt
„Straßburg für das Wilhelmitanum und Marcioni-
„ticum continuirlich beschehe, auch dieses Jahr, da
„durch Gottes reichen Segen eine gute Ernte und
„nicht geringer Herbst eingebracht worden, in den
„gesammten Fürstenthumen und Landen abermalen
„auf den Kanzeln verkündet, und dabei gemeldet
„werden, daß solches in keine Consequenz gezogen,
„sondern einem jeden, was er geben wolle, lediglich
„heimgestellt werden solle." —

Der Fürst ließ sich Solches gefallen, und die Kollekte ward auch im Jahr 1654 vollkommen bewerkstelligt. Solche hatte nun, in diesen 2 Jahren, zwei Tausend Gulden betragen. Wer die Verheerung der fürstlichen Lande bedenkt, wird sie gewiß nicht für allzugering halten.

Nicht minder ließ der Markgraf am 6. März 1654 an die Landschafts-Einnehmerei zu Pforzheim einen Befehl ergehen, des Inhalts: „daß aus sonderbarer
„Consideration vnnd Motiven neben andern Gefäl-
„len auch diejenige 2000 Gulden, welche die Land-
„schaft zu Pforzheim in das Hof-Allmosen zu ge-
„ben schuldig, sammt allen davon seit dem Jahr
„1649 inclusive rükständigen vnnd künftig versal-

„lenden Zinnßen zum Gymnasio zu Durlach gezogen
„und dahin verwendet werden sollen."

Auch wurden im Jahr 1653 die, vom Markgrafen Georg Friedrich gestifteten 1000 Gulden für die sogenannte Beneficianten*) von der Kellerei Pforzheim wiedereingeliefert. Für die Stipendiaten hatte man die, zu deren Wohnung nöthige Betten, Weißzeug, Stühle, Kästen ꝛc. angeschaft, und die sogenannte Communität eingerichtet, worinn, außer den Stipendiaten, auch Andere, für ihr eignes Geld, verpflegt werden konnten. Der, ganz uneigennützige Oeconom war, (wie schon oben Dessen einziger Erwähnung geschah,) Samuel Beyerbeck.

Ich kann nicht umhin, von diesem redlichen Manne hier noch einige Nachrichten mitzutheilen:

Samuel Beyerbeck diente einst unter den Markgrafen Friedrich V., Friedrich VI. und Friedrich Magnus zum nicht geringen Vortheile des Gymnasiums, 25 Jahre hindurch, als sogenannter Oeconomus. Er war Küchenmeister von 1649 bis 1652; und versah die Schaffnei 6 ganzer Jahre lang.

Schon im Jahr 1678 übergab er dem Gymnasium einen beträchtlichen Theil seines Vermögens, nämlich: sein Haus sammt Scheuer, und dem, daran stoßenden Platz im sogenannten Burgviertel; ferner eine Behausung im Endrissen-Viertel; an Gütern: drei Viertel Ackers in der Reuth; fünf Viertel, neben Hannß Wilhelm Giggen; ein und einen halben Morgen im Lerchenberg, und zwei Morgen beim Frauengärtlein.

*) Sollte, im wahren Sinne der Bedeutung, eigentlich Beneficiaten statt Beneficianten, heißen.

Anm. d. Verf.

An Weinbergen:

Zwei Viertel im Kalkofen, ein Viertel in der Zangershelden, und ebensoviel allda, an die Tükher stossend.

An Wiesen:

Einen halben Morgen bei der mittleren Mühle; einen Morgen drei Viertel auf dem unteren Hub.

Von diesen Häußern und Gütern mußte nun das fürstliche Gymnasium, so lang Samuel Beyerbeck und dessen Gattin lebten, die Schatzung entrichten.

Beyerbeck überließ in der Folge, nämlich 1683 im 73sten Jahre seines Alters, und im 83sten seiner Ehefrau, als eine Donatio inter vivos (oder als eine Schenkung unter den Lebenden,) dem Markgrafen Friedrich Magnus, ein, von seiner Schwester geerbtes Hauß in der Blumenvorstadt, zum Lamm genannt, nebst einigen Stücken Aecker, Weinbergen und Gärten, mit dem Vorbehalt jedoch, daß die beiden Eheleute, auf den Rest ihrer Lebenstage, von Entrichtung aller Schatzung und sonstiger Abgaben gänzlich befreit seyn sollen.

Daß Samuel Beyerbeck außer diesem auch noch 2000 Gulden für zween Stipendiaten ehedem gestiftet habe, dieß kömmt an seinem gehörigen Orte vor.

So ward nun das Gymnasium allmählig wieder in bessere Umstände versetzt. Es hatte seine Professoren und sonstige Lehrer wieder.

Der Kirchenrath und Generalsuperintendent, zugleich auch Rector, nämlich Conrad Weininger, lehrte auf's neue, die Theologie; Generalsuperintendent D. Johann Friedrich Heilbrunner die hebräische Sprache; der Leibarzt, D. Sigmund Closе, die Naturlehre; Conrector, Matthias

Lembke, Sprachen und andere Wissenschaften; der Baudirector und Professor, David Fleckhammer, die Mathematik und Geschichte; die griechische Sprache und endlich die Eloquenz, Johann Spieß, der zugleich auch Präzeptor primarius war.

In der zweiten Klasse lehrte Johann Nothnagel; in der dritten, Johann Wolfgang Löhr, der auch, in Hinsicht des musikalischen Unterrichts, eine besondere Belohnung erhielt; in der vierten, Johann Faber; in der fünften aber, Thomas Matthias Lindauer.

Der, für das Wohl seiner Unterthanen eifrigst bemühte Fürst machte sich nun die Unterhaltung dieser sämtlichen Lehrer zu seiner einzigen Sorge. Nicht zufrieden damit, daß Er (wie er sich selbst hierüber ausdrükte,) das, durch das Kriegs-Ungewitter fast gänzlich zu Grund gerichtete Gymnasium wieder in Aufnahm gebracht habe, suchte Er es vielmehr in einen, noch weit vollkommenern Flor emporzubringen.

In einem, kurz vor seinem Ende, im Jahr 1659 an seinen Kammermeister und an seine geheimen- und Kammer-Räthe erlassenen Rescript bediente Er sich daher folgender Ausdrüke:

„Damit solches Restaurations-Werckh dermalen „eines zu desiderirenden ende möge gerichtet werden, „als habt Vns Ihr Euer gedankhen, wie Vnser „Gymnasium aigener bestendigen gewisser vnd zu „denen in der Beylag specificirten, auch andern bey„fälligen vnnd zu specificiren ohnmöglichen ausgaa„ben erkleckhlichen gefällen halber auff einen vesten „satten Fueß, doch also, daß Wir auch dabey stehen „können, zu stellen sein möchte."

Die angeführte Beilage ist eine Tabelle, welche

nachstehende Felder, worinn die Besoldungen der damaligen Lehrer des Gymnasiums, und andere Ausgaben spezificirt werden sollen, in sich faßten: Rector, Professor theologiae Didacticae: Prof. Theologiae polemicae et linguae Hebr. Professor Physices: Prof. Mathematicae: Praec. Classis primae et oratoriae, Prof. Cl. II. und Moderator Musices bei der Hofkapelle Praec. Cl. III. und Cantor bei der Hofkapelle Praec. Cl. IV. Praec. Cl. V. Oeconomus; Stipendiarii. Bücher in die Bibliotheck: Baukosten, Mobilia, Bettgewandt, Leinwantt, Kästen, Tisch, Stüel: Prämia auszutheilen in Promotionibus.

Für die Stipendiaten wurden 450 Gulden 40 Kreutzer an baarem Geld; 32 Malter 4 Sr. Korn, 65 Malter Dinkel; 3 Fuder 9 Ohm Wein und 50 Klafter Holz, (das Klafter zu 1 Gulden angeschlagen,) erfordert.

Der Markgraf erlebte zwar die Beantwortung des vorgedachten Rescripts nicht mehr. Es wurden aber, noch in demselben Jahr, nach einer sogenannten „Designation der ordinari vndt Extraordinari— Stipendiaten vndt Beneficianten, bei dem Oeconomo täglich zehn oder zwölf Personen gespeißt."

Ausser diesen, waren zu Durlach noch zwei Stipendiaten, und vier zu Straßburg, welche auch, in Krankheitsfällen, mit den nöthigen Arzneien aus der Apotheke unentgeltlich versehen wurden.

Unter dem Markgrafen, Friedrich dem Sechsten.

Dieser Fürst forderte, gleich nach seinem Regierungsantritt, ebenfalls ein Gutachten wegen der Unterhaltung des Gymnasiums. Es wurden hierauf

auch einige Vorschläge entworfen, wodurch aber mehr die Abnahme als der höhere Aufschwung des Gymnasiums hätte veranlaßt werden können.

Der Fürst genehmigte hernach (im Jahr 1661) daß Alles, was für das Gymnasium, zu Besoldungen der Lehrer und für den Unterhalt der Stipendiaten sowohl, als auch zu andern Auslagen für das Gymnasium erforderlich wäre, von fürstlicher Landschreiberei und Amtskellerei, durch die Rentkammer-Direction herbeigeschaft werden solle.

Uebrigens verblieb es nicht nur bei der innern Einrichtnng des Gymnasiums, sondern es ward auch im Jahr 1669 noch die sechste Klasse dabe ierrichtet.

So schwang sich nun das Gymnasium allmählich immer mehr empor, dergestalt, daß es unter diesem Fürsten seine höchste Größe stufenweis erreichte; das Convictorium oder die s. g. Communität, — worinn' auch jene Pfarrer und Schulmeister, die persönlich in Durlach um Verbeßerung ihrer Umstände baten, unentgeltlich gespeißt wurden — dauerte hingegen immer noch fort.

In diesem Convictorium wurden nämlich dreizehn Stipendiaten nebst dem Famulus, gespeißt. Außer diesen waren noch fünf Andere, die ein außerordentliches Beneficium von 20 bis 50 Gulden jährlich erhielten.

Die berühmten Männer unsers Vaterlandes — wovon einige in der Folgezeit, mit so vielem Ruhm auf den Universitäten zu Tübingen, Jena, Rostock, und Giessen gelehrt haben, wie z. B. Fecht und beede May. (denen man auch billig den D. Förtsch an die Seite sezen muß; desgleichen D. Scherpff, Morstadt und Andere — hatten 100 bis 150 Gulden, und Fecht (im Jahr 1665 hingegen, 187

Gulden 30 Kreuzer zur Fortsetzung ihrer Studien auf Universitäten jährlich zu beziehen gehabt.

Dieser mildthätige Fürst beförderte den Fortgang der Künste und Wissenschaften nicht minder vorzüglich durch Vermehrung der Bibliotheke seiner Fürstenschule. Zu dem End' beschenkte sie Derselbe mit denjenigen Büchern, die in seiner eigenen Bibliotheke doppelt vorhanden waren. Diesem erhabenen Beispiele folgte nun der Hofrath und Kirchenrath-Director D. Felix Linsenmann, der seine eigene Bibliothek dem Gymnasium vermachte. Für Lezteres ward nicht minder auch, bald nach dem Regierungs-Antritt des Markgrafen Friedrich, des Sechsten, die, sehr zahlreiche Freinsheimische Bibliotheke zu Worms für 900 Gulden erkauft. Der Hofrath Keck erwähnt zwar in seiner Lobrede auf diesen Fürsten — Nichts davon; hingegen wird in einem alten Manuscript erzählt: daß dieser Kauf durch des Statthalters Conrad Heinrich von Selmnitz und des Hofraths Keck sorgfältige Bemühung, einst bewirkt worden seye. Es mag vielleicht wohl seyn, daß das Geld dazu, aus dem Fiskus des Gymnasiums genommen ward.

Außerdem gestattete noch der Fürst, daß von seiner eigenen fürtrefflichen Sammlung von Büchern, Münzen und Antiquitäten, die damaligen Lehrer den nöthigen Gebrauch machen durften.

Zur Ermunterung der studirenden Jugend, ließ Er auch im Jahr 1769 eine Belohnungsmünze prägen, die, bei Gelegenheit der, jeweils im Gymnasium angestellten Prüfungen unter die Jugend ausgetheilt ward.

Auf der Vorderseite dieser Münze erblikt man des Fürsten Brustbild, mit der Umschrift:

Digitized by Google

FRID. D. G. MARCH. BAD. ET HOCHBERG. Auf der Kehrseite hingegen sieht man ein Bäumchen, auf welches die Sonne ihre Strahlen wirft; Dasselbe wird von einem Manne mit seiner rechten Hand festgehalten, hingegen von einem Anderen unten an der Wurzel begossen; die Münze selbst aber, umgibt nachbemelte denkwürdige Inschrift:

TANDEM FIT SVRCVLVS ARBOR.

(Aus einem Sprößling wird endlich ein Baum.)

Im Abschnitte liest man die Worte:

LIBERAL.itas INJVVENT.utem GYMN.asii DVRLAC.ensis 1669. *)

(Freigebigkeit gegen die Jugend des Durlacher Gymnasiums, im Jahr 1669.)

Da noch in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die meisten Fürsten Deutschlands, und darunter vorzüglich Markgraf Friedrich, der Sechste von Baden Durlach, große Verehrer der Künste und Wissenschaften waren, **) so verfertigte eben daher auch Hofrath Keck eine fürtrefliche Lobrede in lateinischer Sprache auf diesen, so eben genannten Markgrafen, worinn er dessen vormalige milden Handlungen für das Gymnasium in Durlach mit aller Wärme geschildert hatte.

In eben diesem Jahre, (1669) in welchem vorhinerwähnte Belohnungs = Münze geprägt ward, trat

*) In Schoepflini Histor. Zar. Bad. T. IV. ist diese Münze in Kupfer gestochen. Sie hat aber allda den Fehler, daß, statt 1669, von dem Zeichner oder Kupferstecher die, Jahrzahl 1696 irrig gesetzt wurde. Kirchenrath Sachs hat in seiner Badischen Geschichte, Theil 4 Seite 702. Jenem, auf Treu und Glauben, nachgefehlt; späterhin aber, in seinen „Beyträgen zur Geschichte des fürstlichen Gymnasiums zu Carlsruhe v. J. 1787 Seite 67 diesen Fehler verbessert, nachdem Er zuvor eine solche Münze selbst zu Gesicht bekommen hatte.

Anm. d. Verf.

**) Siehe Schoepflini Histor. Zaringo—Badens. Tom. IV. pag. 299.

Digitized by Google

nun der bisherige Conrector, Johann Gerhard Arnold, — dessen redlichen Bemühungen das Gymnasium soviel verdankte — sein Amt, als Rector und Vorsteher desselben, an. Die, durch das Absterben des Generalsuperintendenten, D. Friedrich Heilbrunner, erledigte theologische Professors-Stelle ward dem damaligen Hofdiakonus, Johann Specht, übertragen. Auch kömmt der, in unserm Vaterlande sich so sehr berühmt gemachte Licentiatus Theologiae, Johann Fecht, als einer von denen, um jene Zeit aufgestellten Lehrern des Gymnasiums in der Geschichte vor. Hiezu sind ferner zu zählen: M. Johann Carl Schöttel, kaiserlich gekrönter Poet und Lehrer der Dichtkunst; Mathias Vibig, Professor der griechischen Sprache und Präceptor der ersten Klasse; und Johann Martin Zandt, welcher Hofgerichtsadvokat war, und als Professor der Institutionen und der französischen Sprache dem Gymnasium diente. Diese letztgedachte Sprachmeisters-Stelle ward sehr selten wieder besetzt; wahrscheinlich aus Mangel an Männern, die der französischen Sprache kundig waren.

Das Kriegsfeuer, das im Jahr 1672 in Holland ausbrach, verbreitete sich allmählig bis an den Rhein. Markgraf Friedrich, der Sechste, ward vom Kaiser und Reich itzt zum Generalfeldmarschall ernannt. Seine Kriegsverrichtungen hatten daher einen sehr starken Einfluß auf seine eigenen Lande. Freund und Feind haußten darinn nach zügelloser Willkühr, und verursachten einen sehr hohen Preiß aller Gattung von Lebensmitteln. Aus dieser Ursache ward auch im Jahr 1675 die Zahl der Stipendiaten, auf eine zeitlang, bis auf sieben, und im Anfange des Jahrs 1678 bis auf vier herabvermin-

Digitized by Google

dert, auch noch obendrein am Kostgeld abgebrochen, ja sogar selbst die Kost in geringerer Quantität und Qualität den Stipendiaten verabreicht. Jedoch ward nicht lange darnach, als der Oekonom Beyerbeck um seine Entlaßung bat, und Niemand die Verpflegung der Stipendiaten übernehmen wollte, das Kostgeld für dieselben, vom Markgrafen Friedrich Magnus, auf den alten Fuß wiederzurückgesetzt. Eben dieser großmüthige Fürst befahl auch, mehrere Stipendiaten wieder aufzunehmen; und da unter Anderem das Bettwerk für sie angeschaft werden mußte, so ergibt sich aus einem derartigen Conto, daß damals jedes einzelne Pfund Federn für zwanzig Kreuzer hiezu erkauft ward.

Der Oekonom Beyerbeck hatte für die vergangene Zeit noch eine Forderung zu machen; Er ward daher zum Theil dafür mit Wein bezahlt, und ihm zu dem End' im Mai 1678 das Fuder für 25 Gulden aufgerechnet.*) Uebrigens gieng bei diesen Umständen keine Veränderung vor. Lehrer und Studenten lagen nach, wie vor, mit allem Ernste ihren Pflichten ob. Eben daher sollte man nun auch vermuthen, daß das Jahr 1686, in welchem das Gymnasium in seinem höchsten Flor gestanden, ein frohes Jubeljahr für diesen Musensitz hätte vorstellen sollen. Allein die schlimmen Folgen der drückenden Kriege, die das Vaterland damals noch erdulten mußte, und eine neue unverhoffte Begebenheit, vereitelten jede frohe Feyerlichkeit. Denn es schlugen die Franzosen, ohnweit Friedlingen, eine Brücke über den Rhein,

*) Im Jahr 1674 ward hingegen dem Beyerbeck das Fuder neuen Weins für 60 Gulden aus der Spitalverwaltung Durlach verabreicht. Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des fürstlichen Gymnasiums zu Carlsruhe, vom Jahr 1787 Seite 71.

Digitized by Google

und legten disseits desselben, auf Markgräflichem Grund und Boden (dem Nimwegischen Frieden, so wie auch dem Regensburgischen Stillstande schnurstraks zuwider,) eine Schanze an.

Diese, ganz unerwartete Begebenheit verursachte daher unserem Vaterlande keine geringen Sorgen, denn sie gehört mit unter die Vorboten des Jammers, der, nach drei Jahren erst zum Vorschein kam; und diese Umstände mögen, ohne Zweifel, auch wohl die Hauptursache davon gewesen seyn, warum in diesem 1686sten Jahre keine Feierlichkeit zum Andenken der, ein Jahrhundert zuvor, geschehenen Stiftung des berühmten Gymnasiums in Durlach angestellt ward!

Von dem Zustande des Gymnasiums, kurz vor, und bei dem Brande, unter dem Markgrafen Friedrich Magnus.

Ich rücke nun jenem unglücklichen Zeitpunkte näher entgegen, da unsere Fürstenschule, ganz unerbittlich, ein Raub der Flammen ward.

Um jedoch eine kurze Nachricht vom Zustande des Gymnasiums, kurz vor, und nach dem Brande von 1689 zu liefern, bediene ich mich hiezu jener geschriebenen Nachrichten einiger Männer, die zur damaligen Zeit, theils Lehrer und theils Zöglinge des Gymnasiums gewesen sind; vorzüglich aber jener Aufzeichnung, die der damalige Inspector und Professor des Gymnasiums, auch Kirchenrath und Hofprediger, Namens Johann Fecht, in diesem traurigen Schicksalsjahre in seinem Exile zu Calw, im Wirtembergischen, auf des Markgrafen Befehl, einst niedergeschrieben hatte.

Das Gymnasium ward eigentlich in das öffentliche

und klassische eingetheilt; Jenes bestand aus dem Rector und den Professoren.

Obschon der damalige Ephorus, Hofrath Keck, im eigentlichen Sinne, nicht Professor war, so beschäftigte Er sich doch, zum Besten der Studenten, mit der Erklärung der Römischen Autoren. Der Rector, Johann Gerhard Arnold, war hingegen Professor der Geschichte und Beredsamkeit, und übte zugleich seine Zuhörer im lateinischen Style; Licentiat Fecht lehrte hingegen Theologiam polemicam, oder die Kontroversien, nebst der Metaphysik, auch eine zeitlang die hebräische Sprache; Matheus Scherff, Doktor der Arzneikunde, auch Hof- und Stadtmedikus, die Mathematik und Phisik, um welcher Wissenschaften willen, Er auch, vom Landesfürsten mit Stipendien vorzüglich unterstützt, mehrere auswärtige Universitäten ehedem besuchen mußte.

Der Stadtpfarrer und Professor der orientalischen Sprachen, Namens Johann Heinrich May, gab hingegen in diesem Fache den nöthigen Unterricht.

Der Markgraf hatte Ihn, um sich darinn sehr gründliche Kenntnisse zu erwerben, einst eine Reise nach Hamburg zu dem, in jenen Sprachen so besonders berühmten Edzard unternehmen lassen, bei dem Er sich deshalb, zwei Jahre lang, aufhielt. Sein Bruder, Burkhard May, welchen man, in Hinsicht der vaterländischen Geschichte, den Philologen, oder den Criticus, oder den Polyhistor, allgemein zu benennen pflegte, war Bibliothekar, gab Anweisung zur Beredsamkeit, übernahm auch all dasjenige, was Hofrath Keck ehedem vorgetragen hatte, und die Ausarbeitungen, welche Rector Arnold gewöhnlich besorgte, vereinigte Er, nebst der Ge-

Digitized by Google

schichte, gänzlich miteinander, daher ihm auch jeder von seinen Zuhörern, alle Vierteljahre, zween Gulden besonders, für seine Bemühung bezahlen mußte, da doch sonst aller Unterricht in den öffentlichen Lehrgegenständen von den Professoren ganz unentgeltlich geschehen mußte.

Der Hofdiakon, Michael Förtsch trug hingegen die Glaubenslehre vor, und Johann Ernst Sauer war öffentlicher Lehrer der Moral, und zugleich auch Hoforganist.

Die Logik ward von Michael Bulyowszky, und auch von Johann Morstadt, der eine zeitlang vor dem Präceptor Resch die erste Klasse versah, ehedem vorgetragen. Jenen, die sich der Jurisprudenz gewidmet, erklärte der Hofrath Braun die Institutionen, so wie der Hof- und Stadtarzt ein Kompendium über die Arzneikunde; Beide thaten dies jedoch nur zur Vorbereitung der Studenten auf die Universität.

Unter den Professoren ward auch mit anderen Wissenschaften — wozu noch kein besonderer Lehrer aufgestellt war — damals abgewechselt. Denn da diejenige, welche Theologie studirten, nicht auf Universitäten gehen durften, wenn sie nicht selbst freiwillig dergleichen beziehen wollten, so wurden alle, nur immer mögliche Lehrgegenstände im Gymnasium vorgetragen.

Die eigentlichen Lehrstunden waren, zur selben Zeit, Vormittags von sieben bis eilf, und Nachmittags, von ein bis drei Uhr festgesetzt. Es wurden nicht alle Lectionen von allen Studenten zugleich besucht, sondern es war hierinn eine besondere Vorschrift für die Veteranen und Novizen angeordnet; desgleichen, je nachdem einer, neben seinem Haupt-

Digitized by Google

studium, sich auf einen besondern Zweig der Wissenschaften, oder auf eine vorzügliche Sprache legen wollte.

Klassen waren, eine zeitlang, nur fünfe gewesen; durch die Bemühung des Hofraths Keck, kam aber die sechste noch hinzu. Es waren daher Präceptoren in der ersten Klasse: Johann Morstadt; nach ihm hingegen, Johann Thomas Resch; in der zweiten aber, Resch, dann Michael Bulyowszky, welcher zugleich auch, in mancherlei Arten der praktischen Musik, den nöthigen Unterricht im Gymnasium gab; in der dritten Klasse nach Diesem, Thomas Bendel; in der vierten, Franz Schlecht, nach ihm, Friedrich Wagner; in der fünften, Thomas Mathias Lindauer, der in der Stadtkirche zugleich auch Vorsinger war; auf ihn folgte Jakob Jung; in der sechsten hingegen, Christian Ludovici, welcher nebenbei die Anfangsgründe der Musik, jede Woche hindurch, vier Stunden lang, lehrte, und in der Hofcapelle vorsang.

Weil nun diese letzte Klasse bis auf sechszig Schüler herangewachsen war, so gieng man daher damit um, auch noch die siebente Klasse zu errichten; welchen Plan aber der, kurz darauf erfolgte feindliche Einfall schlechterdings vereitelte.

Das Direktorium über den ganzen Corpus, sowohl in Hinsicht der, bei sämmtlichen Klassen angestellten Lehrer, als auch, in Ansehung der Professoren selbst, hatte nun, (wie Fecht schreibt,) einzig nur der Rector, als das Haupt des ganzen Gymnasiums, dem auch vorzüglich die Aufsicht über die Disciplin zugleich übertragen war. Wenn, z. B. ein Professor seine Lehrstunden zu besorgen, auf irgend eine Weise, verhindert ward, so mußt' er es Jenem anzeigen,

denn, ohne dessen Vorwissen, durfte Keiner verreisen; auch schämte sich keiner von den Professoren, dieser Vorschrift sich pünktlich zu unterwerfen.

Der Rector ward, bis in's Jahr 1684 allein an den Hofrath Keck als damaligen Oberinspector oder Ephorus des Gymnasiums, und aller lateinischen Landschulen, wie nicht minder auch der Stipendiaten, angewiesen. Dieser Hofrath Keck durfte, als ein großer Philolog und einsichtsvoller Schulmann, der selbst Mitarbeiter war, daher auch, nach seiner eignen Einsicht handeln; wobei er jedoch den Rector Arnold niemals übergieng.

Lange Zeit hindurch, hieng er, in keinem Stücke, vom Kirchenrathskollegium ab; ward aber jedoch zuletzt in Etwas eingeschränkt. Keck machte gleichsam den Professor der Beredsamkeit und der Geschichte, visitirte fast täglich die Klassen und öffentlichen Vorlesungen eines jeden Professors; er unterrichtete in den Klassen, theils selbst, und theils ließ er den Lehrer informiren, und gab ihm dann die nöthige Anleitung dazu, dem oberen Lehrer in die Hände zu arbeiten; wodurch er auch eine einförmige Lehrart bezwekte. Nach seiner Abkunft ward itzt Licentiat Fecht Inspector, jedoch mit mehrerer Einschränkung, als Jener. Er bediente sich überhaupt aller, ihm eingeräumten Vorzüge nicht eigenmächtig, sondern richtete sein Augenmerk einzig nur darauf, daß Nichts gegen die guten Anordnungen, die Hofrath Keck einst mit großer Sorgfalt traf, und die überhaupt auf sehr solide Studien abzwekten, zum Vorschein käme. Uebrigens überließ Fecht alle und jede Sachen, ohne Ausnahme, einzig dem Kirchenrathskollegium, und so — kam er auch, (wie Fecht

Digitized by Google

von sich selbst hierüber schreibt,) am besten dabei fort.

Was nun eigentlich die Lehrgegenstände betrifft, so ward vorzüglich auf die Humaniora, oder schulwissenschaftlichen Kenntnisse besondere Rücksicht genommen, und man suchte bei allen Zweigen von Wissenschaften stets nur die alten bewährtesten Quellen, als Hilfsmittel dazu, auf; jedoch machte man die jungen Zöglinge nicht minder auch mit den Neueren bekannt. So wurden z. B. der Beredsamkeit wegen, Manutius, Cunäus, Muretus ꝛc.; in Ansehung der Geschichte hingegen, Sleidan, und, um der Moral willen, Grotius und Andere gelesen. Bei den Wissenschaften ward ein gutes Kompendium zum Grunde gelegt. Der Lehrer mußte solches, ohne große Weitläufigkeit, durchgehen, und durch beständiges Examiniren, durch Frag und Antwort und eingemischte kurze Erzählungen wiederholen, damit die jungen Zöglinge mit den Wahrheiten gründlich bekannt werden, und sie auch einen Leitfaden erlangen möchten, woran sie, im Fortschritte in ihren Studien, sich immer halten könnten. Sobald man (schreibt Fecht,) von dieser eingeführten Lehrart abgieng, sogleich nahm auch das Gymnasium ab.

Jedes Halbjahr hindurch, ward ein feierliches Examen gehalten, worunter jenes an Ostern, jeweils das feierlichste war. Denn selbst der Markgraf, wohnte zuweilen, samt seinem Hofstaat, diesem Examen persönlich bei; in welchem Fall auch sogleich die Promotionen vorgenommen, und die Prämiengelder ausgetheilt wurden. Das Examen dauerte nun gewöhnlich eine ganze Woche hindurch; wozu denn jedermann den freien Zutritt hatte, und so — war dann die

Digitized by Google

Gegenwart des lieben Landesvaters, und so vieler hohen, und, mit unter auch gelehrten Personen für die Lehrer, als für die Studenten sowohl, das kräftigste Aufmunterungsmittel zum Studiren; daher durfte sich auch kein Schüler oder Student — er mochte von Adel oder bürgerlichen Standes seyn — diesem Examen entziehen. Einzig nur die Kandidaten des Predigamts wurden allein davon ausgenommen, wenn sie nämlich schon mehrere Jahre die Prüfungen erstanden, und die Erlaubniß zu predigen, erhalten hatten; wozu ihnen — sobald sie, in Ansehung des, etliche Jahre lang, von ihnen, mit Nutzen, zurückgelegten Besuchs der philosophischen und theologischen Vorlesungen sich hinlänglich ausweisen konnten — die Anleitung gegeben ward. —

Mit der Versetzung der Schüler aus einer Klasse in die andere, durfte sich aber nicht übereilt werden. Es zogen sich daher die Vorsteher, so wie die Lehrer, vielen Verdruß von jenen Eltern zu, die, theils, aus Mangel der nöthigen Einsicht, und theils aus unzeitiger Vorliebe für ihre Kinder, die schnelle Beförderung derselben aus niederen Klassen in die höhere, nicht erhalten konnten.

Nach einem solchen beendigten Examen, ward den Kirchenräthen, Vorstehern und sämmtlichen Lehrern des Gymnasiums, den Professoren, als den Präceptoren sowohl, von Seite des fürstlichen Hofs, ein Gastmal von zwölf Schüsseln zubereitet, und — wie die eigentlichen Worte hierüber lauten — ein feiner Wein von der Amtskellerei Durlach dazu verabreicht; welchem Schmauße denn die Vornehmsten, ja sogar auch selbst fürstliche Personen, mit herablassender Güte oftmals beizuwohnen pflegten.

Damals wurden nämlich in der Römersprache

sehr viele Disputationen und Redübungen gehalten, zuvor aber, zum Behufe dieses soleunen Zwecks, die Katheder und Subsellien jedesmal mit grünem Tuche stattlich überzogen.

Die Disputationen dauerten an und für sich, oft mehrere Stunden lang; zu Opponenten wurden Professoren, Präceptoren, Pfarrer in der Stadt und auf dem Lande, wechselsweise gewählt; zu welchem Ende daher jede Disputation den Opponenten, acht Tage zuvor, einzuhändigen, es damals üblich war. Die Druckkosten hingegen, wurden aus dem Fiskus des Gymnasiums bestritten, weßhalb auch jede der gelehrten Abhandlungen nicht über anderthalb, höchstens nur zwei Bogen stark seyn durfte; alle dergleichen zum Druck bestimmten Gegenstände mußten aber jedoch zuvor dem Kirchenraths-Collegium, bei Cassations- oder anderer Strafe, zur Censur übergeben werden.

Diese feierlichen Handlungen beehrten die vornehmsten Räthe und andere Standespersonen, ja, selbst auch die Fürsten und Prinzen mit ihrer Gegenwart; und diese brachten auch ihre fremden hohen Gäste mit sich dahin, die denn ebenfalls vorher dazu eingeladen werden mußten. Den ganzen Act leitete übrigens der Rector gemeinschaftlich mit dem Vorsteher.

Im Fall ein Student, der kein Stipendiat war, eine auswärtige Universität beziehen wollte, so mußt' er vor allen Dingen um die Erlaubniß hiezu schriftlich einkommen, und, vor seiner Abreise dahin, eine Probe seiner Fähigkeit, durch eine Disputation, oder eine lateinische Rede, öffentlich ablegen; und eben so auch ein Candidat, der um eine Beförderung anhielt, unter einem Professor der Theologie disputiren,

Digitized by Google

wenn er gleich solches, während seines Aufenthalts auf der Universität, bereits schon gethan hatte.

Auf die Vokal- und Instrumentalmusik ward sehr viel gehalten. Ohne einige Kenntniß davon, ward selten einer ein Stipendiat. Es wurden daher viele junge Schüler zugleich unter die Zahl der sogenannten fürstlichen Capellknaben aufgenommen, die sich so lange in der Musik übten, bis sie wirkliche Stipendiaten wurden.

Auf diese Art hat nun Doctor Förtsch, ein geborner Wertheimer, sein Glück gegründet; und so — kamen auch unter die Zahl der Stipendiaten: der Licenciat Keller von Anspach, Pfarrer Obermüller zu Lidolsheim, von Oehringen der Präceptor Wagner von Pfeddelbach, und Beck von Langenburg; welche alle sammt und sonders von Anfang nur Capellenknaben waren. —

Das Gymnasium besaß, noch vor dem Brande des unglücklichen Jahrs 1689 auch eine beträchtliche Bibliothek; wozu der Grund von den Stiftern der Fürstenschule hauptsächlich gelegt ward; nicht minder wurden, von Zeit zu Zeit, hiezu noch mehrere Bücher aus dem Fiscus des Gymnasiums käuflich angeschafft.

Ich habe bereits schon früher erwähnt, was diese Bibliothek durch die milde Stiftung des Markgrafen, Friedrich, des Sechsten, für einen großen Zuwachs, sowohl aus der fürstlichen Bibliothek selbst, als besonders durch jene des Hofraths Linsenmann, und ebenso auch durch die berühmte Freinsheimische einst erhalten habe. Zudem hatte der vormalige Oekonom Beyerbeck, außer jenen 2000 Gulden für Stipendien gestiftet, dem Gymnasium noch obendrein 600 Gulden in baarem Gelde, einzig

Digitized by Google

nur in der Absicht geschenkt, daß davon die damalige, sehr schöne Batier'sche Büchersammlung zu Basel, die aus etlichen tausend Stück Büchern bestand, erkauft werden sollte; wozu bereits auch schon zwei Zimmer im Gymnasium zur Einrichtung eines sehr prächtigen Büchersaals daselbst, zusammengebrochen wurden.

Ueber diese Gymnasiums-Bibliothek hatte eigentlich der Rector die Aufsicht. Man behauptete damals auch, daß sie mit der Zeit eine der vornehmsten Büchersammlungen der höhern Schulen in ganz Deutschland würde geworden seyn, wenn sie anders nicht in der traurigen Zeitfolge von den Flammen des Kriegs wäre verzehrt, und so — auf einmal gänzlich vernichtet worden.

Um nun die im Gymnasium gemachte Einrichtung aufrecht zu erhalten, ward von den Durchlauchtigsten Stiftern all' denen, die zum Gymnasium gehörten, eine gewisse Vorschrift, als ein statutenmäßiges Gesetz, zur Befolgung in die Hände geliefert. Diese alte Schulordnung hatte hingegen Hofrath Keck, nebst dem Rector Arnold, in vielen Stücken nachher abgeändert. Allein, auch dieses alte Denkmal des Gymnasiums ist nicht mehr vorhanden.

Es ist gewiß, (schreibt ein vormaliger Gelehrter), daß das Gymnasium, so lang der Hofrath Keck, als Ephorus, noch mit anderen in Gemeinschaft mitarbeitete, und Arnold, einst, als Rector, ihm vorstand, den höchsten Flor erreicht, und, in Hinsicht der Philologie, mehr, als eine Academie, geglänzt, in Ansehung der Theologie aber keineswegs irgend einer Academie damals nachgestanden habe.

Die Philosophie ward, nach all ihren Theilen, zu Ende gebracht; monatlich disputirt, an allen ho-

Digitized by Google

hen Festen und bei anderen feierlichen Gelegenheiten einzig nur, hierauf passende Reden gehalten; wozu alle Professoren und sonstigen Lehrer, sich verbunden sahen.

Außer den Schülern in den Classen — es waren nämlich in jeder derselben, 20 bis 30 Schüler an der Zahl — fanden sich in den öffentlichen Vorlesungen fast immer gegen 60 Personen ein; wiewohl bei einem Professoren mehr, als wie bei einem andern; indem die Lectionen getheilt waren, und einem jeden Studenten, welche davon er besuchen mußte, zweckmäßig vorgeschrieben war. Man kam auch wirklich sogar schon auf den Gedanken, das Gymnasium zu Durlach in eine Universität zu verwandeln, weil Straßburg bereits vom Reiche getrennt, und außer Tübingen, keine evangelische Universität in der Nähe befindlich war.

Allein der Geheimerath und Director des Consistoriums, von Essen, so wie nicht minder der Hofrath Keck und Rector Arnold, hatten dagegen sehr gründlich vorgestellt, daß Durlach, als eine Residenz nicht der schickliche Platz zu einer Universität sey, indem die academischen Freiheiten zu sehr vielen unangenehmen Auftritten leicht Anlaß geben könnten. Die Haupturſache der unterbliebenen Ausführung dieses Plans mag aber wohl die gewesen seyn, weil man, des französischen Kriegs wegen, damals schon sehr in Sorgen stand. —

Von dem Franzosenbrande der Stadt Durlach und des Gymnasiums im Jahr 1689.

Alle, bisher von mir geschilderten, für das Vaterland sowohl, als auch für Ausländer so vortheil-

haften Einrichtungen und Lehranstalten wurden auf einmal am sechsten August des Jahrs 1689 gänzlich vereitelt. Dieß war der traurigste Tag jener Verwüstung, an welchem die Mordfackeln der Franzosen das prachtvolle Residenzschloß des Fürsten, nicht minder die schöne Stadt Durlach, und mit ihr auch das fürtreffliche Gymnasiumsgebäude mit Allem was dazu gehörte, ganz unerbittlich in den Brand gesteckt, und den fürchterlichsten Flammen preis gegeben hatten. Nur fünf kleine Häuser der Stadt blieben davon noch übrig; alles Andere ward hingegen in einen Stein- und Aschenhaufen von den Franzosen, jenen damaligen christlichen Barbaren, damals verwandelt.

In diesem fürchterlichen Brande giengen dann auch die schöne Bücherſammlung und alle mathematischen Instrumenten, die kostbaren Globen und alle schriftlichen Denkmäler des Gymnasiums plötzlich in Rauch auf.

Unter den Lehrern desselben war der Inspector des Gymnasiums, Licentiat Fecht allein so glücklich, seine Bücher und Schriften größtentheils unversehrt nach dem Brande wieder zu finden, indem er sie, sobald er die schauervollen Anstalten der Feinde sah, sogleich in ein wohlverwahrtes Gewölbe warf, das bei dem Brand glücklicher Weise noch unverletzt geblieben.

Neue Lehranstalten nach dem Brande.

Professor Bulyowszky, der mit seiner Familie, zur Sicherheit vor dem Feinde, schon am 5. August 1689 sich von Durlach nach Stuttgart zu seinen dortigen Bekannten geflüchtet hatte, ward, auf Veranlassung des eben damals im Schlosse Ric-

Digitized by Google

fernburg, bei Pforzheim, sich verweilten Markgräflich Durlachischen Hofraths, Freiherrn von Gemmingen, mittelst eines durch den damaligen Hof- und Kirchenrath, Johann v. Essen, eigens an ihn abgeschickten Einladungsschreibens — das aber Letzterer dem Bulyowszky in Oeffingen, einem zwei Stunden von Stuttgart entfernten Dorfe, selbst persönlich überreichte — als öffentlicher Lehrer in das Vaterland wieder zurück einberufen. Seine Rückkehr dahin, sollte hingegen nicht eher von ihm so wie von seinen übrigen, sich ebenfalls ins Ausland geflüchteten Collegen ins Werk gesetzt werden, als erst nach der Wiedereroberung von Mainz; welche denn am 30. August 1689 auch wirklich erfolgte.

Schon am 8. September desselben Jahrs fand sich daher unser Bulyowszky in Pforzheim ein.

Als Prorector des nach Pforzheim verlegten ehemaligen Durlacher Gymnasiums, am 7. April 1690 ernannt, begann er zwar, mit seinen, aus ihrer vorigen Flucht von Durlach sich jetzt wieder eingefundenen Collegen schon am 13. März 1690, (jedoch, in Hinsicht der vorhergegangenen Kriegsunfällen, ganz ohne alle, bei einer Gymnasiums-Einweihung sonst üblich gewesene feierliche Ceremonie), den Unterricht mit ohngefähr fünfzig Schülern in drei abgetheilten Classen zu eröffnen. Im nämlichen Jahre wo die Anzahl der Schüler bald auf 150 heranwuchs, ward daher auch schon am 28. Juli die vierte Classe zur Lehranstalt eröffnet.

Bulyowszky erhielt nun den Auftrag, in den Lehrstunden all diejenigen Gegenstände dort vorzutragen, die bei jenen, vorhin beim Durlacher Gymnasium bestandenen sechs Classen beim Unterricht der Jugend einst üblich waren.

Digitized by Google

Dieses, nachher, von Seite des Kirchenraths, genehmigte Schulunterrichts-Schema ward hierauf von Bulyowszky durch eine, an seine, hie und da, von Durlach sich fortgeflüchteten Collegen und Schüler gemachte Einladung, vom 1. Mai 1691 datirt, in einem fürtrefflichen Programm durch den Druck am 11. desselben Monats öffentlich kund gethan.

In eben diesem Jahr, und zwar am 2. April ließ auch der Markgraf eine allgemeine Verordnung in seinen Landen ergehen, wornach keinem Badenser gestattet ward, sich auf irgend eine andere Schule, oder auf eine auswärtige Universität zu begeben, wenn er nicht darüber sich gehörig ausweisen konnte, daß er zuvor auf dem vaterländischen Gymnasium studirt hatte.

Studenten waren damals noch keine daselbst vorhanden.

Die Lehrer in den Classen waren nämlich zur solchen Zeit: Resch, nach dessen Abkunft nach Augsburg hingegen, Bendel, Ludovici und Wagner.

Nach der entworfenen Vorschrift, sollten eigentlich in jeder dieser Classen die Schüler, wenn sie im siebenten Jahre ihres Alters, in die unterste aufgenommen worden, daselbst drei Jahre lang, verbleiben, und während dieser Zeit, mithin binnen zwölf Jahren, in der deutschen, lateinischen, griechischen, hebräischen Grammatik, in der Prosodie und Dichtkunst, Rhetorik, der Arithmetik, Geometrie, Musik, Geographie, Astronomie, Geschichte, in den Anfangsgründen der Logik, in der philosophischen Moral, nach Anleitung der Bücher Cicero's von den Pflichten, wie auch in den Grundsätzen der Religion und Theologie unterwiesen; dabei aber viele Sprü-

Digitized by Google

che der heiligen Schrift, und besonders auch Psalmen — deren man in guten und schlimmen Tagen sich bedienen könnte — dem Gedächtniß eingeprägt, und dann die jungen Leute zu fleißigem Lesen der Bibel sorgfältig angehalten werden.

Von lateinischen Schriftstellern wurden hingegen zum Unterrichte vorgeschrieben: Phädrus, Cicero's Briefe, Cornelius Nepos, Terenz, Justinus, Florus, Sulpitius Severus, Cicero's Reden, Ovid, Virgil und Horaz.

Im Griechischen aber sollten die Schüler zuerst mit den Schriften der Evangelisten und Apostoln sich beschäftigen, sodann aber sollten Isocrates, aurea carmina Pythagorae, (oder die goldenen Gedichte des Pythagoras), Phocylides, in den öffentlichen Lehrstunden gelesen werden.

In Privatstunden sollte man den Dictys aus Creta, den bekannten Geschichtschreiber des trojanischen Kriegs, dem er einst selbst mit beiwohnte, den Livius, Cäsar, Curtius, Sueton, Vellejus Paterculus, und, wenn es die Umstände leiden würden, auch noch andere zur Hand nehmen.

Es war jedoch die eigentliche Absicht keineswegs dahin gerichtet, daß alle, so eben erwähnte Schriftsteller, vom Anfang bis zum Ende, öffentlich vom Lehrer durchgangen, und erklärt werden sollten. Nur wollte man die merkwürdigsten Theile davon ausheben, sie erklären, dann die Schönheiten und den Bau der Perioden, nebst dem Zusammenhang des Ganzen, und wie man in eigenen Aufsätzen davon, Gebrauch machen müsse — der studirenden Jugend vor Augen legen, das Uebrige hingegen, dem schon mehr geübten Schüler, zur Uebung und mehrerer

Digitized by Google

Ausbildung seines Verstands, seinem eigenen Nachdenken überlassen.

In einem kurzen Anhang des Programms ward nämlich angezeigt, daß die sogenannten öffentlichen Lectionen auch in Kurzem wiederanfangen würden, und, nach dem gnädigsten Befehle des Fürsten, die mathematische, physische, philosophische und historische Vorlesungen, nebst der Geschichte, der Beredsamkeit, der hebräischen Sprache und der Theologie, vorgetragen, auch Uebungen im Disputiren, Peroriren und Predigen, angestellt werden sollen; das Programm selbst, schloß Bulyowszky mit einer sehr schönen Anrede, die uns der verstorbene Kirchenrath Sachs in Carlsruh' in dessen Beiträgen zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasiums zu Carlsruhe v. J. 1787 Seite 108 umständlich aufbehalten hat.

Markgraf Friedrich Magnus übertrug — nachdem Licenciat Fecht im Jahr 1690 am 8. April vom Gymnasium, zum Behuf seiner Reise nach Rostock, an den Ort seiner künftigen Bestimmung, als Professor der Theologie, seinen Abschied genommen hatte — dem Superintendenten zu Pforzheim, Namens Mathäus Kummer, die Aufsicht über diese neue Lehranstalt, wie nachher auch über alle Kirchen und Schulen im Unterlande; und ertheilte ihm zugleich auch den Karakter und Rang eines Kirchenraths.

Aber, wie schnell wurden auch nicht diese Plane gänzlich vereitelt, und alle, bereits vorgekehrten fürtreffliche Lehranstalten auf's Neue untergraben?!

Denn, noch in eben diesem 1691 Jahre wurden die armen Bewohner der Stadt Durlach — bisher größtentheils in den, mit Schutt bedekten Kellern, und theils nur in aufgeschlagenen bretternen Hütten

Digitized by Google

sehr beengt und traurig beisammen lebend und webend, auch allmählig sich dort wiederanzubauen bemüht — nunmehr von jenen, aus Fortlouis angekommenen französischen Streifparteien unerbittlich zweimal hintereinander geplündert; nicht minder giengen auch Furcht und Schrecken dem, bis nach Pforzheim heranrückenden französischen Kriegsheere voran. Auch diese letztere Stadt — worinn der Graf von Fürstenberg mit 400 Mann herzoglich Wirtembergischer Truppen in Besatzung lag, ward von den Franzosen eingenommen, und deren Einwohner all' des Ihrigen beraubt, bis auf einen kleinen Vorrath von Mehl und Wein, welchen die Feinde nicht verdorben hatten. Hierauf ward erwähnte Besatzung von Pforzheim nach Frankreich kriegsgefangen abgeführt; und so — wurden dann die Lehrer die, bis zur Wiederherstellung des Musensitzes in Durlach, sich in Pforzheim zu beschäftigen, anfiengen, schon zum zweitenmal durch die Waffenmacht der Feinde gänzlich auseinander gejagt.

Der Prorektor Bulyowszky kam nach Oehringen, und ward dort Rektor am dasigen berühmten Gymnasium; Präzeptor Bendel hingegen gieng nach Schleßwig, und Ludovici wanderte in die Ewigkeit hinüber.

Im September 1692 ward Pforzheim aufs neue von dem französischen General Chamilly eingenommen. Der Herzog von Lorges folgte mit der Hauptarmee über Durlach und Wilferdingen, und griff den Herzog Friedrich Carl von Wirtemberg, der in diese Gegend, die Wirtembergische Gränze zu decken, abgeschickt war, mit größtem Ungestümm an, so, daß dieser, aller angestrengten heldenmüthigen Tapferkeit ohngeacht, — indem seine Leute, theils

Digitized by Google

die Flucht ergriffen, und theils in große Unordnung geriethen — nebst dem General Soyer, endlich gefangen ward. Die beiden Städte, Durlach und Pforzheim, wurden auch in folgendem Jahre (1693) darauf, nachdem der Dauphin, erstlich zu Graben, dann zu Grözingen, sein Hauptquartier genommen hatte, mit französischen Völkern so lange besetzt, bis dieser Prinz, mitten im August, wieder über den Rhein zog, nachdem zuvor, von Grözingen aus, 10,000 Mann nach Piemont, und 15,000 Mann unter dem Grafen von Boufflers, in die Niederlande abgegangen waren.

Weil nun die französischen Völker noch einige Jahre hindurch, in diesen Gegenden sich verweilten, so war denn keineswegs an die Wiederaufbauung des Durlacher Gymnasiums zu denken.

Neue Lehranstalten nach dem Ryßwicker Frieden.

Der, durch so mancherlei harte Drangsalen und Widerwärtigkeiten, als die gewöhnlichen Folgen des Kriegs, so sehr auf die Prüfung gestellte Markgraf Friedrich Magnus, war, nach dem Ryßwicker Frieden, einzig nur seinen bedrängten Städten, Durlach und Pforzheim, wie nicht minder seinen niedergebrannten Flecken und Dörfern, sogar mit Hintansetzung seines eigenen Kameralinteresses, wieder neues Leben und Ansehen zu verschaffen, sorgfältig bemüht. Hierbei richtete er auf die Schulen, so wie auf das, im Schutte liegende Durlacher Gymnasium sein vorzüglichstes Augenmerk.

Dieser Markgraf hatte selbst keine eigene Wohnung mehr. Billig ward daher zuerst für diese gesorgt, und schon im Jahr 1698 der Anfang zum fürstlichen Schloßbau veranstaltet.

Digitized by Google

Um jedoch die Kinder der, alles Mitleids würdigen Residenzstadt Durlach nicht ganz, ohne allen Unterricht zu lassen, cröffnete man wieder im Jahr 1697 daselbst eine Lehranstalt, und nahm hiezu den Präzeptor Waldeisen, in der Absicht an, um die dortige Jugend im Lateinischlesen und Schreiben, so wie auch in den ersten Anfangsgründen der Grammatik, nebst den Grundsätzen des christlichen Glaubens zu unterrichten. Er hatte damals seine Lehrstube in einem elenden Häußchen, im s. g. Mauerloch, neben dem Schlachthauße — einem von jenen fünf Häußern, die im Franzosenbrand des Jahrs 1689 von den Flammen nicht verzehrt worden waren.

Dieses, in mancher Hinsicht, merkwürdige Häußchen steht noch itzt in Durlach.

Der verstorbene Kirchenrath Bürcklin war einer der ersten Schüler nach jenem schreckenvollen Brande.

An Waldeisen's Stelle—der, des hohen Alters wegen, seinem Lehramt nicht lang vorstehen konnte—ward ein anderer, Namens Wagner, ein ehmaliger Schüler des alten Gymnasiums, als Kantor und Präzeptor aufgenommen.

Der öffentliche Gottesdienst für die Einwohner der Stadt, so, wie für diese neue Schulanstalt, ward, in Ermanglung einer Kirche, in einem, hinter dem niedergebrannten Gymnasiumsgebäude aufgerichteten Hauße damals gehalten, das nachher in ein Heumagazin verwandelt wurde.

Einige Zeit darauf, erkaufte man das Wirthshauß zum Rappen, das man zum Unterricht der Schuljugend nothdürftig eingerichtet hatte, und auch so lange dazu dienen mußte, bis ein neues Gebäude für die öffentliche Lehranstalt aufgeführt werden

Digitized by Google

konnte. Die Ausführung dieses Bauplans mußte hingegen, theils, wegen der neueren Kriegsunruhen, und theils aus andern Gründen, immer von einer Zeit zur andern, wieder aufgeschoben werden, und endlich ganz unterbleiben, nachdem die bisherige fürstliche Residenz zu Durlach in die neuerbaute Stadt Carlsruhe verlegt worden war. — Doch, ich gehe auf die Wiederherstellung des Durlacher Gymnasiums zurück.*)

Nachdem die unterste Klasse, (wovon oben schon Erwähnung geschah,) im Jahr 1697 angelegt ward, und hierauf bald die Anzahl der Schüler sich vermehrt hatte, so war man auch auf deren weitere Einrichtung sorgfältig bedacht.

Im folgenden Jahre (1698) hatte der vormalige Rektor Arnold, der, in Hinsicht seiner Rechtschaffenheit, so wie vorzüglich, wegen seiner vieljährigen Erfahrung in Schulsachen, des Markgrafen besonderes Vertrauen sich erwarb, die, ihm abgeforderten Vorschläge, in Betreff der Einrichtung des, auf den alten Platz neu zu erbauenden Gymnasium's sowohl, als auch, wegen der innern Verfassung, so wie der Lehrer desselben, von Frankfurt eingeschickt; wovon ich einen kurzen Auszug meinen Lesern hier mittheilen will.

In Ansehung des neuen Gebäudes selbst — das innerhalb der vier Mauern des Flächeninhalts des

*) Zur Wiederaufbauung des Gymnasiums hatte der kurfürstlich Brandenburgische, im Fürstenthum Halberstadt ehedem angestellte Regierungsrath, D. Johann Adam Köhler, in seinem Testament Einhundert Reichsthaler vermacht, zu deren Empfang der damalige Hofrath und geheime Sekretair, Heinrich Wilhelm Maler, mit einer besondern Vollmacht des Markgrafen Friedrich Magnus d. d. Grötzingen den 28. September 1698 versehen worden ist. Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe, v. J. 1787 Seite 110 in einer besondern Note.

Alten wieder aufgerichtet werden sollte — that er hauptsächlich den Vorschlag, daß die Wohnungen der Stipendiaten, die ehedem oben unterm Dache sehr eng beisammen wohnten, in den untersten Stock, neben der Bibliothecke künftig einzurichten wären, um sowohl die Gesundheit dieser Studirenden desto mehr aufrecht zu erhalten, als auch, um besorgliche Feuersgefahr desto sicherer zu entfernen, auch in der Erwägung, daß überdies dadurch zugleich eine grössere Holzersparniß dabei eintreten würde.

In Rücksicht auf die Lehrer, war Er hingegen der Meinung, daß die Anzahl der Professoren, deren zuletzt, acht an der Zahl, gewesen seyen, wieder vermindert werden möchte, indem Einer den Andern oft gehindert habe, und bei jenen 2 Stunden, in welchen die Meisten derselben wochentlich gelehrt hätten, vielweniger ausgerichtet worden sey, als zu jener Zeit, wo nicht so viele Lehrer dabei angestellt gewesen wären. Er hielte daher für hinreichend, wenn nur vier bis fünf fleißige Männer, mit Inbegriff des Rektors, hiezu für die Zukunft bestimmt würden. Zwei Derselben müßten nun die theologischen Lehrgegenstände, nebst den orientalischen Sprachen lehren, und nebenbei auch Anleitung zum Predigen geben; der Dritte müßte dann ein guter Philosoph und Disputator. Der Vierte ein Humanist, welcher die Redekunst, Alterthümer, Geschichte und Poesie vortrüge; der Fünfte hingegen ein geschickter Mathematiker seyn, der auch die Civil- und Kriegsbaukunst lehrte. Dem Rektor endlich könnte Theologia positiva (die Auslegung der heiligen Schrift) oder Historia ecclesiastica, (die Kirchengeschichte,) vorzugsweise aufgetragen werden. Dabei empfiehlt Er zugleich die französische und italiänische Spra-

Digitized by Google

chen; desgleichen für die Jugend aus dem adelichen und anderer vornehmen Personen Stande, unter den Lehrgegenständen hauptsächlich: Mathematik, lateinische Redübung, Geographie, Historie, praktische Philosophie, und, in Hinsicht der körperlichen Uebungen, das Fechten, Tanzen und Reiten; endlich die Musik und dergleichen.

Nicht minder empfahl Er ferner auch die öftere Uebung im Disputiren, so wie in der Redekunst; (zu welchen Handlungen jeweils die gnädigste Herrschaft um ihre Gegenwart zu bitten wäre) desgleichen die, über dergleichen Handlungen anzustellende Feierlichkeit, eben so wie die, alle Halbjahre zu haltende Prüfung; die Austheilung der Prämien bei den vorgenommen werdenden Promotionen; die, im In- und Auslande öffentlich bekannt zu machende Lehrgegenstände; vorzüglich auch die Wiederanordnung der Stipendiaten, nebst der Wiederherstellung des s. g. Conpictoriums und der Verpflegung der Stipendiaten nach dem alten Fuße; insbesondere aber eine genaue Aufsicht des Rectors über dieselben, und hauptsächlich darunter über jene, welche meistentheils für die Theologie bestimmt wären, damit sie — wie seine eigenen Worte hierüber lauten — „zu einem stillen, züchtigen, eingezogenen und ehrbaren Leben angehalten werden möchten." —

Da nun diese Stipendiaten überhaupt, und darunter besonders jene, welche dem geistlichen Stande sich widmeten, auf dem Gymnasium noch so lange fortstudiren sollten, bis sie, entweder in den Städten, oder auf dem Lande, wirklich als Lehrer angestellt werden könnten, so drang der Rektor Arnold zugleich auch darauf, daß eine hinreichende Bibliotheke, so wie ein Vorrath, hinsichtlich der nöthigsten

Digitized by Google

mathematischen Instrumenten und Landcharten angeschafft werden möchte.

Die, in Gemäßheit des letzteren vorgetragenen Gegenstandes aufgestellte finanzielle Frage: „Woher „denn die Mittel zu nehmen seyen, dergleichen anzuschaffen, so wie auch andere nöthigen Kosten zu „bestreiten?“ beantwortete Derselbe hierauf mit folgenden Worten:

„Man erinnert sich der vorigen Zeiten, da, durch „Euer Durchlaucht gnädigsten Befehl, bei den öfters „vorkommenden Ehe-Dispensationen, das Extraordinarium, wann die Sporteln das Ihrige empfangen, dem Fiscus des Gymnasiums ist angewiesen „worden. So ist auch öfters dasjenige, so von „Pfarr-Vakanzen eingekommen, oder, wann etwa „ein Geistlicher sich versehen, so doch keine Vorsetzung, oder völlige Zurücksetzung ihm zuwege „brachte, zu dem Gymnasium angewiesen, oder selbiger zu Erkaufung eines gewissen Buchs angehalten worden. Es dürfte sich auch dieses in Anwendung bringen lassen, daß bei Testamenten, da einem „eine unverhoffte Erbschaft oder Legat zugefallen, „die Erben etwas zu milden Stiftungen zurücklassen „müßten. Man hat auch vormals die Inscriptions-„Gelder dahin gewidmet, da der Rektor von einem „jeden Knaben einen Ortsgulden fordern durfte, „und selbigen verrechnen mußte. Da aber die Bürgerschaft zu Durlach, weil selbige dem Rector jährlich vierzig Gulden an Geld, und fünf Malter Dinkel, ihrer Kinder wegen, auszahlen, daher davon befreit zu seyn, prätendiret, auch in dieser Possession „verblieben, und dabei gelassen worden, so mag dieses nicht viel eintragen.“ — Endlich, (schreibt Er,) müßte auch eine gute Schulordnung entworfen

„werden, damit Lehrende und Lernende, zur genauen „Beobachtung ihrer Schuldigkeit, angehalten werden „könnten. Auch sollten die Landeskinder verbunden „seyn, auf dem Gymnasium zu studiren.“ Er führt die Ausdrücke des Markgrafen aus der alten Schulordnung an: „Weme Unser Gymnasium nicht gut „genug gewesen, demselben sollen auch Unsere Dienste „nicht gut seyn“! —

In Ansehung der Klassen empfahl Er unter anderm, besonders in den obersten Klassen, häufige Stylübungen; in allen Klassen aber, die sorgfältige Korrektur derselben; ferner die fleißige Uebung im Lateinischreden, so, wie nicht minder alle Vorträge der Lehrer in den oberen Klassen ebenfalls in der lateinischen Sprache; auch nur in dieser, und in keiner andern Sprache, sollten alle jeweiligen Ausarbeitungen der Schüler angenommen werden dürfen.“

Hierauf ward der ehemalige Prorektor Michael Bulyowszky — der indeß, theils als Rektor des Gymnasiums zu Oehringen, theils als Prorektor am Gymnasium zu Stuttgardt, mit vielem Beifall, vorgestanden hatte — vom Markgrafen Friedrich Magnus an das Gymnasium zu Durlach in der Eigenschaft eines Prorektors und Professors wieder zurückberufen.

Weil nun der Rektor und Kirchenrath Arnold*) sich noch immer Hoffnung machte, wieder in hiesige Dienste zurückzukehren, und seine grauen Haare in

*) Arnold bezeugte noch in seinem hohen Alter seine grosse Liebe und Dankbarkeit gegen Durlach. Er drükte sich daher in einem Schreiben an seinen Freund, auf folgende Art aus:

„Ich hoffe zu Gott, er werde mich nicht sterben lassen, bis „ich noch einmal zu Durlach, wo es mir so wohl ergangen, „und da ich die beste Zeit meines Lebens durch 25. Jahre „zugebracht habe, gewesen bin.“

Digitized by Google

den Markgräflichen elysischen Feldern — wie er sich immer auszudrücken pflegte — niederzulegen, so ward ihm durch ein sehr huldvolles fürstliche Dekret, das Prädikat eines Rektors förmlich vorbehalten; daher Bulyowszky auch nur den Karakter, als Prorektor, erhielt.

Der, dem Prorektor Bulyowszky zugeschickte Bestallungsbrief ist ein merkwürdiges Denkmal selbiger Zeit. Ich halte es daher der Mühe werth, denselben meinen Lesern hier wörtlich mitzutheilen:

„Wir Friedrich Magnus von Gottes Gnaden, Marggrav zu Baden und Hochberg ꝛc. urkunden hiemit, demnach Wir, nach wiedererlangtem „Edlen Frieden, zur Ehre Gottes und Aufnahme „des gemeinen Wesens, Uns gnädigst entschlossen, „Unser in verwichenen Kriegsläuften zu Durlach „abgebrandtes Gymnasium, sobald möglich, wieder „aufbauen und in Standt bringen zu lassen, und „zu solchem Ende Michäelem Bulyowsky Unsern „hiebevorigen Professorem und Præceptorem allda „zu einem Prorectore und Professore desselben mit „dieser intention und dergestalten bestellt, daß er, „bis zu retablirung ermeldten Gymnasii immediate unter unserm Kirchenraths-Collegio stehen, und „nach dessen, hiernechst Ihm zukommander Instruction, nicht allein Unsere Schul zu Durlach dirigiren, sondern auch nechstdeme, daß er in der obersten Classe unter solchem prædicat, biß auf künftige andere Veranstaltung, docire, auch bei ergebenden tauglichen subjectis, nach jeweiliger Beschaffenheit, die fundamenta ad altiora studia legen „solle; für welche Verrichtung Wir Ihme zur Besoldung an

„Geldt — Einhundert zwanzig Gulden,
„Korn — Acht
„Dünkel — Sechszehen } Malter.
„Wein — Zwölf Ohmen
„gnädigst verordnet haben.

„Weilen aber das gesammte Schulwesen mit und „neben Unserer Residenz im vorigen Krieg zerfallen, „und nun demselben dahero obliegen will, zu wieder „Auff- und Einrichtung Unsers zerstörten Gymnasii „mehreren Fleiß und Sorgfalt anzuwenden, alß ha„ben Wir in gnädigster Betrachtung seiner weitern „Bemühung, und daß Er anderswo auch schon in „höhern Bestallungen gestanden, Ihme ferner und „zwar beydes von dato an, zu rechnen, zu einer „beständigen addition, jedoch ohne einige Conse„quenz,

„an Geldt — Achtzig Gulden,
„Ein freyes Logement oder den Hauszinß dafür — Dreißig Gulden,
„Einen Garten oder Zinß dafür, neun Gulden,
„Holz — fünfzehen Klafter oder:
„an Geldt — Achtzehen Gulden,
„Korn — Vier
„Dinkel — Vierzehen } Malter,
„Wein — Acht Ohmen,

„mit dem fernern Anhang gnädigst verwilliget, daß „er bei biernächstiger restauration Unserer Kirchen „zu Durlach, entweder bey Hoff, oder in der Stadt, „die Orgel biß auff bessere Zeiten, nebstobigen sei„nen incumbentien, tractiren und dafür keine wei„tere Besoldung, noch Ergötzlichkeit, von Uns præ„tendiren solle. Zu seiner mehreren Versicherung „haben Wir gegenwärtigen Schein eigenhändig un-

Digitized by Google

„terschrieben, und Unser Fürstlich Insiegel fürtrü„cken lassen;

So geschehen zu Durlach den 23. April 1699.

(L. S.) „Friederich Magnus."

Das Gymnasium hatte demnach wieder zwei Lehrer, nämlich den Prorector Bulyowszky und den Präceptor Wagner. Die Anzahl der Schüler nahm aber so schnell zu, daß die Anstellung eines weiteren Lehrers nothwendig ward.

Bulyowszky brachte nun sogleich seinen ehemaligen Schüler und nachherigen Mitarbeiter am Gymnasium zu Stuttgart, Johann Casimir Malsch, in Vorschlag. Derselbe war damals im Herzoglich Wirtembergischen Stipendium zu Tübingen, und schon zum öffentlichen Lehrer dieser hohen Schule vorläufig bestimmt. Er mußte hingegen, aus gewissen Ursachen — die ich späterhin in dessen Lebensbeschreibung anführen werde — sich dazu entschließen, dem, vom Markgrafen Friedrich Magnus erhaltenen Ruf, als Professor der Beredsamkeit, Geschichte, Poesie und der griechischen Sprache, so wie nicht minder, als Præceptor primarius, beim Durlacher Gymnasium, ohne weiteres, Folge zu leisten. Er kam auch noch zu Ende des Jahrs 1669 daselbst an; und so — bestand nun das Gymnasium wieder aus drei Classen. Zwei derselben wurden zum untern, die dritte hingegen zum oberen gerechnet. Es bekam aber jetzt einen so starken Zuwachs, daß schon im Jahr 1700 ein weiterer Lehrer, nämlich durch den Präceptor Wolfgang Friedrich Steinlein, dazu aufgenommen werden mußte. Dieser war zwar ein sehr guter, und in der Musik auch sehr wohlerfahrner Schulmann; er

mußte hingegen — da er nebenbei noch die Function eines ehrsamen Hochzeit- und Leichenbitters angenommen hatte — Vieles in seinem Lehramt darüber versäumen.

Im Jahr 1702, in welchem der, in Durlach geborne Johann Adam Wild ebenfalls an das dortige Gymnasium als Professor kam, wurden zum Theil Johann Michael Beck — noch, vor dem Brande Schüler des Gymnasiums und zugleich auch einer von der Zahl der fürstlichen Capellknaben — und zum Theil im Jahr 1704 Georg Sigmund Geißler, als Präceptoren in den Classen angestellt; und so — lehrten nun in der untersten oder sechsten Classe Präceptor Steinlein, und in der fünften der Präceptor Beck. Dieser Letztere stand als Subcantor unter dem Präceptor Johann Jakob Sturm, einem Sohne des berühmten Mathematikers, Johann Christoph Sturm zu Altdorf.

Sturm war ein fürtrefflicher Musicus; bat aber bald wieder um seine Entlassung, und ging nach Augsburg in der Eigenschaft eines Schäffners im dortigen Spital.

In der vierten Classe war Präceptor Geißler; in der dritten Präceptor Wagner; nach diesem, in gleicher Eigenschaft, Johann Peter Lang von Frankfurt, der aber auch bald seine Stelle verließ, und sich zur Fortsetzung seiner theologischen Studien, nach Straßburg begab. Auf ihn folgte Johann Michael Stecherwald von Wertheim ein sehr gelehrter und frommer Mann; der nachher die zweite Classe bekam, und zugleich den Primanern in der hebräischen Sprache, worinn er eine große Stärke besaß, den nöthigen Unterricht

Digitized by Google

ertheilen mußte. In der andern Classe hingegen, lehrte der Professor und Präceptor Primarius Malsch; endlich in der ersten — die auch Classis Exemtorum genannt ward — der Prorector und Professor Bulyowszky, nebst dem Professor Malsch, der, neben den Arbeiten in seiner eigenen Classe, täglich 2 Stunden lang, in eben dieser Classe der Exemten, einige Jahre hindurch, mitarbeitete, um nur seinem alten Lehrer und Wohlthäter seine Dankbarkeit wohlthätig zu beweisen.

Ohngeacht der, mit Anfang des verflossenen Jahrhunderts entstandene spanische Successionskrieg dem Vaterland sehr große Beschwerden und Lasten, wegen der immerwährenden Durchzüge von Freunden und Feinden, besonders in den Jahren 1703 und 1704 verursachte, so blieben demohngeacht, Lehrer und deren Schüler größtentheils beisammen, und arbeiteten ruhig ihrem vorgestreckten Ziel entgegen.

Das Gymnasium bekam auch, während diesen Kriegsunruhen, einen neuen Lehrer, nämlich den Kirchenrath, Stadtpfarrer und Superintendenten zu Durlach, Johann Jakob Eisenlohr. Derselbe fing im Jahr 1704 schon an, in seinem eigen Hause, die Theologie, Kirchengeschichte und Metaphysik den Studenten vorzutragen.

Er war auch der Verfasser, des noch bei uns üblichen Katechismus oder der s. g. Kinderlehre.

Das Gymnasium würde damals auch in noch weit bessere Umstände gekommen seyn, wenn der Prorector Bulyowszky mit seinen nachdrücklichen Vorstellungen das Convictorium, oder die Kommunität wiederherzustellen, und eben so auch die Stipendiaten wieder nach dem alten Fuße zu behandeln, dergestalt hätte durchdringen können, damit dasselbe,

Digitized by Google

wie ehedem, zu einem Seminarium für die öffentlichen Lehrgegenstände sowohl als auch für die öffentliche Vorlesungen, erhoben worden wäre.

Im Jahr 1707 drohte zwar dem Gymnasium abermals ein neues Unglück.

Der französische Marschall Villars hatte nämlich, nach dem Tode des großen badischen Helden, Markgrafen Ludwig, (den man insgemein nur den Prinzen Louis von Baden nannte), die Linie bei Stollhofen überstiegen, und darauf die Stadt Durlach eingenommen, auch in der untern Markgrafschaft, wie überhaupt in ganz Schwaben und Franken, große Contributionen ausgeschrieben, so, daß Markgraf Friedrich Magnus abermals nach Basel zu fliehen, sich genöthigt sah; welchem Beispiele denn auch einige Lehrer und Schüler folgten.

Doch — da der französische Marschall in der Stadt Durlach große Schonung bewiesen hatte — blieb Prorector Bulyowszky mit mehreren Lehrern auf seinem Posten, mithin hörte daselbst der Unterricht nicht ganz auf. Der Markgraf erfreute auch noch in eben diesem Jahr seine Residenzstadt wieder mit seiner Gegenwart; und so — fanden sich auch die, zum Gymnasium gehörige Personen wieder ein; ja die Anzahl der Studirenden vermehrte sich um diese Zeit, sowohl durch die, von den Pädagogien dahin geschickten Landeskinder, als durch die, neu angekommenen Ausländer, sehr auffallend.

All diese, sowohl Inn- als Ausländer, waren jedoch an jene Gesetze gebunden, die der Markgraf schon im Jahr 1705 entwerfen ließ. Er hatte zwar sowohl persönlich in dem Archive zu Basel selbst,

Digitized by Google

als nachher auch durch ein schriftliches Decret, in den dortigen Kirchenrathsacten aufzusuchen befohlen, ob nicht die ehemalige Stiftung des fürstlichen Gymnasiums, und die, dazu gehörigen Statuten, noch in dem Archiv aufbewahrt befindlich seyen? Es fand sich aber hievon gar keine schriftliche Nachricht mehr. Eben daher ward die, im Jahr 1705 entworfene s. g. „Ordnung für das fürstliche Gymnasium zu Durlach," dem Fürsten itzt vorgelegt. Die Wiedereinführung derselben kam durch die Bemühungen des damaligen Geheimenraths und Consistoriums-Directors, Ernst Friedrich Boch, und des Geheimenraths, Heinrich Wilhelm Maler, hierauf auch wirklich zu Stande; welche Beide, so wie vorzüglich, der Marschall von Gemmingen und der Geheimerath, Daniel Theodor Scheid, als redliche Patrioten, das Wohl des Gymnasiums zu ihrer hauptsächlichen Sorge machten.

Im Juni 1705 erhielt der Gymnasiumsvorsteher Prorector Bulyowszky, unter Anderem den Befehl, im fürstlichen Kirchenrathe zu erscheinen, und auch dahin sämmtliche Lehrer zu beschreiben; wo Ihm alsdenn die s. g. neue Ordnung zugestellt wurde, die Er hernach allen Lehrern und Schülern kund thun mußte.

So stieg nun das Gymnasium zu einem so grossen Ansehen allmählig wieder empor, daß aus Solchem sehr viele, in der Zeitfolge sich berühmt gemachten Männer hervortraten, die späterhin, theils auf Academien, theils in Justiz- und Staatscollegien, oder in anderen wichtigen Aemtern, eine sehr glänzende Rolle spielten, wie z. B. Schmauß, Großholz, Schöpflin, Zandt, Professor zu Leipzig, die beiden Geheimeräthe Boch und Seu-

Digitized by Google

bert, *) Hofrath Menzer, Probst Motsch in Brandenburg, die Freiherren von Gemmingen, von Wallbrunn, der berühmte Linguist und Mathemathiker zu Paris, Namens Zillert, der Kanzler Artopäus von Zell, und noch viele andere gelehrten Männer im Vaterlande.

Von dem Zustande des Gymnasiums in Durlach unterm Markgrafen Carl Wilhelm von Baden.

Nachdem nun Markgraf Friedrich Magnus im Jahr 1709 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hatte, so erkundigte sich sein Erbprinz und Regierungsnachfolger, Markgraf Carl Wilhelm, sogleich um die Beschaffenheit seines Gymnasiums; wovon auch dessen damaliger Vorsteher, nämlich Prorektor Bulyowszky, seinen Bericht, ohne Vorzug, erstattete. Im Jahr 1711 waren in der ersten Klasse gegen 24 Schüler, welches zu jener Zeit eine sehr seltsame Erscheinung war. Das Gymnasium nahm auch bis ins Jahr 1715 so sehr zu, daß in den sechs Klassen allein, über zweihundert Studenten gezählt wurden. Denn, obgleich der Prorektor, Michael Bulyowszky im Jahr 1712 seine mühevolle Laufbahn zurückgelegt hatte, so arbeitete dessen Nachfolger, der Professor Johann Kaspar Malsch, der ebenfalls die Direktion des Gymnasiums mit dem Karakter und Rang eines Prorektors, erhielt, weil der Kirchenrath und Rektor Arnold noch am Leben war — trotz aller, ihm in den Weg gelegten Hindernissen,

*) Die Seubert'sche Familie führte von jeher zwei Schweinsköpfe in ihrem Wappen oder Sigille.

Anm. d. Verf.

dennoch Tag und Nacht, mit allem Eifer fort, dergestalt, daß die Primaner die lateinischen Schriftsteller wohl übersetzen und verstehen, lateinische Stylübungen und Briefe ausarbeiten, und im Griechischen, nebst dem neuen Testamente, den Plutarch, Isokrates, Macarius u. s. w. fertig ins Lateinische übersetzen konnten; wie es denn auch nichts Seltenes war, daß, wenn Eisenlohr, der damalige Kirchenrath und Professor der Theologie, einen Respondenten aufstellte, solcher alle Beweißsprüche in der Grundsprache auswendig vorbrachte.

Die Stelle des Prorektors Malsch ward durch den Diakon und Präzeptor zu Lörrach, Namens M. Jakob Porzelius, einem gelehrten Mann, der eine fürtreffliche Schreibart im Lateinischen, wie im Deutschen hatte, wiederbesetzt; welchem, als Professor, zugleich auch die hebräische und griechische Sprachlehre aufgetragen ward. Er verweilte sich aber nicht lange am Gymnasium, sondern gieng, als Pfarrer, nach Brombach, und von dort aus, in seine Vaterstadt Lindau, am Bodensee, zurück. Dessen Stelle beim Gymnasium ersetzte hernach der Professor, Johann Waßmuth. Außer Diesem hatte Malsch unter den Professoren noch einige fürtreffliche Gehilfen. Denn, so gab z. B. der Diakon, Jakob Christoph Zandt, ein geborner Durlacher, daselbst Unterricht in der Glaubenslehre; den Studenten vom Rechtsfach, erklärte der Hofgerichtsadvokat und Professor Schuster, ein sehr gelehrter Mann, die Anfangsgründe der Jurisprudenz, und jenen, die sich der Heilkunde widmeten, der Hofmedikus D. Close die Lehrsätze des Hippokrates; der Oberdiakon Zink — welcher die Phisik und Logik lehren wollte — hatte hingegen keinen gar

guten Karakter, und eben deshalb dem Vorsteher sein Amt und Leben überhaupt oft sehr verbittert.

Am Ende des Jahrs 1715 erlitt das Gymnasium, nach Ankunft des Rektors Boye von Jena, welcher dem Prorektor Malsch vorgezogen ward, einen, sehr empfindlichen Stoß. Denn die erste Klasse wurde ganz eingezogen; alle Primaner hatte man — und darunter sehr Viele noch allzufrühe — zu den öffentlichen Lehrgegenständen befördert, nicht minder die Besoldung dieser Klasse zu jener des Rektors geschlagen, und obendrein noch den Zöglingen eine allzufreie Lebensart gestattet. Daher kam es denn auch, daß die Anzahl der Schüler so sehr abnahm, daß man, nach einer Jahresfrist darauf, noch eine Klasse gänzlich hätte eingehen lassen können. Endlich ward das Gymnasium zu Durlach, durch die erfolgte Verlegung der fürstlichen Residenz von da, nach Carlsruhe, noch um ein sehr Namhaftes geschwächt.

Veränderter Zustand des Gymnasiums durch die neue Residenz.

Markgraf Carl Wilhelm von Baden hatte schon im Jahr 1715 den Grundstein zu einer neuen Residenz, die von Ihm Carlsruhe genannt ward, feyerlich gelegt. Es war daher auch gleich vorauszusehen, daß, nach dem alten Sprichwort: „Schola illustris sequitur aulam“, das Gymnasium von Durlach auch an jenen Ort, wo der Landesfürst seinen Hofstaat, seine Kanzlei und seine Dienerschaft habe, verlegt werden würde.

Der damalige Rektor Boye und mehr Andere machten zwar alle, nur mögliche Vorstellungen dagegen, und auch der Stadtrath zu Durlach bat, mit sehr wichtigen Gründen ausgerüstet, das Gymnasium

Digitized by Google

noch fernerhin ruhig und ungestört, in den Mauern dieser alten Residenz-Stadt, wie bisher, zu belassen.

Indeß war das Gymnasium, aus mannichfachen Ursachen, in einen, sehr großen Vorfall gerathen; weshalb der Markgraf sich nicht nur im Jahr 1720 einen umständlichen Vortrag darüber — wie, und auf was Art nämlich Demselben wiederaufzuhelfen sey — erstatten ließ, sondern zugleich auch im folgenden Jahre jene alten Befehle erneuerte, wornach jedes Landeskind, eh' und bevor es auf irgend eine auswärtige Universität sich begebe, drei Jahre lang, die öffentlichen Kollegien im Gymnasium besuchen, oder gegentheils keine Dienstanstellung im Vaterland zu hoffen haben solle.

Inzwischen erheischte die Nothwendigkeit, wenigstens doch dafür zu sorgen, daß die Kinder der fürstlichen Beamten und anderer Bewohner der neuen Residenz nicht ganz ohne Lehrer gelassen wurden. Eben daher ward im Jahr 1719 der Präzeptor Steinlein von Durlach nach Carlsruhe, zur Errichtung einer lateinischen Klasse daselbst, versetzt; und, in einiger Zeit darauf, mußte, zufolge eines fürstlichen Befehls, auch der bisherige Prorektor und Professor zu Durlach, Namens Johann Kaspar Malsch, sich ebenfalls dahin verfügen, um das Gymnasium beginnen zu machen; welche Anstalt anfangs: „Athenæum Carolocianum", oder Carls-Athen, genannt ward. Prorector Malsch war Vorsteher, oder — wie man sonst auch sich hierüber auszudrücken pflegte — Moderator oder Leiter desselben.

Der damalige Kirchenrath und Oberhofprediger, Johann Lorenz Hölzlein, eröffnete das Gymnasium zu Carlsruhe schon am 20. Juni 1721 einst-

Digitized by Google

weilen mit einer deutschen Rede, wozu Er am 16. Juni zuvor, in einem lateinischen Programm, alle Gönner und Freunde der Musen, vorzüglich aber die Bewohner von Carlsruhe sehr feyerlich eingeladen hatte; und so — war dann das Corpus Gymnasticum, oder die gymnatische Lehranstalt getheilt.

Zu Durlach befand sich zwar noch Rektor Boye mit sehr wenigen Zuhörern, die erste Klasse versah Professor Waßmuth; die zweite, der Präzeptor Beck; die dritte, der Präzeptor Georg Philipp Schaal; die vierte hingegen, wurde, nachdem Präzeptor Steinlein in dieser Eigenschaft, und zugleich, als Kantor in der fürstlichen Hofkapelle, bereits abgegangen war, keineswegs wiederbesetzt.

Verlegung des Gymnasiums von Durlach nach Carlsruhe.

Nachdem hierauf noch drei Jahre mit vielen Vorschlägen, Vorstellungen und Berathschlagungen darüber waren zugebracht worden, ob das Gymnasium — welches nach dem Ausdrucke des Rektors Boye, seiner ersten Stiftung gemäß, ein Illustre et Academicum seyn solle — entweder in Durlach bleiben, oder nach Carlsruhe verlegt werden müße? so entschied endlich der Markgraf am 12. Juni 1724, daß das Gymnasium in Durlach nunmehr aufgehoben werden solle.

Der Veranlaß dazu war folgender:

Bei Gelegenheit, als der Markgraf von seiner Reise nach Holland wieder in seine Staaten zurückkehrte, nahm Er sogleich die, bei der Stadtkirche zu Carlsruhe, auf fürstliche Kosten, einst erbauten Häußer — die eigentlich zu Wohnungen für die Geistlichen daselbst dienen sollten — in seinen Augenschein.

Digitized by Google

Er fand sie nun für weit bequemer für die Lehrer des Gymnasiums, als für die Diener der Kirche; eben daher erließ Er, auf der Stelle, den gemessenen Befehl an den Rektor Boye nach Durlach, ohne ferneren Einwand dagegen, von dort aus, nach Carlsruhe zu ziehen, und seine bisherigen Amtsverrichtungen nunmehr in der neuen Residenzstadt fortzusetzen; die nämliche Weißung erhielt denn auch Professor Waßmuth, ebenfalls dahin seinen Wanderstab von da aus, zu ergreifen. Zu Durlach sollte dafür, in Zukunft, ein, aus zwei Klassen bestehendes Pädagogium, zum Unterricht der Jugend in den Sprachen und Vorbereitungswissenschaften, jedoch in Verbindung mit dem Gymnasium zu Carlsruhe, und zwar, unter der Aufsicht des Rektors desselben, verbleiben. Die Lehrer, welche damals in Durlach zurückblieben, waren nämlich: Johann Stephan Müller und Johann Michael Beck; sie Beide kamen aber in einigen Jahren darauf auch an das Gymnasium nach Carlsruhe.

Rektor Boye sah itzt den Ernst des Fürsten, und wagt' es daher auch nicht, seinen Wegzug von Durlach nach Carlsruhe noch länger aufzuschieben, sondern bat nur zuvor noch um die Ertheilung des Charakters und Rangs eines Kirchenraths mit Sitz und Stimme; dessen Gesuch ihm denn auch der Markgraf, ohne Anstand, bewilligte. Er kam hierauf nach Carlsruhe, schrieb eine Dissertation von der Theologie überhaupt, womit Er das Gymnasium in Carlsruhe feierlich einweihen wollte. Er fiel aber bald in eine hitzige Krankheit, woran er denn am 16. September 1724 starb.

Das Gymnasium erlitt durch den, nach König Augusts, des Zweiten, von Polen, und Kur-

Digitized by Google

fürsten von Sachsen Tod, im Jahr 1733 ausgebrochenen Krieg, der sich auch an den Rhein hinzog, aufs Neue eine sehr große Veränderung.

Der Markgraf begab sich mit einem Theil seines Ministeriums und der Kanzlei nach Basel; und wie das französische Kriegsheer die kaiserliche Linie bei Mühlburg — einem, nur eine kleine Stunde von Carlsruhe gelegenen Städtchen an der Alb — überstiegen hatte, so zog der damalige Prorektor Malsch mit einem Theil des Gymnasiums nach Durlach; Präzeptor Johann Christoph Dauer, begab sich hingegen auf die Pfarrei Söllingen; Präzeptor Johann Michael Brodhag, ein fürtrefflicher lateinischer Dichter, war schon zuvor als Hofdiakon in Durlach bei der, damals regirenden Frau Markgräfin Magdalene Wilhelmine angestellt, und Kirchenrath und Rektor Bürklin hatte bald darauf den Ruf nach Pforzheim, als Superintendent und Stadtpfarrer angenommen; mithin blieben damals nur noch zwei Lehrer übrig. Professor Waßmuth mußte itzt die zweite und dritte Klasse mit seiner ersten verbinden, und Präzeptor Beck die unterste besorgen.

Dieß war nun, bis jetzt, die letzte, dieser Fürstenschule nachtheilige Veränderuug, die solcher die Kriegsunruhen veranlaßten.

Nach dem, im Jahr 1736 wiederhergestellten Frieden und der, hierauf erfolgten glücklichen Rückkunft des Fürsten in seine Residenz, kam auch der, indeß zum Vorsteher des Gymnasiums erwählte Kirchenrath und Rektor Malsch mit seinen Studenten wieder nach Carlsruhe auf seinen Posten zurück, Pfarrer Dauer hingegen, ward im Jahr 1737 von Söllingen an das Gymnasium zurückberufen, und dies in

Digitized by Google

der Eigenschaft eines Professors der Logik und der Geschichte, auch zugleich als Lehrer der klassischen Schriftsteller; sodann ward dem — wegen der, in späterer Zeitfolge, nämlich in den Jahren 1764, 1767, 1769, 1770 und 1773 in 5 Bänden, in deutscher Sprache zum Druck beförderten Badischen Geschichte, sich so sehr um's Vaterland verdient gemachten, nachherigen Kirchenrath, Rektor und Professor des Gymnasiums — Johann Christian Sachs, die dritte Klasse, (nachdem Er bereits, das Jahr zuvor, dem Gymnasium aushilfsweise gedient hatte,) gnädigst anvertraut.

Auf diese Art bestand nun das Gymnasium, außer den Studenten, wieder aus vier Klassen; Kirchenrath Malsch bemühte sich aber, die alte Anzahl derselben auch beim Gymnasium in Carlsruhe wiederherzustellen; das denn in der Folge wirklich zu Stande kam. *)

An die Stelle des ehemaligen Gymnasiums in Durlach trat itzt ein Pädagogium mit einem Prorektor und zween Lehrern daselbst.

Das, schon in älteren Zeiten zu Durlach erkaufte Wirthshauß zum Rappen ward, in späterer Zeitfolge, zur Aushilfe für ein Pädagogium daselbst eingerichtet; wie aber nachher dieses Hauß sehr baufällig wurde, so hatte späterhin der damalige Herr Markgraf, (nachheriger Großherzog) Carl Friedrich von Baden, ein neues Pädagogium-Gebäude

*) Die meiste Nachrichten vom ehemaligen Gymnasium in Durlach sind aus des Kirchenraths Sachs Beyträgen zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe, von Seite 1 — 144 von mir entlehnt. Gedrukt in groß 8 zu Durlach bei J. G. Müller, ältern, Hochfürstlich Marggräfl. Badischen Hof- und Kanzlei-Buchdrucker. 1787.

Anm. d. Verf.

auf jenem Platze, wo das im Jahr 1744 niedergebrannte Wirthshauß zum Adler ehedem ſtand, ganz von Stein aufzuführen befohlen; welches hierauf auch zu Stand gekommene neue maſſive Gebäude in der ſ. g. Blumenvorſtadt aber einſt im Jahr 1784 von den damaligen Lehrern, nämlich dem Prorektor, Johann Chriſtoph Dibold, und Präzeptor, Chriſtoph Eberhard Sachs, bezogen werden konnte.

Dies Pädagogium beſtand nun, ſeit jener vorbemelten Epoche, bis gegen die Mitte des Sommers 1822; wo es denn für immer aufgelößt, und, an deſſen Statt, die, bis jetzt, nur noch in Durlach exiſtirende ſ. g. Mittelſchule errichtet ward.

Zum Schluſſe dieſer umſtändlichen Beſchreibung von der Stiftung des Gymnaſiums in Durlach, kann ich nicht umhin, ſeinetwegen hier noch Folgendes zu erwähnen:

Eingangs erzähltermaſſen war die feyerliche Einweihung dieſes geſtifteten Gymnaſiums im Jahr 1586 zu Stande gebracht; Hundert Jahre hernach (nämlich 1686) ſollte eigentlich das erſte Sekularfeſt deſſelben, auf eine, dem Zwecke der Stiftung dieſes Gymnaſiums entſprechende ſolenne Weiſe gefeyert werden. Allein, die darzwiſchen eingetretene traurigen Kriegsvorfälle hatten — wie ich deren bereits ſchon oben einer kleinen Erwähnung that — leider! die Ausführung jenes, damals im Plane gelegenen frohen Ergebniſſes auf einmal gänzlich vereitelt. Nur erſt im zweiten Jahrhunderte (1786) ward es der Reſidenzſtadt Carlsruhe vorbehalten, das Jubelfeſt dieſes Gymnaſiums, ganz im Schooſe des Friedens, zu begehen.

Doctor Ernſt Ludwig Poſſelt hatte dieſes Jubelfeſt, nämlich am 21. November 1786, als dem

Tage vor Carl Friedrichs erfreulichem Geburtstag, in der fürstlichen Hofkapelle zu Carlsruhe auf dem, vor den Altar gestellten Rednerstuhl, in Gegenwart des ganzen fürstlichen Hauses, und einer zahllosen Menge von Zuhörern aus allen Ständen, als Lehrer der Beredsamkeit, mit einer feuervollen öffentlichen Rede über deutsche Historiographie eröffnet; die denn damals sehr großes Aufsehen und vielen Beifall nach sich zog.

Die auf diese Begebenheit noch von mehreren Musensöhnen verfertigten, und erst im folgenden Jahre darauf bei J. G. Müller zu Durlach (im J. 1787) gedruckten Abhandlungen enthielten nämlich Folgendes:

I. Einladungsschrift und Reden bei der Jubelfeier.
   1) Herrn geheimen Secretär Dr. Posselt's Programma de Virgilii Georgicis.
   2) Herrn Hof- und Regierungsraths (nunmehrigen Geheimenraths und Oberhofrichters in Mannheim), Freiherrn von Drais Anrede an die studirende Jugend.
   3) Herrn Dr. Posselt's Rede über deutsche Historiographie.

II. Herrn Kirchenraths und Rectors Sachs Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums.

III. Abhandlungen von Professoren und Lehrern.
   1) Herr Kirchenrath Tittel zu einigen neuen Theorien berühmter Philosophen.
   2) Herr Hofrath Böckmann, welche Fortschritte machten Mathematik und Naturlehre in den Badischen Landen? (Diese Abhandlung ward zwar in Carlsruhe mit Macklots Schriften im Jahr 1787 gedruckt).

Digitized by Google

3) Herr Hofrath Dr. Schweickhard, über den Zustand des Wundarznei-Wesens im Badischen.

4) Herr Kirchenrath Bouginè, Gedanken von den Schulen u. s. w.

5) Herr Rath Wucherer, Beitrag zur Pyrotechnik.

6) Herr Dr. Walz, Betrachtung über den Menschen.

Wo, und auf was für eine Art nun die nächstfolgende (nämlich im Jahr 1886 herannahende) dreihundertjährige Jubelfeier der Stiftung des Durlacher Gymnasiums begangen werden wird? dieß mag die Zeit einst lehren, und ein anderer, um jene Zeit, nach Mir, noch lebender Schriftsteller zur Kunde für die Nachwelt, dann ausführlich beschreiben, — wenn schon das graue Moos mein kühles Grab umschlingt!—

Biographische Nachrichten von den ehemaligen Rectoren des Durlacher Gymnasiums.

Von den Rectoren des fürstlichen Gymnasiums in Durlach hatte der (längstverstorbene) badische Geschichtschreiber, Johann Christian Sachs, bereits im Jahr 1765 in einem lateinischen Programm eine kurze Nachricht an uns überliefert. Diese will ich jetzt, mit einiger Ausdehnung, dem lesenden Publicum in deutscher Sprache hier mittheilen, jedoch unter Voraussetzung einiger Nachsicht hierin, wenn ich einstweilen nur anfänglich Bruchstücke davon liefere.

1) Martin Blanck. Ich weiß nichts weiters von ihm zu sagen, als daß Er, nach jenen, den

Marbachischen Briefen angehängten chronologischen Tafeln des ehemaligen Licentiaten Fecht, und zwar nach Seite 596 der erste Vorsteher oder Rector des neuerrichteten Gymnasiums, noch vor dessen Einweihung gewesen ist. Wahrscheinlich muß aber sehr bald eine Veränderung mit ihm vorgegangen seyn; denn noch im Jahr 1583 kömmt

2) Lorenz Schyrius, oder Scheuerle, als Rector in der Gymnasiums-Geschichte vor. Dieser war im Jahr 1558 in Ulm geboren, studirte auf dortigem Gymnasium, so wie nicht minder auf den Universitäten Tübingen und Straßburg neun Jahre hindurch. Im Jahr 1580 ward er Diakonus zu Pforzheim, meiner Vaterstadt; von dort aus berief ihn Markgraf Ernst Friedrich zu seinem Hofprediger, unter zugleicher Ernennung desselben als Rector des neuen Gymnasiums in Durlach. Er nahm aber bald darauf den erhaltenen Ruf nach Kreuznach, als Stadtpfarrer und Superintendent daselbst an. Wahrscheinlich hatte er dort seine Umstände nicht verbessert, denn er kam 1586 von da aus, schon wieder nach Durlach zurück, und war so glücklich, nicht nur daselbst seine vorige Würden wieder zu erhalten, sondern sogar auch im J. 1589, nach dem erfolgten Absterben des dortigen Generalsuperintendenten, Dr. Ruprecht Dürr, mit dessen erledigten Stelle begnadigt zu werden.

Markgraf Ernst Friedrich von Baden sandte denselben (1590) zu dem, von seinem Herrn Bruder, dem Markgrafen Jakob, zwischen Dr. Pappus und M. Zehender in Emmendingen angestellten s. g. Religions-Gespräche, wovon er ein eigenes Protokoll nachher aufgesetzt hat-

Digitized by Google

te *). Einige Jahre darauf, nämlich im Jahr 1592 oder 1594 ging er aber, in der Eigenschaft eines Professors der hebräischen Sprache und Superintendenten, nach Helmstädt, allwo er im Jahr 1613 endlich mit Tod abging **).

3) Daniel Ririus oder Rixinger. Dieser war 1561 in Straßburg geboren, hatte nicht nur daselbst, sondern auch auf sächsischen Universitäten studirt, und dann eine Reise nach Dännemark unternommen. Auf seiner Rückreise von dort über Durlach ward er im Jahr 1594, seiner ausgezeichneten Lehrart wegen, dem Markgrafen Ernst Friedrich vorzüglich angerühmt; wodurch denn dieser Fürst das, eben zu jener Zeit erledigte Rectorat demselben zu übertragen, veranlaßt ward. Ririus bekleidete nun diese Stelle von 1594 bis 1596; dann nahm er die, von seiner Vaterstadt ihm angebotene Lehrstelle am dortigen Gymnasium an, ward aber bald von der dasigen Universität als Professor der Logik und Metaphysik aufgenommen; späterhin (1602) erhielt er den Ruf, als Doctor und Professor der Arzneikunde, nach Basel.

Seine bekannte Logik erschien 1629 zu Straßburg im Druck. Vier Jahre darauf, starb er in Basel, an einer, dort damals grassirenden Seuche, und zwar mit seiner Gattinn zugleich, in einer und der nämlichen Stunde des Jahrs 1633.

4) Ludwig Lucius. Dessen Vaterstadt ist Basel, allwo er im Jahr 1577 das Licht der Welt erblickte. Vorzüglich widmete sich derselbe einst dem

*) Hierüber kann das Weitere nachgesehen werden in Fechtii Histor. Colloquii Emmending.

**) vid. Thed. Mejeri Monumenta Julia p. 20 sqq. Ubsen vitæ Theologor. Sæc. XVII, p. 914.

Digitized by Google

Studium der orientalischen Sprachen, und versah hernach die hebräische Professur für den berühmten Johann Burtorff.

Markgraf Ernst Friedrich nahm daher, gelegenheitlich der Wiederbesetzung des Rektorats, besondere Rücksicht auf ihn, und übertrug ihm deshalb auch die Oberaufsicht über die Kirchen seiner Lande. Da er jedoch den Lehrsätzen des Calvin's sehr anhieng, so schrieb man jene Verfolgungen, die damals viele lutherische Kirchen- und Schuldiener erdulten mußten, größtentheils auch Ihm zur Last. Eben deswegen erhielt Er auch, gleich nach dem Ableben des Markgrafen Ernst Friedrich's, im Jahr 1604 von dessen Herrn Bruder und Regierungsnachfolger, dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden, auf der Stelle seinen Abschied. Darauf hin ward er hingegen von den Heidelberger Theologen dem damaligen Kurfürsten von der Pfalz, seiner Talente wegen, vorzüglich empfohlen, der ihm alsdann das Konrektorat zu Amberg in der Oberpfalz, übertrug; im Jahr 1611 kehrte aber Lucius nach Basel, seiner Vaterstadt, in der Eigenschaft eines Professors der Aristote'lischen Lehre wieder zurück. Im Jahr 1619 begab er sich, auf Ersuchen des Fürsten Ludwig zu Köthen, mit Einwilligung seiner Obrigkeit nach Köthen, um nämlich das, dort gänzlich in Verfall gerathene Schulwesen allmählig wieder emporzubringen. Bei dieser Gelegenheit durchreisete Er Deutschland, Holland und Friesland.

Mehrere, hie und dort, ihm angetragene sehr ansehnliche Stellen schlug er standhaft aus; und dies einzig nur in der redlichen, patriotisch gesinnten Absicht, um, nach seiner Rückkunft von da, seinem Berufe zu Basel, allwo er, neben seinem Professorat,

auch das Amt eines Visitators der Schulen und Vorstehers des oberen Kollegium's bekleidete, pflichtmäßig nachzukommen; welchem Beruf er denn, nach seiner Heimkehr vom Ausland, in der That auch mit allgemeinem und ungetheiltem Beifall, bis an sein Lebens-Ende, wirklich vorgestanden hatte.

Er starb zuletzt im Jahr 1642 seines angenehmen Umgangs, und seiner, nicht gemeinen Unterrichtungsgabe wegen, so wie auch in Hinsicht seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit überhaupt — von jedem Rechtschaffenen, der ihn kannte, allgemein bedauert und beweint. Er schrieb ehemals jene vielen, in der Folge auch zum Druck beförderten philologische, historische und theologische Schriften, worunter besonders, die, nach dem Auftrag des akademischen Senats, eigends von Ihm verfaßte, Praecepta artium, Grammaticae Lat. et Graecae, Logicae, Rhetoricae et poëticae, zum Gebrauche für's Gymnasium, zu zählen sind.

5) M. Heinrich Mummius. Dieser war Rektor vom Jahr 1604 bis 1608. Daß er ein Mann von Redlichkeit, von nicht gemeinen gelehrten Kenntnissen und rechtschaffenem Lebenswandel gewesen sey, wie nicht minder eine sehr große Gewandheit in seinem Umgang mit der Jugend, und überhaupt grosses Talent, in Hinsicht deren Bildung, ehemals zu Tage gefördert habe, dies bezeugte Demselben Dr. Pappus in seinem (1596) von Straßburg an den D. Philipp Marbach erlassenen Ersuchschreiben, den Mummius in Ansehung des, seinetwegen vom Doktor Schopper verlangten Zeugnisses, auf das Beste bei Letzterem schriftlich zu empfehlen. Weitere Nachrichten, ob Mummius zu Durlach in seinem allda bekleideten Amt gestorben, oder an einen ande-

ren Ort einen Ruf erhalten habe? darüber konnt' ich keine sichere Nachricht irgendwo auffinden.

6) Johann Himmel. Dieser ward zu Stolpe in Pommern 1581 gebohren. Nachdem er zu Wittenberg, Jena und Gießen, seinen Studienlauf vollendet hatte, so unternahm er eine Reise durch Ober- und Niedersachsen, Baiern und durch die Schweiz in's Elsaß.

Markgraf Georg Friedrich berief ihn, auf die erhaltene Nachricht von dessen ausgezeichneten Kenntnissen sogleich zum Rektorat nach Durlach. Allein, diesem Berufe stand er nur, vier Jahre lang, dort vor. Denn die Reichsstadt Speier hatte damals ihr Gymnasium erneut, und sich deshalb bemüht, 1612 diesen berühmten Mann, als Rektor und Professor, dabei anstellen zu machen. Sie übertrug ihm hierauf, auch das Amt eines Oberpfarrers; worauf Er auch den theologischen Doktorgrad zu Gießen angenommen hatte.

Wenige Jahre hernach, erhielt' Er den Ruf als Professor der Theologie zu Altdorf und Jena zugleich; von welch Beiden Er nun letztere Universität sich wählte. Dort lehrte Derselbe mit grossem Ruhm und Beifall, bis er 1642 endlich mit Tod abgieng.

Außer seinem Syntagma Disputat. Theolog. und Memoriale Biblic. ist, unter seinen sehr vielen Schriften, Dessen „Idea boni Gymnasii", (oder seine „Gedanken über die Gründung eines guten Gymnasiums",) besonders merkwürdig.

Nach Himmels Wegzug von Durlach blieb das Rektorat eine Zeit hindurch, dort unbesetzt. In der Folge ward zwar der, in Hinsicht, seiner großen Kenntniß in Sprachen, in der Geschichte, so wie nicht minder in der Mathematik, sehr berühmte Ma-

Digitized by Google

thias Bernegger von Hallstadt, in Oestreich, hiezu in Vorschlag gebracht. Dieser hatte nämlich damals seinen Aufenthalt in Straßburg. Markgraf Georg Friedrich ließ ihm förmlich das Rektorat beim Durlacher Gymnasium itzt antragen. Allein des Bernegger's große Neigung und Hoffnung, einst in Straßburg glücklich leben zu können, veranlaßten ihn dazu, statt sich für die Annahme dieses ehrenvollen Rufs bereitwillig zu erklären, dem Fürsten für das, auf ihn gesetzte Zutrauen ehrerbietigst zu danken, jedoch aber Demselben zugleich, bei dieser Gelegenheit, an seiner Statt, einen anderen Mann mit dem besonderen Beifügen unterthänig zu empfehlen, daß er, in Ansehung dessen gelehrten Kenntnissen und Geschicklichkeit, sich im voraus verbürgen könnte; welchen Vorschlag sich denn der Markgraf auch wirklich gefallen ließ. Der, diesfalls vom Bernegger diesem Fürsten empfohlene Gelehrte war nun

7) D. Christian Matthiä; im Jahr 1584 zu Meldorf in Dithmarsen gebohren; Er hatte ehemals auf den vornehmsten Universitäten Deutschlands studirt, und überall einen grossen Ruhm sich erworben.

Sein Amt, als Rektor und Professor der Theologie, trat er nämlich im Jahr 1614 an, und eröffnete es mit einer, mehr, als ein halbes Alphabet starken, gelehrten Abhandlung*) in lateinischer Sprache, über die Art und Weise, wie man ein Urtheil über theologische Streitigkeiten, und zwar insbesondere gegen die Jesuiten Gretser und Tanner, fällen solle? Er schrieb auch eine Logik zum Gebrau-

*) Siehe Dessen Dissertatio de Norma et judice Controversiarum Theologicarum, inprimis contra Jesuitas Gretserum et Tannerum

che fürs Gymnasium; über dessen Wohl er denn mit der größten Sorgfalt und Treue, zu wachen pflegte. Man hatte nicht minder Ursache, insgeheim die sichere Vermuthung von Ihm in sich zu nähren, daß Er seinen, für die Aufrechthaltung der evangelischen Religion, so eifrig bemühten Fürsten, den Markgrafen Georg Friedrich von Baden, zu der, schon oben erwähnten milden Stiftung von jährlichen Eintausend Gulden für die, jeweils auf dem Gymnasium zu Durlach sich den Künsten und Wissenschaften zu widmen gesinnte Landeskinder, einst veranlaßt hatte.

Als im Jahr 1618 jene, so viele Jahre hindurch, beinahe ganz Deutschland, verheerten Kriegsunruhen ihren Anfang nahmen, so bat er den Fürsten um seine Entlassung, und begab sich, nachdem er solche von Ihm erhielt, hierauf nach Altdorf, ward dann Professor der Theologie zu Soröe in Dännemark, und wanderte, nach sehr vielen, von seinen Feinden erduldeten Wiederwärtigkeiten, endlich zu Utrecht, im Jahr 1655 in das Land der Seligen hinüber.

Von seinen Schriften erwähne ich hier nur dessen „System von der Theologie;" dessen „Geschichte von den Patriarchen," und den, so sehr beliebten „theoretisch-praktischen, historischen, Schauplatz," der zum drittenmal mit einer Fortsetzung im Jahr 1668 bei Elzevir in Amsterdam, im Druck erschien.

8) D. Thomas Wegelin. Dessen Vaterstadt war Augsburg, und seine Geburt fiel in das Jahr 1677. Er hatte zu Wittenberg ehemals studirt. Um sich nun nachher einstweilen nur mit Informationen durchzuschlagen, war er im Begriff

Digitized by Google

jetzt eine Reise nach Oesterreich zu unternehmen. Aber kaum war er auf halbem Wege dahin, als er schon der Ruf als Professor der Poesie nach Regensburg erhielt. Von da aus, ging er, in der Zeitfolge, mit einigen adelichen Studenten nach Tübingen. Dort erhielt er, nach seiner Vertheidigung einer gelehrten Streitschrift, nunmehr die höchste Würde der Theologie. Von hier aus wanderte er nach Straßburg, und ward nachher dem Markgrafen Georg Friedrich besonders empfohlen. Dieser berief ihn (1611) zu dem, damals in der Stadt Pforzheim erledigten Diakonat, und nach dem (1618) erfolgten Abzug des bisherigen Rectors Matthiä von Durlach ernannte er ihn, an dessen Statt, nicht nur zum Rector des dasigen Gymnasiums, sondern zugleich auch zum Stadtpfarrer bei der dortigen Hauptkirche zu St. Stephan genannt.

Jenen harten Drangsalen des Krieges, die hauptsächlich nach der, für den Markgrafen Georg Friedrich von Baden im Jahr 1622 so sehr unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Wimpfen, unser Vaterland drückten, suchte nun Wegelin noch bei Zeiten zu entgehen. Er zog sich deshalb 1623 wieder nach Straßburg zurück, war denn auch so glücklich, dort als Professor der Theologie und Vorsteher des Kirchen-Convents zugleich, angestellt zu werden, und starb zuletzt 1629 daselbst.

Noch hat man von ihm:

Castrum doloris, oder Leichengedicht auf die Beisetzung der zweiten Gemahlinn des Markgrafen Georg Friedrichs, Namens Agathe, einer gebornen Gräfinn von Erbach, vom Jahr 1621 desgleichen die Relation in lateinischer und deutscher Sprache

Digitized by Google

von s. g. Colloquium oder Religionsgespräche zu Durlach, nämlich zwischen den Theologen des Markgrafen, Georg Friedrichs und jenen des Herzogs Franz von Lothringen und Vaudemont, des jüngsten Sohns von Herzog Carl, dem Zweiten, von Lothringen.

Sonst war Wegelin auch als ein geschickter lateinischer Dichter bekannt.

9) Conrad Weininger. Ein redlicher Mann der im Drange der grössesten Beschwerlichkeiten mit einer bewundernswürdigen Treue standhaft ausgehalten hat. Sein Vater war der fromme und gelehrte oberländische Generalsuperintendent und Pfarrer in Sulzburg, Namens Johann Weininger, dem er zu Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts gebohren ward.

Dieser unterrichtete selbst seinen Sohn; und wenn er durch Amtsgeschäfte daran verhindert ward, so vertrat seine gelehrte, vorzüglich in der lateinischen Sprache, so wie gleichfalls in der Kirchengeschichte wohl erfahrne Gattin, eine geborne Beer, die Stelle eines Lehrers bei ihrem Sohne. Nicht minder genoß dieser den Unterricht in der, von dem, damals in Sulzburg residirten Markgrafen Georg Friedrich daselbst neu angelegten lateinischen Schule.

Nachdem Weininger seine theologischen und andere Studien auf der Universität Jena vollendet hatte, ward er, als Professor der praktischen Philosophie am Durlacher Gymnasium ernannt. Er disputirte deshalb — wie dieß alle Professoren damals sich gefallen lassen mußten — als Präses de Relatione; und ward hernach, als das Rektorat (wie es scheint,) nach Wegelins Wegzug von Durlach, nicht sogleich wiedererseßt werden konnte, erst im

Digitized by Google

Jahr 1625 oder 1626 als Rektor, dem Gymnasium vorgestellt. Er arbeitete in den damaligen gefährlichen Kriegszeiten, im alleinigen Vertrauen auf die Vorsehung, mit unbeschreiblicher Treue.

Bei der Plünderung der Stadt Durlach durch die Kaiserlichen im Jahr 1634 verlohr Weininger den größten Theil seines Vermögens, und mußte mit Anderen, nur das Leben zu retten, von dort nach Landau sich flüchten.

Allein seine sehr große Vorliebe für sein Vaterland, brachte Denselben, nach kurzer Zeit, wieder dahin zurück, besonders, als er vernahm, daß indeß darin alle Prediger, theils getödtet, und theils aus solchem vertrieben worden seyen. Er lehrte daher nicht ohne Lebensgefahr, sowohl in der Eigenschaft eines Rektors, als in jener eines Pfarrers, eines Superintendenten und Oberinspektors in den Kirchen und Schulen, einzig nur in Hoffnung besserer Zeiten. Er ward auch 1636 durch die Anwesenheit des römischen Königs, Ferdinand, des Dritten, in Durlach, so wie durch die daselbst von ihm erlangte Gnadenbezeugungen, (deren ich schon oben umständlich erwähnte,) sehr aufgemuntert und gleichsam wieder neu belebt. Hiezu kam noch, daß er nach dem Abzug dieses Monarchen, von dem, noch in Durlach zurückgebliebenen kaiserlichen Statthalter, Johann Eberhard von Eltz — dem Weiningers Gelehrsamkeit und dessen gefälliges Betragen im Umgang, sehr wohl gefielen — vorzüglich in Schutz genommen, ja sogar von Demselben überdies noch (1635) zum Generalsuperintendenten der fürstlich-Badischen Unterlanden erklärt ward.

Bei all Diesem mangelte es ihm sehr oft an Lebensmitteln für sich und die Seinigen; und im Jahr

Digitized by Google

1639 war der Mangel um so drückender für Ihn, weil, der feindlichen Kontributionen wegen, keine Besoldungen mehr ausbezahlt werden konnten; jedoch theilte er von demjenigen, was er sonst irgendwo erhielt, auch Anderen mit; ja, er hatte sogar auch ansehnliche Stellen, ihm hie und da vom Ausland angetragen, rundweg ausgeschlagen.

Die theologische Fakultät in Straßburg, allwo der Markgraf damals sich aufhielt, nahm sich seiner gar oft an; sie unterstützte Solchen, theils mit den nothdürftigsten Lebensbedürfnissen, und theils auch mit den dringendstell Vorstellungen, in Hinsicht dessen hinreichender Unterstützung, bei diesem Fürsten selbst.

Da, nach dem westphälischen Frieden, Markgraf Friedrich, der Fünfte, von Baden, wieder in seine Residenz zurückkehrte, so ernannte dieser den Rektor Weininger, zum Beweiße seiner vorzüglichen Achtung für ihn, zum wirklichen Kirchenrath; welchen Ehrenposten er denn auch eben so, wie der Generalsuperintendent Anton Heilbrunner, zur Wiederherstellung des Gymnasiums redlich verwandte. Der Markgraf versprach ihm nicht minder, in sehr huldvollen Ausdrücken, so wie durch die, an die betreffenden Verrechnungen deshalb erlassene gemessenen Befehle, seine rückständige Besoldung, nach und nach, ihm ausfolgen zu machen.

Der ganz uneigennützige Weininger hatte, während der Kriegszeit, die Stipendiaten sogar auch mit dem nöthigen Weißzeug aus seinen eigenen Mitteln versehen. Dafür ward Er nachher obendrein noch, in Ansehung seiner bekleideten Generalsuperintenden Stelle und der, damit verbundenen Besoldung von Einigen, unter dem seichten Vorwand, angefochten, als ob er diese hohe Rangwürde nicht rechtmäßig

Digitized by Google

behaupten könne, indem sie ihm ehemals nur von einem kaiserlichen Statthalter seye übertragen worden.

Dieser Gegenstand ward hierauf vor die Tribune der theologischen Fakultät in Straßburg, als der eigentlichen Schiedsrichterin hierin, zum Gutachten gebracht; die denn, aus standhaften Gründen, im Jahr 1658 ganz zum Vortheil des Weiningers entschied; worauf aber Derselbe (1659) das Rektorat — dem er, über 30 Jahre hindurch, mit so viel Ruhm, und fern von allem Eigennutz, bisher vorgestanden hatte — förmlich niederlegte.

Weininger starb endlich im Jahr 1664 nachdem er, bis an sein Ende, Professor der Theologie, so wie hingegen D. Heilbrunner, Professor der hebräischen Sprache beim Gymnasium in Durlach geblieben war.

10) Matthias Lembke. Dieser zuvor als Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasium angestellt, hatte, der Ordnung gemäß, wornach jeder Professor disputiren mußte, eine Disputatio de habitu gehalten; nachher ward er Konrektor, in welcher Eigenschaft er dem Rektor Weininger, dessen sonstiger, viel umfassender Geschäfte wegen, so lange nämlich seine hilfreiche Hand darbot, bis ihm zuletzt noch die Direktion des Gymnasiums gänzlich übertragen ward. Aber nicht gar lang führte er sie fort; denn schon im Jahr 1668 zog er als Pfarrer und Spezialsuperintendent der Markgrafschaft Hochberg, nach Langendenzlingen fort. Zuletzt ward er Pfarrer zu Wollbach; woselbst er denn auch starb.

11) Johann Gerhard Arnold. Dieser ward 1637 zu Friedberg, in der Wetterau gebohren, und anfänglich, der Kriegsunruhen wegen, nur der Barbierstube gewidmet. Er verließ sie aber, gar bald, aus

Digitized by Google

unbegränzter Neigung zum Studiren; ging deßhalb nach Speier, ward Alumnus oder Zögling allda, und reiſete (1657) mit Empfehlungsſchreiben ausgerüſtet, auf die Univerſität nach Straßburg, allwo er von Wohlthätern dermaßen unterſtützt ward, daß er dort, ſechs Jahre hindurch, ſeine Studien fortſetzen konnte; ſodann ward er, auf beſondere Empfehlung des Dr. Spener, bei den jungen Gräfinnen zu Rappoldſtein, als Lehrer angeſtellt.

Markgraf Friedrich der Sechste, berief ihn von dort aus, ſchon im Jahr 1665 an das Durlacher Gymnaſium, als Profeſſor der Beredſamkeit an Baier's *), und, in Hinſicht der Geſchichte an Fleckhammer's Stelle. Bald darauf aber ward er Conrector des Gymnaſiums, und nachher wirklicher Rector. Dieß Amt trat er nämlich 1668 an, und zwar mit einer lateiniſchen Rede: „de Augusti Octaviani Principatu felici.“ „(Ueber die glückliche Regierung des Kaiſers Octavian.)“

Da er nun den Ruf eines frommen und gelehrten Mannes ſich erworben, und nebenbei auch einen exemplariſchen Lebenswandel geführt hatte, ſo war dieß auch der eigentliche Veranlaß dazu, warum denn damals ſehr viele Ausländer vom vornehmſten Stande zum Durlacher Gymnaſium herbeiſtrömten.

Daher ertheilte der Markgraf demſelben im Jahr 1684 den Charakter und Rang eines Kirchen- und Conſiſtorialraths; ließ ihn ſodann in ſeinem Cabi-

*) Dieſer Baier ward nach dem Tode des Conrad Weiningers, Stadtpfarrer in Durlach, und Aſſeſſor beim Conſiſtorium. Im Jahr 1670 ward er hingegen Pfarrer in Lidolsheim bei Carlsruhe. Die Urſache dieſer ſonderbaren Veränderung iſt unbekannt; nach wenigen Monden kam er von dort aus, nach Worms.

Digitized by Google

net deshalb den Eid der Treue schwören, und trug, nach dieser feierlichen Handlung, kein Bedenken mehr, auch den Unterricht, so wie die Bildung seines Erbprinzen selbst, dem Arnold, ohne weiters, itzt anzuvertrauen.

Beim feindlichen Einfalle der Franzosen, ward unserm Arnold Alles geraubt, und er selbst kam obendrein noch in Lebensgefahr. Die Soldaten ängstigten ihn mit dem bloßen Säbel in der Hand, und zugleich auch mit gezogenem Gewehr und dieß so lang, bis er sich endlich, noch vor dem Beginnen des Brandes, mit seinem ältesten Sohn und dem Dr. Fecht, mit genauer Noth noch davon machte. Während des Brands brachte derselbe Nichts weiter mehr davon, als was er, seine Gattinn, und Kinder, nebst seiner Magd, nur im Schiebsack hatten. Er verlor daher auch seine ganze, sehr auserlesene Bibliotheke, woran er mit vieler Mühe und großem Kostenaufwand verbunden, über dreißig Jahre hindurch, gesammelt hatte.

Während seiner Flucht mit dem Licentiaten Fecht, verweilte er sich eine Zeitlang im Wildbad und in Calw; indeß sein Schwager, der berühmte Dr. Spener, um dessen baldige Wiederanstellung sich alle Mühe gab. Auch wurden dem Arnold selbst, verschiedene Rectorate, wie z. B. das an der Schulpforte, das zu Wißmar, und jenes zu Lüneburg, nacheinander angetragen. In dem Kampfe mit sich selbst, welchen Posten nämlich von diesen Dreien er sich wählen sollte, begab er sich, zur Besorgung einiger Angelegenheiten, zu seinen guten Freunden nach Stuttgart.

Der damalige Minister von Kulpis, ein Mann von fürtrefflichem Charakter, hatte schon einige Jah-

Digitized by Google

re zuvor, unsern Arnold zum Vorsteher des dasigen Gymnasiums zu wählen, die Absicht gehabt, und nun ward — ernstlich davon gesprochen. Inzwischen that ihm aber der Magistrat zu Frankfurt am Main so ganz besonders vortheilhafte Vorschläge, daß er zur Annahme einer Rectorsstelle beim dortigen Gymnasium, ohne weiteres Bedenken, sich entschloß. Zu dem Ende bat er jetzt den Markgrafen um seine förmliche Entlassung; dieser — solchen, als einen sehr geschickten, und seiner Gelehrsamkeit wegen, überhaupt, so wie auch, in Hinsicht seines liebreichen Umgangs, allgemein beliebten Schulmann, ohnehin sehr werth zu schätzen, gewohnt — ertheilte demselben hierauf, und zwar, in den gnädigsten Ausdrücken, die nachgesuchte Entlassung; und da der Geheimerath und Kirchenraths-Director Boch, u. andere Räthe, des Arnolds dankbare Schüler waren, so ist sich keineswegs darüber zu wundern, wenn er nebenbei noch die Erlaubniß zur Beibehaltung des Charakters eines badischen Kirchenraths erhielt. Dafür trug ihm aber der Markgraf noch vorzüglich auf, alle, wegen des alten Durlacher Gymnasiums, hier und da, noch vorhandenen Ueberbleibsel von Nachrichten gehörig zu sammeln, und die Gesetze, nebst den Lehrgegenständen zu dem wieder neu aufzurichtenden Gymnasium, nach dem damaligen Zustande, zu ordnen. Arnold schickte nun solche an diesen Markgrafen nachher auch richtig ein; er selbst aber kam nicht mehr ins Land wieder zurück, ohngeachtet ihm seine vorige Stelle als Rector und Professor damals vorbehalten blieb. Dagegen hatte er auch alle andere Vocationen ausgeschlagen, und lebte und webte zu Frankfurt in sehr großem Ansehen stehend, bis ins Jahr 1717; in welchem er denn, als ein

Greiß von 79 Jahren, in die Ewigkeit hinübergieng.

12) Michael Bulyowszky de Dulycz, seu Gyulaffalva. Dieser war von Geburt ein ungarischer Edelmann, und des Noviograder Komitats geschworner Assessor honorarius. Noch im Jahr 1736 war sein Geschlecht in Deutschland bekannt. Damals studirte seines Bruders Sohn in Jena. Er selbst mußte, als ein redlicher Protestant, bei jenen, von den Jesuiten im Jahr 1670 angestellten scharfen Reformationen, sein Vaterland verlassen. Er wanderte daher durch Deutschland nach Straßburg. Hier legte er sich vorzüglich auf die mathematischen Wissenschaften, so wie nicht minder auf das Studium der Geschichte, und setzte seine musikalischen Uebungen dabei fort.

Im Jahr 1677 machte er sich durch eine gelehrte Abhandlung bekannt, welche die Aufschrift hatte: „Fulmen hyalocausticum“; (Strahlen von glühender Glaßfarbe) welches Produkt er dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Veldenz dedicirte. Zwei Jahre darnach berief ihn Markgraf Friedrich Magnus von Baden, in der Eigenschaft eines Lehrers der vierten Klasse an das Gymnasium nach Durlach; bald darauf erhielt er die dritte, und 1686 ward er schon Lehrer der zweiten Klasse und Professor Organi, seu Logices.

Daß auch Professor Bulyowszky ein Augenzeuge von der, durch die Franzosen zu Anfang Augusts 1689 verübten Niederbrennung der Stadt Durlach und des dasigen Gymnasiums war, dies enthält sein, hierüber hinterlassenes lateinisches Manuscript. Auch Er wanderte mit den unglücklichen Bewohnern

Durlachs aus, bis Ittersbach, wo jeder Derselben sich hin begab, wo es ihm gut dünkte.

Bulyowszky begab sich seinerseits ganz allein in das, zunächst von dort gelegene Wirtembergische Dörfchen Feldrennach, wohin er seine Gattin, nebst Kindern, mit leerer Hand und halbnackend, schon am 2. August 1689 in der Absicht — um nur einen einzigen Wagen, zu Fortbringung einiger von seinen Habseligkeiten von Durlach, irgendwo auswärts aufzutreiben — jedoch leider! zu spät, schon vorausgeschickt hatte.

Bulyowszky verweilte sich nun nicht länger in diesem Dorfe Feldrennach; denn er entschloß sich, schon folgenden Tags darauf (am 8. August,) von da aus, ganz allein, wieder nach Durlach, um deswillen zurückzukehren, theils, um dort nähere Kunde vom Schicksal dieser Stadt persönlich einzuziehen, und anderntheils auch nachzuspähen, ob von seinen, sowohl daselbst ehemals vergrabenen, als in einem gewissen Gewölbe des Schlosses, so, wie nicht minder in seiner vorigen Wohnung heimlich verborgenen Sachen, etwa noch Einiges vom damaligen Franzosenbrand für Ihn noch übrig geblieben seye; Da Er aber von Allem Nichts mehr vorfand, so kehrte Er, noch am Abend desselben Tages, wieder zu den Seinigen nach Feldrennach zurück; fest entschlossen, sich itzt mit seiner Familie, ohne längern Aufschub, von da nach Stuttgardt in Sicherheit zu begeben. Seine Abreise von Feldrennach begann daher schon am folgenden Tage darauf, nämlich am 10. August 1689. Seine Kinder setzte Er auf einen Bauern-Karren, der, wegen des damaligen Mangels an Vorspannspferden, von zween Bauern gezogen ward; und — so kam unser Bulyowszky an dem, sich

selbst, hiezu anberaumten Tage, sicher und wohlbehalten, mit den Seinigen in Stuttgardt an. Dort ward Er, theils von seinen alten vorigen Bekannten sogleich gut aufgenommen, und anderntheils genoß auch späterhin Bulyowszky — wie er dies in der Folge selbst öffentlich bekannte — von den übrigen biedern Bewohnern von Stuttgardt, während seines Asyls daselbst, sehr viele Wohlthaten für sich, so wie auch zugleich für die Seinigen. *)

Die, auf Bulyowszkys späterhin von Stuttgardt erfolgte Abberufung nach Pforzheim, durch dessen Bemühung daselbst getroffene Lehranstalten sind schon oben mit seinen eigenen Worten beschrieben. Allein die beiden Städte Durlach und Pforzheim wurden aufs neue von den Franzosen überfallen, und sehr feindlich behandelt. Dieser Professor nahm daher, nach dem Tode des Rektors, Jakob Ludovici zu Oehringen, den an das dortige Gymnasium erhaltenen Ruf itzt, ohne Bedenken an.

Noch haben wir ein, im Jahr 1694 im erwähnten Oehringen gedrucktes Programm von diesem gelehrten Manne, der, nach dem Verluste seiner Bibliothek und all seiner Manuscripten mit Recht von sich sagen konnte: Omnia mea mecum porto; (ich trage mein ganzes Vermögen bei mir.)

Die in jenem Programm von ihm zu Tage geförderte zierliche, und zugleich sehr feuerige Schreibart dieses, nach so vielen, ehemals erduldeten widerwärtigen Drangsalen des Kriegs, noch immer sehr heiteren Mannes, zeugte darin überall von seinem ungarischen Geiste.

---

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 98 — 100.

Digitized by Google

Im Jahr 1695 ward er als Professor der praktischen Philosophie und der Poesie, mit dem Prorektoratstitel an das Gymnasium nach Stuttgardt, allwo Er mehrere Programmen schrieb, einberufen, und nach erfolgtem Ryßwicker Frieden, (1699) vom Markgraf Friedrich Magnus wieder nach Durlach zurückberufen.

Er unterhielt jedoch, nach Stuttgardter Nachrichten, immer noch einen vertrauten Briefwechsel mit dem dasigen Professor der Mathematik, Namens Schuckard, vom Jahr 1707 bis 1710, aus welchem seine Geschicklichkeit und redliche Gesinnungen überall hervorleuchten.

Oben genannter Markgraf ernannte nachher (1706) gedachten Bulyowszky, hinsichtlich seiner gelehrten Verdienste, wie nicht minder, wegen seiner ausgezeichneten Unterrichtungsgabe, verbunden mit einem unermüdeten Fleiße, zum wirklichen Kirchenrath, und zwar dergestalt, daß, von itzt an, alle Schulsachen, einzig nur durch seine Hand, immerhin geleitet, und beseitigt werden mußten; und nebenbei noch bekleidete Derselbe das Rektorat beim Gymnasium, bis in das Jahr 1712, in welchem er denn auch starb; und dies mit dem ungetheilten Nachruhm, daß er ein geschickter Theolog, Jurist, Philosoph, Mathematiker, Dichter und Musikverständiger einst gewesen sey.

Noch bei seinen Lebzeiten arbeitete unser Bulyowszky, viele Jahre hindurch, ununterbrochen an einem, besonders merkwürdigen musikalischen Instrumente, womit er, nach dessen Vollendung, dem Markgrafen, Carl Wilhelm von Baden ein Geschenk machte, wofür denn seine Kinder, nach dessen Tode, ein zureichendes Gnadengehalt von diesem allverehr-

Digitized by Google

ten, Künste und Wissenschaften zu schätzen gewohnten Fürsten erhielten.

Bulyowszky nannte nämlich dieses eigens von ihm erfundene Instrument: „Tastatura quinqueformis", oder fünffaches Transponir-Klavier in einigen seiner Tugenden vorgestellt ꝛc. und gab in einer lateinisch und deutsch geschriebenen Abhandlung ganz umständliche Nachricht davon.

Er war übrigens ein sehr grosser Verehrer des Justus Lipsius, und gab daher im Jahr 1705 den s. g. „Speculum Librorum Politicorum Justi Lipsii", (des Justus Lipsius politischer Bücher-Spiegel,) zu Durlach im Druck heraus. Außer diesem, erschienen noch von Ihm: ein Traktat de Emendatione organi, lateinisch und deutsch, zu Straßburg i. J. 1680; ferner: Hodegus Gymnasii Calendariographus, Oehr: 1693. Phaedri Fabulae in usum Gymnasii Stutgardiani 1697. Hodegus analyticus Gram. lat. Hodegus analyticus Gram. graec. Hodegus Rhetorices. Speculum Historicum; Speculum Politicum u. a m.

Sein dankbarer Schüler und nachheriger Mitarbeiter am Gymnasium, Johann Caspar Malsch, errichtete Demselben in dem, auf ihn verfertigten Leichengedicht folgende Grabschrift:

Non te tempus edax, vel inexsaturabile lethum
Eripiet nobis. Fruitur jam numine et astris
Pars animae potior; Famae pars altera cessit,
Umbram animae nobis tellus subduxit; in ipso
Vertice sed tumuli properans, me vate, viator
Haec oculo properante leget: Defecta quiescunt
Hic magni ossa viri, quo vix celebratior alter,
Sive movere chelyn digitis, seu dicere carmen,
Aut radiis orbem describere; prorsus ad unguem

Digitized by Google

Factus homo, justitiaeque tenax, teres atque rotundus Finibus Hungariae Rhenanas missus ad undas.

13) M. Johann Ludwig Boye. Solcher ward zu Königsberg in Preußen — woselbst sein Vater als Buchhändler, sich berühmt gemacht hatte — im Jahr 1685 gebohren. Bei herangereiftem Alter studirte Derselbe anfangs zu Rostock, dann zu Frankfurt an der Oder, (wo er den philosophischen Magistergrad erhielt;) ferner zu Leipzig, Wittenberg; zuletzt gieng er nach Jena, wo er Magister Legens und Adjunctus facultatis philosophicae ward. Dort hielt er mit großem Fleiß und vielem Beifall itzt Vorlesungen, und er hätte auch — wär' Er anders als Lehrer auf Universitäten geblieben — sich allerdings einen weit grösseren Ruhm erworben, und eben so auch viel mehr Nutzen gestiftet.

Der Zufall machte nun, daß er durch jene Durlachischen Landeskinder, die damals in Jena studirten, nachher in ihrem Vaterland, als ein ausgezeichneter Gelehrter, bekannt, und eben deßhalb schon im Jahr 1714, in der Eigenschaft eines Rectors am Gymnasium, und zugleich als Professor der Philosophie im Allgemeinen, nach Durlach berufen ward.

Nicht nur war er, ein gelehrter Mann, in Hinsicht der philosophischen und mathematischen Wissenschaften, sondern auch auf dem Rednerstuhl ein sehr geschickter Disputator; dagegen hielt er aber sehr wenig auf die Humaniora, oder Schulwissenschaften, ohngeacht er selbst der Meinung war, daß das Gymnasium, ohne einen sehr geschickten Professor der Beredsamkeit, nicht wohl bestehen könnte; weshalb auch, zu keinem geringen Nachtheil des Gymnasiums, sehr viele Zwiste, Partheisucht, und sonst mancherlei unangenehme Auftritte veranlaßt worden sind.

Digitized by Google

Sein Leben beschloß er am 16. September 1724 als der letzte Rector in Durlach und zugleich als der erste in Carlsruhe.

14) Philipp Jakob Bürcklin. Dieser, im Jahr 1692 zu Straßburg geboren, war der Sohn eines sehr angesehenen und berühmten Handelsmanns in Durlach.

Seine Eltern sahen sich aber im Jahr 1689 bei Gelegenheit des damaligen Franzosenbrandes, von dieser alten Residenzstadt auszuwandern, und sich in der Eile nach Straßburg zu flüchten, genöthigt, allwo sie sich denn, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, mehrere Jahre hindurch, verweilten.

Der junge Bürcklin kam nun in der Folge nach Durlach, und ward einer der ersten Schüler des damaligen Präzeptors Waldeißen. Nachher waren hingegen Bulyowszky, Malsch und Stecherwald, seine Lehrer im höheren Studiengrad. In der Folgezeit studirte derselbe auf den Universitäten zu Jena, Leipzig, Wittenberg und Gießen, allwo er sehr oft disputirte. Von dort aus begab er sich alsdann 1716 nach Straßburg; von da beriefen ihn die evangelischen Kaufleute in Lyon zu ihrem Prediger; Er ward aber von der verwittibten Frau Markgräfin Augusta Maria, der ehehinigen Gemahlin des Markgrafen Friedrich Magnus, zu ihrem Hofprediger nach Augustenburg bei Grötzingen, und zwei Jahre darnach, zum Diakonat der Stadt Durlach berufen. Hier erhielt er vom Markgrafen Carl Wilhelm, in den gnädigsten Ausdrücken den Auftrag, sich nach Paris, als Reiseprediger des Erbprinzen Friedrich, (nämlich des vormaligen Herrn Vaters unseres unver-

geßlichen, Höchstseeligen Herrn Großherzogs Carl Friedrichs von Baden), zu begeben.

Diesen Erbprinzen begleitetete Bürcklin auch auf all dessen sonstigen Reisen durch Frankreich nach Holland und England.

Ueberall kam er, bei dieser Gelegenheit, nicht nur mit den größten Gelehrten jener Zeit in eine genaue Bekanntschaft, sondern er sammelte sich nebenbei noch einen bedeutenden Schatz von den seltensten Schriften von allen Zweigen der Wissenschaft.

Nach seiner Rückkunft von diesen Reisen, ward Bürcklin als Pfarrer zu Binzen, in der Herrschaft Rötteln, angestellt, und, nach dem Absterben des Rektors Boye, ward er, an dessen Statt, (1724) als Kirchenrath und Rektor des Gymnasiums, nach Carlsruhe einberufen. Anfangs nahm er Anstand, diesen Ehrenposten anzunehmen, indem er dadurch seinem vormaligen Lehrer, dem Prorektor Malsch, einen Vorsprung machen sollte. Allein, eben dieser legte dem Bürcklin damals, in einem sehr freundschaftlich abgefaßten Briefe, sehr viele wichtigen Gründe vor Augen, warum er diesen vortheilhaften Ruf keineswegs von sich abzulehnen suchen möchte. Er folgte nun seinem Rath, und ließ sich hernach das Emporbringen des Gymnasiums sehr sorgfältig angelegen seyn, und arbeitete dort mit großem Fleiß, bis ins Jahr 1734; in welchem er nämlich das, ihm damals angetragene, durch den Tod des Kirchenraths und Specials Bergmann erledigte Specialat nebst der Pfarrei in Pforzheim, unter Beibehaltung des Characters und Rangs eines Kirchenraths, ohne Bedenken, angenommen hatte. Er kam aber, nachdem der Kirchenrath und Special Krüger 1741 gestorben war, schon im Jahr 1742, je-

Digitized by Google

doch als Superintendent der Diöceſen Carlsruhe und Durlach als Stadtpfarrer und Profeſſor der Theologie wieder nach Carlsruhe.

Sein Leben beſchloß er endlich mit dem Jahre 1760 in gedachter Reſidenz.

Er war übrigens ein ausgezeichneter Kenner in Anſehung der vaterländiſchen Kirchengeſchichte, und ein eben ſo ſcharfſinniger und gründlicher Redner, als nur auf irgend einer Univerſität ein ſolcher jemals aufzufinden, möglich war.

15) Johann Caſpar Malſch. Dieſer war am 25. Dezember 1675 zu Staffort, einem badiſchen Marktflecken, ohnweit dem jetzigen, damals freilich noch nicht exiſtirten Carlsruhe, geboren. In dieſem Staffort ſtand ehemals ein fürſtliches Schloß in welchem Markgraf Ernſt Friedrich von Baden jene Urſachen, drucken ließ, die ihn zur Annahme der Calviniſchen Glaubenslehre veranlaßten. Eben dieſer Traktat ward daher auch insgemein: „das Staffort'ſche Buch" genannt.

Die Eltern des jungen Malſch waren zwar gemeine Landleute, die ihn daher Anfangs auch dem Landlebeu widmeten; wogegen er aber eine gänzliche Abneigung äußerte. Der damalige Pfarrer Zandt in Staffort, der nun an ihm ſehr vorzügliche Geiſtesgaben, ſo wie nicht minder deſſen beſonderen Hang zu den Studien aufſpürte, fand ſich daher bewogen, deſſen Eltern zu überreden, ihn dem berühmten Rektor Arnold in Durlach, zu ſeiner weiteren Ausbildung zu übergeben; deſſen beſondere Gewogenheit für ihn, der junge Malſch mit dem Gefühle der wärmſten Dankbarkeit, in der Folgezeit ſelbſt auch anrühmte.

Digitized by Google

Anfänglich ward er von Arnold in die unterste Klasse gesetzt; unter dessen Aufsicht hatte er es aber dahin gebracht, daß er, während drei Jahren, schon alle sechs Klassen des Gymnasiums durchlief. In der zweiten war der nachherige Prorektor Bulyowszky sein Lehrer, der seinen Schüler, wie ein Vater sein Kind, liebte.

Als die Stadt Durlach 1689 im Feuer aufgieng, flüchtete er sich mit seinem Bulyowszky nach Pforzheim, Ulm und endlich nach Stuttgardt; allwo er von ihm dem ungarischen Husaren-Obristen, Grafen Zobor, empfohlen ward. Dieser gab ihm Husaren-Montur, und benützte ihn nachher, statt eines Sekretairs, bei sich.

Malsch kehrte nun in der Folge von den Ufern der Donau, wie es dort vorwärts gegen den Feind gieng, seines ungarischen Husarenpelzes nunmehr überdrüßig, wieder nach Stuttgardt zurück, und ward bald, durch die Empfehlung seiner guten Eigenschaften, unter die Zahl der Stipendiaten zu Tübingen auf zwei Jahre lang, im Jahr 1690 aufgenommen.

Schon ein Jüngling von 15 Jahren verfertigte er damals einige sehr schöne Elegien über sein trauriges Schicksal, wodurch er schon so früh sein Vaterland zu verlassen, sich genöthigt fand.

Wie nun seine zweijährige Stipendiatenzeit vorüber war, so sah er, aus Mangel an Mitteln zur Selbsterhaltung, beim kaiserlichen Feldapotheker zu Regensburg in Dienste zu treten, sich itzt gezwungen; wozu ihm jedoch seine, zu Durlach, bei müßigen Stunden, in einer dortigen Apotheke sich ehemals erworbenen pharmaceutischen Kenntnisse sehr gut zu statten kamen. Dieser Feldapotheker schickte hierauf den jungen Malsch zum [redacted]serlichen Regi-

Digitized by Google

mente Caprara nach Sklavonien. Allein, auf die, davon erhaltene, sichere Kunde, daß dieses Regiment gegen die Türken zu marschiren, beordert sey, nahm unser Malsch so ganz in der Stille den Reißaus; gieng dann zurück nach Wien und Linz, in welch letzterer Stadt damals Kaiser Leopold von Oestreich sich aufhielt. Hier verfertigte Malsch ein lateinisches Gedicht, dem er die Aufschrift gab: „Classicum Germaniae", (oder: „Ueber das Schulwesen in Deutschland.") Der Kaiser nahm es nun aufs huldvolleste aus dessen Händen an, und versprach ihm dabei zugleich, ihn auf den Fall glücklich zu machen, wenn er anders zur Veränderung seines Glaubensbekenntnisses sich entschliessen würde. Malsch entschuldigte sich hierauf einzig nur damit, daß er den Unterschied der Religion noch nicht genugsam einsehe, und gieng alsdann mit dem, von gedachtem Kaiser erhaltenen Gnadengeschenk von vier und zwanzig Dukaten, wieder nach Tübingen zurück.

Er ward hingegen bald als Lehrer der lateinischen Schule nach Canstadt, und schon im 19. Jahre seines Alters, als Lehrer der vierten Klasse an das Gymnasium in Stuttgardt berufen. Im großen Hörsale daselbst hielt er am Pfingstabend 1697 eine Rede in lateinischen Versen de donis spiritualibus („oder über die Geistesgaben";) wozu der damalige Prorektor Bulyowszky in einem Programm das Publikum feierlich einlud.

Die damaligen Geheimenräthe, Johann Georg von Kulpis, und Johann Rudolph Seubert, waren nun, nebst mehr Andern, sehr vorzügliche Gönner des Malsch, wofür denn Dieser in vielen Gedichten seine Dankbarkeit gegen sie bezeugte.

Diese verm[illegible]ten sich denn auch hauptsächlich dafür,

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

daß Malsch (1699) unter die Zahl der wirklichen Stipendiaten zu Tübingen aufgenommen ward; welchen Musensitz er jedoch bald wieder verlassen mußte. Denn, da er ein leibeigener Unterthan des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden war, so sah er sich dazu verpflichtet, auf besondere Zuschriften, sich im Jahr 1699 im Vaterlande wieder zu stellen; worauf die förmliche Vokation von seinem Fürsten erfolgte. Dieser berief ihn jetzt, als Professor der Beredsamkeit, der Geschichte und der Poesie, so wie nicht minder, als Lehrer, an das Gymnasium in Durlach. Eben diese Leibeigenschaft war auch einzig und allein daran Schuld, warum er die, späterhin (1705) vom Hessen-Darmstädtischen Kanzler Schröter, Geheimenrath Maskosky und vom Herrn von Ramatsky ihm angetragene, und von ihm bereits auch angenommene Stelle eines Professors der Beredsamkeit ꝛc. zu Giessen, sich wieder verbeten mußte. Zur Annahme dieses Rufs dahin, hatte er zwar von seinem Landesfürsten, nach manchem Widerspruch, endlich die Erlaubniß, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt des Rechts des Leibeigenschafts-Rückgriffs an Ihn, und mit dem Beisatz erhalten, daß Er, im Fall man, über kurz oder lang, seine Zurückberufung für gut fände, er alsdann sogleich wieder im Vaterland sich stellen müßte; welche Bedingung aber der Regierung, zu Darmstadt nicht gefiel, und so — mußte dann Malsch wieder an das Gymnasium nach Durlach zurückkehren, nachdem Er ein ganzes Jahr hindurch, ohne Besoldung gelebt hatte.

Zu den Ursachen, die Ihn dazu veranlaßten, den Ruf in's Ausland anzunehmen, gehörten, theils die Verbesserung seiner äußerlichen Umstände, und theils

Digitized by Google

die Vermehrung seines Einkommens, weil er, nicht nur wöchentlich viele Lehrstunden, ohne einige Belohnung dafür, besorgen, sondern auch die Schmähungen, in Hinsicht des Pietismus, dessen man ihn öffentlich, auf den Kanzeln sogar, so wie auch privativ beschuldigte — obgleich von Niemand mündlich darüber zur Rede gestellt — noch obendrein geduldig ertragen mußte.

Wahr ist es jedoch, daß er in genauer Bekanntschaft mit dem frommen Erbauer des berühmten Waisenhauses zu Halle in Sachsen, nämlich mit dem Professor und Prediger, August Hermann Francke so wie nicht minder mit dessen Tochtermann, Johann Anastasius Freylinghausen, einst gewesen ist, überdies auch einen starken Briefwechsel mit Poiret und mehr Anderen, damals berühmten Männern, unterhalten hatte. Hieraus entstand freilich ein Argwohn gegen Malsch, und dieß gab daher den Hauptveranlaß dazu, warum man Ihm hart und unanständig zu begegnen, sich alle Mühe gab. Ja, es erfrechte sich sogar ein Gewisser im Lande, — welchem Malsch einst sogar sehr viele Wohlthaten erwieß — mit einer Schmähschrift gegen ihn öffentlich aufzutreten, unter dem Titel: „Harmonia Haeretico — Fanatico — Pietistico — Malschiana.“ („des Malschen Ketzer- und schwärmerischer Pietisten-Klubb.“)

Diesen Aufsatz suchte nun Malsch im Konsistorium so zu entkräften, daß, auf Befehl des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden, diese ganze Sache sogleich unterdrückt werden mußte.

Wegen des feindlichen Einfalls der Franzosen, hatte Malsch mit den drei jungen Baronen von Gemmingen — wovon der Aelteste, Namens

Philipp, in der Folge Direktor des Kantons Craichgau, der zweite, nämlich Reinhard, Geheimerrath und Kamerpräsident des fürstlich-Badischen Hauses, und der dritte, Namens Casimir, hingegen, Kammergerichts-Assessor zu Wezlar, wurden — sich itzt nach Frankfurt am Main, begeben; bei welcher Gelegenheit denn Malsch wieder in den angenehmen Umgang mit seinem alten Rektor, dem Kirchenrath Arnold, gekommen ist. Daselbst gab Er auch verschiedene Bücher, z. B. den Cornelius Nepos, und Cato's Gedichte — die er vorzüglich zum Gebrauche für die Schulen eingerichtet hatte — in öffentlichem Druck heraus.

Nach seiner Rückkunft von dort, verlieh Ihm auch Markgraf Friedrich Magnus die Leibesfreiheit, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er, ohne besondere Erlaubniß Desselben, keineswegs in die Annahme irgend eines ausländischen Diensts sich jemals einlassen dürfe. Eben daher hatte Malsch auch viele bedeutende Stellen, die man ihm jeweils antrug, und darunter besonders das Direktorat beim Gymnasium in Göttingen ausgeschlagen.

Nach dem Tode Bulyowszkys, ward unser Malsch 1712 Prorektor, und 1735 Kirchenrath und Rektor des Gymnasiums; Trotz mannichfach erduldeter grosser Widerwärtigkeiten, arbeitete Solcher daselbst dennoch mit unverdrossenem Muthe, bis in das 68. Jahr seines Lebens, das nämlich am 12. Sept. 1742 in Carlsruhe sich endigte. — In der Geschichte überhaupt, und vorzüglich in der alten, dann in den Alterthümern selbst, so, wie nicht minder in der lateinischen und griechischen Literatur, besaß Er sehr ausgebreitete Kenntnisse. Auch kann man mit Recht von ihm behaupten, daß er einer der größten latei-

Digitized by Google

nischen Dichter in Deutschland, ja wohl gar in ganz Europa, gewesen war.

Von Ihm haben wir die schönsten Gedichte, die er einst auf sehr viele hohen Häupter verfertigte. Denn so überreichte Derselbe z. B. eines davon dem römischen Könige, Josef, dem Ersten, wie nämlich solcher der Belagerung von Landau beiwohnte, und zu Linkenheim, einem badischen Dörfchen, unweit Carlsruhe, bei jener Gelegenheit, sich aufhielt.

Ausser den mannichfachen Gelegenheitsgedichten — wovon sehr viele, in seinem Jünglingsalter von ihm überliefert, unter dem Titel: „Elegorum juvenilium monobiblos," zu Frankfurt am Main 1712 erschienen sind—haben wir eine Menge andrer, worunter vorzüglich seine Fabeln mit allgemeinem Beifall gekrönt wurden.

Im Jahr 1719 gab er drei Theile von seiner Reisebeschreibung in lateinischen Versen im Druck heraus, nachdem Er vom Markgraf Carl Wilhelm von Baden um eine Kollekte für die Stadtkirche zu Carlsruhe zu sammeln, (gleichsam als ein beredter Cicero,) ins Ausland geschickt ward. Auf dieser seiner letztern Reise ward unserm Malsch, von Seiten der evangelischen Gesandten zu Regensburg, sehr viel Ehre bezeigt; in dem Hannövrischen hingegen erlebte Derselbe einen, ganz besondern Auftritt. Die Bedienten des Abts Molanus zu Lockum hielten nämlich den Malsch, nach dem Kostüm seines damaligen Reise-Habits, nur für einen, ganz gemeinen Kollektanten, und meldeten ihn auch nur, als einen solchen, bei jenem Abte damals an; weshalb er ihn daher — ohne denselben nur einmal vor sich kommen zu lassen — mit einem simpeln Gulden itzt abfertigen ließ. Malsch, von der, sonst überall

bekannten Großmuth und Freigebigkeit dieses Abts schon im voraus ein anderes Betragen gegen sich erwartend, verfertigte, da er sich hier von ihm itzt sehr getäuscht sah, sogleich im Unwillen darüber, in dem Gasthofe, worin er, als Kollektant sich verweilte, ein sehr grosses Gedicht, und schickte es von da aus, diesem Abte nachher zu. Dieser, hiedurch äusserst beschämt, sandte hierauf eilends seine eigne Equipage in jenen Gasthof, mit einem von seinen Bedienten ab, durch den er unsern Malsch von dort aus, geradeswegs in die Abteiwohnung zu sich zurück holen ließ. Kaum war nun Malsch dort angekommen, als ihn itzt dieser Abt, nicht nur mit allen, nur erdenklichen Höflichkeitsbezeugungen auf einmal bewillkommte, sondern auch oben drein noch, auf das bereitwilligste von selbst zu einer allgemeinen Kollekte im ganzen Kurfürstenthum Hannover, zum Behufe der Erbauung der evangelischen Stadtkirche zu Carlsruhe, die zweckmäßige Vorkehr zu treffen, sich, ohne Anstand bei ihm ganz offen erklärte.*)

Ein Engländer, Namens Eduard Cave, versprach einst Demjenigen 50 Guineen, der die fünf Worte: Leben, Tod, Gericht, Hölle, Himmel, in zwei lateinische Verse bringen würde. Kirchenrath Malsch schrieb hierauf Folgende:

Vita quid est? Bellum. Mors? Belli clausula. Sed quid
Judicium? Examen. Styx? Poena: Polusque triumphus.

Deutsch möchte dieß ohngefähr so heißen:

---

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 215 — 216 in der Note.

Was ist das Leben? nichts anders, als ein beständiger Krieg; der Tod hingegen, das Ende desselben; aber was ist

Das Gericht? eine Prüfung! Was aber die Hölle? eine Strafe; und was ist der Himmel? der vollkommene Sieg über die Letztere!

Man hat hingegen nie Etwas davon zur Kunde bringen können, ob Malsch auch jene Verse wirklich nach England abgeschickt, und sich alsdann um die, dafür ausgesetzte Belohnung jemals beworben habe?!

Unter seinen vielen Gedichten hat ihm das Carmen Sapphicum — welches er im Jahr 1717 bei Gelegenheit des Reformations-Jubiläums mit der Aufschrift verfertigt hatte: „Cecidit! Cecidit Babylon Septicollis!“ (oder: „Es ist zusammengestürzt, Babylon, die Siebenhügelstadt!“) — zwar sehr große Hochachtung, aber nebenbei auch sehr viele Verdrüßlichkeit ihm nachher zugezogen, weil er unter Babylon die Siebenhügelstadt Rom, als den bekannten Wohnsitz des Pabsts, in seinem Gedichte verschleiert hatte. Dieses Gedicht ward in der Folge an mehreren Orten nachgedruckt, unserem Malsch auch jene Feder — womit Er solches niederschrirb — zu einem besonderen Denkmal in eine große Bibliotheke Deutschlands, nachher abgefordert. Hingegen ward dieser rechtliche Mann, erwähnten Gedichts wegen, von einem katholischen Geistlichen, Namens Weißlinger,*) auf eine, höchst unanständige Weise angegriffen, so, daß selbst der Kardinal von

*) Dieser gab nämlich gegen unsern Malsch eine Schmähschrift im Druck heraus, unter dem Titel: „Friß Vogel, oder stirb!“ Malsch schrieb aber dagegen: „Keines von Beiden, Herr Weißlinger!“ — Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe, vom Jahr 1787. Seite 217 in einer Note.

Rohan, als damaliger Bischof zu Straßburg, sein Mißfallen darüber, laut zu erkennen gab.

Mehrere von Malsch'ens Gedichten besitzen wir itzt noch ungedruckt, so wie unter anderen seiner Abhandlungen, dessen Kommentar über den Propheten Daniel und über die Offenbarung Johannis; dessen sich der berühmte Brucker beim englischen Bibelwerk einst bedient hatte. Sein Amtsnachfolger war nun

16) Johann Waßmuth. Dieser ward im Dorfe Wollmar, wo sein Vater Müller war, nicht weit vom Städtchen Wetter, in Hessen, 1679 gebohren, woselbst er den ersten Grund in den Wissenschaften in der dortigen lateinischen Schule legte, hernach sieben Jahre hindurch, auf der Universität zu Rinteln studirte, und 1708, als Lehrer der dritten Klasse, an das Gymnasium nach Durlach berufen wurde, wo er bald die zweite, und endlich die erste Klasse zum Unterricht erhielt. Im Jahr 1724 gieng er mit dem Rektor Boye von Durlach nach Carlsruh, als Professor der heiligen Sprachen, und zugleich als Lehrer der ersten Klasse. Nach dem, im Jahr 1742 erfolgten Tode des Malsch, ward er Prorektor des Gymnasiums — denn er verbat sich den Kirchenrathstitel — und starb endlich im Jahre 1750.

Er besaß einst sehr vorzügliche Kenntnisse, sowohl in den hebräischen, chaldäischen und griechischen Sprachen, als auch nicht minder in der Römersprache. Eben diese sämtlichen Sprachen lehrte er ganz fürtrefflich; wobei er jedesmal den Grundsatz beobachtete: Non multa, sed multum, oder: „Nicht viel auf einmal, aber desto öfters.“

Die französische und englische Sprachen erlernte

Er durch eigenen angestrengten Fleiß so gut, daß er auch Anderen darin Unterricht geben konnte; er übersetzte nicht weniger verschiedene Schriften aus denselben in das Deutsche; er wollte hingegen niemals von seinen Arbeiten Etwas zum Druck befördern, indem sein Wahlspruch war: „Bene vixit, qui bene latuit;“ oder: „Nur der hat gut gelebt, der, in stiller Einsamkeit, sich wohl verborgen hielt!“

Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments hatte Er in der Grundsprache sowohl, als in den Uebersetzungen, mit solcher Sorgfalt und Aufmerksamkeit studirt, daß kaum ein Hauptspruch war, von dem er nicht immer den Vers, doch wenigstens jenes Kapitel, in welchem er stand, jedesmal genau anzugeben wußte; denn er war gleichsam eine lebendige Konkordanz, und man verehrte ihn auch billig, als einen sehr gründlichen Philosophen, so wie nicht minder, als einen sehr pünktlichen und rechtschaffenen Theologen jener Zeit.*)

Friede seiner Asche!

Skizzirte Biographie des ehemaligen Generalsuperintendenten, Doktor Ruprecht Dürr in Durlach.

Vom Jahr 1565 — 1589.

Dieser ist der eigentliche Stammvater der im Großherzogthum Baden gegenwärtig noch lebenden Familie Dürr.

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 217 — 218.

Digitized by Google

Anfangs war er Doctor der Theologie zu Tübingen; dann erst trat er in Baden-Durlachische Dienste, und dieß, unter der Regierung des Markgrafen Carl II.; von welchem er in der Zeitfolge nachdem dieser Fürst dessen redlichen Diensteifer und Gelehrsamkeit mit klugem Scharfsinne verbunden, durch mehrere, ihm anvertrauten geheimen Aufträge, zuvor hinlänglich geprüft hatte, zuletzt zum General-Superintendenten über die beiden Diöcesen, Pforzheim und Durlach, ernannt ward.

So hatte z. B. dieser Fürst — der sich der unterdrückten Protestanten in den Niederlanden auf's Aeußerste annahm — diesen Dr. Ruprecht Dürr im Jahr 1567 mit einem andern, Namens Reißenzan, als Gesandten, an den Magistrat nach Straßburg abgeschickt; wie uns der Dr. Jakob Andreä, die Kunde davon aufbehielt, jedoch mit dem Beifügen, daß ihm die eigentliche Ursache von seiner Sendung dahin, niemals zur Kenntniß gekommen seye. *) Dr. Ruprecht Dürr hatte sich einst nicht wenig um das Gymnasium zu Durlach verdient gemacht, indem er zugleich mit dem Canzler Achtsynit und dem Hofrath, Johann Pistorius, oder Bäcker von Nidda, ehemals die ersten Vorschläge dazu gemacht, und die Ausführung jener, so fürtrefflichen Anstalt auf das Thätigste mit befördert hatte. Ja, der schwäbische Annalist Cruſius meldet sogar von diesem Dr. Dürr, daß solcher im Jahr 1570 selbst zu Tübingen gewesen sey, und der philosopischen Facultät sieben Sti-

*) Siehe das Schreiben des Dr. Jacob Andreæ in Fechtii Apparatu ad Epist. Marbach. P. III. Epist. 126.

Digitized by Google

pendiaten, im Namen des Markgrafen Carl II. empfohlen habe.

Im Jahr 1571 hatte obenbemelter Andreä, als damaliger Probst in Tübingen, durch ein besonderes Circularschreiben vom 1. März, die sämmliche Geistlichkeit der Markgrafschaft Baden, zur Unterschreibung der, von den sächsischen Theologen entworfenen sogenannten Formula concordiæ, eingeladen.

Doctor Sulzer von Basel, der um jene Zeit nach Durlach kam, meldet nun, daß daselbst die Bemühung des Doctors Andreä, in Hinsicht der Sammlung der Unterschriften, keinen sehr großen Erfolg gefunden habe; nicht als ob man die Lehre für unächt gehalten, sondern, weil man besorgt hätte es möchte dieß den Veranlaß, sowohl zur Mitverwicklung in die sächsischen Streitigkeiten abgeben, die nur noch mehrere Fehden nach sich ziehen, als auch hauptsächlich die Ausschließung des Kurfürsten von der Pfalz, vom Reichsfrieden, dadurch befördern, und so — gar leicht auch einen Krieg aufs Neue herbeiführen könnten.

Bei dieser Gelegenheit, (schreibt Dr. Sulzer), habe er auch in Durlach die Lehre rein, und die Lehrer mit derselben übereinstimmend gefunden. Hiebei rühmt er zugleich des Markgrafen fromme Gesinnungen für die Religion, und dessen Sorgfalt für die Kirchen und Schulen überhaupt.

In eben diesem Jahr war auch eine Synode zu Durlach, wie nicht minder in der Herrschaft Rötteln und in der Markgrafschaft Hochberg veranstaltet; welch letzterer auch Dr. Sulzer damals selbst mitbeiwohnte.

Da dieser die Bemühung des Dr. Andreä, als ein für die Kirchen sehr nothwendiges Geschäft ge-

Digitized by Google

billigt hatte, so nahm er mit dem Dr. Ruprecht Dürr zu Pforzheim, (welcher nicht so furchtsam, wie andere dachte), darüber die nöthige Rücksprache, daß er den Geistlichen sowohl, als auch den Weltlichen, den schlimmen Argwohn, wegen der Formula Concordiæ, zu benehmen, bedacht seyn möchte.

Eben dieser Dr. Dürr hatte im Jahr 1516 mit den würtembergischen Theologen, Jakob Andreä, Jakob Heerbrand, Theodor Schnepf, Lukas Osiander, Balthasar Bidembach, so wie nicht minder mit zween hennebergischen Theologen, über eben diese Formula Concordiæ zu Maulbronn eine Prüfung angestellt.

Im Jahr 1577 hielt Dr. Dürr auf einen hiezu erhaltenen fürstlichen Befehl, einen besondern Convent zu Rötteln. Er ließ zu dem Ende zween Täge nach einander das Concordienbuch allen Kirchendienern vorlesen, und verlangte hierauf von jedem derselben die unbedingte Unterschrift des Buchs.

Die beiden damalige Spezial-Superintendenten, Dr. Jakob Grynäus und Dr. Christoph Eichinger, wie nicht minder einige Prediger der oberen Lande, wurden hingegen für erklärte Anhänger des Calvi'ns gehalten. Eben daher wollten auch die Meisten nicht so blindlings, sondern mit einem gewissen Beisatze *) sich unterschreiben. Dr. Dürr antwortete ihnen hierauf: daß er dieses der fürstlichen Regierung vortragen wolle; welches denn auch wirklich von ihm geschah.

---

*) Nämlich also: „Doctrinam, quæ in hoc libro explicata continetur, pro vera et orthodoxa habeo et agnosco, contrarios errores rejicio, personas et ecclesias non condemno, sed eas divino judicio relinquo, paratus, meliora ex verbo Dei edoctus, cedere veritati et spiritui sancto.“ Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil IV. Seite 192. in der Note sub Lit. K.

Digitized by Google

Im folgenden Jahre (1578) ward nun auf die Unterschrift, ohne Rücksichtsnahm' auf den, zuvorerwähnten Beisatz, ernstlich gedrungen. Viele gaben zwar nach, und unterschrieben ohne weiters: Andere hingegen beharrten fest auf ihrem, einmal hierinn gefaßten negativen Vorsatz. Letztere sowohl, als auch die Uebrigen, welche noch gar nicht unterschrieben hatten, wurden im Jahr 1579 aufs neue vor die fürstlichen Gesandten zusammen berufen.

Damals legte D. Eichinger seine Superintendenten-Stelle nieder; und D. Grynäus begab sich hingegen nach Basel.

Den Geistlichen ward hierauf von jenen Gesandten zu erkennen gegeben, daß, was die Worte in ihrem Beisatze: „die gegentheiligen Irrthümer verwerfe ich", anbelange, darüber in Kurzem eine hinlängliche Erklärung, von Seite der Regierung, erfolgen werde; sie sollten daher in der wahren Religionslehre nur beharren, und so — ward itzt die sogenannte Formula Concordiä, oder der heilige Bund, im ganzen Land, durch allgemeine Unterschrift besiegelt.

D. Dürr ward endlich im Jahr 1580 selbst Collaborator Formulae Concordiae (oder Mitarbeiter an dem heilsamen Werke der Religionsvereinigung,) wie die Pforzheimer Akten von Solchem hierüber genane Auskunft geben.

Zwei Jahre darnach, (nämlich 1582) ward eine allgemeine Kirchen- und Schul-Visitation in der oberen Markgrafschaft angeordnet; wozu die fürstliche Vormundschaft den Geheimenrath und Statthalter, Martin v. Remchingen, den Vicekanzler D. Christoph Friedrich Kirchner, den Generalsuperintendenten Doctor Dürr, und den Hofprediger, Be-

Digitized by Google

redikt Unger zu Carlsburg, sämtlich als Commissairs, ernannt hatte.

D. Dürr bewieß itzt bei dieser Gelegenheit, laut und öffentlich, daß Ihn einige, mit Unrecht, des Verdachts, als ob er den Lehrsätzen der reformirten Kirch' anhange, bisher beschuldigt hatten.*)

Soviel man übrigens noch Nachricht hat, starb eben dieser D. Dürr zuletzt in Durlach, und zwar im Jahr 1589 als Generalsuperintendent; worauf Lorenz Schyrius, oder Scheuerle, genannt, dessen Stelle daselbst erhielt.**)

Noch itzt lebt im Vaterlande ein, von diesem oft-erwähnten Doctor Dürr herstammender Abkömmling, und zwar, in der Person des dermaligen Herrn Pfarrers Kasimir Dürr in Grözingen, (einem, nur eine Viertelstunde von Durlach entfernten friedlichen Dorfe,) welcher nämlich von diesem ersten Stammvater, Ruprecht Dürr, angefangen, bis auf seine eigenen Söhne herab, eine Stammtafel fertigte, und mir unter Anderem auch, die Kunde davon mittheilte, daß jener Stamm seine Aeste oder Zweige bis nach Nürnberg, verbreitet habe, allwo Er selbst ehedem, noch als Theologiä Studiosus, auch ein, vom dasigen Rektor, Konrad Dürr, vor Zeiten gestiftetes jährliches Stipendium beziehen dürfte.

---

*) Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 4 Seite 147 158 192 — 194, und in denen, darunter befindlichen Noten.

**) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787 Seite 177.

Kurze Lebensbeschreibung des vormaligen Badendurlachischen Leibarzts, Dr. Siegmund Close.

Vom Jahr 1623 — 1702.

Dieser, im Jahr 1623 zu Breslau, in Schlesien, gebohren, ward 1651 anfangs Physikus zu Durlach, und dann, nach und nach, Leibarzt bei drei verschiedenen Markgrafen von Baden, die einst in Durlach residirten. Am ehemaligen Gymnasium daselbst bekleidete er, mit Beifall und Würde, die Stelle eines Professors der Naturlehre, und erklärte nebenbei noch den Studenten die Lehrsätze des Hippokrates, und zwar in dem Zeitraum von 1666 bis 1674; und starb dort endlich im Jahr 1702.

Dessen Familie blühet hingegen noch, bis itzt, und dieß einzig nur, in merkantilischer Hinsicht, bei uns im Vaterlande. *)

Kurze Lebensbeschreibung von Johann Christian Keck, ehemaligem Ephorus des Gymnasiums zu Durlach.

Vom Jahr 1631 — 1687.

Dieser, zu Straßburg — allwo sein Vater ehedem Pfarrer war — im Jahr 1631 geborne Keck, lernte

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnas. zu Carlsruhe v. J. 1787. Seite 60 in einer Note. Hier muß ich zugleich bemerken, daß die Nachkommen dieses ehemaligen Hofmedikus Doktor Close zu Carlsruhe dessen Namen irrig mit Klose, gegenwärtig fortzuführen, pflegen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

schon, als ein siebenjähriger Knabe, hebräisch; disputirte im sechszehnten Jahre seines Alters, unter Böcklern de lingua Celtica, seu Germanica, (über die Celtische oder deutsche Sprache,) reiste hernach mit seinem Lehrer nach Schweden, und beglückwünschte die Königinn Christine, wie sie im Jahr 1649 in Upsal eintraf, bei ihrer Ankunft daselbst, in einem lateinischen Gedichte, das in Stockholm gedruckt ward.

Markgraf Friedrich der Fünfte von Baden, ernannte ihn Anfangs, (im Jahr 1659) zu seinem Geheimensecretär; späterhin zum Hofrath und Director, oder Ephorus des Durlacher Gymnasiums und aller lateinischen Landschulen, so wie auch der Stipendiaten.

Dieses Gymnasium kam durch seine vorzügliche Geschicklichkeit, so, wie durch seinen Eifer und durch sein großes Ansehen, unter der Mitwirkung des Rectors Arnold, in den höchsten Flor; das Gymnasium erlitt aber auch durch Kecks Abschied noch vor dem Brande, einen sehr heftigen Stoß.

In der lateinischen Beredsamkeit und Dichtkunst ward Keck von keinem zu jener Zeit übertroffen.

Auf des Markgrafen Friedrich V. Tod deklamirte Er, eine ganze Stunde lang, auswendig ein lateinisches Heldengedicht, das jedermanns ungetheilten Beifall erhielt, und sein Panegyricus, (oder seine Lobrede) auf den Markgrafen Friedrich VI. von Baden, übertraf alle Beschreibung. Eben dieser Panegyricus ist noch gedruckt in unsern Händen.

Auch auf die, im Jahr 1670 erfolgte Vermählung des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden, mit der Holstein'schen Prinzessin Auguste Marie

Digitized by Google

verfertigte Hofrath Keck, ein, 3 Bögen starkes treffliches Epithalamium oder Hochzeitgedicht.

Dieser äußerst geschickte Schulmann und weltberühmte Philolog, auch nebenbei ein wohlerfahrner Jurist ward, (wie einst Kirchenrath und Rector Malsch, von ihm schrieb), dergestalt beleidigt, daß er auf einmal all' seine Aemter gänzlich niederlegte.

Als eine Haupturſache davon giebt zwar Licentiat Fecht an, daß er seine eigne Oekonomie sehr vernachläßigt habe, und dadurch in Schulden gerathen seye, woraus er durch den Fiskus des Gymnasiums sich habe retten wollen.

Malsch hält diese Beschuldigungen nicht für hinreichend, und zeigt dagegen, daß vorzüglich einige vorgehabte Abänderungen von dem bisherigen Plane, hinsichtlich der Lehrmethode, den Keck im Jahr 1684 um seine Entlassung zu bitten, bewogen hätten.

Er begab sich hernach auf seinen sogenannten Schaichhof bei Tübingen. Markgraf Friedrich Magnus berief ihn nachher wieder zu sich, nach Durlach. Er starb endlich daselbst im Jahr 1687.

Uebrigens ist es sehr zu bedauern, daß seine Manuscripte verlohren giengen. Angesehene Männer boten, nach seinem Tode, eine große Summe Geldes für seine Gedichte.

Keck hatte sie ehedem selbst durch den Präzeptor Resch, in der Absicht, um solche zum Drucke zu befördern, abschreiben lassen.

Seine Wittwe verheirathete sich in der Folge an einen Landgeistlichen im Würtembergischen, und so kämen seine Poesien und andere Schriften, mithin auch seine Nachrichten vom Durlacher Gymnasium, außer Landes.

Malsch bemühte sich vergeblich, sie, durch Hilfe

des würtembergischen Geheimenraths und Kirchenraths-Directors, Seubert, — an den er eine Elegie pro vindicandis ab interitu beati Keckii Carminibus, (wegen Rettung der Gedichte des seel. Keck von deren Untergang), abschickte — wieder zu erhalten.

Der (längstverstorbene) Pfarrer, Jakob Gottlieb Eisenlohr zu Thiengen, in der Herrschaft Badenweiler, (welcher mit sehr vieler Sorgfalt, eine Kirchengeschichte unseres Vaterlandes, noch bei seinen Lebzeiten, zusammentrug) besaß einst mehrere von dessen Gedichten.

Von der Fürtrefflichkeit der Epigrammen des Keck ist jenes ein vorzüglicher Zeuge, das er auf Carl Patin von Paris, den vormals berühmten französischen Arzt, und sehr fruchtbaren Schriftsteller und Geschichtschreiber im numismatischen und alterthümlichen Fache, einst verfertigt hatte.

Solches befindet sich nämlich in CAROLI PATINI Thesauro Numismatum 1672 4to folgendermaßen wörtlich eingerückt:

Aeris thesauros ignoti misit in orbem
Juppiter, æternas expositurus opes;
Vidit, et æternum genuit Natura Patinum,
Ne foret interpres muneris arte minor,
Quos æterna movet virtus, ne rodite Librum,
Juppiter hinc vindex, inde Patinus erit.

Keck stand unter Anderem auch im genauem Freundschaftsverkehr mit Nikolaus Heinsius, dem er bei seiner zweiten Reise nach Italien ein Gedicht zum Ehrendenkmal dieser Begebenheit in Stockholm drucken ließ.

Digitized by Google

Heinsius edirte solches in der Folge mit seinen Paralipomenis adoptivorum. Jenes Gedicht erschien im Jahr 1666 zum drittenmal im Druck, und zwar bei Elzevir in Amsterdam *).

Auch überreichte Keck im Jahr 1670 dem Markgrafen Friedrich Magnus ein Vermählungsgedicht, worinn er zu beweisen suchte, daß die Markgrafen von Baden allerdings von den burgundischen Königen herstammen! **)

Lebensgeschichte des ehemaligen Kirchenraths und Hofpredigers, Johann Fecht in Durlach.

Vom Jahr 1631 — 1716.

Dieser berühmte Mann ward im Jahr 1631 zu Sulzburg, (wo sein Vater ehedem Pfarrer und Superintendent der Markgrafschaft Hochberg war), geboren.

Seine ersten Jugendjahre brachte derselbe, wegen des Kriegs, theils zu Basel, und theils auf der, neu angelegten Schule in Rötteln zu; dann kam er nach Durlach, und genoß dort des Unterrichts der fürtrefflichen Männer, Weininger und des Dr. Heilbrunner; hierauf studirte solcher, sieben Jahre hindurch, zu Straßburg, Tübingen, Heidelberg, Giesen, Leipzig und Wittenberg; woselbst er mehrmals auch disputirte. Ueberall ward er, durch

*) Siehe Sachs Beiträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787 Seite 78—80 in der Note.

**) Siehe Sachs badische Geschichte, Theil I. Seite 9 in der Note sub Litt. l.

die gnädige Fürsorge seines Landesfürsten, unterstützt. Fecht erhielt, nach seiner, im Jahr 1660 erfolgten, Rückkunft von Wittenberg, die Pfarrei Langendenzlingen, und ward auch noch im nämlichen Jahr Lizentiat der Theologie zu Gießen; im darauf folgenden hingegen Hofdiakonus und Professor der hebräischen Sprache, so wie der Mathematik, am Gymnasium zu Durlach, sodann, nach dem Absterben des Dr. Heilbrunner, sogar Hofprediger, Kirchenrath, Superintendent; und endlich Inspector des Gymnasiums daselbst. —

Bei dem Franzosenbrand des Jahrs 1689 verlor er sein ganzes Vermögen zu Durlach; seine Bibliothek allein davon ausgenommen; er flüchtete sich hierauf von da aus, mit den Seinigen nach Calw ins Würtembergische, und lebte dort so lange sehr kümmerlich, bis ihn der Herzog von Mecklenburg im Jahr 1690 als Kirchenrath, Superintendent und Professor der Theologie nach Rostock berufen hatte.

Markgraf Friedrich Magnus bestätigte Demselben, bei seiner Entlassung, die Würde eines badischen Kirchenraths.

Er starb zuletzt im Jahr 1716. Seine vielen Schriften — und darunter besonders das Colloquium Emmendingense, (oder Religions-Gespräch zu Emmendingen,) — sind rühmlichst bekannt.

Er hatte zwar auch an den berüchtigten Streitigkeiten gegen den frommen und gelehrten Doktor Spener einigen Antheil genommen, wodurch aber freilich sein voriges Ansehen bei Vielen nicht wenig — herabsank! *)

---

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 73—74 in der Note mit einem Sternchen bezeichnet.

Digitized by Google

Kurze Lebensbeschreibung des vormaligen Baden-Durlachischen Hofraths, Hanns Georg v. Merckelbach.

Vom Jahr 1643—1680.

An dem westphälischen Friedensgeschäft — diesem ewigen Denkmale des menschlichen Verstands — haben bekanntlich die größten einsichtsvollste Männer von ganz Europa fünf Jahre lang, (nämlich von 1643 bis 1648) mit unermüdetem Fleiße gearbeitet. Unter solchen war auch der Baden-Durlachische Hofrath und Kammerjunker, Hanns Georg v. Merckelbach, dessen bei jenem Geschäft bewiesener Eifer und Geschicklichkeit noch nicht so bekannt worden sind, als sie es zu seyn verdienten.

Selbst Dr. Posselt — den dieser wichtige Mann sehr interessirte — hatte durch eine, in seinem wissentschaftlichen Magazin für Aufklärung *) an das Publicum gerichtete Anfrage, sich einst schon — jedoch vergeblich — bemüht, von den Lebensumständen dieses würdigen Manns genauere Nachricht irgend woher mitgetheilt zu erhalten.

Die Geschichte sagt nun von unserm Merckelbach, daß er beim westphälischen Friedensgeschäft, als badischer Abgeordneter, besonders durch seine Protestationen, eine wichtige Rolle gespielt, und derselbe, nachdem er dieses Geschäft, nebst anderen Gegenständen, rühmlichst beendigt hatte, Anfangs, (nämlich im Jahr 1653), die Stelle eines Raths und Oberamtmanns der Herrschaft Badenweiler übertra-

*) Siehe dessen I. Stück, zu Kehl im Jahr 1785 gedruckt, Seite 124.

gen erhalten habe, die er in der alten Landvogtei oder in dem damals von ihm bewohnten Amthause*) zu Badenweiler, 27 Jahre hindurch, mit Ehre und allgemeinem Lob und Beifall einst bekleidete.

Von dort aus, ward er späterhin — so viel ich aus dem, zwar sehr beschränkten Dienstaktenbund desselben beim Großherzoglichen Generallandesarchive zu Carlsruhe ersehen konnte — mit dem Charakter und Rang eines Hofraths an den fürstlichen Hof nach Durlach berufen; wie nämlich der, vom Markgrafen Friedrich Magnus demselben am 1ten Hornung 1680 hierüber förmlich ausgestellte Bestallungsbrief enthält**).

Als Maasstab der damaligen Zeit, auch, rücksichtlich der Besoldungen, im Verhältnisse zu den gegenwärtigen, verdient hier bemerkt zu werden, daß Merckelbach's Jahrsgehalt fixirt war:

an Geld . . . 250 Gulden,
— Korn . . . 10 Malter,
— Dinkel od. Spelz 20 —
sodann,
zu Haltung einer Kuh, 2 Wägen Heu;
Eckerichgenuß für 2 Schweine;
freie Kost bei Hof, für sich und einen Bedienten;

*) Dieses Amthaus ward nun in neueren Zeiten, zu einem fürstlichen Schlosse umgeschaffen, das nunmehr zur Sommerszeit, bei Gelegenheit des Gebrauchs des alten Römerbads in Badenweiler, Badens jeweiligen Regenten, zu einem bequemen Absteigquartier dienen soll; wie solches im Jahr 1823 bei der höchsten Anwesenheit Sr. Kön. Hoh. des jetzt regierenden Großherzogs Ludwig von Baden, zur ungetheilten Freude aller biedern Bewohner Badenweiler's der erste angenehme Fall und unvergeßlich rührende Auftritt war. —
Anmerk. d. Verfassers.

**) Sein Dienstnachfolger in Badenweiler ward noch in eben diesem Jahre 1680 der Baron von Bärenfels, Herr zu Krenzach.
Anm. d. Verfassers.

Digitized by Google

endlich noch
eine Zulage an Geld, von 50 Gulden, und etwas Verhältnißmäßiges auch noch an Naturalien.

Die, in der Kirche zu Badenweiler noch gegenwärtig befindliche, von sehr feinem rothem Sandstein hübsch verfertigten 2 Grabsteine von der Familie von Merckelbach — welche der jetzige Pfarrer, Herr Gmelin zu Badenweiler im Jahre 1782 bei dem Bau der neuen Kirche daselbst, der Raubsucht glücklich entriß, und 1799 renoviren ließ — haben uns die Kunde davon, für die Nachwelt noch aufbehalten, daß unser Hofrath von Merckelbach, (wie er noch Oberamtmann in Badenweiler war) mit seiner damaligen Ehegattin, Anne Marie, einer gebornen Freifrau von Kula, — einer Dame von den fürtrefflichsten Eigenschaften, die einst viel Gutes stiftete — ehemals 2 Söhne, Namens Friedrich und Christoph Thomas, ehedem in der Ehe erzeugt hatte.

Oberamtmann von Merckelbach überlebte nun in Badenweiler, nicht nur seine beiden Söhne sondern, späterhin, nach deren Tode, auch noch seine zärtlich geliebte Gattin, die am 16. April 1670 im 38. Jahre ihres Alters, durch den Tod, ihm von der Seite sehr früh entrissen ward. *)

---

*) Die beiden Merckelbachischen Grabsteine in der Kirche zu Badenweiler befindlich, haben folgende Aufschriften, nämlich:

Der eine davon lautet:

„Hier ruhen in Christo seel. Friedrich und Christoph Thomas, „Gebrüdere, Herrn Johann Georg von Merckelbach, Fürst„lich-Markgräflich-Badischen Raths und Oberamtmanns, und der Frau „Anna Maria von Kula, eheliche Söhne; Erster den 7ten Octob. „1657 geboren, starb den 1ten Nov. 1660; der Letzte, den 31ten Januar „1660 geboren, starb den 28ten Januar 1660; denen Gott eine fröhliche „Auferstehung verleihe."

Digitized by Google

Der eigentliche Stammvater derer von Merckelbach, die aus Aachen, in den Niederlanden, abstammen, war Dietrich, der Erste von Merckelbach; wie ich aus einer Stammtafel ersehen habe, welche der, (im Jahr 1823 am 2. November in Mannheim verstorbene) etlich und siebzigjährige pensionirte königlich bairische Regimentsquartiermeister Johann Peter Merckelbach, aus den Merckelbach'schen Familien-Dokumenten ehedem entworfen hatte, und der auch in seinem Sigille gerade die nämlichen Insignien hatte, die ehemals der Baden-Durlachische Hofrath und Gesandte beim west-

---

Psalm 103 Vers 15 ꝛc.

(Ein Mensch ist in seinem Leben, wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde: Wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr).

Der andere Grabstein lautet hingegen:

„Hier liegt die Hochedelgeborne Frau Anna Maria von Kula, „des Hochedelgebornen gestrengen Herrn Johann Georg v. Merckelbach, Fürstlich Badisch-Durlachischen Raths und Oberamtmanns „der Herrschaft Badenweiler, eheliche Hausfrau, starb seel. allhier, den „16ten April 1670, ihres Alters 38 Jahr und 4 Tag."

Unten daran stand noch folgende Elegie:

(Hier liegt ein' edle Frau, von Kula Stamm entsprossen
der'n große Freundlichkeit das ganze Land genossen.
Sie glaubte recht, und rühmt' sich Christi nur allein,
und wollt' durch sein Verdienst nur einzig seelig seyn).

Von diesen beiden Grabschriften hat mir der jetzige Herr Pfarrer Gmelin zu Badenweiler, auf mein Ansuchen, eine Abschrift, mit dem weiteren Bemerken in einem Briefe mitgetheilt, daß Hofrath von Merckelbach mit seiner Gattin daselbst 3 Söhne, und 3 Töchter — von welch' ersteren, wahrscheinlich der Erstgeborne, der mehrere Jahre hindurch, in Badenweiler sich aufhielt, den Namen seines Vaters, Johann Georg, führte — ehedem erzeugt habe. Was aus diesem Erstgebornen in der Folge geworden, und wohin er nebst noch 2 Fräuleins, gekommen? habe nicht ausfindig gemacht werden können. Merckelbachs Gattin seye, als eine 3wöchige Kindbetterin verschieden, nachdem das Kind, ein Töchterlein (das nur 1 Tag alt ward, vorher gestorben war. Da keine Nachricht davon vorhanden seye, daß Merckelbach, nach dem Tode dieser seiner ersten Gattin, sich wieder verheirathet habe, so wäre es wahrscheinlich, daß er als Wittwer in Durlach verstorben seye.

Digitized by Google

phälischen Friedens-Geschäfte, Hanns Georg v. Merckelbach,*) in seinem Wappen führte.

Immerhin lebe auch das Andenken dieses würdigen Mannes mit diesen wenigen Worten in den Annalen von Durlach!

Kurze Lebensbeschreibung von dem vormaligen Kirchenrath, Matheus Kummer zu Durlach.

Vom Jahr 1645 — 1709.

Dieser, am 10. Dezember 1645 in der ehemaligen freien Reichsstadt Ulm gebohren, studirte in Straßburg, wo er vorzüglich dem Studium der morgenländischen Sprachen sich gewidmet hatte.

Markgraf Friedrich, der Sechste von Baden, berief ihn, auf besondere Empfehlung des D. Erhard, (welcher den Ruf, als Hofprediger, nach Durlach erhielt,) zum Spitalprediger und Hofvikarius dahin.

Nicht lange stand es an, als er schon zum Hofdiakonus und Professor der morgenländischen Sprachen beim Gymnasium daselbst angestellt ward.

---

*) In jener, in der Großherzoglichen Hofbibliotheke zu Carlsruhe befindlichen Sammlung der Bildnisse von sämmtlichen, einst beim westphälischen Friedens-Congreß versammelt gewesenen Gesandten, ist unter Andern auch das Brustbild des Badischen Hofraths von Merckelbach, in Kupfer fein gestochen, vorhanden, aus Dessen martialischen Gesichtszügen, die ein langer Knebelbart, gleich jenem eines ungarischen Husaren, schmükt, alle Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß einst Merckelbach — wenn man anders seinen Ehrfurcht gebietenden, und zugleich auch klugen Scharfsinn verrathenden Feuerblicken trauen darf — den Degen, so, wie die Feder, gleich gut zu führen wußte! —
Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Nachher nahm ihn der Markgraf als seinen Feldprediger mit sich in's Feld, und späterhin, nämlich im Jahr 1681 ernannte er ihn als Superintendent und Stadtpfarrer in Pforzheim. Doch auch hier war er für Durlach nicht ganz verloren, indem er jede Woche von Pforzheim hieher kommen mußte, um den Sitzungen in Kirchen- und Schulsachen beizuwohnen.

Bei dem Ueberfalle Pforzheim's durch die Franzosen im Jahr 1689 sollte er, als Geißel, mitgenommen werden; allein er verschloß sich heimlich in einen Keller, in welchem er aber bei dem, von den Franzosen gestifteten Brande, da er die Kellerthüre nicht mehr öffnen konnte, beinahe umgekommen wäre, wenn nicht Vorübergehende, auf dessen Angstgeschrei, herbeigeeilt wären, und die Thüre eingehauen hätten.

Er lebte noch bis den 22. März 1709, wo er starb, und in der (am 18. Mai 1789 niedergebrannten,) Stadtkirche zu St. Stephan daselbst begraben wurde; dessen merkwürdiger Grabstein also lautete:

Quod jus justumque est
Vivit post fata superstes
MATTHAEVS KVMMERVS,
quem
Ulma Civem,
Argentina studiosum,
Serenissima stirps Bada — Durlacensis
Ecclesiasten,
Castra Concionatorem,
Aula Diaconum,
Phorca Pastorem,
Dioecesis trina Superintendentem,

Digitized by Google

Senatus Ecclesiasticus
Consiliarium,
Uxor maritum,
Liberi Parentem,
Conscientiae Medicum,
impii increpatorem,
Pii Consolatorem
Heu eximium habuere!
Natus Ulmae Anno 1645.
d. 10. Dec.
Munere in Ecclesia 35. annos gesto,
genitisque cum Anna Regina Kolbia
Concordj XXXIV. annorum matrimonio,
novem liberis,
quorum quatuor demum
superstites
reliquis ad beatas sedes
translatis,
decessit d. 22. Mart.
Anno 1709.
Senio, laboribus, meritisque gravis.
Abi Viator,
etsi novisti, Virum
Deum coluisse, Proximum amasse,
Conscientiae studuisse.
Phorcensique exitio
quinquies ereptum
adversa quaevis fortiter
sustinuisse
animae tot jam periculis ereptae
Bene precare.

Unten daran ſtand noch:
Psalm LXVI. v. 12.

Digitized by Google

Wir sind in Feuer und
Wasser kommen, aber
du hast uns ausgeführet und erquicket.*)

Kurze Lebensbeschreibung von den Gebrüdern, Johann Burkhard und Johann Heinrich May, dem älteren.

V. J. 1652—1726.

---

1) Der Geschichtsforscher, Johann Burkhard May, ward zu Pforzheim, (1652) geboren. Er studirte zu Wittenberg unter dem berühmten Schurzfleisch, in dessen Haus er sich sechs Jahre lang aufhielt.

Darauf ward er zu Frankfurt am Main, Informator einiger jungen Edelleute, und verdiente sich zugleich als Corrector in einer dortigen Buchdruckerei, eine, nicht unbedeutende Summe Gelds. Von hier gieng er nach Gießen, bis er endlich von dem Markgrafen Friedrich Magnus, als Professor der Rhetorik und Bibliothekar, nach Durlach berufen würde. Aber bald brach der verheerungsvolle französische Krieg aus. Hier erfuhr May, daß Wissen seinen Werth hat.

Die französischen Feldherren, Herzoge von Maine und von Auvergne, sahen das ganz leere markgräfliche Münzkabinet. May erzählte ihnen

*) Die näheren Lebensumstände, während seines Wirkungskreises in Pforzheim findet der Leser in Sachs Beiträgen zur Geschichte des hochfürstl. Gymnas. zu Carlsruhe v. J. 1787. Seite 103 — 109 in den Noten.

haarklein, was alles in den Fächern desselben enthalten gewesen. Sein Lohn war, daß seine Bibliothek von der Plünderung verschont, und er selbst unter französischem Geleite nach Straßburg gebracht wurde; worauf er mehrere Reisen unternahm.

Im Jahr 1692 ward er, an des bekannten Polyhistors Mohrhof Stelle, Professor der Beredsamkeit, und Geschichte, zu Kiel. Er starb 1726 berühmt für die Nachwelt, durch mehrere Schriften voll Gelehrsamkeit *).

2) Sein Bruder, Johann Heinrich May, der Aeltere, war am 5. Hornung 1653 gleichfalls zu Pforzheim, geboren; studirte erst daselbst, dann zu Durlach, Wittenberg, Hamburg und Leipzig; that hierauf gelehrte Reisen, lehrte zu Leipzig, Wittenberg und Straßburg, mit Ruhme die morgenländischen Sprachen, und schrieb, während seines zweiten Aufenthalt in Wittenberg, de veritate Religionis Christianæ adversus Judæos, (oder: über die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Juden).

Der Pfalzgraf von Veldenz ernannte ihn zu seinem Hofprediger; er unternahm eine Reise nach Straßburg, woselbst er Professor werden sollte. Allein der Markgraf Friedrich Magnus berief ihn nach Durlach, als Pfarrer zu St. Stephan, und Professor der hebräischen Sprache.

Im Jahr 1688 hörte ihn der Landgraf von Hessen-Darmstadt predigen; er bat sich hierauf Ihn zum Professor der Theologie zu Gießen aus.

*) Siehe Jöcher's Allgem. Gelehrten Lexikon, Ausgabe von 1751 Theil 3 Seite 64 und Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787 Seite 75. in der Note, woselbst das Todesjahr des Burkhard May, als im Jahr 1727 erfolgt, angegeben wird.

Digitized by Google

Der Markgraf konnte nicht umhin, den Wunsch des Landgrafen zu erfüllen.

Noch kurz vor dem Brande, womit die Stadt Durlach von den Franzosen heimgesucht ward, trat May (1688) seine Reise nach Gießen an, und entgieng dadurch jenem großen Unglück, das bald darauf seine bisherigen Mitarbeiter am Gymnasium zu Durlach erreicht hatte.

Im Jahr 1690 ward er als Superintendent der Marpurg-Darmstädtischen Kirchen- und Consistorial-Assessor ernannt, und starb endlich, in dieser Eigenschaft sowohl, als auch in jener eines vormaligen Ephorus der Stipendiaten am 3. September 1719 zu Gießen.

Unter seinen vielen Schriften, die seinen Namen bei den Nachkommen erhalten werden, ist uns keine merkwürdiger, als Reuchlin's Leben, worinn er sowohl aus Liebe für Pforzheim, seine Vaterstadt, als auch für Durlach, seinen Musensitz, zur Zeit des, ehedem daselbst noch bestandenen, berühmten Gymnasiums, Alles zusammentrug, was von dem Ursprung und den Schicksalen dieser beiden alten ehemaligen Residenzstädte von Baden's Regenten, bei seiner vielseitigen Belesenheit, Ihm bekannt war *).

---

*) Siehe Jöcher's Allgem. Gelehrten-Lexikon, Theil 3 Seite 66 und Sachs, am angeführten Orte, Seite 74—75 in der Note mit (**) bezeichnet. — Die, im Jahr 1687 in der Müller'schen Buchdruckerei zu Durlach im Druck erschienene Lebensbeschreibung Reuchlin's, (welche sehr rar zu werden jetzt anfängt), war eigentlich in lateinischer Sprache geschrieben, unter dem Titel: „Joannis Henrici Maji Vita Joannis Reuchlini, Phorcensis." — Vor dem Titelblatt desselben befand sich Reuchlin's Brustbild im Holzschnitt. Ersteres umgab in lateinischen Worten, seinen Vor- und Zunamen, nebst seinem Pfalzgrafen- und sonstigen Ehrentiteln, die er, durch seine ausgezeichneten Verdienste um die Wiederherstellung der Literatur sich einst erworben hatte; unten an dessen Bildnisse selbst aber, befanden sich

Kurze Biographie von Johann Heinrich May, dem Jüngern.

Vom Jahr 1688—1732.

Dieser, ein Sohn des, zuvor geschilderten Superintendenten und Professors zu Gießen, Johann Heinrich May, des Aelteren, ward am 11. März 1688 in Durlach geboren.

Zum Unterschiede von seinem Vater, gleichen Namens, nannte man ihn, in der Folge, den Jüngeren.

Er, noch ein Säugling an seiner Mutter Brust, der mit seinem Vater an dessen neuen Bestimmungsort nach Gießen von Durlach fortwanderte, entging dadurch mit seinen Eltern, noch bei Zeiten, jenem unglücklichen Franzosenbrande, den späterhin die gute Stadt Durlach, leider! erdulten mußte.

Bei herangereiftem Alter studirte May der Jüngere, zu Gießen und Altdorf; ward 1709 Prof. der griechischen und orientalischen Sprachen zu Gießen; welches Amt sein Vater bisher, neben dem Theologischen, beibehalten hatte.

Die größten Verdienste Beider liegen im Felde der orientalischen Literatur.

Von ihren zahlreichen Schriften findet sich umständliche Nachricht in Strieder's Hessischen Gelehrten-Geschichte 8r Band, Seite 326—359 wie uns Samuel Bauer in seinem neuen historisch-

---

die Insignien jenes adelichen Wappens, das ihm Kaiser Friedrich III. am 24. October 1492 zu Linz verliehen hatte. Obige lateinische Umschrift lautete wörtlich also:

„Johann. Reuchlin. Phorcens. D. J. Comes Palat. Lateran. Sicambrorum legis Tacitus et Sueviæ Triumvir, Frid. III. Imp. Rom. insignis." — Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

biographisch-literarischen Handwörterbuch die Kunde davon aufgezeichnet hat *).

Unser Johann Heinrich May, der Jüngere, errichtete am 22. Mai 1732, mithin kurz vor seinem, am 13. Juni desselben Jahrs zu Gießen erfolgten Tode, ein Testament; nach dessen Inhalt er der dasigen Universität, nicht nur seine ganze philologische Bibliothek, sowohl in hebräischen, arabischen, griechischen und lateinischen Manuscripten, als in gedruckten Büchern, und seinen verschiedenen eigenen gedruckten Streitschriften und Manuscripten bestehend, sondern auch eine kleine Sammlung von alten hebräischen, punischen, griechischen und römischen Medaillen, nebst einigen Schaumünzen von jeder Gattung Metall und Gepräge, vermacht hatte; worunter 8 goldene, hundert und etlich und dreißig silberne, sodann 23 blecherne, und über 270 kupferne Münzen befindlich waren.

Er verordnete ferner, daß seine hinterlassende Privatbibliotheke nicht mit jener der Universität vermengt, sondern in einer isolirten geräumigen Kammer des dortigen Hörsaalgebäudes, zum öffentlichen Gebrauche, jedoch mit der ausdrücklichen Verordnung nach seinem Tode besonders abgetheilt, aufbewahrt werden solle, daß die Aufsicht als Bibliothekar darüber, nur einem ordinirten Professoren zu Gießen, der vorzüglich in der literarischen Geschichte bewandert seyn müsse, gegen ein angemessenes jährliches Honorar, zu übertragen, solchem aber hauptsächlich zur Pflicht zu machen seye, keinem der, jeweils in Gießen Studirenden ein gedrucktes Buch aus seiner Bibliotheke

*) Siehe den 3. Band dessen Handwörterbuchs, Seite 660 Ulm 1808 im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm.

Digitized by Google

zum Lesen in dessen Wohnzimmer auszuhändigen, jedem der dasigen Professoren hingegen, auf wenige Tage, gegen einen von solchem, hierüber auszustellenden, Revers, ein derartiges Buch, jedoch aber keineswegs eines, von seinen hinterlassenen Manuscripten zu verabfolgen; indem Letztere nicht von der Stelle kommen sollen."

Auf die, während meines ehemaligen Aufenthalts in Herzoglich Pfalz-Zweibrückischen Diensten, von einem gewissen Prediger daselbst (der vormals in Gießen studirt hatte) davon erhaltene sichere Kunde, daß nämlich einer von meinen Landsleuten aus dem Fache der Gelehrsamkeit, Namens May, seine nicht unbeträchtliche Privatbibliothek einst der dasigen Universität in einem förmlichen Testamente, zum öffentlichen Gebrauche der, dort Studirenden, vermacht habe, unternahm ich im September 1788 selbst aus dem Zweibrückischen eine Fußreise nach Gießen, um dort für meinen, damals schon im Plan getragenen, Entwurf einer kleinen Chronik von Pforzheim*), meiner Vaterstadt, aus jener May'schen Bibliotheke vorläufig einige authentische Materialien mir zu sammeln.

Bei dieser Gelegenheit — wo mir vom damaligen Universitäts-Bibliothekär zu Gießen, auf wenige Täge meines Aufenthalts daselbst, der Zutritt in den Professor May'schen gewölbten isolirten Büchersaal, mit der Erlaubniß zur Fertigung mehrerer Auszüge aus den May'schen Büchern und Manuscripten freundschaftlich zugestanden ward — er-

*) Diese Chronick erschien nachher (im Jahr 1792) bei Andreas Seyler zu Memmingen, vollendet im Druck, welche in der allgem. Jenaer Literaturzeitung vom Jahr 1794 Nro. 287 Seite 584 mit Beifall aufgenommen ward.

blickt' ich auf einmal—insgeheim von, zuvor nicht geahntem patriotischen Wonnegefühl, durchdrungen—das, in Oelfarb gemalte, und, nach Angabe des dortigen Bibliothekars, meinen ehemaligen Landsmann, den berühmten Doctor, Johann Reuchlin aus Pforzheim, vorstellende, wohlgetroffene Brustbild, zu beiden Seiten umgeben, mit den, gleichfalls in Oelfarb paradirenden Brustbildern der vormaligen Professoren, Johann Heinrich May, Vater und Sohn, zu Gießen, oberhalb im May'schen Bibliotheken-Saale, zum ehrenden Denkmal Derselben, aufgestellt.

Der damalige Universitäts-Bibliothekär daselbst gab mir, mit gefälliger Bereitwilligkeit, unter Anderem, den, über vorhinerwähnte May'sche Bibliothek gefertigten Katalog, nicht nur zur Einsicht, sondern er hatte mir zugleich auch aus solchem die, hinsichtlich des May'schen Bibliothek- und Medaillen-Vermächtnisses, vorzüglich von dem Testamente selbst, darinn vorangeschickte Paragraphen 4. 5. 6. und 7. auszugsweise zu fertigen, gastfreundlich gestattet; wovon ich einigen Gebrauch für meine Leser zu machen, hier erst die längst schon gewünschte Gelegenheit fand.*)

---

*) Die, in des Professors Johann Heinrich May, des Jüngeren, am 22. Mai 1732, hinsichtlich dessen Vermächtnisses, wegen seiner hinterlassenen Bibliotheke und Medaillen für die Universität Gießen, errichtetem Testamente enthaltenen Paragraphen lauten wörtlich folgendermaßen:

IV.

„Legire und vermache ich Löbl. Universität meine Bibliothecam „Philologicam insgesammt, bestehend in MSS. Hebraicis, Arabicis, Graecis „et Latinis, sodann in den gedrukten Büchern, samt meinen eigenen „adversariis und geschriebenen Sachen, welche alle zusammen in dem „2ten Stockwerk dieses Paedagogiarchat Hauses (zu Gießen) in dreien „Zimmern verwahrt, etliche auch in Einschlägen eingepakt sind, alle „sowohl gebunden, als rohe. Und soll

Biographie des ehemaligen Badischen Hofpredigers und Professors beim Gymnasium zu Durlach, D. Michael Förtsch.

Vom Jahr 1654 — 1724.

Dieser war im Jahr 1654 zu Wertheim geboren. Seine Eltern verarmten durch den Krieg; für ihn aber hatte Gott gesorgt.

Der Badendurlachische geheime Hofrath und Kirchenraths-Director D. Felix Linsemann, kam einst in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Wertheim, wo er den eilfjährigen Förtsch mit andern Knaben vor den Thüren singen hörte, und ein so

---

V.

„Diese meine löbsr. Univers. vermachte Bibliothek nicht mit der „Bibliotheca publica vermischt, sondern besonders in das auditorium theo„logicum auf solche Art gestellet und placiret werden, daß cathedra theo„logica weiter in das auditorium Theologicum eingerukt, inselbiges in„terstitium eine raumliche Cammer, auf Art und weise, wie es in au„ditorio Philosophico mit der Holtz und mathematischen Instrumenten„Cammer gemacht worden, angelegt und daselbst meine Bücher beson„ders verwahrt werden."

VI.

„Einer ex ordine professorio und Speciatim Philosophico, so die „historiam litterariam wohl verstehet, soll die Obsicht darüber haben und „bei der Aufnahm ordentlich schwören, auch keinem studioso ein Buch „in das Hauß folgen lassen, wohl aber nach ausgestelltem revers, auf „wenig Taae einem Professori, jedoch kein geschriebenes, sondern ge„drucktes Buch; (sinthemalen die geschriebene nicht aus der Stelle „kommen sollen;) verabfolgen lassen. Mit diesem besondern Biblio„thecario wird sich löbliche Universität wegen eines leidlichen Salarii „abfinden; zumalen die Bibliothek nicht zu groß ist, und man also „wenig Mühe damit haben wird.

VII.

„Eine kleine collection von alten Hebräischen, Punischen, Griechi„schen und lateinischen Medaillen auch etlichen Bracteatis ex omni metallo „et modulo, darunter der Zeit acht güldene, hundert und etlich und „dreißig silberne, sodenn drei und zwanzig Bracteati und über zweihun„dert und siebenzig kupferne Münzen werden ebenfalls löbl. Universi„tät legiret."

Digitized by Google

großes Wohlgefallen an ihm fand, daß er seiner Mutter, für ihn zu sorgen, versprach.

Er nahm ihn auch wirklich im Jahr 1665 mit sich nach Durlach in sein Hauß. Hier studirte er auf dem Gymnasium, erhielte von dem Markgrafen anfangs ein Stipendium von 36 Gulden, welches aber, von Zeit zu Zeit, erhöht ward.

In der Folge gieng er, als Stipendiat, nach Straßburg, Jena und Helmstädt, wo ihm Conring sehr viele Wohlthaten erzeigte.

Förtsch kehrte im Jahr 1680 nach Straßburg zurück, übte sich, auf des Markgrafen Befehl, vorzüglich im Predigen, und genoß ein Stipendium von 150 Gulden.

Im Jahr 1681 sollte er Prediger am Straßburger Münster werden, als es eben den Katholiken übergeben ward. Der Markgraf berief ihn dagegen zum Hofdiakonat, und ernannte ihn zum Professor der praktischen Theologie. Nachher nahm er zu Gießen den theologischen Doctorgrad an.

Im Durlacher Brand verlor er seine Bibliothek, nebst einem großen Theile seiner Habseligkeiten. Mit dem Markgrafen Friedrich Magnus zog er, als dessen Hofprediger, nach Basel, folgte hernach dem Kirchenrath Fecht, in der Eigenschaft eines Kirchenraths, und erhielt den Titel eines Abts von dem Kapitel zu Lörrach.

Im Jahr 1695 gieng er, als Professor der Theologie, und zugleich als Superintendent der Stipendiaten, nach Tübingen, und von dort, wegen den Kriegszeiten, als Professor der Theologie, nach Jena; woselbst er, als Primarius und Senior der Universität, auch nebenbei, als Inspector der, dort

Digitized by Google

studirenden Badischen Landeskinder, endlich im Jahr 1724 mit Tod abgieng. *) —

Kurze Lebensbeschreibung des Johann Jakob Eisenlohr, vormaligen Kirchenraths, Stadtpfarrers und Superintendenten zu Durlach.

Vom J. 1655—1736.

Dieser war im Jahr 1655 in der ehemaligen Reichsstadt Reutlingen geboren; in seiner Jugend zeichnete sich derselbe vorzüglich durch eine sehr schöne Stimme aus; weßhalb ihn auch Herzog Eberhard, der Dritte von Würtemberg in seine Hofkapelle nahm, und ihn dann, auf seine Kosten, das Gymnasium in Stuttgart besuchen ließ.

Er studirte in der Zeitfolge zu Tübingen, und ward von Seite der Stadt Reutlingen nachher auch zu Wittenberg in seinen Studien, unterstützt. Nach seiner Rückkehr von dort, ward er in seiner Vaterstadt zum Superintendenten und Stadtpfarrer ernannt.

In den damaligen Zeiten der Theuerung, in welchen viele Menschen den Hungertod starben, war er ein sehr wohlthätiger Versorger und wahrer Vater vieler Armen; deren er täglich mehrere in seiner eigenen Wohnung zu speisen pflegte.

Im Jahr 1702 schickte Markgraf Friedrich Magnus von Baden seinen Geheimenrath und

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnas. zu Carlsruhe v. J. 1787. Seite 64—65 in der Anmerkung (***).

Digitized by Google

Director des Consistoriums, Namens Boch, einzig in der Absicht, um ihn predigen zu hören, nach Reutlingen. Gleich darauf erhielt Eisenlohr von diesem Fürsten den Ruf nach Durlach, woselbst er, nicht nur als Lehrer beim dasigen Gymnasium, sondern auch als Kirchenrath, Stadtpfarrer und Superintendent, gestanden, und daselbst, bis ins Jahr 1736, als ein Mann von großer Erfahrung und Unerschrockenheit in seinem geistlichen Berufe, gelebt.

Er war übrigens auch der Verfasser des, noch itzt, bei uns üblichen größeren Catechismus, oder der sogenannten Kinderlehre.

Seinen Lebenslauf hat einst der sel. Kirchenrath Bürcklin den Seelenbetrachtungen des Kirchenraths Eisenlohr beigefügt.

Sein Andenken blühet, noch jetzt, rühmlichst, durch seine Familie, in unserem Vaterlande. *) — —

---

*) Siehe Sachs Beiträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe v. J. 1787 Seite 123 in der Note mit einem Sternchen bezeichnet. — Vermuthlich ist auch der ehemalige Spezialsuperintendent und Stadtpfarrer in Pforzheim; Namens Christoph Peter Eisenlohr, ein Abkömmling des Eingangserwähnten Johann Jakob Eisenlohr; und da die Erben des Ersteren, dessen ehemals in Durlach eigenthümlich besessenes Haus im Burgviertel oder in der sogenannten Herrengasse, am 10. Mai 1764 an die badische Landesherrschaft für die Summe von 950 Gulden, käuflich überlassen haben, so ist sehr wahrscheinlich, daß obiger Christoph Peter Eisenlohr ehemals auch ein geistliches Amt oder Lehrstelle am dasigen Pädagogium bekleidet haben mag, noch eh' und bevor er seinen Ruf nach Pforzheim erhielt. — Diese Nachricht wegen des Eisenlohrschen Hausverkaufs hab' ich aus dem, beim Großherzogl. General-Landesarchiv in Carlsruhe befindlichen besonderen Revertorium über die Verhandlungen und Privilegien der Stadt Durlach ehedem entlehnt. — Anm. d. Verfassers.

Etwas aus dem Leben des ehemaligen Badendurlachischen Hofraths und Consistorial-Präsidenten, Dr. Felix Linsemann in Durlach.

Vom Jahr 1660 — 1682.

Markgraf Friedrich der Sechste, von Baden, der großen Hang zum Lesen gut geschriebener Bücher hatte, schätzte daher auch die Gelehrten sehr hoch; die eben deßwegen freien Zutritt bei ihm hatten, darunter aber vorzüglich nur jene, welche die sogenannten Humaniora, oder die Schulwissenschaften, sich zu ihrer Hauptbeschäftigung gemacht hatten.

Seine Achtung und Liebe für die Studien bewieß er besonders durch die Beförderung der Künste und Wissenschaften in seinen Landen.

Sein vorzügliches Augenmerk hierinn richtete derselbe auf den Flor seines Gymnasiums in Durlach, indem er solches durch Anstellung geschickter Lehrer dabei, so, wie nicht minder durch Stipendien, schöne Einkünfte und durch ansehnliche Bibliotheken zu vergrößern, aufs sorgfältigste bedacht war.

So ließ er z. B. im Jahr 1660 — mithin kurz nach dem Antritt seiner Regierung — die berühmte Freinsheim'sche Bibliothek zu Worms, zum Besten des Durlacher Gymnasiums, erkaufen und nach Durlach bringen; welchen rühmlichen Entschluß dieses Fürsten, unter anderen seiner Räthe, hauptsächlich der Hofrath und Consistorial-Direktor, D. Felix Linsemann, zur Ausführung zu bringen, sich eifrigst bemühte.

Hiebei ließ es nun Linsemann nicht allein bewenden, sondern er setzte sogar das Gymnasium

Digitized by Google

selbst, zehn Jahre vor seinem (im Jahr 1682 erfolgten) Tode, zum Universalerben seines, nicht unbeträchtlichen Vermögens ein.

Diesem zufolge erhielt das Gymnasium, außer der eigenen Bibliotheke des Hofraths Linsemann, unter andern auch den sogenannten Schaichhof zu Weil, im Schönbuch, (im königlich würtembergischen Klosteramt Bebenhausen gelegen); auf welchem der Hofrath Keck, (wie dessen schon an einem andern Ort erwähnt ward) nach seinem Abzug von Durlach privatisirte.

Dieser Hof sammt Zugehörde lag einst für 6000 Gulden in der Schatzung.

Da solchen das Gymnasium im Jahr 1676 verkaufen wollte, so bot der Hofrath Keck 2000 Gulden dafür, und erhielt ihn auch, mit Genehmigung des Landesherrn, in Rücksicht auf seine dem Gymnasium ehmals geleisteten guten Dienste; obschon von andern Liebhabern 500 Gulden mehr dafür geboten wurden. Keck erlegte hieran 500 Gulden baar; wegen der übrigen Summe trat er hingegen seine Mühle zu Mundingen, in der Markgrafschaft Hochberg, sammt allen Zugehörungen, dem Gymnasium für 1200 Gulden ab; wie nicht minder drei Morgen Weinberge im sogenannten Hotzer oder Judenbusch bei Durlach, um 300 Gulden. Markgraf Friedrich Magnus verkaufte hernach (im Jahr 1687) die Mühle, sammt allen Zugehörungen, und Rechten, im Namen des Gymnasiums, an Andreas Mickchen, den Vogt zu Mundingen um 480 Gulden, Landeswährung. *) —

---

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe Seite 85 in der mit einem Sternchen bezeichneten

Kurze Lebensgeschichte des ehemaligen Kirchenraths, Dr. Joh. Adam Wild.

Vom Jahr 1676—1736.

Dieser ward im Jahr 1676 in Durlach geboren. Seine Vorältern führten eigentlich den Namen: „Guillier“ und kamen 1525 von Paris nach Durlach; woselbst sie nachher den deutschen Namen: „Wild“ angenommen hatten.

Vor dem Brande des Jahrs 1689 studirte Wild auf dem Gymnasium in Durlach; späterhin aber in den benachbarten würtembergischen Klöstern; dann zu Straßburg und Basel. Von dort aus schickte ihn Markgraf Friedrich Magnus nach Rostock zum Licentiaten Johann Fecht. Nach seiner, im Jahr 1702 erfolgten Rückkunft ward er zum Abendprediger in Durlach, und zugleich auch, als Professor am dasigen Gymnasium, ernannt. Späterhin nahm er die, ihm angetragene Stelle eines Doktors der Theologie zu Altdorf an; sodann erhielt er den Ruf als Archidiakonus nach Pforzheim; ward aber bald als Superintendent der Diöces Rötteln und als Pfarrer nach Lörrach; von da in gleicher Eigenschaft nach Pforzheim, und in zwei Jahren darauf, nach Lahr ins Breisgau, berufen.

Damals ertheilte ihm der Fürst den Charakter und Rang eines Kirchenraths. Er starb endlich im Jahr 1736.

Note; desgleichen Sachs Badische Geschichte, Theil 4 Seite 683—684. §. XXII. und eben daselbst, Theil 5. Seite 17 in der Note sub Lit. X

Seine Familie blühet noch itzt, im Seegen bei uns im Vaterland! *) —

Kurze Lebensbeschreibung von Jakob Christoph Zandt.

Vom Jahr 1678—1748.

Dieser war im Jahr 1678 zu Durlach geboren. Er studirte daselbst noch vor dem Franzosenbrand des Jahrs 1689.

Er kam in der Folge nach Hamburg und Altona; und von letzterem Ort kehrte er wieder nach Durlach zurück; dann wanderte er nach Straßburg, Tübingen, Rostock, Jena und Gießen. Nachher bekam er den Ruf zu einer Reise nach Coppenhagen, um dort die Söhne des königlichen Leibarzts zu unterrichten.

Unterwegs besuchte er zu Altona seinen Schwager, den Kirchenrath und Stadtpfarrer Hoyer. Dieser starb aber kurz nach seiner Ankunft bei ihm, er versah daher dessen Dienst, welchen der König sammt

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstl. Gymnasii zu Carlsruhe vom Jahr 1787. Seite 120—121 in der, mit einem Sternchen bezeichneten Note. —

Bei Gelegenheit der, am 1. Mai 1718 erfolgten Einweihung des Pforzheimer Waisenhauses, hielt er in Gegenwart dessen erhabenen gutmüthigen Stifters, des Markgrafen Carl Wilhelm, von Baden, in der Stadtkirche zu St. Stephan genannt, in Pforzheim eine, auf diesen Vorgang gerichtete zweckmäßige Predigt, und den folgenden Tag darauf, der Archidiakonus Bergmann eine lateinische Rede, wozu der Doctor und Spezialsuperintendent Adam Wild, das Programma schrieb. — Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 5 Seite 115 in der Note sub Lit. k. —

Digitized by Google

der Besoldung, die darauf ruhte, der Hoyer'schen Wittwe aus Gnaden gelassen hatte, ein ganzes Jahr hindurch. Um jene Zeit machte der Fürstlich Badische Leibarzt D. Close, von Durlach aus, eine Reise zu den berühmtesten Aerzten in Ober- und Niedersachsen.

Ueberall, wo er nur hinkam, machte man ihm die vortheilhaftesten Schilderungen von dem Candidaten Zandt.

Er säumte daher auch nicht, seinem Fürsten, dem Markgrafen Friedrich Magnus, hievon Nachricht zu geben.

Dieser, vergnügt hierüber, berief ihn sogleich zu sich; Zandt erschien hierauf, predigte in des Markgrafen Gegenwart, und erhielt auf der Stelle die gnädigste Zusicherung zu seiner Anstellung bei der ersten Gelegenheit, entweder selbst am Hofe, oder in der Stadt.

Zandt ging indeß wieder nach Rostock zurück; er bekam aber bald darauf die traurige Nachricht von dem erfolgten Tode seines Fürsten, mit dem Beifügen, daß seine Predigt die letzte gewesen seye, welcher der Fürst beigewohnt habe.

Dessen Wittwe, Augusta Maria, berief hierauf unsern Zandt zu ihrem Hofkaplan. Dieser erschien nun im Jahr 1712; als in welchem er sein Amt antrat; und erhielte zugleich den Auftrag, die Theologie als Professor beim Gymnasium in Durlach zu lehren. Allein das Betragen des Archidiakonus Zink, veranlaßte ihn, im Jahr 1715 zur Annahme der Pfarrei Blansingen; von da kam er nach Ihringen, wo die evangelischen Officiers, und darunter vorzüglich der General Müff-

Digitized by Google

ling zu Breisach sehr große Achtung und Liebe für ihn bezeigten.

Zandt starb endlich im Jahr 1748 als Stadtpfarrer zu Schopfheim und Superintendent der Landgrafschaft Saussenberg. Er hatte bei seinen Lebzeiten viele Dissertationen gehalten; auch ward ihm bei seinem ehemaligen Aufenthalt auf Universitäten, in Hinsicht der Theologie, der Doctorgrad ertheilt.*)

Seine Familie blühet noch, bis jetzt, im Segen bei uns in Carlsruhe!

Kurze Lebensbeschreibung einer alten Matrone zu Durlach.

Vom Jahr 1688 — 1789.

Unter dem weiblichen Geschlechte zu Durlach zeichnete sich an Thätigkeit, so wie nicht minder, an dauerhafter Gesundheit, die Wittwe, Anne Marie Margarethe Dell, eine geborne Arheit, sehr vorzüglich aus.

Sie ward, laut Kirchenbuchs, am 28. September 1688 zu Grözingen, einem evangelischen Pfarrdorfe, eine Viertelstunde von Durlach geboren.

Ihr Vater hieß Hannß Martin Arheit, und war einst Bürger und Ackersmann zu Grözingen.

---

*) Siehe Sachs Beyträge zur Geschichte des Hochfürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe, gedruckt zu Durlach im Jahr 1787. Seite 132 und 133 in der Anmerkung. Im Jahr 1652 war Martin Zandt, Kirchenrath in Durlach; wie die, im Großherzoglichen Generallandesarchiv in Carlsruhe hierüber vorhandenen Akten beweisen.

Digitized by Google

Zwar, von Jugend auf, stets nur an harte ländliche Arbeit, so wie an rauhe Kost, gewöhnt, erlebte diese Dellin dennoch ein, heutiges Tags, sehr seltnes hohes Alter, mit einer, beinah' ununterbrochenen, Jugendkraft.

Schon im zwanzigsten Jahre ihres Alters verheirathete sie sich an den, aus Kandern gebürtigen, Wilhelm Dell zu Durlach, welcher dann sieben Kinder, (wovon 2 männlichen, und 5 des weiblichen Geschlechtes waren,) in der Ehe mit ihr erzeugte.

Sie, die Dellin, allgemein als eine der thätigsten Weiber in Durlach, zu ihrer Zeit, bekannt, konnte eben daher auch mit dem größten Appetit die härtesten Speißen, bis an ihr Ende, genießen und vertragen.

Ja, sie ward in ihrem ganzen Leben sogar auch niemals, im eigentlichen Sinne des Worts — krank!

Nur in ihrem hohen Alter bekam sie bisweilen kleine Anfälle von Rhevmatism'; deren sie sich aber selbst, durch Schweißtreibende Hausmittel, gar bald wieder zu entledigen wußte.

Ihre Augen behielten überdieß eine so dauerhafte Sehkraft, daß unsere Dellin, bis in ihr hohes Alter den feinsten Bücherdruck, noch, ohne der Beihülf' einer Brille, lesen konnte.

Wie nun im Jahr 1788 ihr hundertjähriges Geburtsfest herangenaht war, wohnte sie noch sehr heiter in der Stadtkirche zu Durlach der feyerlichen Gedächtnißrede bei, welche der damalige Spezial Gerwig daselbst, eigens auf jene Begebenheit öffentlich gehalten hatte.

An diesem festlichen Tage bekam sie zugleich auch ein neues Kleid, auf Kosten der Stadt verfertigt,

Digitized by Google

zum Geschenk; und späterhin erhielte sie, gelegenheitlich eines, vom damaligen Herrn Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, ihr gemachten Besuchs, auch eine blanke Louisdor verehrt.

Zum Andenken dieses hundertjährigen Jubelfestes, mahlte Kunstmahler Kißling, der Aeltere, zu Durlach, diese alte Matrone nachher unentgeldlich ab; von deren, sehr wohl getroffenem Brustbild *) in Pastellfarbe verfertigt, noch gegenwärtig eine Kopie in der kaiserlichen Gemähldegallerie zu Wien, als ein Kunststück sorgfältig aufbewahrt wird.

Auf der erhaben Stirne dieser Dellin ruht der, ihr ehemals eigen gewesene Ernst, verbunden mit Gleichmuth; und in ihrer ganzen Gesichtsbildung überhaupt, sind die unverkennbaren Züge und Kennzeichen von jener, einzig nur durch Religion erzeugten wahren Seelengröße und innerer Selbstzufriedenheit ersichtlich; und zahlreiche Furchen auf der Stirne dieser Dellin verkünden jedem Unbefangenen, deren Bildniß nur von Ferne betrachtend, schon im voraus den hohen Grad ihres ehrwürdigen Alters.

Dellin erlebte 66 Enkel, 160 Urenkel und 44 Ururenkel durch die sieben Kinder, die ihr Ehemann mit ihr erzeugt hatte.

Bei einer, bis an ihren Tod, genossenen vollkommenen Gesundheit, verließ sie auch nicht die Kraft ihrer, derselben gleichsam schon zur andern Natur gewordenen Thätigkeit; denn sie spann sogar 14 Tage vor ihrem Ende noch am Rädchen.

---

*) Herr August Hoyer, Hofkiefer in Durlach, besitzt dermalen das Originalgemählde der Dellin, als ein naher Anverwandter derselben, eigenthümlich.

Anm. d. Verf.

Sie war übrigens auch eine sehr fromme, Christin, und wandelte, noch wenige Wochen vor ihrem Tode, sehr frisch und munter, der Kirche zu Sankt Stephan zu; wo jeder Anwesende sich an ihrer stillen Andacht und ernster Haltung erbaute.

Sie starb endlich am gänzlichen Nachlasse der Natur, und zwar am 18. September 1789, in dem hohen Alter von ein Hundert und ein Jahren, weniger 10 Tage.

Aber kein Grabstein bezeichnet die Stätte, wo sie, die Vollendete, schlummert!

Lebensgeschichte des ehemals Baden-Durlachischen Hofraths und geheimen Archivhalters, Carl Friedrich Drollinger.

Vom Jahr 1688—1742.

Dieser ward, nach einer, von seiner eigenen Hand, hinterlassenen Nachricht, am 26. des Christmonds 1688 zu Durlach der alten Haupt- und Residenzstadt der Markgrafen von Baden, in einem, für sein Vaterland und besonders für seine Eltern, sehr traurigen Zeitpunkte geboren.

Das Elend dieses menschlichen Lebens mußt'er schon, als ein zarter Säugling, an seiner Mutter Brust empfinden, indem bald nach seiner Geburt, die Stadt Durlach von den Franzosen verheert ward; bei welcher allgemeinen Scene des Jammers, nicht nur seine Eltern all das Ihrige verloren hatten, sondern auch er, durch die Beängstigungen seiner Mutter, weil sie ihn, nach damaliger allgemeinen Sitte und Gewohn-

Digitized by Google

heit selbst säugte, wahrscheinlich den Hauptgrund zu jener schwächlichen Gesundheit legte, die ihm hernach in seinem ganzen Leben beschwerlich fiel.

Sein Vater, Johann Martin Drollinger, war anfangs Markgräflich Badischer Rechnungsrath, und zuletzt Burgvogt in der Herschaft Badenweiler zu Müllheim, woselbst er am 16. Hornung 1718 starb; von allen Rechtschaffenen beweint; ja selbst von seinem eigenen Fürsten, dem Markgrafen Carl Wilhelm, dem bekannten Schätzer der Verdienste, sehr bedauert; bei dem er, seines redlichen Dienst-eifers wegen, — den dieser Fürst nachher in dessen hinterlassenen Kindern, als deren Pflegevater, edelmüthig belohnte — in sehr großem Ansehen gestanden hatte.

Die Mutter des Carl Friedrich Drollinger's war Catharine Sibylle, eine geborne Müller, und ehemals die würdige Gattinn seines seel. Vaters, den sie, als eine, noch sehr junge Wittwe, zu ihrem zweiten Ehemann sich wählte; und aus deren ersten Ehe, Johann Jakob Bader, vormaliger Baden-Durlachischer Hofrath und geheimer Sekretär, aus der zweiten aber, Carl Wilhelm Drollinger, ehemaliger Markgräflich Badischer Rechnungsrath, so wie Carl Friedrich Drollinger, erzeugt wurden.

Seine Eltern, wenn gleich im größten Drange des Schicksals, waren einzig nur auf die gute Erziehung ihrer Kinder bedacht, und scheuten hierinn keine Kosten für ihren hoffnungsvollen Carl Friedrich.

Sie ließen ihn daher in den Sprachen durch besondere Privatlehrer, und in der Religion, durch die

Digitized by Google

damaligen Prediger zu Müllheim, gründlich unterrichten.

Schon in seinem siebenzehenten Jahre hatte sich der junge Drollinger bereits dazu tüchtig gemacht, die Laufbahn zur Vervollkommnung seiner Studien auf der Universität zu Basel zu beginnen; woselbst er unter der Leitung des berühmten Rechts- und Staatslehrers, Johann Jakob Battier, sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete, aber damit auch das Studium neuerer Sprachen, der Geschichte, Naturlehre, Philosophie und Mathematik, und zwar in letzterem Fache, vorzüglich unter dem geschickten Jakob Hermann zu verbinden sich bestrebte; und dieß um so mehr auch thun konnte, da er sieben Jahre zu seinen akademischen Studien verwenden durfte.

Muse, Gelegenheit und Talente, setzten ihn nun zu gleicher Zeit in den Stand, sich die ausgebreitetsten Kenntnisse zu erwerben.

Im Jahr 1710 ward er Doctor der Rechte, und schrieb eine Disputation de præscriptionibus inter gentes (oder: „von den Verjährungen zwischen den Fürsten und den Völkern,“) die eigentlich nur die Skizze eines ausführlichen Werks über diesen Gegenstand seyn sollte, das er auch geliefert haben würde, wenn nicht andere Geschäfte, und vorzüglich die besonderen Aufträge seines Fürsten in der Folge ihn davon abgezogen hätten. Denn noch im nämlichen Jahre, ward er von ihm zum Registrator des geheimen Archivs in Durlach ernannt, das, nach seinem damals sehr zerrütteten Zustande, durchaus einen geschickten und thätigen Mann erforderte.

Der Fleiß, den er auf die Anordnung desselben

verwandte, bahnte ihm auch schon nach zwei Jahren den Weg zur Erlangung des Rangs und Gehalts eines Sekretärs.

Da der Hof seine Einsichten schätzte, so ward ihm späterhin auch die Einrichtung der Bibliothek, des Münzkabinets, der Gemäldesammlung und des Kunstkabinets im Markgräflichen Schlosse mit besonderem Zutrauen übertragen; welche verschiedenartige Geschäfte er mit umfassender Einsicht und rastloser Thätigkeit bearbeitete, daher ihn Markgraf Carl Wilhelm schon im Jahr 1722 zum Hofrath ernannte.

Vier Jahre darauf ward er, nachdem der bisherige Archivar mit Tod abgieng, dem Archive mit dem Prädikat eines geheimen Archivhalters vorgesetzt; zu welchem Amt er ein besonderes angebornes Geschick und Talente besaß.

Er gab dem Archiv eine ganz neue Gestalt, schaffte das Verlorene wieder herbei; ergänzte die Lücken, und entzifferte die verblichenen Urkunden. Um solche desto besser erklären zu können, entwarf er sich ein Glossarium über die alte Sprache von den Zeiten Rudolf's des Ersten von Habsburg, an; wobei seine Kenntniß der altdeutschen Dialekte, Geschichte und Rechte, ihm sehr gut zu statten kam; welches Glossarium *) der Markgraf Carl Friedrich von Baden, nach Drollinger's Tode, von dessen Erben kaufte, und dabei zugleich befahl, es, als einen Schlüssel seines geheimen fürstlichen Archivs, sehr sorgfältig aufzubewahren.

Während dieser Dienst-Sphäre, wurde Drollinger von einem peinlichen, einseitigen Kopf-

*) Obenerwähntes Glossarium befindet sich noch jetzt im Großherzoglich-Badischen General-Landesarchive zu Carlsruhe sorgfältig aufbewahrt. Anm. d. Verf.

wehe befallen, welches ihn bis an seinen Tod, verfolgte, und das er sich durch den Staub und Moder, bei Umschaffung des Archivs, zugezogen hatte.

Als der allverehrte Markgraf Carl Wilhelm in Kriegsunruhen von Carlsruhe nach Basel flüchten mußte, folgte ihm Drollinger auch, von Durlach aus, mit dem geheimen Archive dahin.

Er arbeitete jetzt, unter den Augen dieses Fürsten mit unermüdetem Fleiße, und man bemerkte dort seinen Einfluß in allen Zweigen von Geschäften; dafür ihm auch, gleich den übrigen Räthen, Sitz und Stimme in der Regierung verliehen wurde.

Mehrmals wollte der Fürst — der ihn gemeiniglich nur den Eifrigen nannte — seinen Diensteifer mit einem höheren Charakter belohnen; aber immer lehnte dieß Drollinger, aus Bescheidenheit von sich ab; wie z. B. zu Anfang des Jahrs 1727 den Charakter und Rang eines Lehenprobsts; welche Stelle er aber, zu Gunsten eines seiner Freunde, großmüthig ausschlug, so wie nicht minder 4 Jahre zuvor schon den Titel eines Geheimenhofraths! Doch ward ihm dafür seine Besoldung ansehnlich erhöht, so wie der Fürst überhaupt, bei jeder Gelegenheit ihm Proben seiner Gnade und seines Zutrauens gab; indem er sich desselben bald da, bald dort, zu geheimen Aufträgen bediente, ja selbst sein Testament (vom 6. Jänner 1736) durch ihn zu Basel entwerfen ließ, worinn Markgraf Carl Wilhelm unter Anderem seinen Enkel, den damaligen Herrn Erbprinzen, Carl Friedrich, in Gemäßheit der fürstlichen Hausverträge, zu seinem künftigen Nachfolger in der Regierung ernannte.

Drollingers Charakter und Handlungsweise

waren edel und umsichtig, und so, wie seine Schreibart, war auch sein Betragen im Umgang mit anderen, sanft, angenehm und heiter.

Sein Ton, womit er sprach, gab einer jeden Sylbe Kraft und Leben; seine lichten Blicke waren so viele Winke zum Schöpfer, dessen Allmacht in den Werken der Natur er seinen Nebenmenschen mit Salbung und hoher Begeisterung bei jeder Gelegenheit sehr anschaulich und bewundern zu machen wußte.

In all seinen Reden und Handlungen vermied er sehr sorgfältig alles Mögliche, was ihm nur im Geringsten einen Streit, oder einigen Verdacht bei irgend Jemand hätte zuwegebringen können. Vielmehr befließ er sich einer praktischen und erbaulichen Moral.

In jeweiligen Urtheilen über Worte, Meinungen und Streitfragen, die das Wesen des Glaubens nicht berührten, war er friedlich, zurückhaltend und frei von Vorurtheilen; in Ausübung heiliger Pflichten sowohl, als in seinem ganzen übrigen Wandel, nie einer Heuchelei und eitler Affektirung fähig; hingegen, in Prüfung seiner selbst, tief und mit strengem Ernste hierüber nachdenkend.

Seine Rechtschaffenheit und wahre Verehrung gegen Gott, bewieß er vollkommen durch seine ungeschminkte Liebe für jene, theils seines guten Raths, und theils auch einer thätigen Unterstützung bedürftigen Bedrängte.

So wie er dergleichen auf eine, oder die andere Art sich ihm nur nähern sah, so kam er ihnen jedesmal mit der, ihm eigenen Herzensgüte, von ferne schon liebreich zuvor, bezeugte dann ihnen mit aller Aufmerksamkeit sein wahres Mitleid über ihre mißliche Lage, und versicherte sie seiner aufrichtigen Theilnahme daran, verbunden mit der beispiellosesten

Digitized by Google

Verschwiegenheit; und leistete solchen in der Folge weit mehr, als er ihnen anfangs eigentlich versprochen hatte. Nicht nur unterstützte er sie mit dem nöthigen Troste, mit klugem Rath, mit seinem damals überall sehr viel vermögenden Vorworte, so wie mit seinen schriftlichen Empfehlungen, sondern öfters sogar auch mit baarem Gelde; zu welchem Endzweck er immerfort eine gewisse Summe von seinen jährlichen Einkünften zu bestimmen, und solche gleichsam als ein Heiligthum, dazu aufzusparen pflegte. Er zählte jedoch nie auf eine Wiedervergeltung, sondern es ward ihm Lohns genug dafür — einzig nur das stille Bewußtseyn, welches ihm namenloses Vergnügen gewährte, seinen nothleidenden Nebenmenschen mit Rath und That, redlich gedient zu haben.

In Hinsicht der Auswahl seiner vertrauten Freunde, gieng er sehr vorsichtig und behutsam zu Werke; denn er führte eine geheime Ordnung unter ihnen ein. So z. B. konnte er einige unter ihnen sehr wohl um sich leiden; Andere hingegen schätzte er nur, wegen irgend einer Kunst oder Wissenschaft, die sie besaßen, oder, wegen ihrer seltenen Treue, die sie an ihrem Fürsten erprobten; wieder Andere, deren jedoch sehr wenige an der Zahl waren, genossen der Ehre seines vertrauten Umgangs, verbunden mit ausgezeichneter Liebe.

Von der Seite dieser, von ihm auserkohrenen Freunde wich er nimmermehr, und war von diesen, weder durch eine üble Nachrede, noch durch eine Entfernung, jemals zu trennen.

Drollinger war übrigens, im wahren Sinne, ein Muster von deutscher Redlichkeit und Tugend; ein Christ ohne Seinesgleichen; ein Gottesgelehrter

Digitized by Google

ohne selbstsüchtigen, pedantischen Schulwitz, auch ohne gallsüchtige Zänkerei; ein gründlicher, Heil- und Nutzen-bringender Rechts- und Staatsgelehrter; ein, durch Selbstnachdenken und eigene Erfahrung, sich gebildeter ächter Weiser; ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft überhaupt; ein Spiegel fürstlicher Diener, und ein solch anhaltender Arbeiter, daß dessen unermüdeten Fleiß sogar der augenscheinliche Tod nicht unterbrach.

Man schätzte Drollinger'n als den allgemeinen Rathgeber seines Vaterlands, und als den Stolz Germaniens; nicht minder war er beliebt, als ein eidgenössischer eifriger Beförderer des allgemeinen Wohls des schweizerischen Freistaats.

Die schönen Künste und Wissenschaften fanden in Ihm einen eifrigen Beförderer; er war ein unerschöpfter Geschichtskenner, wie nicht weniger ein wandelndes Kabinet und Archiv der auserlesensten Alterthümer; ein ächter Kenner und Meister in den vornehmsten Zweigen der Wissenschaften und der lebenden Sprachen; ein Vertrauter der Musen und der Natur; ein kraftvoller Redner, zierlicher Schriftsteller und meisterhafter Dichter seiner Zeit; ein immerwährender Verbesserer Seinerselbst, und seiner Arbeit; auch war er nicht minder dankbar gegen seine vernünftigen Tadler; ehrgeizig ohne Selbstsucht, ohne Geiz, und ohne Neid; aber auch nicht gefühlloß für ein gerechtes Lob von Verständigen. So still, vorsichtig und klug in seinen Unternehmungen, als er ausharrend und glücklich in Ausführung seiner Entschlüsse war, so gefällig und ehrerbietig bewieß er sich gegen die Großen, aber weit entfernt, vor ihnen zu kriechen; gegen Seinesgleichen betrug er sich höflich und vertraulich im Gespräche; gegen

Geringere, und vorzüglich gegen seine Untergebenen war er herablassend und gesprächig; mit seinen Bekannten hingegen sprach er offen und mit heiterer Laune, und unterhielt sie überhaupt auf das Angenehmste durch seine witzigen Einfälle; immerhin blieb er sich gleich; stets zuvorkommend mit seiner Herzensgüte, und, gleichfern von falscher Demuth, war er, in Hinsicht der Selbstherabwürdigung seiner eigenen Schriften.

In all seinen Einrichtungen und Geschäften, ja, in seinen gewöhnlichsten Reden und Handlungen herrschte immer ein Geist der Ordnung, der Deutlichkeit und Zierde.

Seine außerordentliche Liebe und Geschmack für die schönen Künste, so wie nicht minder dessen allgemein bekannte feine Beurtheilungskraft, in Hinsicht aller, um jene Zeit davon vorhandenen Meisterstücke, veranlaßten daher auch öfters Reisende aus allen Ständen, wie z. B. selbst Fürsten und andere hohe Standespersonen, hauptsächlich aber Künstler, sogar aus den entferntesten Ländern, Seinetwegen einen großen Umweg über Basel zu machen; einzig in der Absicht, um, nicht sowohl jene, unserm Drollinger damals anvertrauten Schätze von Seltenheiten der Kunst selbst in Augenschein zu nehmen, als auch vorzüglich, um sich über dergleichen Gegenstände mit ihm persönlich zu besprechen.

Drollinger's reine und edeln Sitten, die mit seinen vielseitigen Kenntnissen der Seltenheiten aller Zweige von Künsten zugleich verbunden waren, liessen daher jene Reisenden — die durch Drollinger's angenehme Unterhaltung jedesmal sehr vergnügt, und, in Ansehung ihrer Neugierde, von ihm hinlänglich befriedigt, ihren Wanderstab von Basel

weiterfortsetzten — allerdings nichts anders glauben, als ob Er, zur Erlangung der feinen Etikette und des guten Welttons überhaupt, ehedem Europen's bestgesittete Höfe besucht, mithin auch alle Sitten und Gebräuche der europäischen Nationen hätte kennen gelernt.

Er glich in der That auch jenem Golde, das die gütige Natur, ohne Schlaken, hervorbringt; Er leuchtete mit eigenem Glanze, gleich der Sonne, die, ohne von ihrer Stelle zu weichen, Alles um sich her, bestrahlt und belebt, und von welcher die Wandelsterne ihren Schein nur borgen müßen.

Jeder von Basel's Bewohnern bestrebte sich auf's Aeußerste um Drollinger's Bekanntschaft; jeder bemühte sich, Dessen Schriften zu lesen, und jeder konnte denn gar leicht zu seinem Wunsche hierinn gelangen, und, ohne Anstand, der Zuneigung des Drollinger's gewiß seyn, wenn er anders nur Künste, Tugend, und sein freies Vaterland liebte.

Gelehrte und Nichtgelehrte, genossen Seines Umgangs, und wurden zu Richtern seiner geistreichen Werke von ihm aufgenommen. Sie Alle beriefen sich dagegen so einstimmig auf seine Urtheile, als ob sie durch irgend eine Pflicht, oder durch einen besondern Vertrag dazu verbunden wären.

Sobald es von Jemand nur hieß, als stünd er mit Drollinger in einiger Verbindung, so ward er sogleich zu Basel in das Buch der Redlichen eingeschrieben; wer aber in seinen Neigungen, in seiner Wahl, in seinem Betragen, und in seiner Art zu denken, keine Aehnlichkeit mit Ihm zeigte, den hielt man geradezu für einen Mann ohne gu-

ten Ton, ohne Lebensart, und überhaupt auch ohne feine Bildung.

Ja, sogar brach itzt — beim schönen Geschlechte zu Basel, die Morgenröthe des wahren Geschmaks und Hangs zum Bücherlesen mit starken Schritten heran; zuvor mußte Dasselbe vor dem Publikum sehr sorgfältig sich hüten, belesen zu scheinen, und eine Kenntniß von guten Büchern oder Schriften zu besitzen. So wie aber nur einige Gedichte von unserm Drollinger zum öffentlichen Vorschein kamen, sogleich machte ein Geschlecht ohne Unterschied wie das andere, sich ein besonderes Vergnügen daraus — ja, es rechnete sich's vielmehr zu einem vorzüglichen Verdienst an, Drollinger's Gedichte mit eigener Hand abzuschreiben, sie dann auswendig zu lernen, ja, sogar einige Stellen daraus, im Tone des Wohlklangs, und im eigenen Mitgefühle deren kraftvollen innern Gehalts, zur angenehmen Unterhaltung in Gesellschaften zu deklamiren!

Die Dichtkunst war, bei den vielen Arbeiten, Drollinger's angenehmste Erholung.

In seinen ersten Versuchen richtete Er sich nach der, damals herrschenden Mode, und dichtete in der Manier eines Hofmannswaldau und eines Lohenstein. Aber einer seiner vertrautesten Freunde, der Professor Bernoulli zu Basel, munterte Ihn späterhin dazu auf, statt jener Poeten, die Werke des Herrn von Canitz und von Besser zu lesen; und bald kam auch Drollinger von der Neigung zum Unnatürlichen und Schwülstigen zurück, und verwarf selbst jene seiner früheren Arbeiten fast gänzlich.

Seine Poëssen können jetzt, freilich nur, in Bezie-

hung auf sein Zeitalter, geschätzt werden; aber es herrscht doch in ihnen weit mehr Natur, und ein reineres Kolorit, mehr Geist und Wohlklang, als in allen kraftlosen Reimen derer, die Ihm zunächst sangen.

Er fieng schon an, zu dichten, ehe noch Bodmer und Breitinger durch gesunde Kritik, und Haller durch nachahmungswerthe Muster, den deutschen Geschmack umgestaltet hatten; und Drollinger wetteiferte, in späteren Jahren, nicht ohne Glück, mit seinen jüngeren Nebenbuhlern.

An gedrungener Kürze und tiefdurchdachten Gedanken, hat Ihn unter allen Poeten seiner Zeit, einzig nur Haller übertroffen; an Empfindung und reinem Ausdrucke, kömmt er ihm gleich. Er hat seinen Versen, bei aller Schwerfälligkeit seiner Sprache, eine Rundung und einen so volltönigen Schwung zu geben gewußt, der nur durch strenge kritische Befeilung sich erreichen läßt.

Die vorzüglichsten seiner Gedichte, auf die auch sein Ruhm sich hauptsächlich gründet, sind die drei Oden: „Lob der Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, und göttliche Vorsehung."

In ihnen herrscht ein starker, männlicher, voller, sich immer gleich bleibender Ton, der, vor Hallern, in unserer Sprache noch völlig fremd war; und man findet in denselben, Strophen, deren sich Uz nicht geschämt, sondern sie, als seiner vollkommen würdig, erkannt haben würde.

Leider! zerstörten die immerwährenden Anstrengungen und häufigen Arbeiten zu frühzeitig seinen, ohnehin von Natur schon schwächlichen Körper; und sein Tod erfolgte daher schon am 1. Juni 1742 zu Basel; woselbst fünf Jahre zuvor, nach Drol-

Digitized by Google

linger's eigens hiezu entworfenem Plane, und durch seine, bei Ausführung desselben, erprobte vorzügliche Mitwirkung, jener prächtige und feste neue Bau zu Stande kam, in welchem für die Zukunft die Schätze des Badischen Archivs aufbewahrt werden sollten.

Drollinger erreichte das Alter von nicht mehr als 53 Jahren und 5 Monaten, und starb an einem Steckflusse, oder — wie Einige behaupten — vorzüglich daran, daß ein kleines Geschwür, wovon sein einseitiges Kopfwehe oder Migraine, herrührte, in seinem Kopfe plötzlich geborsten, und so — die Ursache seines schnellen Todes wurde.

Ein allgemeines Schrecken verbreitete sich durch die ganze Stadt bei der ersten Kunde von dem Hinscheiden des Drollinger; denn Jeder beklagte Ihn nicht anders, als ob er seinen besten Freund an Ihm verloren hätte, indem Er mit wahrhaft edlem Bürgersinne, der treueste Rathgeber der, bis an sein Lebensende, Ihm so werthen Stadt Basel war, welcher Derselbe auch in den gefährlichsten Rechtsstreitigkeiten und in den bedenklichsten Verwickelungen mit Nachbarstaaten, unter Beobachtung der gewissenhaftesten, äußersten Verschwiegenheit — ohne nur jemals eine Belohnung in Geld dafür anzunehmen — jederzeit mit seinem Munde, so wie mit seiner Feder, als ein wahrer Biedermann, gedient hatte. Ja, nicht nur alle Bürger dieser Stadt, sondern auch verschiedene hohen Gerichte daselbst, hielten den Drollinger eben so für Basel's Orakel, wie Er es nicht minder einst für Baden-Durlach war; wie Er dann auch, durch seine persönliche Vermittelung, Vieles an seinem Hofe

wieder gut machte, was Basels Einwohner früher verdorben hatten.

Sein Aufenthalt in Basel — welcher 38 Jahre hindurch, ununterbrochen gedauert hatte — war Ihm ehemals so angenehm, daß Er, hauptsächlich auch aus Dankgefühl für seine, meist sich dort erworbene wissenschaftlichen Kenntnisse, den festen, niemals erschütterten, Entschluß faßte — viel eher auch die ansehnlichsten Beförderungen standhaft auszuschlagen, als seine Gebeine anderswo, als in dem, Ihm stets so theuer, schätzbar und werth gewesenen, freien Basel, einst ruhen zu lassen; worinn Drollinger auch wirklich Wort gehalten hat.

Seine hinterlassenen drei Brüder, väterlicher und mütterlicher Seite, Namens: Carl Wilhelm und Ludwig Drollinger, sodann Johann Jakob Bader, ließen Ihm, nach seinem Tode, einen Grabstein setzen, worauf folgende Inschrift war:

CHR. SAC.
HIC OSSA REPOSITA SUNT
VIRI D. V. SPECTATISSIMI
CAR. FRIDERICI DROLLINGERI. J. U. L.
QUI ANNOS AMPLIUS XX.
P. M. SEREN. PRINC. CAROLO III. MARCH.
BADA - DURL. ETC. ETC. ETC.
ET ABEJUS DECESSU SEREN. DOMUI ET PRINCIP.
ADMIN. A CONSIL. AULIC. EJUSD. QUOD
BASIL. EST SANCT. ARCHIVO BIBLIO-
THECAE THESAUROQ. CIMELIOR.
INTEGERRIME PRAEFUIT.
NAT. DURLAC. A. D. VII. KAL. DECEMB. A. C.
MDCLXXXVIII.
OBIIT CAELEBS BASIL. KAL. JUN. MDCCXLII.
VIXIT. ANN. LIII. MENS. V.

Digitized by Google

TANTO DIGNIOR LONGIORE VITA
QUOD HOC TANTULUM NON SIBI
SED DEO PRINCIPI PATRIAE BONISQ. ARTIB.
IMPENDIT NISI MELIUS TERRESTREM HANC
CAELESTI SORTE MUTASSET
FRATRI PATRUO OPTIME MERITO
CAR. WILHELM FR. CAR. LUDOV. FR. LIBERI
SUPERST. ET JO. JAC. BADER FR. UTERIN.
MAESTI POS.

Zum Schlusse dieser Biographie wird es den Lesern nicht unerwünscht seyn, Drollinger's hinterlassene Schriften näher kennen zu lernen, welche erst nach seinem Tode, unter folgendem Titel erschienen:

„Herrn Carl Fridrich Drollinger's, weil. Hochfürstlich Baden-Durlachischen Hofraths und geheimen Archivhalters, Gedichte, sammt andern, dazu gehörigen Stücken, wie auch einer Gedächtnißrede auf denselben, ausgefertiget, von Johann Jakob Spreng, D. G. W. der deutschen Beredsamkeit und Poesie öffentlichen Lehrer zu Basel, wie auch der deutschen Gesellschaft in Leipzig und Bern Mitgliede. Basel 1743. 8. mit dem Bildnisse des Dichters von Heumann, nach Huber gestochen. Mit neuem Titel: Frankfurt am Main 1745."

Diese Ausgabe zierte Spreng, der volle 20 Jahre mit Drollinger im engen Freundschaftsbunde stand, mit dessen wohlgetroffenem Bildnisse, welches der berühmte Maler Huber in Basel, gemalt, und der nicht minder geschickte Kupferstecher Heumann, daselbst, nachher in Kupfer gestochen hatte.

In dem Gesichte des Drollinger's sind nun die angenehmen Züge eines ächten Menschenfreunds ganz

Digitized by Google

unverkennbar eingegraben, und aus seinen, ein offenes Wesen verrathenden Augen strahlt zugleich auch der Tiefblick eines forschenden Denkers über die geheimen Künste und hieroglyphischen Wissenschaften— welche einst Drollinger's Lieblingsbeschäftigung waren — ganz deutlich hervor.

Drollinger hatte eine wohl erhabene Stirne, große Augbraunen, eine länglicht proportionirte Nase, einen, den kraftvollen Redner verkündenden freundlichen Mund, mit einem ovalrunden Kinn.

Drollinger's Haupt bedeckte eine lange, bis über die Schultern herabhängende Knotenperücke, die ihn ehrwürdig darstellte. Sein langes Kleid, das er trug, war mit breiten Aermelaufschlägen versehen, und überhaupt nach den damaligen Zeiten zugeschnitten, und von oben an, bis unten aus, mit Knöpfen gleichsam, wie besäet.

Die vorhin erwähnte Sammlung von Drollinger's Gedichten besteht aus zwei Theilen. Der erste Theil enthält die vom Drollinger selbst gesammelten Gedichte, die er noch kurz vor seinem Tode, dem Professor Spreng übergab, um sie, nach seinem Absterben, zum Drucke zu befördern; in welchen Spreng, auf dessen ausdrückliches Verlangen, einige Stellen verbessern mußte.

Man findet in diesem Theile:

1) Geistliche und moralische Gedichte, theils in lyrischen, theils in didaktischen Sylbenmaassen. Die Oden: „zum Lob der Gottheit;" „Ueber die Unsterblichkeit der menschlichen Seele;" „Ueber die göttliche Vorsehung," sind, (wie schon oben gesagt) die vornehmsten unter denselben.

Die erste, welche sich auch in dem zweiten Theile

von den Schriften und Uebersetzungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig S. 361—368 befindet, ward 1733 ohne Drollinger's Vorwissen, jener Gesellschaft zugeschickt, die ihn darauf auch unter ihre Mitglieder, aufnahm. Er bezeugte hierüber in seinen, an gedachte Gesellschaft, als an den Professor Spreng sowohl, abgeschickten Briefen, eine lebhafte Freude; welcher Vorfall ihn denn auch dazu veranlaßte, daß er, seit dieser Zeit, verschiedene Beiträge zu den Schriften dieser deutschen Gesellschaft lieferte.

Ferner sind drei Psalmen (30. 74. 139) paraphrasirt.

Im didaktischen Sylbenmaase sind z. B. „die Gedanken bei einem Spaziergange im Sommer;" „die Herbstgedanken" und „die Betrachtungen über die Religionsspötter," geschrieben.

Auch befindet sich hier ein prosaischer Aufsatz mit dem Motto: „Profecto nihil est aliud bene et beate vivere, nisi honeste et recte vivere;" auf deutsch: Es gibt in der That keine bessere und glücklichere Lebensweise, als die, einzig nur ein ehrbares und rechtschaffenes Betragen dem Menschen gewähren kann." Diesen, einen Traum enthaltenden Aufsatz ließ Drollinger im Jahr 1726 in den hamburgischen Patrioten einrücken.

2) Vermischte Gedichte. Viele davon sind didaktisch.

So wird bei Gelegenheit einer, im Wasser aufgeblühten Hyacinthe (welches Gedicht er dem vormaligen Baden-Durlachischen Hofrath und Leibarzt, D. Eichrodt, zugeeignet hatte) eine Betrach-

tung über das Wachsthum der Pflanzen, angestellt.

In den Gedichten an Johann Rudolph Huber, einen sehr berühmten Mäler, in Basel, werden die Reize der Malerei geschildert. In dem Gedichte an sein Vaterland, sind die Schicksale desselben erzählt.

Noch kommen eine Ode auf die Musik, ein Paar Sonnetten, ein poetisches Schreiben an Brockes u. s. w. vor.

3) Leichen- und Trostgedichte. Eines darunter „über den Tod von Haller's Marianne," beweißt die, zwischen diesen beiden Dichtern vormals bestandene Freundschaft.

4) Sinnschriften und andere dergleichen kleine Gedichte.

Darunter ist ein Grablied auf einen Rattenfänger, der mit dem Alexander (dem ehemaligen Könige von Macedonien), verglichen wird.

Dieß Gedicht könnte allenfalls unter den Romanzen der Deutschen einen Platz verdienen.

5) Fabeln und Uebersetzungen. Drei Fabeln sind von Drollinger's eigener Erfindung. Eine davon hat er dem Horaz (Sermon II. Sat. 6); zwei hingegen dem La Motte nacherzählt. Eine Erzählung aus Pope's Versuchen, und eine aus Boileau's Dichtkunst ist frei nachgeahmt. Außer einer Ode des Horaz (Lib. II. Od. 13) sind noch einige Kleinigkeiten in Versen übersetzt.

6) Alexander Pope's Versuch von den Eigenschaften eines Kunstrichters, in Prosa übersetzt, stand zuvor schon in der Zürcher Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistreicher Schriften (Stück I. S.

Digitized by Google

49 ꝛc.) Spreng begleitete in seiner Ausgabe der Drollinger'schen Gedichte diese Uebersetzung mit Anmerkungen.

Den Beschluß dieses Theils macht eine „wohlgegründete Klage des Buchstaben i wider den Buchstaben e über die, dem Kläger vom Beklagten zugefügte Beeinträchtigung in seinem wohlhergebrachten Besitze im deutschen ü."

Dies Stück hatte Gottsched schon zuvor aber durch Druckfehler sehr verunstaltet, in „den Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit" (Stück 21 S. 89) abdrucken lassen.*)

Der zweite Theil
begreift die, aus Drollinger's hinterlassenen Papieren ausgewählten Aufsätze.

Hier findet man:

1) Leichen- und Trostgedichte;

2) vermischte Gedichte; worunter vorzüglich jenes „über den Bau von Carlsruhe;" welches Gedicht unser Drollinger noch in seinen jüngeren Jahren verfertigt, und solches eben daher auch in der letzten Periode seines Lebens um ein Merkliches zu verbessern, sich vorgenommen hatte; sodann ein anderes, welches „über die Tirannei

*) Hierüber beschwerte sich Drollinger sehr; und zwar in einem deswegen an den Professor Spreng erlassenen Sendschreiben, des Inhalts: „Meine kurze Schrift über das ü, hat Herr Professor Gottsched in seinen „critischen Beiträgen zur deutschen Sprache" drucken lassen, aber mit so vielen Druckfehlern, (wenn es ja Druckfehler seyn sollen), verkehrt und verdorben, daß ich mich vor der ehrbaren Welt schämen muß." —
Siehe Spreng's Ausgabe der Drollinger'schen Gedichte von Basel vom Jahr 1743 Seite 246 in einer Note bezeichnet mit einem (†).

der deutschen Dichtkunst" geschrieben ist, und von den Schwierigkeiten der deutschen Versification, handelt.

3) Unvollkommene Gedichte; die der Herausgeber besser ungedruckt hätte lassen sollen. Das Merkwürdigste darunter, ist ein kleiner Anfang einer poetischen Uebersetzung des komischen Heldengedichts vom Chorpulte des Boileau, aus dem Französischen, betitelt: „Le Lutrin de Boileau."

4) Prosaische Briefe, die nicht viel Wichtiges enthalten.

5) Anhang einiger fremden den Drollinger betreffende Stücke.

6) Trauer- und Lobgedichte auf unsern Drollinger; worunter jene von Brockes und Bodmer, die vornehmsten sind. —

Uebrigens verdient auch dieß hier noch bemerkt zu werden, daß die im Basler Lexicon vorkommenden Artikel: „Baden, Badenweiler, Hochberg, Rötteln, und Zähringen," die eigenen Aufsätze des Drollinger sind; so wie nicht minder die Lebensbeschreibungen verschiedener Markgrafen von Baden denselben ehemals zum Verfasser hatten.

Er hinterließ auch unter Anderem einen Versuch einer Historie des fürstlichen Hauses Baden, die bis aufs Jahr 1288 geht, in einem bis jetzt, noch ungedruckten Manuscripte. *)

Urtheile über Drollinger's Dichterwerth haben wir:

1) von Johann Jakob Bodmer in seinem Gedichte mit der Aufschrift: „Die Drollingersche Muse;" welches als die Fortsetzung des be-

*) Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 1. Seite 82—83 in der Note sub Litt. t.

kannten Bodmer'schen Gedichts: „Charakter der deutschen Gedichte," anzusehen ist.

S. J. J. Bodmer's Gedichte in gereimten Versen mit J. G. Schuldheißen Anmerkungen; Zürich 1754 S. 61—73.

2) von Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, Seite 203—205;

3) von Herrn Professor Manso in der „Abhandlung über Martin Opitz und einige seiner Nachfolger in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. Bd. 6 St. 1 S. 178.

Wer übrigens Drollinge'rs Lebensumstände noch genauer kennen lernen will, der findet sie in:

1) Johann Jakob Spreng *) ehemaligen Professors der griechischen Sprache zu Basel, gehaltenen „Gedächtnißrede auf den Drollinger," welche der, von ihm zu Basel bei Joh. Conrads von Mechel seel. Wittib im Jahr 1743 besorgten Ausgabe der Drollinger'schen Gedichte vorangeschickt ward.

Dieses Buch, das sich in allen Buchhandlungen der Schweiz, so wie auch in jenen zu Frankfurt am Main, allwo es im Jahr 1745 von Franz Varrentrapp, nachgedruckt wurde, gänzlich vergriffen hat, fängt daher an, jetzt sehr rar zu werden.

2) Christian Heinrich Schmid in seinem Nekrolog deutscher Dichter, Bd. I. S. 217—230. — ein, nicht ohne Fleiß, aus Spreng's Gedächtnißrede verfertigter Auszug mit eigenen Zusätzen. —

3) Leonard Meister in der „Charakteristik

*) Dieser Basler Professor ist nicht mit dem Magister Johann Spreng aus Augsburg zu verwechseln, der in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebte, und den Homer, Virgil, Ovid und andere alten Schriftsteller übersetzte.

deutscher Dichter," Bd. I. S. 271—276 nach den beiden vorhergehenden und der Tempe Helvetica T. VI. Sect. H. Num. 9. p. 341 mit einigen Proben.

4) Adelung in der Fortsetzung und Ergänzung des Jöcher'schen Gelehrtenlexikons. Bd. 2. S. 765. ganz kurz.

5) Hirsching in dem historisch-literarischen Handbuche, Bd. 2. Abth. I. S. 53 f.; die Lebensumstände summarisch, die Charakteristik nach Küttner.

Anmerkungen über die „Ode von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele", fügte Bodmer diesem Gedichte in der Sammlung der Zürcherischen Streitschriften rc. Bd. I. Stück 2. S. 181—191 bei.

Das Gedicht selbst ist, nach Drollinger's erster Bearbeitung abgedruckt. In Spreng's Ausgabe findet man es mit vielen Verbesserungen.

Herr Matthisson nahm in seine Lyrische Anthologie, Th. I. S. 227—237. folgende zween Gedichte von Drollinger mit Aenderungen und Abkürzungen auf; Naturbetrachtungen, (bei Drollinger: „Lob der Gottheit") und die „Unsterblichkeit der Seele."

Das letztere Gedicht fängt auf folgende Art an:

„Regentin meiner Leibeshütte," — so nannte nämlich Drollinger die Seele! —

6) Carl Heinrich Jördens, in seinem zu Leipzig in der Weidmännischen Buchhandlung im Jahr 1806 erschienenen „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten." (Siehe dessen I. Bd. A—F. Seite 392—396.)

Das Drollinger'sche Wappen.

Professor Spreng zu Basel hat in seiner, dem Druck übergebenen, am 4. Juni 1743 im Doktor-

saale des großen Münsters, in Gegenwart der Vorsteher der Schweizer Republik, so wie der hohen Schule und Kirche zu Basel, auf Drollinger's Tod, gehaltenen feierlichen Gedächtnißrede, das Drollinger'sche Wappen mit illuminirten Farben, derselben vorangeschickt.

Dieses bestand nämlich aus einem deutschen Schilde, in dessen goldenem Felde drei Bienen in drei besonders abgetheilten Feldern, schwärmten.

Auf dem Schilde selbst, ist ein, mit Lorbeerzweigen umwundener offener Turnierhelm mit fünf, stufenweis erhabenen Straußfedern geziert; unten an demselben befindet sich hingegen, in einem goldenen Felde, ein Elephantenrüssel.

In Hinsicht jener, in den untern drei Feldern befindlichen drei Bienen, verfertigte nun Professor Sprenz, nach dem Motto des: Virgil. Georgic. Lib. IV.

„Esse APIBUS partim divinæ
mentis et haustus Aetherios dixere,"

folgendes deutsche Distichon:

„Den Bienen ward auch, wie man spricht,
zu ihren nützlich-klugen Mühen,
ein Theil von ihres Schöpfers Licht,
und himmlisches Gefühl verliehen!"

Digitized by Google

Etwas von den Lebensumständen des ehemaligen Bürgermeisters Waag in Durlach.

Vom Jahr 1704—1780.

Allerdings verdient der obenbenannte Bürgermeister in den Annalen von Durlach auch billig einer kleinen Erwähnung.

Dieser, Namens Gabriel Waag, ein Sohn des 1721 verstorbenen vieljährigen Rathsverwandten und Feldmessers, gleichen Namens *), zu Durlach ward daselbst am 24. November 1704 geboren.

Noch bei Lebzeiten seines Vaters, bildete er sich, unter dessen Leitung, frühzeitig zu einem nützlichen und brauchbaren Mitgliede des Staats; und zwar dergestalt, daß er schon in seinem fünfundzwanzigsten Jahr, Ausnahmsweise jedoch, (nämlich 1729) zum Senator in seiner Vaterstadt gewählt, und im folgenden (1730) darauf, zum Stadtbaumeister allda ernannt wurde; welch letztere Stelle dann derselbe 46 Jahre lang, (nämlich bis ins Jahr 1776) nach dem allgemeinen Zeugniß all' seiner damaligen Kollegen und Mitbürger, ehrenvoll bekleidete.

Außerdem erwarb er sich, durch Berichtigung verschiedener Gränzstreitigkeiten, während der, in den Jahren 1760 und 1770 vorgegangenen Renovation, und hauptsächlich durch Aufführung mehrerer Stadtgebäude; nicht minder durch Brunnenanlagen, so

*) Eben dieser Feldmesser, Gabriel Waag, ward im Jahr 1626 in Durlach geboren, und erreichte, da er 1721 starb, das seltene hohe Alter von 95 Jahren. Anmerk. d. Verfassers.

wie auch durch Erbauung sehr vieler steinernen Brücken — deren erster Gründer in Durlach er war — kein geringes Verdienst um diese Stadt.

Denn noch jetzt existiren dort mehrere dergleichen Brücken, ganz unrenovirt, mit seinem Namen bezeichnet; so z. B. jene vor dem sogenannten Blumenthore bei der Hofgärtnerei, so wie die im sogenannten Hozzer, insgemein die Eisenhafen-Brücke genannt, und noch mehrere andere; welche Gegenstände daher auch sein Andenken bei den Nachkommen lange noch erhalten werden.

Auf das, am 22. December 1776 erfolgte Hinscheiden des Bürgermeisters, Friedrich Erhard Lamprecht, zu Durlach, ward er, als der damalige älteste Senator, zu dessen Nachfolger gewählt.

Gleich im Anfang dieser seiner neuen Laufbahn war er mit dem damaligen Herrn Markgrafen, Carl Friedrich, von Baden, mehrere, sehr vortheilhaften Verträge, (worunter vorzüglich der Salzakkord begriffen war) Namens der Stadt Durlach, abzuschließen, sorgfältig bedacht; wie er denn überhaupt auch dieses, ihm anvertraute neue Amt, als Bürgermeister, in der Folge, bis zu seinem, am 26. Juni 1780 herangenahten Lebensende, zur Zufriedenheit seiner Obern, so wie zugleich auch, zum allgemeinen Bürgerwohl in Durlach, mit gewissenhafter Treue verwaltet, und darüber das Greisenalter von 76 Jahren erreicht hatte *) und nachbenannte zween Söhne hinterließ, nämlich:

---

*) Sein Andenken blühet noch jetzt im Segen in der Waag'schen Familie nicht nur in Durlach, sondern auch zu Carlsruhe; und und zwar in Hinsicht letzterer Stadt, in der Person des dermaligen Großherzoglich Badischen Generalstaatskassiers und Ritters des Zähringer Löwenordens, Herrn Carl Friedrich Waag, als dessen

1) Carl Friedrich, (dessen noch lebender Sohn, Gabriel Waag,*) Senator und Glasermeister in Durlach ist), und

2) Johann Ernst, ehemaliger Senator daselbst dessen hinterbliebener Sohn, Namens Gabriel Waag, gegenwärtig ebenfalls Senator und Blumenwirth in Durlach ist. **)

Kurze Nachricht vom Markgrafen Carl August Johann Reinhard von Baden, dem ehemaligen Landesadministrator.

Vom Jahr 1712 — 1786.

so wie nicht minder

Vom Markgrafen Christoph von Baden, dem ehemaligen österreichisch-kaiserlichen General-Feldmarschall.

V. J. 1717—1789.

---

1. Den M. Carl August betreffend.

Dieser, der erstgeborne Prinz des Markgrafen

---

hinterbliebenen Großneffen, und zugleich Familienvaters von dermalen noch lebenden 14 Kindern. Des Letzteren Großvater, gleichen Namens Carl Friedrich Waag, im Jahr 1700 in Durlach geboren, und 1748 als Pfarrer in Krenzach gestorben, war nämlich ein leiblicher Bruder des vorhin erwähnten Bürgermeisters Gabriel Waag; dieser Carl Friedrich hinterließ nur einen Sohn, Namens Maximilian Georg, der einst als Pfarrer zu Eggenstein (Oberamts Carlsruhe), gestorben, und der Vater des obengedachten Generalstaatskassiers war; welch letzterer einen, mit vieler Mühe und Sorgfalt verfertigten Waag'schen Stammbaum besitzt.

*) Dessen Sohne, Johann Ludwig Waag, dem dermaligen Theilungskommissär, verdank' ich mehrere, wegen seiner Vaterstadt Durlach, zur Bereicherung meiner Chronik mir ehedem freundschaftlich mitgetheilte patriotischen Beiträge.

**) Gewöhnlich führt die Waag'sche Familie eine kleine Waage

Christoph von Baden, ward am 14. November 1712 in Durlach geboren, und erhielt am Hofe seines Oheims des Markgrafen Carl Wilhelm die standesmäßige Erziehung eines Prinzen des fürstlichen Hauses. Seine, in der Folgezeit öfters betretene Laufbahn eines Helden auf dem Schauplatze des Krieges ward nun auf einmal, durch den (im Jahr 1738) erfolgten Tod seines zuvorgenannten Herrn Oheims dadurch unterbrochen, indem er, nach dem Testamente desselben, itzt, in Gemeinschaft mit dieses fürstlichen Testators hinterlassenen Frau Wittwe, über den, damals noch minderjährigen, Landesprinzen (den nachmaligen Herrn Großherzog), Carl Friedrich von Baden, die Landesadministration und Vormundschaft übernehmen mußte. Daher bezog er sogleich, nach dem Absterben obbemeldtem Markgrafen Carl Wilhelm den fürstlichen Pallast in der Residenzstadt Carlsruhe, und nahm in einigen Wochen darauf im ganzen Fürstenthum im Namen des künftigen Landesfürsten Carl Friedrich, die Huldigung in eigner Person ein.

Diese Vormundschaft führte er nun, gegen acht Jahre hindurch, mit unermüdeter Sorgfalt, nebenbei auch bemüht, das Wohl der, seiner Administration anvertrauten Lande so gut, als es sich nämlich bei jenen, durch den, wegen der österreichischen Erbfolge entstandenen Krieg, und durch die damals vom schwäbischen Kreis ergriffene Neutralität, herbeigeführten mißlichen Zeiten nur immer thun ließ, bis er das seither geführte Ruder am 22. November

---

als ein analoges Sinnbild ihres Geschlechtsnamens in ihrem Wappenschild oder Sigille.

Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß, außer der Wild'schen Zandt'schen und Steinmetz'schen Familie, die Waag'sche eine der ältesten Familien zu Durlach ist. Anm. d. Verf.

1746 in die Hände Carl Friedrichs übergab; Höchstwelcher dann, nach seinen zurückgelegten Reisen, seine fürstlichen Staaten in den gesegnetsten Umständen anzutreffen, das Vergnügen hatte.

Prinz Carl August kehrte nach dieser Regierungsübergabe sogleich wieder zur Fahne der Verbündeten beim deutschen Reichskriege zurück, sammelte sich durch seinen, vorzüglich in Sachsen, beim s. g. siebenjährigen Krieg mit Preußen erprobten Heldenmuth, neue Lorbeeren des Sieges über den Feind, und ward daher am 10. December 1759 von den Ständen des schwäbischen Kreises, zur Belohnung seiner, bei jenem Krieg erprobten heldenmüthigen Verdienste, zum General-Feldzeugmeister ernannt; dann aber (am 17. März 1760) von den drei Collegien durch ein, vom Kaiser bestätigtes Dekret, in den Charakter und Rang eines Generalfeldmarschalls des heil. röm. Reichs erhoben. *)

Seitdem lebte er nun in der Stille, im s. g. alten Amthause zu Durlach, und vertrieb sich dort die Zeit, einzig nur mit dem Lesen alter und neuer Schriften.

Daselbst endigte er seine irrdische Laufbahn im un-

*) Als bei Gelegenheit obgedachten Kriegs, Prinz Carl August mitten im August 1759 mit einem Corps Fußvolk und Cavallerie von Leipzig aufzubrechen, und dann preußisch Halle zu besetzen, beordert ward, hatte dieser Prinz sich nicht nur als Held an Kriegesmuth, sondern auch als Held, in Hinsicht der Menschlichkeit, bewiesen; welch Letzteres die rührende Anekdote von ihm, hinlänglich beurkundet, daß nämlich derselbe nicht einmal jene, ihm vom königlichen Pädagogium und Waisenhaus zu Halle damals freiwillig anerboteuen Geschenke an Büchern und Arzneien angenommen, sondern Alles baar bezahlt habe, mit dem Ausdruck: „Man müsse den Armen Nichts abnehmen!" —

Diese Anekdote hatte der, am 2. September 1770 zu Halle verstorbene kön. preußische Consistorialrath, Dr. Gotthilf August Francke, einem ehemaligen Freunde des seel. Herrn Kirchenraths Sachs in Carlsruhe in einem Briefe mit mehrerem einst mitgetheilt.

vermählten Stande, am 31. Mai 1786 und zwar in einem Alter von 73½ Jahren; und ward erst am 2. Juni, nämlich nach dessen, noch bei Lebzeiten geschriebener letzten Willensverordnung, in aller Stille, hinter dem Altar der dasigen Stadtkirche zu St. Stephan, vor dem fürstlichen Kirchenstuhl in einer kleinen Gruft beigesetzt. —

Was übrigens

2) den Markgrafen Christoph anbelangt, so führte er einst nicht nur den gleichen Namen seines Vaters als dessen dritter Prinz, sondern er bewieß zugleich auch — so, wie er nur waffenfähig war — bei vielen Gelegenheiten, wo es nur Thaten, und nicht den leeren Schall der Worte galt, daß auch in seinen Adern das kriegerische Heldenblut des Vaters wallt.

Dieser Prinz, am 5. Juni 1717 im damaligen Residenzschlosse Carlsburg zu Durlach geboren, erhielt einst in der Religion, in den Sprachen und schönen Wissenschaften gemeinschaftlichen Unterricht mit seinen Herren Brüdern, in deren Gesellschaft er auch jene von ihrem Oheim, dem Markgrafen Carl Wilhelm, ihnen vorgeschriebene Reisen machte.

Schon am 9. Juni 1736 ward er Obristlieutenant beim kaiserlichen Regimente, Landprinz Wirtemberg genannt.

In dieser Eigenschaft, und zugleich als Volontaire, zog er, 2 Jahre darnach, in den Krieg wider die Türken in Ungarn, und fochte mit größter Tapferkeit am 4. Juli 1738 in dem Treffen bei Cornia, wo er am Arm verwundet ward. Als nachheriger Obristlieutenant beim kaiserlichen Infanterieregiment Molk, wohnte er am 22. Juli der hitzigen Schlacht bei Grotzka, im Königreich Servien bei, und bei

dieser Gelegenheit erbeutete obiges Regiment von einem türkischen dessen Feldmusik-Instrumente, deren sich das Molk'sche Regiment auch selbst zu bedienen, in der Folge die Erlaubniß erhielt.

Der, nach dem Tod des österreichischen Kaisers, Carl, des Sechsten, entstandene Successionskrieg rufte unsern Prinzen abermals ins Feld. Er ward daher (1741) zum Obristen über das Regiment Molk ernannt.

Wie in der Folge die österreichische Armee unterm Kommando des Prinzen Carl von Lothringen in Schlesien einrückte, so befand sich unser Prinz damals auch schon als General dabei, und wohnte der nachher erfolgten bekannten blutigen Schlacht bei Strigau oder Hohenfriedberg bei, worinn die Preußen siegten.

Preußens König, Friedrich der Große, äußerte einst auf die erhaltene Kunde von dem unerschrockenen Muth und von der unerschütterlichen Standhaftigkeit des Prinzen Christoph, den lauten Wunsch:

„Er möchte den Prinzen von Durlach kennen;
„wenn dieser angefangen, so lasse er nimmer
„nach, und kämpfe rechtschaffen!" *)

Als im Jahr 1756 der, nachher s. g. siebenjährige Krieg mit Preußen ausbrach, so wohnte Prinz Christoph auch der, am 6. Mai bei Prag vorgefallenen blutigen Hauptschlacht bei; bei welcher Gelegenheit er mit größter Herzhaftigkeit bis an das feindliche Lager drang.

Im Jahr 1758 ernannte ihn die Kaiserinn Maria Theresia zum Generalfeldzeugmeister, mit

*) Siehe Sachs Badische Geschichte, Theil 5 Seite 217 in der Note sub Litt. o.

dem Auftrag, mit 15,000 Mann eben das feindliche Heer, welches Preußens König in Schlesien zurückließ, mit einem wachsamen Auge genau zu beobachten; weshalb er auch durch seinen klugen Heldenmuth öfters die Ausführung der Operationsplane des Feindes zu vereiteln strebte.

Im Jahr 1770 unternahm unser, (schon am 13. Mai 1761) zu des heil. röm. Reichs Generalfeldzeugmeister ernannte) Prinz Christoph eine Reise zu seinem Regimente, Baden-Durlach genannt, nach Gräz in Steyermark, und von dort aus, an das kaiserliche Hoflager nach Wien. Dort machte er seiner Monarchin, Maria Theresia und dem Kaiser Joseph dem Zweiten, seine unterthänigste Aufwartung. Von diesen beiden Majestäten ward unser Prinz, aus besonderer Gnadenbezeugung zur Würde eines Generalfeldmarschalls erhoben. —

Wie Joseph der Zweite im Jahr 1764 zu Frankfurt am Main, in Gegenwart seines Hrn. Vaters, des Kaisers Franz des Ersten, zum römischen König gekrönt ward, so hatte unser Prinz die Ehre, bei der kaiserlichen Tafel daselbst diesen beiden Majestäten damals die Speisen vorzulegen; worauf er von Allerhöchstdenselben mit einem kostbaren Ringe huldreichst beschenkt wurde.

Kaiser Joseph der Zweite kam, unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Falkenstein, auf seiner Reise nach Frankreich, am 8ten April 1777 Abends nach Pforzheim, und übernachtete im Posthause. Um 9 Uhr des Morgens darauf, ward er schon in Carlsruhe vom damaligen Herrn Markgrafen Carl Friedrich von Baden, und unserm Prinzen Christoph, am Wagen empfangen, gieng nach Hof, bestieg den Bleithurm, be-

Digitized by Google

trachtete die Gegend, und nahm aus den Händen der Frau Markgräfin Caroline Louise, eine Schaale Kaffee an. Nur Prinz Christoph durfte ihn begleiten, und an der Wohnung desselben sagte der Monarch:

„Hier ist nun Ihr Posten, den ich Ihnen anweise!"

Prinz Christoph erwiederte:

„Mein Posten ist bei Euer Hochgräflichen Ex„cellenz, so lange Sie Sich hier befinden!" —

Zum Schlusse dieser kurzen Biographie muß ich hier noch bemerken, daß dieser Prinz, veranlaßt durch eine, an dessen Fuß ausgebrochene tödtliche Wunde, sich eilends im Jahr 1761 vom Kriegsschauplatz entfernen, und zu seiner Herstellung nach Carlsruhe begeben mußte; woselbst er denn seinen Aufenthalt so lange ruhig fortsetzte, bis er endlich am 18. December 1789 in einem Alter von 72 Jahren gleichfalls unvermählt dort starb. Von da aus ward dessen irrdische Hülle am 21. desselben Monats auf eine solenne Art, nach Durlach in die St. Stephanskirche gebracht, und dann in jener, hinter dem Altare befindlichen besondern Fürstengruft, und zwar zur rechten Seite des schon drei Jahre zuvor, unserm Prinz Christoph in die Ewigkeit vorangegangenen Herrn Bruders Carl August, zur Ruhe beigesetzt. — Aber, noch jetzt erhebt sich kein Grabstein von diesen beiden Heldenbrüdern, über deren gemeinschaftlichen Fürstengruft in Durlach! *)

*) Wer nun, in Ansehung dieser beiden fürstlichen Herren Gebrüdern nähere Nachricht zu haben wünscht, der lese nur im 5ten Theil von Sachs Beiträgen zur Badischen Geschichte. — Anm. d. Vf.

Kurze Nachricht, von der aus Durlach gebürtigen Wittwe des vormaligen Predigers Böckh zu Nähermemmingen.

Vom Jahr 1712—1792.

Kunigunde Marie, eine geborne Mayer von Durlach, erzeugte mit ihrem (längst schon verstorbenen) Gatten, dem Georg Mattheus Böckh*), ehemaligen Prediger in Nähermemmingen, ei-

---

*) Dieser war eigentlich der Stammvater der, im Großherzogthum Baden gegenwärtig noch blühenden Böckh'schen Familie.

Zwei, noch itzt lebenden Enkel dies würdigen Geistlichen sind nun folgende: nämlich:

1) Der Großherzoglich Badische Chef des Finanzministeriums und Staatsrath, Herr Christian Friedrich Böckh in Carlsruhe welchen Seine kön. Hoheit, der Großherzog Ludwig von Baden, mittelst Rescripts vom 14. Mai 1825, zu Bezeugung allerhöchst Ihrer besonderen Zufriedenheit mit dessen ausgezeichneter Geschäftsführung, für sich, und seine eheliche Nachkommen, in den Adelstand des Großherzogthums zu erheben, nicht minder zugleich auch, am nämlichen Tage, ihm das bereits inne gehabte Commandeurkreuz des Zähringer Löwenordens nunmehr in Brillanten, mit einem höchst gnädigen Handschreiben zu verleihen, und außerdem diesem ersterwähnten Herrn Staatsrath von Böckh die gnädigste Erlaubniß zur Annahme und Tragung des, ihm von Sr. kön. Hoh. dem Großherzog v. Hessen, kurz zuvor verliehenen Commandeurkreuzes Höchstdessen Verdienstordens zu ertheilen, huldreichst geruhten. (Siehe hierüber die Großherzoglich-Badischen Staats- und Regierungs-Blätter vom 22. April 1823 Nro. IX. Seite 40 und 25. Mai 1825 Nro. IX. S. 64.) Eben diesem Herrn Staatsrath von Böckh ward auch, bei Gelegenheit des, am 22. Jänner 1826 zu Berlin veranstalteten jährlichen kön. Preußischen Haus-Ordensfests, der rothe Adler-Orden von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen, auszeichnungsweise verliehen, und fürderhin auch demselben von Seiner kön. Hoheit, dem Großherzog von Baden zur Tragung jenes Ordens die gnädigste Erlaubniß ertheilt. (S. Carlsruher Zeitung vom 29. Jänner 1826 unter dem Artikel Berlin am 24. Jänner 1826 und Regierungsblaet Nro. IX. vom 20 April 1826 und endlich

2) Herr Carl Friedrich August Böckh, dermalen Großherzoglich Badischer Medizinalrath und D. Physikus in Heidelberg.

Anm. des Verfassers.

nem, zur ehehinigen Reichsstadt Nördlingen gehörigen Dorfe, einen Sohn, Namens Christian Gottfried Böckh, am 4. April 1732 daselbst geboren; welcher im Jahr 1772 den Ruf als Diakonus an der Hauptkirche zu Nördlingen erhielt, da er zuvor, nach seiner, in Jena vollendeten dreijährigen akademischen Laufbahn, Anfangs seiner Heimkehr, von dort, beim damaligen Kanzler von Hinkeldey zu Wertheim, eine Zeitlang als Hofmeister, und, durch dessen Empfehlung, bald darauf auch, als Conrektor beim fürstlichen Gymnasium daselbst, späterhin aber (1762) als Rektor in Eßlingen angestellt ward.

Schon als Knabe von sieben Jahren, verlor er seinen Vater; seine (1792) noch lebende Mutter von Durlach übernahm daher seine erste Bildung, mit Zuziehung einiger Hauslehrer.

Außer diesen hatten aber den größten Einfluß auf seine nachherige Bestimmung und Brauchbarkeit, der längstverstorbene, Rektor des Nördlingen'schen Lyceums, Namens Dolp, und, nach ihm, Thilo, zwei, sehr gründliche Erzieher.

Von der sorgfältigen Bildung, die ihm, nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, seine, um dessen künftiges Wohl sehr bekümmerte Mutter, nach all ihren Kräften, zu verschaffen, bemüht war, möchte vielleicht auch bei ihm, einzig nur davon der Veranlaß herzuleiten seyn, warum er, noch eh' und bevor er an irgend eine Anstellung denken konnte, frühe schon den Plan dazu sich vorgezeichnet hatte, all seine Kräfte einst der Erziehung und Bildung der Jugend zu widmen; und — diesem schönen Vorsatz blieb er auch, bis an sein End, unwandelbar getreu.

„Seine Erziehungsbibliothek, (sagt Schu-

bart von ihm), seine Predigten für die Jugend, sein Rathgeber für junge Leute, sind fast überall in den Händen der Jugend, und haben mehr Gutes gestiftet, als hundert Produkte des Witzes und der Mode, die, wie Meteore blenden, und verschwinden: die menschenfreundliche Seele wird noch fortwirken, wenn ihre Hülle längst schon in Staub verfallen ist!"

Immerhin dauere daher sein Andenken, und vorzüglich auch jenes, seiner Mutter — ihn zu vorbemeldtem edeln Berufe einst zu bilden, bedacht — bis auf die späteste Nachwelt, in Durlach! *)

Biographie des verstorbenen Badischen geheimen Hofraths und Medizinalraths, D. Johann Joseph Zandt, ehemaligen Bürgers in Durlach.

Vom Jahr 1741 — 1824.

Dieser, aus einer in Baden, seit langen Jahren, angesehenen Familie entsprossen, ward im Jahr 1741

---

*) Dieser Diakonus Böckh verheirathete sich ehemals, wie er noch Conrektor am fürstlichen Gymnasium zu Wertheim war mit Juliane Friederike Christine, einer Schwester des durch seine Schicksale und Schriften unvergeßlich gewordenen Schubarts. Böckh starb hingegen am 31. Jänner 1792 zu Nördlingen, im 59 Jahre seines thätigen Lebens — mitten im traulichen Cirkel der Seinigen, und voll von süßen Vorgefühlen seiner nahen Genesung. Sanft sey der Schlummer des Edeln! —

Siehe Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler, nebst Biographie derselben, 7tes Heft. Herausgegeben von Christoph Wilhelm Bock, Kupferstecher. Zu finden bei dem Verleger in Nürnberg 1792.

Digitized by Google

zu Keppenbach, in der Markgrafschaft Hochberg geboren, woselbst sein Vater Pfarrer war, von dem er auch seinen ersten Unterricht erhielt. Nachdem er aber denselben schon im 12. Jahre seines Alters durch den Tod verloren, außer ihm aber noch acht unversorgte Kinder zurückblieben, so mußte er auf sein Vorhaben, zu studieren, Verzicht leisten, und kam später bei einem benachbarten Wundarzte in die Lehre, nach deren Beendigung er in Basel, Bern, und anderen Städten der Schweiz, seiner Kunst oblag. Endlich gieng er nach Berlin, und ward daselbst unter dem preußischen Regiment von Koschebar, als Unterchirurg angestellt. Hier beeiferte er sich um Vermehrung seiner Kenntnisse, wozu ihm die nachmalige Aufnahme als Pensionair in der Charité und der Unterricht eines Schmucker und Theden treffliche Gelegenheit darbot, die er auch so gut benützte, daß nahe Aussichten zur Erlangung einer Regiments-Chirurgenstelle sich ihm öffneten. Er zog es aber vor, einst seinem Vaterlande seine Dienste zu widmen, und bewarb sich daher bei seiner Regierung um Unterstützung, bis zur gänzlichen Vollendung seiner wissenschaftlichen Bildung. Sein Ansuchern ward ihm gewährt, jedoch unter der ausdrücklichen Verpflichtung, bei dereinstiger Dienstanstellung, das Empfangene allmählig zurückzubezahlen, welches er auch pünktlich erfüllt hat.

Nunmehr nahm er, noch einige Zeit Antheil an den Vorlesungen der Professoren Meckel, Walter, Hendel, Gleditsch und Gerhard, am Collegium medico-chirurgicum zu Berlin, reiste dann nach Straßburg, um sich daselbst unter Fried, der Geburtshülfe vorzüglich zu widmen, und Lobsteins gediegenen Unterricht zu genießen.

Digitized by Google

Mit vorzüglichen Kenntnissen ausgerüstet, kam er im Jahr 1777 in das Vaterland zurück, und wurde bald darauf als Leibchirurg bei der verwittibten, zu Durlach wohnenden Frau Erbprinzessin, Mutter des höchstseeligen Großherzogs Carl Friedrich, mit zwar geringem Gehalt, angestellt, und ihm zugleich die Unterstützung des dortigen Physikats, bei den vielen, aus der großen Theurung und Hungersnoth damals entstandenen epidemischen Krankheiten auf dem Lande, auferlegt.

Hofrath Jägerschmidt und D. Schweickhart bemühte sich in diesem Zeitraume, das anatomische Institut zu Carlsruhe zu dessen beabsichtigter Vervollkommnung zu bringen; da aber der, dabei angestellte Prosektor Klose sehr kränklich war, auch bald hernach starb, so unterzog sich Zandt freiwillig und unentgeldlich dessen Geschäften, kam daher fast jeden Tag des Winters, nach kaum geendigten mühsamen Landgeschäften, nach Carlsruhe besorgte nicht nur die erforderliche Präposition der, zu den Demonstrationen nöthigen Theile aus der Eingeweide- und Muskellehre, sondern gab auch selbst in den chirurgischen Operationen an den vorhandenen Leichnamen Unterricht, und kehrte dann erst spät, und oft bei der strengsten Witterung, nach Durlach zurück.

Nach dem Ableben der Frau Erbprinzessin, ward er als Landchirurg, Geburtshelfer und Hebammenlehrer, für die Aemter Durlach, Stein und Ettlingen, angestellt, auch zum Mitvorstand der, damals noch bestandenen chirurgischen Zunft ernannt, in welcher Eigenschaft er die Prüfungen der jungen Wund- und Hebärzte mit vorzunehmen hatte.

Außer der Besorgung sehr vieler, zum Theil höchst-

wichtiger chirurgischer Operationen, gab er sich auch mit Augenkrankheiten ab, und mehrere glückliche Kuren, mittelst Ausziehung der Staar-Linse, belohnten sein Unternehmen.

Nach dem 1789 erfolgten Wegzug D. Stückelberger's nach Basel, ward dessen Stelle als Oberhebarzt und Hebammenlehrer in der ganzen untern Markgrafschaft Baden, an Zandt übertragen. Er nahm nunmehr seinen Wohnsitz in Carlsruhe und hatte im Verlaufe von mehr, als 30 Jahren, das Vergnügen, durch seinen gründlichen Unterricht verbunden mit allen erforderlichen Werkzeugen und Hülfsmitteln, so wie durch die Mannichfaltigkeit der vielen eigenen Erfahrungen, eine große Menge guter und geschickter Hebammen zu bilden, sich selbst aber auch dadurch wesentlichen Nutzen zu verschaffen, daß er von diesen in widernatürlichen Geburtsfällen zu rechter Zeit gerufen, und in seinem Geschäfte thätig und kunstgemäß, unterstützt wurde.

Aeußerst groß ist die Zahl seiner behandelten schweren Geburtsfälle, die er gewöhnlich sehr schnell und glücklich vollendete; zu bedauern ist es nur, daß nicht eine vollständige Beschreibung derselben vorhanden ist. Bei Wendungen des Kindes auf die Füße, und der, bei denselben oft so beschwerlichen, und für das Kind gefährlichen Entwickelung des Kopfes, besaß er eine außerordentliche Fertigkeit und Geschicklichkeit, so daß im Durchschnitt von 10 Wendungen, 9 ihm vollkommen glückten; er unternahm daher solche auch noch in Fällen, wo Andere zum Gebrauch der Werkzeuge geschritten wären. Eben diese Geschicklichkeit bewies er in Behandlung der Wöchnerinnen und Kinder in ihren Krankheiten, da-

Digitized by Google

her er auch bei solchen allenthalben zu Rathe gezogen ward.

Bei diesen vielen und beschwerlichen Amts- und Berufsgeschäften, die ihm oft mehrere Nächte nacheinander, Ruhe und Schlaf raubten, und ihn nöthigten, zu jeder Witterung und Tageszeit, umher zu reisen, litt seine Gesundheit doch selten, und daher war es ihm auch möglich, bei den Fortschritten seiner Kunst und Wissenschaft, darinn nicht zurückzubleiben, auch die sich dießfalls angeschafften neuesten und besten Schriften zu lesen, und zu benutzen, und die neuern und verbesserten Werkzeuge seines Fachs zu prüfen, ja selbst eigene Verbesserungen bei ihnen vorzunehmen, wovon seine verbesserte Geburts-Zange zeuget. Selbst zu literarischen Arbeiten wußte er sich Zeit abzugewinnen, und mehrere medizinische und chirurgische Zeitschriften liefern gediegene Aufsätze über verbesserte Instrumente, merkwürdige Geburts- und Krankheitsfälle, und bedeutende Operationen von ihm. Auch rührt der praktische Theil des von der General-Sanitätskommission zur Ausarbeitung verordneten und genehmigten „Unterrichts für die Hebammen in den badischen Landen," von ihm her.

Endlich hat er bei der, von der General-Sanitätskommission veranstalteten Medizinalordnung an der Instruktionsverfassung für die Ober- und Hebärzte, so wie für die Hebammen, wesentlichen Antheil.

Schon im Jahr 1797 ward ihm der Charakter und Rang eines Raths zugetheilt, und bei Errichtung der General-Sanitätskommission ward er mit dem Charakter, als Medizinalrath, zum Mitgliede

bei derselben ernannt, und ihm das hebärztliche Fach dabei, als Mitrespicient, zugeschieden.

Stets bemüht, durch Kunst und Hülfsleistungen, seinen Mitbürgern nützlich zu werden, unterzog er sich schon frühe dem Geschäfte der Menschenblattern-Einimpfung, und verbreitete dieselbe, wo es nur immer möglich war. Nachdem aber Jenner's Entdeckung der Schutzpocken-Impfung bekannt wurde, war er einer der ersten und thätigsten Impfärzte des Vaterlandes, und ohne Uebertreibung, dürfte sich die Gesammtzahl seiner Impfungen auf 20,000 belaufen.

Gleich nach seiner häuslichen Niederlassung in Durlach, bewarb er sich um das, daselbst ohne Schwierigkeit erlangte, dasige Bürgerrecht; worauf er denn sogleich auch in den Bezug der, dort herkömmlichen, nicht unbedeutenden bürgerlichen Nutzungen, in einer jährlichen Bürgergabe an Brennholz und Allmenden, in Aeckern und Wiesen, bestehend, eingesetzt ward; ja, er durfte sogar, noch bis an sein Ende, und zwar von der Zeit an, wo ihn sein Dienstberuf zum Wegzug von Durlach nach Carlsruhe veranlaßte, jene bürgerlichen Nutzungen ununterbrochen fortbeziehen; letzteres jedoch einzig nur gegen die, von ihm sehr bereitwillig übernommene Verbindlichkeit des jährlichen unentgeltlichen Unterrichts, so wie auch der Prüfung der jeweiligen Hebammen zu Durlach.

Zandt war zweimal verheirathet, und hatte zwei Schwestern, geborne Frank von Durlach, zu Gattinnen gehabt; in der zweiten Ehe wurden mehrere Kinder geboren, und 5 von ihnen groß gezogen, wavon aber zwei Söhne, schon erwachsen, früher gestorben sind. Nur ein Sohn, (nämlich der

jetzige Großherzogl. Badische Staabsarzt in Carlsruhe) und zwei Töchter, betrauren gegenwärtig den Verlust ihres verehrten Vaters.

Sein moralischer Charakter, in welchem Heiterkeit des Geistes, Gutmüthigkeit der Seele, unverdroßnes und uneigennütziges Bestreben, die Leiden seiner Mitmenschen, nach allen Kräften, und mit Aufopferung eigener Ruhe und Gesundheit, zu allen Stunden, zu mildern, oder zu heilen, verbunden mit dem freundschaftlichsten Benehmen gegen seine Mitärzte, hervorstechend waren, verschafften ihm allenthalben Liebe, Achtung und Zutrauen; und lang noch wird sein Name bei seinen Mitbürgern in dankbarem Andenken bleiben.

Bei mehr herangerücktem Alter, wurden durch Beigebung eines Assistenten ihm seine Berufsgeschäfte wesentlich erleichtert, und als er im 80. Lebensjahre sein 50jähriges Dienstjahr zurücklegte, nahm auch sein Landesherr ihm noch die übrige Last derselbigen, ohne die geringste Schmählerung seines vollen Gehalts hinweg, bezeigte ihm dabei in den huldreichsten Ausdrücken seine Zufriedenheit und seinen Dank für geleistete treue Dienste, unter Ertheilung des Charakters, als geheimer Hofrath, und mit der Verleihung des Ritterkreuzes vom Zähringer Löwenorden.

In ruhiger Ergebung sah er nun, im Kreiße seiner Angehörigen, seiner allmählig herannahenden Auflösung entgegen, welche am 28. October 1824 in einem Alter von 83 Jahren und einigen Monaten, sanft erfolgte.

Die allgemeine Trauer und die Thränen seiner

Freunde, sind, am Grabhügel des Verklärten, der schönste Weihgesang! *)

Kammerath Lamprecht, ehemaliger Stifter oder Gründer des sogenannten Lamprechtshofs bei Durlach.

V. J. 1709—1776.

Friedrich Erhard Lamprecht, am 10. Oct. 1709 zu Durlach geboren, war, von ohngefähr einem halben Jahrhundert, Bürgermeister daselbst, in welcher Einenschaft dieser, sehr thätige und vorzüglich mit landwirthschaftlichen Kenntnissen ausgerüstete Mann, einst zur Verbesserung des Wohlstandes der Stadt Durlach sehr Vieles beigetragen hatte.

Unter seiner Amtsführung wurden nämlich mehrere sumpfigte Wälder ausgestockt und dann zu Wiesen umgeschaffen; nicht minder jene sehr ausgedehnten, bis gegen das benachbarte Dörfchen Blankenloch hinab, sich erstreckende Wiesen, die dermalen der Stadt jährlich 8 bis 10,000 Gulden eintragen, zu deren Bewässerung eingerichtet.

Nicht nur war er darauf bedacht, jeden Distrikt öden Platzes der städtischen Allmenden, wo möglich

*) Siehe die Carlsruher Zeitungen vom 29. und 30. Dec. 1824 unter den Nummern 361 und 362 Seite 1871 und 1875, 76 und 1877 unterm Artikel: „Nekrolog;" woraus ich das Meiste von Zandt's Lebensgeschichte gezogen habe. Anm. d. Vfs.

urbar zu machen, sondern er sorgte hauptsächlich noch dafür, daß Letztere auch mit guten Obstbäumen besetzt wurden; wie dann die Anpflanzung der, zur ehemaligen Seidenzucht nöthigen Maulbeerbäume sein Werk war.

Lamprecht hatte unter Anderem auch auf einer bedeutenden Anhöhe hinter der Stadt, 235 Morgen öd gelegenes Land käuflich an sich gebracht, und nachher dabei die erforderlichen Wirthschaftsgebäude aufgeführt, von wo aus er seine Ländereien, die nun jährlich einen bedeutenden Ertrag liefern, gehörig bearbeiten, und so gleichsam zu einem Eden umschaffen ließ.

Dieser ehemals von ihm neu angelegte Hof erhielt daher, nach Ihm, in der Folge, den Namen: „Lamprechtshof." —

Lamprecht ward, wie er noch in Durlach das Bürgermeisteramt bekleidete, seiner, nicht gemeinen Kenntnisse wegen, öfters zum Gutachten über landwirthschaftliche Gegenstände, von Seite des Staats, aufgefordert; nicht minder selbst noch sogar mit ökonomischen Aufträgen, und zuletzt, wegen dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um Stadt und Land, obendrein noch mit dem Charakter und Rang eines fürstlichen Kammerraths beehrt; wobei ich hier noch dieß bemerken muß, daß, sicherem Vernehmen nach, erwähnter Lamprecht zu der Zeit, als er zum Bürgermeister in Durlach gewählt ward, kein vorheriges Mitglied des dasigen Stadtraths gewesen war.

Ohngeacht der, von ihm einst angelegte sogenannte Lamprechtshof eigentlich ein Erblehen war, so durfte Kammerrath Lamprecht, in Ansehung des-

Digitized by Google

selben, dennoch willkührlich verordnen, was er für gut fand.

Eben daher machte er solchen, noch bei seinen Lebzeiten, als in ohnedieß kinderloser Mann, nach Inhalt eines, im Jahr 1766 von ihm errichteten Testaments, zu einem Fideicommiß; denn sonst wäre nach seinem, am 22. December 1776 in Durlach erfolgten Tode, dessen Hof, ohne weiters, der Badischen Landesherrschaft erblich heimgefallen; von welchem Hofe, als einem, für gültig anerkannten, Lamprechtchen Fideicommiß, dermalen, des schon längst verstorbenen Obristlieutenants von Stetten in Carlsruhe hinterlassene, gegenwärtig noch lebende, gleichfalls kinderlose, Frau Wittwe, die einzige nutznießliche Besitzerin ist. *)

*) Diese verwittibte Frau Obristlieutenantin von Stetten, Namens Juliane Charlotte, war nämlich eine Tochter des Joh. Heinr. Lamprecht, (vormaligen Hofraths und Leibmedikus des Markgrafen Carl Wilhelm, und dessen hinterlassenen Frau Wittwe) als eines Bruders des vorbemeldten Bürgermeisters Lamprecht. — Nach dem Absterben dieser kinderlosen Wittib, fällt nun, nach dem Inhalt des Testaments, erwähnter Lamprechtshof denen, vom ehemaligen Geheimenrath und Obervogt Wieland in Carlsruhe herstammenden Wieland'schen Erben, als ein Fideicommiß, nutznießlich zu; nach gänzlicher Erlöschung jenes Wieland'schen Stamms hingegen, fällt dieser Hof, halb der Badischen Landesherrschaft und halb dem Stipendienfond ꝛc. gemeinschaftlich, als eine Erbschaft, eigenthümlich anheim. Anm. d. Verfassers.

Digitized by Google

Biographie des ehemaligen Großherzoglich-Badischen Hofmedailleurs Bückle zu Durlach.

Vom Jahr 1742 — 1811.

In dem Tempel der Geschichte von Künsten und Handwerken verdient unter anderen verdienstvollen Männern, die in neuern Zeiten die Stadt Durlach in ihrer Mitte aufzuweisen hatte, hier auch vorzüglich eingeführt zu werden — der als Künstler in ganz Deutschland bekannte, vormalige Großherzoglich-Badische Hofmedailleur, Joh. Martin Bückle, der seine meisten Jahre zu Durlach einst im Frohsinn verlebte.

Dieser war am 7. Hornung 1742 zu Geißlingen, einem vormals Reichsstadt Ulmischen, jetzt königlich würtembergischen Städtchen, geboren.

Sein Vater, Christian Bückle, vormaliger Bürger und Maurer in Geißlingen, konnte, seiner äußerst beschränkten Vermögensumstände wegen, nur sehr wenig auf die Bildung dieses seines hoffnungsvollen Sohns, verwenden.

Letzterer machte, noch als Knabe, bei einem benachbarten Schmidt schon einige Versuche, mancherlei Formen aus Eisen zu bilden; z. B. Anhängerchen von verschiedener Gattung für's schöne Geschlecht ꝛc.

Im Jahr 1759 trat er bei Joh. Ernst Fiedler in Ulm, als Büchsenmacher, förmlich in die Lehre.

Wie sehr nun seine Einsichten und Kenntnisse in

jenem, sich anfangs selbst gewählten Fache schon im ersten Halbjahr seiner Lehrzeit zugenommen hatten, beweißt folgender, ganz sonderbare Vorfall.

Es bestellte nämlich ein Förster aus der dasigen Gegend, beim Lehrherrn des Bückle die baldige Fertigung einer neuen Flinte für seinen Sohn. Die zum Probeschuß voraus bestimmte Zeit nahte heran, wozu denn der Förster mit seinem Sohn, der Abrede gemäß, bei jenem Büchsenmacher sich einfand.

Bückle sollte nun eigentlich als Lehrjung, den ersten Schuß aus dieser neuen Flinte thun; allein er weigerte sich dessen, unter dem Vorgeben, als ob er dem Flintenlauf nicht traue. Sein Meister hierüber sich äußerst beleidigt fühlend, war deswegen im Begriff, seinen Lehrjungen mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit anzuhalten. Bückle beharrte hingegen standhaft auf seiner ersten Behauptung, als dem einzigen Grunde seiner Weigerung. Des Försters Sohn, der nicht länger mehr zögern wollte, um jenem Streit zwischen dem Meister und dessen Jungen auf einmal ein Ende zu machen, schoß itzt seine neue Flinte — selbst los, und der junge Jäger verlor hierdurch, auf der Stelle — sein Leben! —

Nun eine andere, jedoch etwas lustigere Anekdote aus jener Zeit:

Bückle, des Büchsenmachers Lehrjung, gieng einst eines Abends mit seinen Kameraden in der Stadt Ulm spazieren; sie kamen unter anderem auch an einer Wachtstube, wo Spontons standen, vorbei, welch letztere die Nachtwächter, außerhalb der ersteren, hingestellt hatten; und sie nahmen auch zugleich wahr, daß jene Wächter ganz sorglos auf ihrer Pritsche in dieser Wachtstube schliefen. Kaum bemerkte dieß Bückle, als er seinen Kameraden sogleich den

Digitized by Google

Vorschlag that, jene Spontons wegzunehmen, und sie dann in aller Geschwindigkeit in einer ihrer Werkstätten miteinander zusammenzuschmieden. Dieß geschah auch richtig; die Lehrjungen schweißten die Spontons in Eile zusammen, und stellten sie am einen Theile, wie in eine Masse zerschmolzen, wieder an die Stelle, wo sie früher einzeln gestanden hatten. Jetzt erregten auf einmal unser Bückle und seine Kameraden vorsätzlich einen fürchterlichen Lärm; die Wächter sprangen hierauf blitzschnell, und noch halbschlaftrunken aus der Wachtstube heraus, um sogleich nach ihren Waffen zu greifen; allein sie blieben, wie versteinert stehen, als ihre Spontons beim ersten Griff nicht auseinander gehen wollten; Bückle aber, und seine Gefährten machten sich in aller Stille wieder davon. —

Im ersten Halbjahr der Lehrzeit des Bückle, hatte denselben ein armer, jedoch sehr wohlthätig und mitleidiggesinnter Schuster, in Schuhen ganz unterhalten, ja, ihm sogar noch zu einem Paar wollenen Strümpfen — wie der Winter herannahte — das nöthige Geld vorgestreckt. Bückle erstattete jedoch von seinen, von Zeit zu Zeit erhaltenen Trinkgeldern all dasjenige diesem braven Manne wieder zurück, was er demselben früher schuldig geworden.

So unbedeutend nun dieses an und für sich scheinen mag, so wichtig war es denn doch für diesen damals ganz mittellosen Lehrjungen.

Bückle blieb bis in September 1763 bei dem vorberührten Büchsenmacher in der Lehre, und erwarb sich nicht nur, wegen Verfertigung der Gewehre, sondern auch, in Hinsicht des Gravirens der Gewehrschlösser, manchen Lobspruch bei seinem Mei-

ſter, dem er ſchon, gegen das Ende ſeiner Lehrzeit, an Geſchicklichkeit in dieſem Fache übertraf. Dieſer hatte ihm verſprochen, ihm, auf den Fall hin, wenn er ſich brav bei ihm verhielte, einen Theil an der bedungenen Lehrzeit zu ſchenken; auf welche Zuſage Bückle ſicher zählte, und daher bei Gelegenheit denſelben an die Erfüllung ſeines Verſprechens erinnerte. Dieſer hielt ihm aber — nicht Wort! —

Während dieſer Zeit fügte ſichs aber, daß ein fremder Herr — dem es juſt nicht aufs Geld, ſondern nur ſolide Arbeit ankam — ein Paar vorzüglich ſchön und gut gearbeitete Piſtolen bei ſeinem Meiſtee beſtellte. Bückle machte nun eine davon, mit allem nur immer möglichen, Fleiße, ganz fir und fertig; die daher auch den ungetheilten vollkommenſten Beifall bei dem erwähnten Herrn erhielte; die Verfertigung der zweiten Piſtole hingegen, ſuchte Bückle ſeinerſeits, gefliſſentlich, noch ſo lang aufzuſchieben, bis er, von Handwerkswegen, die Ausſchreibung als Lehrjung, mit allem Rechte, fordern durfte. Sein Meiſter konnt ihm dieſe jetzt nicht länger mehr verweigern, indem die Anfangs bedungene Lehrzeit gänzlich vorüber war. Heute ward Bückle ausgeſchrieben, und ſchon am nächſten Morgen darauf, nahm er Abſchied von ſeinem bisherigen Meiſter; der, alles dringendſten Bittens ohngeacht, ihn keineswegs mehr dazu bewegen konnte, auch noch die zweite Piſtole vollends zu fertigen, die ſelbſt ſein Meiſter, der erſten gleich zu machen nicht im Stande war. — Hierauf wanderte unſer Bückle nach Augsburg, wo er als Büchſenmacher, beſonders in Fertigung der Windbüchſen, ſich auszeichnete.

Bei einem Bildhauer daſelbſt fieng er itzt an, in

Digitized by Google

Wachs zu pouſſiren, und bei dem berühmten Maler Dilſon lernte er zu gleicher Zeit auch zeichnen.

Wegen ſeiner vorzüglichen Geſchicklichkeit, in Hinſicht der Fertigung ſolider Büchſenmacher-Fabrikaten, erhielt er auch 1772 vom Magiſtrat der, damals noch freien Reichsſtadt Augsburg ohnentgeldlich das Bürger- und Meiſterrecht als Büchſenmacher daſelbſt. —

Am 13. Juli 1782 verheirathete ſich derſelbe zum erſtenmal mit Marie Eliſabeth, einer gebornen Müller, aus Oettingen-Wallerſtein.

Das Fertigen der Sigille und das Stechen der Wappen auf Silbergeſchirre war im Anfang ſeines Eheſtands, ſein hauptſächlichſtes Geſchäft. Er lebte ſehr eingezogen, gieng daher ſelten aus dem Haus, indem er in ſeiner Arbeit ganz unermüdet war.

Im geſellſchaftlichen Kreiſe war er hingegen heiterer und froher Laune; nur durft er nicht aufgebracht werden; denn ſonſt überließ er ſich ganz den erſten Wallungen ſeines heftigen Temperaments, das ihn bis an den Abend ſeines Lebens, nie verließ; — ja, wenn er je einmal, auf irgend eine Art, zum Zorn gereizt ward, ſo konnt er auf die pikanteſte Weiſe, ohne Anſehen der Perſon, hierüber laut ſich äußern; was ihm aber hie und dort, öfters zum Schaden und Nachtheil gereichte.

Durchaus konnt' er aber keine Art von Unrecht — ſey es nun an ihm ſelbſt, oder an irgend einem ſeiner Nebenmenſchen ausgeübt — mit Stillſchweigen erdulden, ſondern er mußte ſolches als einen unerlaubten Gegenſtand, auf der Stelle laut und öffentlich rügen. —

Erſt im Jahr 1774 ſchnitt er ſeine Medaillen-

Digitized by Google

Stempel. Seine ersten Arbeiten von der Art, werden zwar insofern gerühmt, daß sie mit eisernem Fleiße gefertigt, jedoch etwas steif seyen.

Im Jahr 1777 hatte derselbe sich aber hierinne schon so sehr vervollkommnet, daß die Künstler dieses Fachs, Bückle's außergewöhnlicher Fortschritte wegen, sich ganz in Erstaunen versetzt sahen — denn die beiden berühmten Medailleurs, Hedlinger u. Schega, hatte derselbe sich gleichsam zum Muster und Vorbilde gewählt.

Schubart der bekannte Dichter aus Schwaben, machte in seiner deutschen Chronik *) einst folgende Schilderung von ihm:

„Da hab' ich eine Denkmünze vor mir, die ein Augsburgischer Künstler, Namens Bückle, kürzlich auf die beeden Herrn Stadtpfleger, von Langenmantel und von Ammann verfertigte.

„Aufm Revers steht die Hoffnung, und überreicht Augusta den Scepter. Hinter den Figuren sind die Wappen der beeden Herren Stadtpfleger und die ganze Gruppe ist vom Auge der Vorsicht beleuchtet. Die Hoffnung blickt zur Vorsicht empor, und weist mit der Rechten auf die Aufschrift des Postaments, worauf sich Augusta stützt. Beede Figuren sind edel und mit vielem Fleiße gearbeitet. Die Mienen haben Ausdruck, und der Faltenwurf der Kleider ist vortrefflich. Die Aufschrift des Postaments ist ganz simpel: Civitas secura (die sichere Stadt). Aufm Avers sind blos die Namen der beeden Herren Stadtpfleger.

„Da dieser junge Künstler den einsamen Pfad ei-

*) Siehe dessen deutsche Chronik v. J. 1775 im 15. Stück, S. 119 unter der Rubrik: „Schöne Künste."

Digitized by Google

nes Hedlingers und Schega auffand; wie sehr verdient er nicht Unterstützung von den Vätern seiner Stadt und jedem Freunde der Kunst!" —

Späterhin machte Schubart in seiner Chronik*) folgenden merkwürdigen Zuruf an Bückle.

„Immer einen Schritt höher zum Piko deiner Kunst rüstiger Mann Bückle! Die Medaille, die dieser Künstler auf den seeligen Herrn David von Stetten (vormaligen Stadtpfleger in Augsburg) kürzlich verfertigte, ist so vortrefflich gerathen, daß sie im Kabinete des delikatesten Sammlers an der Seite eines Hedlinger's, Schega, Dorner und Scheffer's, noch figuriren wird. Erst das Gesicht! Welcher Charakter! Deutscher Ernst, ruhige Weisheit, Herzensgüte und Seelenfrieden schaut draus hervor.

„Die Erhöhungen und Vertiefungen des Gesichts zeugen, wie fest und sicher der Künstler seinen Griffel zu führen wisse. Stetten starrt nicht als Leichnam aus der Medaille, sondern lebt. Der Fleiß des Künstlers ist auch in Nebendingen sichtbar. Welch ein Lockenwurf! wie weich, wie Hedlingerisch sind die Haare in der Perücke! Halskrause, Kette, Mantel, nichts ist vom Künstler vernachläßiget worden.

„Ich wünschte, daß Bückle uns nach und nach, auf diese Art eine Sammlung großer Deutschen lieferte; er wär' vortausend andern der Mann."

Diesem patriotischen Aufrufe gemäß, hatte Bück-

*) Siehe Schubarts vaterländische Chronik v. J. 1775 im 76. Stück, Seite 605 und 606 Ebendaselbst steht Seite 608 unter der Rubrik: „Nachricht," daß Schubarts Portrait von dem geschickten Künstler Bückle in Wachs poussirt, jetzt in Augsburg für einen Dukaten zu haben seye.

le nachher auch wirklich mit einer Sammlung von der Art den Anfang gemacht.

Er lieferte zu diesem Ende die Portraits von Göthe, Lavater, und von noch vielen Anderen.

Die Bildnisse des Napoleon Bonaparte, des Fürsten Carl, Primas von Frankfurt am Main, auch sonstige Medaillen, die er für die Akademien zu Augsburg und Stuttgardt lieferte, sind die redendsten Beweise seiner Kunst.

Noch in seinen früheren Jahren formte derselbe sehr schöne Portraits in farbigem Wachs, die in Hinsicht der Farbe, Gesichtszügen und der Kleidung, vom geschicktesten Maler nicht so natürlich dargestellt werden können, als dieses, nur allein in Wachs möglich ist.

Auch goß er lebende und verstorbene Personen in Gyps über das Gesicht ab, und füllte nachher die Gypsform mit Wachs aus, gab dem Wachs die gehörige Gesichtsfarbe und öffnete der Wachsfigur alsdenn die Augen; Nichts kann ähnlicher gefunden werden, als ein auf diese Art vom Bückle gefertigtes Portrait! —

Alte Kupferstiche verstand Bückle zu erneuen; daher kaufte derselbe sehr oft neue, und verhandelte sie wieder gegen gute alte; wodurch denn seine beträchtliche Kupferstichsammlung (die er nach seinem Tode hinterließ), meist entstanden war.

Früher schon trieb er auch einen kleinen Handel mit Kupferstichen.

Kunst war sein Idol, und jeder, der dieses wahrhaft mit ihm theilte, war auch vor allen Andern, bei ihm sehr willkomm.

Gegen junge Leute, die nur einigermaßen Kunstanlage zeigten, war er sehr gefällig; ja, er konnte

Digitized by Google

sich sogar stundenlang mit ihnen unterhalten, um sie zu belehren und aufzuklären.

Das Orthographischschreiben war durchaus Bückle's Sache nicht; und nur erst in seinem fünfzigsten Jahre hatte derselbe jene artistische Rechnungsmethode, die beim Münzwesen unumgänglich erforderlich ist, sich noch mühsam einstudirt; jedoch aber zuletzt solche sich vollkommen eigen gemacht.

Als ein praktischer Feuerarbeiter, konnt' er auch mit dem Schmelzen der edeln Metalle, so wie nicht minder mit dem Schmieden, Weichmachen und Härten des Stahls und des Eisens, vorzüglich gut umgehen.

Schon im Jahr 1780 ward er als Mitglied der Augsburger Stadtakademie, und späterhin (1786) auch als Mitglied der kaiserlichen Akademie der freien Künste zu Augsburg aufgenommen. —

Seine erste Gattin ward schon im Jahr 1781, nach einer neun volle Jahre hindurch, mit ihr verlebten glücklichen Ehe, mit Hinterlassung einer Tochter (der nunmehrigen Amtsrevisor Rheinländerischen Ehegattin zu Carlsruhe) durch den Tod ihm frühzeitig von der Seite gerissen.

Er verheirathete sich daher im Jahr 1783 zum zweitenmal, nämlich mit Apollonia Schöllkopf von Geißlingen.

Diese seine zweite eheliche Verbindung fiel aber keineswegs nach seinen Wünschen aus; ebendeswegen ward er auch, nachdem er zuvor einen sehr kostspieligen Ehescheidungsprozeß mehrere Jahre hindurch geführt hatte, im Jahr 1791 von seiner zweiten Gattin endlich geschieden; aus welcher Ehe ebenfalls eine Tochter, nämlich die dermalige Ehegattin des

Digitized by Google

Bindrechslers und Bürgermeisters, Friedrich Knoll, in Geißlingen, vorhanden ist.

Fünf Jahre vor dieser Ehescheidung (nämlich 1786) erhielt Bückle vom damaligen Herrn Markgrafen Carl Friedrich, von Baden, den Ruf als Hofmedailleur; und Bückle wählte sich alsdenn die Stadt Durlach, wegen der dortigen Münzstätte sowohl, als auch in sonstiger ökonomischer Hinsicht, zu seinem immerwährenden Aufenthalt.

Die damals in Durlach wohleingerichtet gewesene Münze (über deren damalige Geräthschaften dem Bückle sogar noch ein halbes Jahr vor seinem Tode, die Aufsicht übertragen ward), kam ihm auch in der Folge zur Prägung seiner Medaillen, sehr trefflich zu statten.

Im Jahr 1794 erhielt Bückle schon wieder einen andern — nämlich dadurch bei ihm hauptsächlich veranlaßten Ruf, als Hofmedailleur, nach München, weil er im Jahr zuvor auf das fünfzigjährige Jubiläum des, jedem patriotischen Pfälzer ewig unvergeßlichen Kurfürsten Carl Theodor's, eine von dem verstorbenen berühmten Künstler Schega, bei dessen Lebzeiten, bereits schon angefangene Medaille, mit Beifall gänzlich vollendet hatte.

Diesen Ruf, so glänzend er übrigens, an und für sich schon, und zugleich auch mit so bedeutenden Vortheilen für Bückle verbunden war, die derselbe freilich im Badischen entbehren mußte, nahm er aber wegen seiner patriotischen Anhänglichkeit für Badens Fürstenhaus, jedoch keineswegs an, sondern lehnte ihn mit Bescheidenheit von sich ab.

Für das Inland prägte Bückle nachbeschriebene Medaillen, nämlich:

1) Auf die Geburt des Prinzen Carl, (nachherigen Großherzogs von Baden.)

Auf der Vorderseite dieser Medaille befindet sich das Bildniß deßen Herrn Großvaters, Carl Friedrich; auf der Kehrseite hingegen eine Figur mit Palmzweigen, und einem Füllhorn, mit der Umschrift: „nato ex Filio nepote laetus“ den 8 Juni 1786.

2) Auf die Jubelfeier des Gymnasiums zu Carlsruhe; zu Prämien bestimmt. Diese Medaille, (wovon damals 200 Stücke an die dasigen Studenten ausgetheilt wurden,) hat das Badische Wappen auf der Vorderseite, mit folgender Umschrift: „Feriæ seculares illustris Gymnasii. die 21 Nov. 1786“ und auf der Kehrseite einen Lorbeerkranz, mit der Inschrift „Virtuti et Studio.“

3) Zum Andenken der fünfzigjährigen Regierung des Herrn Markgrafen Carl Friedrich's von Baden.

Auf der Vorderseite befindet sich Höchstdeßen Bildniß; auf der Kehrseite hingegen die Inschrift: Principatus felicissimi semisecularem memoriam celebrat salutique manenti nova vota suscipit hilaritas publica. XXII. D. Nov. 1796.

4) Die Wössinger Medaille. Diese ist auf der Vorderseite mit Carl Friedrich's Bildniße; auf der Kehrseite hingegen, mit der patriotischen Inschrift versehen:

„Dem Vater seines Volks, heisser Dank und fromme Wünsche für 50jährige Liebe, von seiner treuen Gemeinde Wössingen.“ Den 22 Nov. 1796.

5) Die Badische Verdienstmedaille, (welche mehreremals erneuet ward.)

Auf dem Avers befindet sich Carl Friedrich's Bildniß; auf dem Revers hingegen ein Lorbeerkranz, mit der Umschrift: „Dem Verdienst um das Vaterland." 1798.

6) Ferner eine Gleiche, jedoch mit dem Unterschied, daß auf der Kehrseite eine Figur ist, die einen Lorbeerkranz in der Hand hält, unten daran aber ein Greif und ein Füllhorn sich befinden, mit der Umschrift: „Dem Verdienst gewidmet, von Fürst und Vaterland," 1810.

7) Die Pforzheimer Medaille. Es ist der Mühe werth, daß ich den eigentlichen Veranlaß dazu, ganz umständlich hier einrücke.

Bei Gelegenheit, als unser verewigter Landesfürst Carl Friedrich im Jahr 1796. sein fünfzigjähriges Regierungs-Jubiläum beging, stiftete der Pforzheimer Stadtrath, der in den Herzen seiner Bürger las, ein Volksfest, das aber, wegen der damaligen Kriegsunruhen, erst, nach erfolgtem Frieden, am 15 Juni 1801, zugleich mit dem Friedensfest, das erstemal gefeiert ward.

Er ließ eine Ehrenmünze prägen, welche jedesmal bei der Feyer des Festes, durch das Oberamt, die Geistlichkeit und den Stadtrath, demjenigen Einwohner Pforzheim's zuerkannt wird, der sich durch eine neue nüzliche Erfindung, oder durch besondere Verdienste und Tugenden, des Preißes am würdigsten gemacht hat. Diese Medaille ist acht Dukaten schwer in Gold, und hat auf der Vorderseite das Bildniß des (damals regierenden) Herrn Markgrafen von Baden, mit der Umschrift: „Carl Friedrich M. Z. B. V. H;" auf der Kehrseite aber, die Gerechtigkeit, welche in der rechten Hand eine Waage, in der linken einen Kranz von Olivenzweigen

Digitized by Google

hält, mit der Umschrift: „Dem wahren Verdienste;“ in ver Exergue, oder in der Umschrift, das Wort: Pforzheim, 1799.

8) Eine Preißmedaille für das weibliche Institut in Rohrbach bei Heidelberg; auf der Vorderseite mit der Umschrift: „Amalie Fried. Erbp. Markgräfin zu Baden; auf der Kehrseite ist hingegen ein Blumenkranz mit der Inschrift: „Lohn der weiblichen Tugend und Geschicklichkeit;“ Endlich

9) Auf die Geburt der Prinzessin Louise von Baden, 1811; welche Medaille die Stadt Carlsruhe fertigen ließ, weshalb unter andern auch auf solcher der Plan jener Stadt befindlich ist.

Wenn nun unser Bückle keine Medaillen zu fertigen hatte, so gravirte er alsdann Sigille; als wovon z. B. jenes, für die vaterländische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens von 1801 und das kurfürstliche Badische Staatssigill, als vorzügliche Meisterstücke der Kunst, von Ihm aufzuweisen sind. —

Seine vielen Kunstarbeiten überhaupt, bahnten ihm daher auch den schicklichsten Weg dazu, daß er in der Zeitfolge mit mehreren berühmten Gelehrten und Kunstfreunden, wie z. B. mit Schubart, Lavater, Posselt, dem bekannten europäischen Annalisten, nicht minder auch mit den Professoren Heideloff, Abel, Müller und Dannecker in Stuttgard; desgleichen mit dem königlich-Preussischen Hofgraveur, Veit Döll in Suhl, bei Sachsen-Gotha, ꝛc. sodann vorzüglich im Vaterlande, nämlich mit: Hofbildhauer Kaiser, Hofkupferstecher Haldenwang, Hofgallerie-Direktor Becker, sämmtlich in Carlsruhe, so wie

mit Möglich in Nürnberg, und sonst noch mit vielen Anderen, in den freundschaftlichsten Verkehr gekommen ist.

Als Graveurs, schätzte unser Bückle den, bei der Münzstätte zu Mannheim ehedem angestellten, (aber schon am 12 Hornung 1812 daselbst verstorbenen) Künstler Boltschhauser, und seinen vormaligen Schüler, den Münzgraveur Wagner, in Stuttgard, (einen ebenmäßigen Durlacher); vorzüglich aber, unter seinen vielen Schülern, den jetzigen Hofmedailleur Neuß in Augsburg, der selbst von Bückle an seine Seite gestellt ward, dergestalt, daß er dessen Arbeiten, als von ihm selbst gefertigt, stempelte; wie dieses, namentlich bei dem Portrait unseres Höchstseeligen Herrn Großherzogs Carl Friedrich vom Jahr 1810 der Fall war, das nach dem trefflichen Modell, welches der geschickte Hofbildhauer Kaiser in Carlsruh' aufstellte, gefertigt ist. Das, so eben genannte Modell ward aber späterhin von den Erben des Bückle an den Magistrat in Durlach abgegeben, und im dortigen Rathhauß feierlich aufgestellt, wo es, noch jetzt, als die erste Zierde des großen Rathssaals, gut aufbewahrt wird.

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Bückle.

Um jene Zeit, da Bückle noch unverheirathet in Augsburg wohnte, machte derselbe von dort aus, einst eine Lustreise nach Stuttgard zu seinen dasigen Freunden und Bekannten.

Als er nun, gelegenheitlich dieser Reise, durch Ulm passirte — woselbst er ehedem das Büchsenmacher Handwerk erlernt hatte — ward er dort

einen, vor dem Bürgerhospital sitzenden Greißen gewahr, der ihm, von ferne schon, sehr wohlbekannt schien, und in welchem Búckle den armen Schuster, seinen ehemaligen Wohlthäter in der Lehrzeit zu erblicken glaubte, und den er auch, bei näherer Ansicht, wirklich dafür erkannte.

Búckle — ganz Wonnetrunken hierüber — reicht jezt seine ganze Börse diesem Spitaliten dar, und drückte zulezt noch, beim Abschied dankbar die Hand dem guten Alten, den Búckle, bis an den Rest dessen Lebens, von Zeit, zu Zeit, noch zu unterstützen, sehr sorgfältig bedacht war.

Von jener Stelle in Ulm, wo Búckle seinen alten Wohlthäter damals verließ, sezte Er, unter Freudenthränen im Auge, über diesen glücklichen Zufall, der ihm diesen Greißen hier wieder auffinden machte, seinen Wanderstab, zwar von aller Baarschaft nunmehr gänzlich entblößt, mit starken Schritten weiter, bis nach Stuttgardt fort.

In dieser Residenzstadt verweilte sich unser Búckle bei seinen dortigen Freunden, und Bekannten etwas länger, als er es Anfangs sich vorgenommen hatte. Was geschieht? Während er sich noch in Stuttgardt befand, ward die ganz bestimmte Nachricht von seinem indeß erfolgten Tod, in ganz Augsburg verbreitet.

Auf diese Kunde hin, wurden daher Búcklens sämmtliche in Augsburg vor seiner Abreise nach Stuttgardt, zuruckgelassenen Effekten sogleich obsignirt; und seine Dienstmagd uud guten Freunde daselbst, legten (nach damaliger reichsstädtischer Sitte und Gewohnheit,) Trauerkleider für Ihn an.

Wie nun Búckle kurz darauf, ganz frisch und gesund, in Augsburg von seiner Reise wieder zurück

eintraf, und seiner vorigen Wohnung daselbst zueilte, fand Er die Thüre derselben versiegelt. Er stuzte bei diesem Anblick anfangs nicht wenig darüber, indem Er diesen sonderbaren Vorfall sich nicht sogleich erklären konnte.

Während dem Er hierüber so nachdachte, was denn wohl in seiner Abwesenheit hier vorgefallen seyn möchte, kam Bückle's Magd, in ein schwarzes Trauergewand eingehüllt, aus ihrem Schlafgemach heraus, welche beinahe in Ohnmacht fiel, als sie ihren, nicht anders, als wirklich todt geglaubten Dienstherrn, in tiefes Nachdenken versunken, auf einmal vor seiner Stubenthüre stehen sah.

Diese Schreckensszene verwandelte sich gar bald in ein scherzhaftes Gelächter, so wie Beide, in wenigen Augenblicken, sich jenen Irrthum einander erklären konnten, der durch die, kurz zuvor, in Augsburg verbreitete, ganz ungegründete Nachricht von Bückle's Tod, herbeigeführt ward. —

Einst hatte die herzogliche Behörde zu Stuttgardt dem Bückle am Geldbetrag seiner verfertigten Graveur-Arbeiten einen, nicht unbedeutenden, Abzug gemacht; weshalb Er, zu seiner Entschädigung dafür, in der Folge sich zu pfänden suchte. Denn als er im Jahr 1774 zu Gravirung des Bildnisses des damaligen Herzogs von Wirtemberg den Auftrag erhielt, so ließ Bückle sich auf diese, bei ihm bestellte Arbeit hin, einen, den zuvor erlittenen Abzug gleichsam aufwiegenden Geldvorschuß von der nämlichen Behörde darreichen. Bückle fand alsdenn aber für gut, weder diese neubestellte Arbeit jemals verfertigt auszuliefern, noch vielweniger den, darauf bereits erhaltenen baaren Geldvorschuß, an Ort und Stelle wieder zurück zu erstatten.

Digitized by Google

Wegen dieser Selbstpfändung ward Bückle hingegen vom Wirtembergischen Geschäftsträger in Augsburg, (den Er nur allzugut kannte,) in ein feines Nez dadurch zu locken gesucht, indem er Solchen späterhin eines Tages mit mehr Anderen zu einem Mittagsmale bei sich einlud, nach dessen Ende eine Spazierfahrt hätte statt finden, und mit dieser Gelegenheit unser Bückle so ganz in der Stille, als Arrestant, nach Stuttgardt abgeführt werden sollen. Bückle bekam aber, anderwärts her, einen kleinen Wink davon, und entfernte sich vom Speißetisch jenes Geschäftsträgers, noch bei guter Zeit, eh' und bevor das Dessert aufgetragen war.

In späterer Zeitfolge hatte jener Geschäftsträger seinen, vorhin erwähnten Gegenstandes wegen, höhern Orts gehabten Auftrag dem Bückle scherzweise selbst entdeckt. Lezterer gieng daher sobald nicht wieder nach Stuttgardt, außer nach einem Zeitraum von zehn Jahren; indem der Herzog Ihn deswegen dahin berufen ließ, um auf jene, auf Pergament geschriebene Diplomen für die Eleven der Carls-Hohenschule in Stuttgard, und zwar für die, welche silberne Preißmedaillen erhielten, mit Silberstaub, und für jene, die goldene dergleichen davon trugen, mit Goldstaub das akademische Sigill zu drucken. —

Wie man ganz unvermuthet in die äusserste Verlegenheit gerathen kann, beweißt folgende weitere Geschichte ganz deutlich:

Bückle begleitete einst, mittelst einer Chaise, eine seiner Verwandtinnen von Durlach bis Bretten. Im Rückwege, und zwar im Wöffinger Walde, hielt der Knecht seines, damals gemietheten Lohnkutschers (ein fremder Pursche, der in Durlach diente),

plötzlich still, und forderte in einem brutalen Tone, sechs Gulden von unserm Bückle, mit der Drohung daß er ihn gegentheils nicht von der Stelle fahren würde. Nach einigem Weigern reichte ihm endlich Bückle die ihm abgedrungene Summe Geldes dar; dann fuhr dieser Knecht weiter mit ihm fort, sah aber, bald links, bald rechts, sich um; in seinem Innersten stets mit sich selbst kämpfend; und so giengs in einem fort, bis an das Ende des Waldes. Nun war die Ausübung einer Mordthat von solchem nicht mehr zu befürchten; dieser Knecht hielt hingegen hier abermals still, und bat jetzt fußfällig unsern Bückle: seinem Dienstherrn in Durlach doch ja nichts von diesem Vorfalle, bei seiner Heimkunft, zu entdecken, indem er Jemand sechs Gulden schuldig sey, die er demselben nunmehr unerbittlich bezahlen müsse. Bückle sichert ihm hierauf gänzliche Verschwiegenheit hierinn auf immer zu, und hielt auch redlich Wort.

Von dieser Zeit an, reißte Bückle hingegen nie mehr ohne geladene Pistolen, die er auf seinen nachherigen mehrfältigen Reisen, ganz im Verborgenen, stets bei sich trug.

Nun zu einer anderen, jedoch weit angenehmeren Geschichte. —

Einst lag unser Bückle an einer, damals in Durlach grassirenden gefährlichen Krankheit sehr hart darnieder. Sehr spät erst erfuhr dies aber Prinz Friedrich, (Markgraf von Baden) der um jene Zeit, mit seiner Durchlauchtigsten Frau Gemahlin Christiane Louise, (einer Prinzeßin Tochter des ehemaligen Herzogs von Nassau-Usingen,) seinen stillen Aufenthalt in Durlach hatte. So wie nun dieser Fürst von Bückle's Krankheit

in sichere Kenntniß gesezt ward, schickte Derselbe sogleich einen seiner Bedienten zu unserm Bückle, durch den er um dessen Befinden sowohl, als auch zugleich darum sich erkundigen ließ, womit Er ihm etwa in seiner Krankheit, auf irgend eine Weise, dienen könnte. — Hoch erfreut hierüber, ließ diesem menschenfreundlichen Fürsten unser Bückle ganz ehrerbietig zurückvermelden: „daß Er zwar dermalen wieder auf dem Wege der Besserung sich befinde, Ihm aber, zu seiner vollkommenen Wiedergenesung nichts anders nur noch dienlich seye, als der tägliche Genuß eines Gläschen guten alten Weins, dessen Er, leider! entbehre."

Kaum war Bückles Wunsch diesem Prinzen hinterbracht, als er ihm sogleich einen ganzen Korb voll Flaschen, angefüllt mit dem köstlichsten Weine, überschickte.

Bückle genaß nun bald darauf durch dieses Prinzen so wohlthätige Weingeschenk; und es war denn daher auch ganz natürlich, daß, so wie Bückle nur einigermaßen wieder aus seiner Wohnung zu gehen, sich's getrauen durfte, sein erster Gang zu diesem großmüthigen Prinzen war, dem er dann mündlich für Dessen, ihm überschicktes Labsal unterthänig dankte.

Bei Bückle's Eintritt in dieses Prinzen Pallast (im altfürstlichen Residenzschloße Carlsburg,) bewillkommt' ihn Derselbe mit der, Ihm eigenen Herzensgüte und dieß mit dem ungeheuchelten Ausdruck der Freude über Bückl'ens gesundes Wiedersehen, den folgende Anrede begleitete:

„Sie, mein lieber Bückle, sind unter allen Ein„wohnern dahier, die ich ehemals in ihrer Krank„heit, mit altem Weine zu erquicken suchte, aller-

„dings der Erste, der sich persönlich dafür, bei mir bedankt!" — Diese, gewiß sehr rührende Anekdote erzählte Bückle gleich nach seiner Heimkunft, seinem Tochtermann, welcher darinn eine laute Beschwerde des Prinzen über den Undank der Uebrigen zu erblicken glaubte. Dieser aber merkte sogleich jenen, bei seinem Eidam hierinn obwaltenden Irrthum, den er, gleich einem Räthsel, in folgender deutlichen Erklärung ihm auflöste:

Daß nämlich dieser treffliche Prinz ihn so anredete: „wie er unter allen Durlacher Kranken der erste sey, der sich für den von ihm erhaltenen Wein persönlich bei ihm bedankte," Er nur seine Freude über jene, persönlich vom Bückle überzeugte Wiedergenesung, habe ausdrücken wollen; indem die übrigen Kranken zu Durlach, theils von ihrer Krankheit noch nicht wiedergenesen, und theils daran schon gestorben seyen.

Diese naive Darstellung jenes Irrthums endigte sich nachher, zwischen unserm Bückle und seinem Tochtermann, mit einer scherzhaft-frohsinnigen Unterhaltung.

Nach dieser überstandenen Krankheit, lebte Hofmedailleur Bückle noch so lange zu Durlach, bis er daselbst das nämliche Alter nach dem ersten Grade des prophetischen Ausspruchs jenes Weisen *) erreicht hatte; denn —

Sein Tod erfolgte am 18. Oktober 1811 — mithin gerade im siebenzigsten Jahre seines Lebens, nachdem er nach jenem, ihm längst zuvor schon in die Ewigkeit bereits vorangegangenen, ehehinigen Münzwardein, dem damaligen Bürgermeister Stein-

*) Siehe Davids Psalm 90 Vers 10.

Digitized by Google

häusser, zugleich auch damals der letzte Münzgraveur in Durlach war!

Sein Tochtermann, der jetzige Großherzogliche Amtsrevisor, Hr. Rheinländer in Carlsruhe, so wie auch sein Leichenredner, der (damals noch lebende) evangelisch-protestantische Stadtpfarrer Wagner in Durlach, begleiteten Bückle's irrdische Hülle zu ihrer Ruhestätte daselbst. —

Bückle hinterließ ein geringes, jedoch schuldenfreies Vermögen, das hauptsächlich in einer Sammlung von guten Kupferstichen und Handzeichnungen bestand, die seine Erben erst im J. 1816 in Carlsruhe öffentlich versteigern ließen. —

Bückle's Wohlthätigkeit gegen die Armen und Nothleidenden

kannte, bei dessen Lebzeiten, beinahe keine Gränzen. — Ja, er borgte selbst oft irgendwo bei guten Freunden gewisse Summen Geldes — um nachher davon nur das nöthige Allmosen für jene Bedrängten, die ihn zuvor um Unterstützung baten, gehörig bestreiten zu können.

Nachdem er schon todt in seiner Wohnung lag, kamen noch dahin, jene Armen, die er wöchentlich zu unterstützen pflegte, auch wieder in der nämlichen Absicht, um dort ihr gewöhnliches Allmosen bei ihm abzuholen. Auf die, von andern Anwesenden hierauf aber erhaltene, diesen Armen jedoch ganz unerwartete Nachricht davon, daß Bückle gestorben sey, schlichen sie sich von jener Treppe, die einst zu Bückle's Wohnung — einem wahren Asyle der Armen — führte, ganz traurig und niedergeschlagen, wieder hinab, und riefen schluchzend und zugleich sein Andenken dankbar noch segnend, voll inniger

Rührung, als Nachklang ihres letzten Danks, die Worte ihm nach:

„Gott geb' ihm die ewige Ruh'!“ **)

Kurze Biographie des vormaligen Großherzoglich-Badischen Staatsraths, Ernst Sigmund Herzog in Carlsruhe.

Vom Jahr 1747—1820.

Dieser ward am 8. April 1747 in Durlach geboren.

**) Das (in Stuttgard erscheinende) „Unterhaltungsblatt für alle Stände“ lieferte einst in Nr. 107 vom 6. September 1817 Seite 428 eine kurze Lebensbeschreibung Bückles von Herrn Weyermann, (dermaligen Pfarrer in Geradstetten,) verfaßt; nicht minder Meusels Künstler-Lexicon von 1808. Band 1. Seite 122; auch Stetten in der Geschichte der Künste und Handwerker in Augsburg.

Erwähnter Herr Weyermann äusserte nun den Wunsch: „daß ein Freund des Künstlers Bückle etwas Mehreres von Ihm bekannt machen möchte. Diesem Wunsch zufolge, trug ich, der Verfasser dieser Biographie, alles darin sorgfältig zusammen, was eines Theils seit meiner vormals persönlichen Bekanntschaft mit Hofmedailleur Bückle mir selbst von Ihm bekannt war, und andern Theils, was mir hauptsächlich durch Dessen Tochtermann, den Amtsrevisor Hrn. Rheinländer, in Carlsruhe, so wohl, nach dem umständlichen Inhalte des Nachlasses, der Bückle'schen Papiere in einem Auszuge davon, freundschaftlich mitgetheilt ward, als auch Jenes, was ihm ehedem dessen Schwiegervater Bückle, noch bei seinen Lebzeiten, aus seiner Lebensgeschichte selbst mündlich — bei guter Laune — erzählt hatte. Eben daher kann ich auch für die Aechtheit sämmtlicher Nachrichten von diesem Künstler hier bürgen; wobei ich zugleich bemerke: daß ich, bei jeder Gelegenheit, wo ich mit Bückle mich selbst persönlich — und dieß oft stundenlang — unterhielt, an diesem (ehemals sehr rechtlich gesinnten, und einzig nur wahre Kunsttalente und billige Handlungen an seinen Nebenmenschen hochschätzenden) Manne, dieß ganz bewährt gefundenhabe, was einst der — allen Bewohnern von Deutschlands Gauen, unvergeßliche Dichter Schubart sang: „Nichts übertrifft des biedern Schwaben Herzlichkeit!“ — Anmerkung des Verfassers.

Sein Vater Georg Adam Herzog, war ehemals beider Rechte Licentiat und kaiserlicher Reichs- und Markgräflich-Badischer Hofpostmeister daselbst; seine Mutter hingegen, eine geborne Klose hieß Marie Christine.

Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Carlsruhe; dann studirte er die Rechte auf den Akademieen zu Straßburg und Göttingen.

Nach seiner Rückkehr von letzterer Universität, unterwarf er sich in Carlsruhe der, damals vorgeschriebenen, strengen Prüfung im juridischen Fache; ward hierauf unter die Zahl der ordinirten Rechtspraktikanten aufgenommen; in welcher Eigenschaft er mehrere Jahre, mit vielem Erfolg arbeitete, bis er die Stelle eines Rentkammerprokurators erhielt, von wo er, nach und nach, zu den Stufen eines Hofraths-Direktors, späterhin eines wirklichen Geheimenraths, nach Aufhebung des Geheimenraths-Collegiums, eines wirklichen Staatsraths, und zum Direktor des, ehemals bestandenen Justizministeriums, emporstieg.

Im Jahr 1796 ward er, als Generallandeskommissär, der Moreau'schen Armee beigegeben, die er auf all ihren damaligen Zügen in Schwaben und Baiern, bis zum erfolgten Rückzug, ununterbrochen begleitete, bei welcher Gelegenheit er — wie dieß späterhin auch von der Badischen Regierung anerkannt ward — die redendsten Beweise von seiner großen, unbestechbaren Redlichkeit, so wie nicht minder von seiner persönlichen Hingebung in gewissenhafter Erfüllung seiner Pflichten, abgelegt hatte.

Während er nun die wichtige Stelle eines Hofrathsdirektors in Carlsruhe, bekleidete, bewieß er

Digitized by Google

sich in vollem Maase, als ein rechtlicher Mann; und ohngeacht der damaligen Zerrüttung seiner finanziellen Umstände, ließ er sich doch niemals durch den geringsten Eigennutz von der geraden Bahn abwendig machen.

Im Jahr 1802 ward er von Seite Badens, als Commissär bei der Besitznahme des Bißthums Speier, und im Jahr 1806 (bei welcher Gelegenheit auch ich, der Verfasser dessen Biographie, in der Eigenschaft eines geheimen Kanzlisten, ihm beigegeben war); *) als Gesandter am rheinischen Bundestag zu Franfurt am Main, ernannt. **) —

Gegen das Ende der Regierungsepoche des verewigten Großherzogs Carl Friedrich von Baden (nämlich in der Zwischenzeit von 1808 bis 1809) fiel Staatsrath Herzog mit mehr anderen Staatsdienern, wegen einer gewissen Geschichte — deren wesentlicher Inhalt für das vaterländische Publikum, noch bis jetzt ein unentdecktes Geheimniß blieb — plötzlich in die Ungnade seines Fürsten, oder eigentlicher zu reden, in jene des damaligen Erbgroßherzogs Carl, dem schon im August 1808 die Sorge der Regierung von seinem Herrn Großvater Carl Friedrich, übertragen war; weßhalb auch Staatsrath Herzog aus der Residenzstadt Carlsruhe nach Bruchsal, gleichsam ins Exilium, jedoch nur eine Zeitlang, verwiesen ward.

---

*) Außer mir, ward dem Staatsrath Herzog auch der schon mehrere Jahre hindurch, als Badischer Geschäftsträger am kön. Hofe zu Paris accreditirte Geheimesekretär, Herr Gerstlacher, beigegeben.

**) Die meisten Notizen, in Ansehung der Lebensumstände des Staatsraths Herzog, hat mir dessen Neffe, der Geheimereferendair Herr Groos in Carlsruhe — bis hieher — freundschaftlich mitgetheilt. Anm. d. Verfs.

Diese, hierdurch zwar erlittene harte, zugleich auch sehr auffallende, Kränkung ertrug derselbe jedoch standhaft, mit der, ihm eigen gewesenen innern Seelengröße und mit dem Bewußtseyn, diese Demüthigung keineswegs selbst, aus eigener Schuld, verdient zu haben.

Er rechtfertigte sich aber in der Folge hinlänglich, und zwar so vollständig, daß er noch vor dem Ende des Jahrs 1809 schon wieder von Bruchsal in die Residenzstadt Carlsruhe — und zwar in den gnädigsten Ausdrücken — zurückberufen, in alle seine vorigen Würden und Ehrenstellen wieder eingesetzt wurde, und in kurzer Zeit darauf das Kommandeurkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen erhielt.

Sein rechtlicher, wahrheitsliebender Sinn, der ihn nie verließ; seine ausgezeichneten Kenntnisse im diplomatischen Fache und in den meisten Zweigen der schönen Wissenschaften; sein hoher Verstand, feiner Witz und Scharfsinn, begleitet von der einfachsten, anspruchlosen Lebensweise, hatten ihm die Achtung aller erworben, die ihn kannten.

Noch im letzten Jahrzehend schrieb er eine historische Abhandlung üb. den Ursprung der Stadt Durlach*) und starb endlich, des Lebens überdrüssig, an einer Entkräftung, am 10. Hornung 1820, und zwar unverheiratheten Standes, zu Carlsruhe, in einem Alter von 73 Jahren, weniger 1 Monat und 27 Tagen; wobei hier vorzüglich zu bemerken ist, daß er eine, zwar schuldenfreie, aber sehr geringe Verlassenschaft, als den redendsten Beweis seiner uneigennützigen Handlungsweise, hinterließ! Friede seiner Asche!

*) Diese Abhandlung befindet sich in den vaterländischen Blättern Nr. 8. vom 25. April 1812.

Digitized by Google

Biographie des Großherzoglichen Prinzen und Markgrafen Friedrich's von Baden.

Vom Jahr 1756—1817.

In den Annalen von Durlach verdient unstreitig hier einer vorzüglichen Erwähnung — ein Sprößling von Badens erhabenem Fürstenhause der, bei seinen Lebzeiten, in den Herzen der Bewohner dieser alten Residenzstadt, durch Wohlthun, seinem einzigen Bestreben, sich ein unsterbliches Monument errichtete, indem er durch reichliche milde Gabenspende so manche Thränen des Elends und des Jammers von den Wangen der Nothleidenden getrocknet, so manchen Armen in dessen gefunden, so wie in kranken Tagen mit Geld und Lebensmitteln unterstützt, überhaupt aber in die Wunde jedes Leidenden und Hülfsbedürftigen in Durlach sehr wohlthätigen Balsam gegossen hatte, so lang er nämlich Bewohner des altmarkgräflichen Residenzschlosses Carlsburg war, wo er in der Mitte von Durlach's Bürgern stets wohlthuend lebte und webte, und statt der dafür verdienten Bürgerkrone dieser Stadt, die Himmlische dagegen, am Hochaltare der Unsterblichkeit erhielt; und dieser edle Sprößling des Urstamms . . . vom grauen Alterthume der Zähringer war — Prinz Friedrich, Markgraf von Baden, (weiland der zweite Sohn des, im Vaterland sowohl als in ganz Deutschland, unvergeßlichen Großherzogs Carl Friedrich von Baden), im Jahr 1756 am 29. August in der Residenzstadt Carlsruhe geboren.

Voll Gesundheit und Leben, aber zart gebaut an

Digitized by Google

Seel und Leib, äußerst feinfühlend also, hieng sich bald sein, einzig nur trauliche Mittheilung bedürfendes Herz an seine zärtliche Mutter, die Frau Markgräfinn Caroline Louise, welche durch ihre Liebe die seinige entzündet hatte. Sie war für ihn Alles, so wie er für sie.

Kaum den Kinderjahren entschlüpft, war er ihr beständiger Gefährte, ihr treuer Freund, und vielleicht auch der einzige Vertraute ihres Herzens.

Sie war eine ausgezeichnet große Dame, in welcher sich Eigenschaften vereinigten, die sich selten beisammen finden.

Ihre Liebe zur Wissenschaft und Kunst gieng bis zum Enthusiasm', und war sehr thätig, was der Enthusiasm nicht immer ist.

Das Naturalienkabinet, die Bibliothek, der größte Theil der Gemäldesammlung in Carlsruhe sind — Stiftungen von ihr, und aus ihrem Privatvermögen. Bei aller Reizbarkeit des Herzens, die sie zu so hoher Liebe fähig machte, hatte sie einen unerschütterlichen Gleichmuth. Keine Beleidigung konnte sie treffen, oder nur in Bewegung setzen. Alles glitt ab an ihrer Größe, ohne eine Spur zu hinterlassen.

So einzig war sie auch in der Liebe zu ihrem Sohne, dem Prinzen Friedrich. Sie wollte ihn ganz besitzen; auch füllte sie sein ganzes Herz aus. Ein gleichgeliebtes Wesen hätte die Mutter schwerlich zwischen sich und dem Sohne, dulden können, weil sie mit ihm gleichsam in einer geistigen Verbindung stand. Auch hätte er sein Leben für sie gelassen. —

Im Theater des alten Schauspielhauses in Carlsruhe, das ohne Logen, amphitheatralisch gebaut war, entstand, aus Mißverständniß, ein allgemeiner Feuerlärm. Die ganze hintere Menschenmasse stürzte

Digitized by Google

sich mit Ungestüm in die Gegend, wo damals der Hof saß. Das Gedränge war zum Ersticken. Prinz Friedrich, als Sohn, hatte nur Sinn für die Mutter, nur sie wollt' er retten. Er umfaßte sie, und trug sie glücklich aus dem stürmenden Haufen, so, daß der Durchlauchtigste Vater, Carl Friedrich, auch nachher sagte: „Fritz hat seine Mutter gerettet!"

Aber nicht immer konnte er das, so gern er es auch, mit Lebensgefahr gethan hätte. Er machte einige Reisen mit ihr nach Italien und Frankreich; aber die letzte nach Paris im Jahre 1783 endete diese süße Gewohnheit auf eine schreckliche Art; er verlor die innig geliebte Mutter am 8. April in Paris.

Durch einen, im Residenzschlosse zu Carlsruhe erlittenen unglücklichen Fall von einer Treppe, litt diese erhabene Fürstin schon eine geraume Zeit zuvor. Durch ihre medizinischen Kenntniße — sie war vielseitig wissenschaftlich gebildet — ward es ihr wahrscheinlich, daß ihr Tod nicht mehr ferne sey. Oft sprach sie mit dem geliebten Prinzen über diesen Gegenstand, um ihn vorzubereiten auf diesen, wie Sie wußte, für Ihn sehr schrecklichen Fall. Indeß hatte Sie doch die Reise unternommen, um den Versuch zu machen, ob ihre Gesundheit etwa durch eine Luftveränderung wieder hergestellt werden könne. Sie schien auch wirklich besser zu werden. Nur litt ihr Gemüth sehr durch den Verlust einer treuen Dienerinn, die, kurz zuvor, gestorben war. Allein die Hoffnung täuschte. Schon am Tage der Ankunft besuchte Sie, in Begleitung des geliebten Prinzen, einige öffentliche Anstalten; denn Ihre Wißbegierde war immer rege und gleichsam unerschöpflich.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege fühlte Sie sich so ermüdet, daß Prinz Friedrich Mühe hatte, Sie die Treppe hinauf zu bringen; und kaum war Sie auf ihrem Zimmer, so traf sie ein Schlag. Zwar erholte sie sich, durch Anwendung aller zweckmäßigen Mittel und durch die treue Pflege des Prinzen, wieder so weit, daß sie — im tiefen Gefühl seiner Liebe zu ihr — sagte:

„Wie unglücklich wärst du doch gewesen, wenn „ich hier in Paris gestorben wäre!"

Aber das scheinbar vorübergegangene Unglück sollte diesen Prinzen doch treffen. Der Schlag rührte sie aufs neue, und am 8. April verschied sie in den Armen des trostlosen Prinzen daselbst.

Gleich bei dem ersten Anfall hatte dieser einen der Begleiter mit der traurigen Nachricht nach Carlsruhe an den damaligen Minister, Freiherrn von Edelsheim geschickt, um sie seinem Durchlauchtigsten Herrn Vater, Carl Friedrich, mit Schonung beizubringen. Dieser, der mit der größten Zärtlichkeit an seiner würdigen Gemahlinn hieng, trat ergriffen von der Gefahr eines so entsetzlichen Verlusts, sogleich die Reise nach Paris mit den beiden übrigen Prinzen an, kam aber leider nur bis Nancy, wo er die Nachricht von ihrem Tod erhielt. Sogleich reiste er in sein Land zurück, wollte aber nicht nach Carlsruhe, wo ihn alles an die edle Verlorne erinnerte, sondern verlebte diese, vielleicht härteste Zeit seines Lebens, in Stutensee, einem einsamen Landhaus, in der Nähe von Carlsruhe. Hier erwartete er seinen unglücklichen Prinzen Friedrich, der nun ohne die geliebte Mutter, die Rückreise antreten mußte. Herzzerreißend war der Empfang und die Erzählung von den Umstän-

Digitized by Google

den des Todes der Beweinten: aber etwas Herzerhebendes, Tröstendes ward zugleich gegeben. „Wenn einer aus einem trauten Kreis scheidet, so rücken die Anderen näher zusammen," — sagt man; und das traf auch hier ein. Das Linderung und tröstende Theilnahme am innern Gram und Kummer bedürfende Herz des Vaters schloß sich innig an den Sohn, das Herz des Letztern in gleicher Stimmung an den Vater an. Jeder wollte dem Andern ersetzen, und von dem Andern ersetzt haben, was jeder verloren hatte; und manches ersetzten sie sich. Der leidende Sohn fühlte sich wenigstens nicht mehr verwaist. Es flossen zwar noch viele Thränen um die geliebte Gattin und Mutter: aber sie flossen vereint, zwischen Vater und Sohn, und selbst diese Thränen zogen das heilige Familienband enger zusammen.

Oft und viel sprach der Vater über seinen großen Verlust mit dem traurenden Sohn, und so umgekehrt; Beide suchten sich die vergangenen frohen Stunden mit der Hingeschiedenen zu vergegenwärtigen. —

Im Winter 1784 ward eine Reise nach dem Carlsberg zu dem Herzog Carl von Zweibrücken veranstaltet; der Vater wollte den Sohn immer um sich haben; auf der Reise mußte dieser immer sein Zimmer mit ihm theilen, um ihm die Erinnerung anderer Reisen mit der geliebten Mutter zu mildern. Aber auf dem Carlsberg ward Prinz Friedrich von einer Brustentzündung tödtlich krank. Nur mit Mühe ward er gerettet — durch die ärztliche Hülfe des Herzoglich-Zweibrückschen Leibarzts, des Geheimenraths Rose, und durch

die unermüdete Sorgfalt des Herzogs selbst, um den Kranken, den er so lieb gewonnen hatte.

Im folgenden 1785. Jahr nöthigte der Holländische Dienst den Prinzen Friedrich *) zu einer Reise nach Mastricht, wo der durch die vorjährige Krankheit geschwächte Körper einem Nervenfieber fast unterlag.

In der höchsten Eile schickte der besorgte Vater, nämlich der damalige Herr Markgraf Carl Friedrich, seinen Leibarzt, den würdigen Herrn Geheimenrath Schrikel von Spaa, wo sich dieser Markgraf damals aufhielt, nach Mastricht, folgte aber diesem auf dem Fuße nach. Abermals ward dessen Prinz gerettet, aber seine Gesundheit blieb schwankend. Er gieng nach Carlsruhe zurück, und zwei Sommer nacheinander nach dem Gesundbrunnen Teinach, wo er sich etwas erholte, aber nie den vorigen Grad der Gesundheit erlangte.

Am 9. Dezember 1791 vermählte sich derselbe mit der Fürstinn Christiane Louise, Tochter des ehemaligen Herzogs von Nassau-Usingen, die am 16. August 1776 geboren, mithin 20 Jahre jünger, als Markgraf Friedrich war.

Hohe Achtung für diesen und seinen fürtrefflichen Vater, hatte dieses Bündniß geschlossen, und — es war unaussprechlich glücklich.

Beide Neuvermählte verlebten hierauf miteinander

---

*) Schon im Jahr 1766 hatten die Generalstaaten der vereinigten Niederlande den Prinzen Friedrich von Baden zum Obersten beim zweiten Bataillon des 2ten Regiments Oranien-Nassau ernannt. Da nun im Jahr 1785 der sogenannte Patrioten-Aufstand in Holland ausgebrochen war, so wurden damals alle beurlaubten holländ. Officiers zu ihrem Regimente hie und da einberufen; und dieß nämliche Loos traf auch damals unsern Prinzen. Anm. d. Bfs.

ihre Tage des Ehestands in wahrem harmonischen Einklang mit ihren guten und edeln Herzen.

Menschenliebe war Grundzug des Charakters unsers bisher zur Sprache gekommenen Prinzen. Sie äußerte sich nicht nur im Geben, sondern in der Art des Gebens, nicht nur im Leidenwegnehmen, sondern im Freudenmachen, was allerdings ein feinerer Ausfluß der Menschenliebe ist.

Schonender konnte man Menschen nicht behandeln, nachsichtsvoller nicht urtheilen, mit mehr Wahrheit das Beste nicht von Menschen glauben, auch bei verdächtigem Schein, als Markgraf Friedrich that. Aus dieser Liebe quoll denn auch seine Wohlthätigkeit, die sich in seinem ganzen Leben aussprach, besonders aber in dem letzten Jahre der Noth sich so deutlich zeigte.

An 36,000 Gulden wurden von diesem Prinzen zum Ankauf von Korn und anderen Nahrungsmitteln verwendet, um die hungernden Bewohner der Haarddörfer zu speisen. Durch einen mit der Noth dieser Leute sehr bekannten Mann giengen allein 30,000 Gulden in wohlthätigen Umlauf; wofür nämlich Korn und Kartoffeln gekauft, und unter die Dürftigsten vertheilt wurden; und er hatte dieses Kapital nicht etwa baar da liegen.

Seine Grundsätze sowohl, als sein Herz, mußten ein schweres Opfer bringen, um so reichlich unterstützen zu können.

Er hatte eine fast unüberwindliche Abneigung, irgend einen seiner Unterthanen einem andern Herrn zu überlassen, und auch diese Abneigung quoll aus Liebe. Wußt' er doch, wie sie von ihm behandelt wurden, jedoch aber nicht, welches harte Loos ihnen von einem andern Herrn etwa bevorstünde?

Digitized by Google

Tief in seinem Gemüth ergriffen vom Drange der Noth, bracht er indeß auch dieses Opfer; er verkaufte nämlich eine seiner Domainen an Baiern und dieser Verkauf oder Umtausch in Salz, gelang durch die Klugheit und Thätigkeit seines ersten Geschäftsmanns so gut, daß ihm diese Unterstützung möglich ward.

Die Wohlthätigkeit des Prinzen Friedrich quoll allerdings aus seinem Herzen, und das war ihr höchster Vorzug: aber sie war nicht blos Aufwallung nicht blinder Trieb; sie war durch Grundsätze geordnet. Er kannte den Werth des Geldes sehr gut. Ja, es sind Beispiele von ihm bekannt, wo er sehr genau mit Verkäufern handelte, wo er auch selbst jenen — Luxusartikel, der nach seinem Geschmacke war, ungekauft hinter sich ließ, weil er ihm zu theuer oder zu kostbar schien.

„Er hatte zu keinem Luxus Hang — sagt seine „edle, Ihm so ganz ähnlich gesinnte Wittwe — als „wenn Er glaubte, mit so etwas mir eine Freude „machen zu können;" und zum Beweiß, daß sie auch von dieser Seite gleichgesinnt mit Ihm war, sezt sie hinzu: „Oft mußt ich Ihn bitten, seiner „Großmuth hierinn Einhalt zu thun." —

In Hinsicht seiner Art und Gewohnheit, an Andere, in ihrer bedrängten Lage, Wohlthaten und Unterstützungen auszuspenden, drückte sich seine verwittibte Gemahlin folgendermaßen aus: er gab nicht „eher, als bis er gewiß zu seyn glaubte, daß die „Gabe gut angewandt sey; Er fragte Männer, die „sein Vertrauen hatten, und auch verdienten; er „ging mit den Vorstehern der Nothleidenden, ohn„geachtet seiner Krankheit, sorgfältig zu Rath, eh' „er sie unterstüzte."

Wie Wenige sind, die mit ihrer Wohlthätigkeit an- und aushalten, die Kranken so lange verpflegen lassen, bis sie ganz genesen sind, sich ihren Unterhalt selbst wieder verdienen können; Kinder so lang erziehen lassen, bis sie keiner Erziehung mehr bedürfen; — junge Handwerker so lang unterstützen, bis sie sich selbst forthelfen können. Prinz Friedrich war einer von den wenigen! er that alles für Menschen und Familien, die er einmal unterstüzt hatte, so lange noch etwas zu thun war.

Selbst das, was dieser Prinz in seinem Wohlthatenreichen Leben nicht ausführen konnte, sollte, über kurz, oder lang, dennoch vollendet werden.

Dieß war der wesentliche Punkt in dem mündlichen Testament an seine, mit ihm gleich großmüthig gesinnte Gemahlin.

„Noch immer — sagt Sie — klingt das bedeu„tungsvolle Wort schön in meinen Ohren: du „siehst, was ich zu thun wünsche: kann ich's nicht „vollbringen, so vollende du es.“

Er sezte sie in den Stand, es nach seinem Tode besorgen zu können, und sie hatte den, hiezu gefaßten heiligen Vorsatz auch in der Zeitfolge wirklich ausgeführt. —

Wie weh' thut man oft Menschen, wenn man fordert, daß jede Wohlthat durch Dank und Zeichen bezahlt werde; wenn man sich unersättlich zeigt im Fordern dieses Dankes, und dadurch den Empfänger der Wohlthat in die Verlegenheit sezt, immer weniger Dankbarkeit empfinden zu können, jemehr er Dank aussprechen muß! Und wie thut man dreifach weh' den Edeln, deren Herz von Dankbarkeit überströmen will, wenn man kalt und stolz jeden Dank verschmäht, ohne zu bedenken, daß

Gott selbst zur Annahme unseres Dank's sich nicht zu groß glaubt!

Der wahre und feine Ton der Liebe bewahrte unsern Prinz Friedrich vor diesen beiden Extremen von schmerzender Wohlthätigkeit. Meist gingen seine Wohlthaten durch die dritte Hand; selten erfuhr man, oft ahnete man es kaum, von wem sie kamen. Dieß war vorzüglich bei der überreichen Unterstützung in dem Nothjahr 1816 der Fall; Es konnte nicht verborgen bleiben, wer solche Summen, zur Abhilfe des Mangels, aufwandte.

Die unterstützten Dörfer schickten daher Deputationen an ihn. Zwar konnte er sie, wegen seiner Krankheit und Schwäche, nicht selbst sprechen; aber, um zu zeigen, wie angenehm ihm auch ihre Dankbarkeit sey, gab er einem seiner Diener den Befehl, sie in einem Gasthauße zu bewirthen.

„Oft glänzte eine schöne Thräne in seinem Auge „— sagte seine hinterlassene Gemahlin, mit ihm gleichen Sinns — wenn dem Dank der Erquickten und „Getrösteten kein Einhalt mehr gethan werden „konnte.“ —

Auch die Nachsicht dieses Fürsten war durch Vernunft gezügelt und geordnet. Sie artete nicht in Schwäche aus, und zeigte sich auch nie, als eine solche.

Er hielt seine Dienerschaft so in Ordnung, war so streng gegen alle Ausbrüche von Unsittlichkeit, wenn sie sich irgend einmal zeigten, daß die fürstliche Wittwe versichert: sie fühle die wohlthätigen Folgen auch dieses nöthigen Ernstes mit Dankbarkeit gegen ihn. Auch hütete er sich sorgfältig, keinem von seiner Dienerschaft etwas zum Bedürfniße zu machen, was dieser einst nicht immer haben konnte.

Digitized by Google

Auffallend war die herablassende Leutseligkeit dieses edlen Fürstenpaar's gegen Jedermann; und es war nicht jene Höflichkeit der Uebereinkunft, die nichts giebt, und nichts sagt, als daß man nicht ohne Lebensart erscheinen wolle. Sichtbar war es die Höflichkeit des Herzens, diese schöne Mischung von Dienstfertigkeit, humaner Bescheidenheit, und von dem Trieb, anderen Achtung zu bezeugen; diese Blüthe allgemeiner Menschenliebe im geselligen Leben.

So herzlich grüßte kein Formenmensch, wie der Prinz grüßte; so wahrhaft freundlich spricht der geschmeidigste Höfling Niemand an, wie dieser Fürst jeden Menschen ansprach. Nicht der Fürst grüßte, fragte, sprach, sondern der Mensch.

Gewiß war es nicht Gleichgültigkeit gegen Menschen und Geselligkeit, wenn er großen Gesellschaften auswich. Er konnte das kahle, leere, Geist- Herz- und Marklose dieser Coureu und Assembleen, von denen sich gerade der, wahre Geselligkeit-Liebende gewißlos macht, wenn ihn seine Lage nicht zu diesem Opfer nöthigt, was bei jenem Fürsten der Fall nicht war. Außerdem war ihm, (wie ich schon erwähnte,) von dem lezten Nervenfieber noch eine Schwäche übrig geblieben, die ihm große Gesellschaften höchst beschwerlich machte.

Seine Gemahlinn und alle, die ihn liebten, wurden, schon einige Jahre zuvor, auf seinen Verlust vorbereitet; ich lasse die verwittibte Fürstinn selbst darüber reden,

„Lange schon (sagt sie in einem, dem Kirchenrath Ewald, auf sein Ansuchen, eingehändigten schriftlichen Aufsatz), „lange schon litt der theure Vollendete an kurzem Athem, und ich hatte öfters dabei eine vorübergehende Ahnung meines jetzigen Un-

glücks; doch war es mir unmöglich, mich aufzuhalten bei diesem schrecklichen Gedanken: aber am 14. Jan. 1814 wurde er mir näher gelegt. Kaum hatte sich derselbe nämlich zu Bett gelegt, als er wieder heraussprang, und nicht zu Athem kommen konnte. Der Leibarzt Schrikel, welcher gleich herbeigerufen wurde, verschrieb sogleich krampfstillende Mittel; da aber ähnliche Zufälle öfter und heftiger kamen, erklärte mir dieser einsichtsvolle und theilnehmende Arzt, daß sich wahrscheinlich Wasser in der Brusthöhle befände. Dieser Ausspruch fällte mein Urtheil. Ich übersah meine Lage ganz; Trennung nämlich von dem heißgeliebten, treuen Freunde; sein Widerwille gegen langwierige Leiden, und diese Leiden selbst, standen in meiner Seele. Nach langem heftigen Schmerzkampf gelang es mir, mich Gottes Willen zu unterwerfen, meine Gefühle so viel möglich dem theuern Kranken zu verläugnen, (er sollte seine Gefahr nicht wissen), nur Kraft zu seiner Pflege zu sammeln.

„Lang war sein Leiden; kurz, und immer kürzer die Frist, die der Arzt seinem Leben setzte. Bald, nach dem ersten Anfall hatte er meine irrdische Lage gesichert. In meiner Stimmung hatte ich zwar wenig Sinn dafür; aber unvergeßlich wird es mir seyn, mit welcher unendlichen Anstrengung mein Wohlthäter in seinem Bett die dazu nöthigen Worte schrieb. Oefters bat ich ihn, einzuhalten. Ich konnte den Anblick nicht ertragen; aber nichts hielt ihn ab, noch zu rechter Zeit die Existenz seiner Gattinn zu sichern.

„Mein Trost, die einzige Stütze, woran ich mich hielt, war, alle meine Pflichten gegen den Geliebten, bis auf den letzten Augenblick treu zu erfüllen, also

Digitized by Google

auch seinem Gemüth all die Erquickung zu verschaffen, die uns unsere Religion, besonders durch die Zeichen und Pfänder der aufopfernden Liebe des Lielevollsten, so reichlich gewährt.

„So erinnerte ich ihn dann, noch das heilige Abendmal zu genießen.

„Gerade vor der Handlung, am Morgen des ersten März, machte mich der Arzt mit der Größe der Gefahr bekannt; auch war die Schwäche so groß, daß sich der geliebte Kranke kaum bewegen konnte; der Leib stieg sehr, und er beklagte sich über Schmerzen im Leibe. Ich war auf alles gefaßt. Meine einzige Sorge war für jetzt, daß er noch diese heilige Handlung vollbringen möge; und wie würdig that er das!

Gleich einem Verklärten, lag er in seinem Bette; mit tiefer Rührung hörte er die Worte des Erlösers, und ich blieb getrost durch dessen Gnade. Freilich mußte ich mich nach der Handlung in ein anderes Zimmer entfernen, um meinem Schmerz freien Lauf zu lassen; indeß konnte ich doch den ganzen Tag mit äußerer Ruhe auf seine Pflege verwenden.

„Im Haus gab der Arzt den Leuten zu verstehen, daß die folgende Nacht wohl die letzte seyn werde; auch stieg der Leib immer höher, und der Kranke klagte sehr über Schmerzen. Abends kam der Arzt noch einmal, und verordnete eine Cataplasm' auf den Leib. Ich, und viel frömmere als ich, hatten innig um das Leben des Geliebten gebetet.

„Er drückte das wohlthätige Mittel fest auf die schmerzende Stelle des Leibs, mit dem Ausdruck, als spreche Ahnung aus ihm: „das that mir sehr gut!" was er ja nicht fühlen konnte. Von

dieſem Augenblick an, fiel der Leib; die Schmerzen verloren ſich, der Appetit kam wieder; kurz, man konnte auf Geneſung hoffen, die ſich mit jedem Augenblick vermehrte, und in dem nämlichen Sommer in Baden ganz erfüllt wurde, wo er ſich wieder ſo ganz erholte, daß auch ſein Puls wieder in Ordnung kam. Der Arzt verſicherte immer: vor dem Winter ſey nichts zu fürchten; ich erwartete dieſen Winter, zwiſchen Furcht und Hoffnung, aber — dir ſey Dank, Vater im Himmel! — er gieng glüklich vorüber. Auch der folgende Sommer, und ſelbſt der Winter, waren gut, einige Anfälle von Erſtickung ausgenommen, die aber auch nicht oft wiederholten.

„Leiden von ähnlichen, und doch anderer Art drückten mich.

„Ich verlor meine treffliche Großmutter, und bald hernach meinen treuen Vater. Als ich die Krankheit des Letztern erfuhr, war er hart, der Kampf zwiſchen zwei Pflichten und Wünſchen: meinen ſterbenden Vater noch einmal zu ſehen vor dem langen Abſchied, und mich nicht von meinem ſchwachen — meiner Pflege ſo ſehr bedürfenden Gemahl zu trennen. Dieſer fühlte ſich natürlich mit ſeinem feinen Sinn in meine Lage hinein. Er überließ die Wahl ganz mir, ſo tief er auch fühlte, wie unentbehrlich ich ihm ſey. Meine Pflicht und Liebe zu ihm ſiegten; ich ſah ihn nicht mehr, den guten Vater; aber ich weiß, er tadelte mich nicht; dafür verſchaffte mir der gute Gatte den hohen Genuß, meine jetzt auch vollendete Mutter wieder zu ſehen; und er wurde belohnt für ſeine Liebesveranſtaltung durch die Freude, die er ſelbſt darüber empfand.

„Um die Zeit, als meine Mutter ſtarb, am 17.

November) war auch mein bester Freund wieder krank. Einige Tage nach der Trauerpost von ihrem Tod, sah ich auch seinem Verlust entgegen. Allein, ob er sich gleich damals wieder erholte, so setzte sich doch der Gedanke fest bei mir, daß ich ihn im März oder April verlieren werde.' Auch zeigten manche Aeußerungen von ihm, daß er so etwas ahnete: „Wenn ich nicht mehr bei dir bin, so vollende doch die Wohlthaten, die ich vollenden wollte. Ich muß bald von hier, das fühl ich wohl!" —

„So hatte er vor drei Jahren nie geredet, als er viel kränker war. Am 24. Mai blieb er meist im Bett, und schien sehr betäubt. Am Pfingstmontag (am 26.) erholte er sich wieder, und wurde so munter, daß ich ihm vorschlug, ihm etwas vorzulesen, was er mit vieler Theilnahme anhörte. Er fühlte sich wohl, und begehrte aufzustehen. Kaum aber war er aufgestanden, als mich einer seiner Leute aufmerksam machte, auf die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Ich eilte herbei. Leider! sah' ich, wie er kaum das, in der Hand habende Glas Wasser halten konnte. Sein Kopf hieng auf die Brust herab, die rechte Wange war blaß; doch war er freundlich, und hatte kein Gefühl von Unbehaglichkeit; denn als ich ihn bat, zu Bett zu gehen, fragte er mich sanft und liebreich: Warum? Als er zu Bett war, zeigten sich aber leider! die Spuren des Nervenschlags. Der rechte Arm war gelähmt; die Sprache wurde schwer, und er konnte keinen Tropfen Wasser mehr schlucken. So blieb er den Rest des Tags und die ganze Nacht liegen, ohne Gefühl von Leiden, im Gegentheil ganz ruhig, wie ein schon Verklärter. Am Morgen schien die Besinnung wieder zu kommen. Er nannte mich

Digitized by Google

noch mit einem zärtlichen, mir unvergeßlichen Namen; es war der letzte Laut, den ich von ihm hörte.

„Den 28. Mai Abends gegen 9 Uhr ward mir das große Opfer seines Verlusts aufgelegt. Gott gab mir indeß die Kraft, bei ihm zu bleiben, bis zum letzten Athemzug. So lang ich leben soll, werde ich ihn beweinen, den edeln Menschenfreund, der so vielen, und auch mein Wohlthäter war.

„Ein großer Trost in diesem schweren Leiden ward mir durch die Theilnahme und das zartgemüthliche Zureden des Großherzogs Carl von Baden). Er blieb in der herben Trennungsstunde, theilte meinen unendlichen Schmerz, und war innig gerührt über den Verlust eines Mannes, welcher ihn mit aufrichtiger Anhänglichkeit liebte, der ihn in der Ewigkeit segnen wird, für alles, was er an seiner Hinterlassenen that." — So weit die edle Wittwe des verewigten Prinzen Friedrich's.—

Nun wieder zur eigentlichen Lebensgeschichte jenes trefflichen Fürsten zurück.

Dieser hatte anfangs (nämlich vom 27. Februar 1793 an), Durlach zu seinem stillen Aufenthalte sich gewählt. Nachdem aber im Jahr 1796 die Franzosen bei Kehl über den Rhein giengen, und dann in das Großherzogthum Baden eindrangen, so retirirte derselbe von Durlach nach Görlitz in Kursachsen, verweilte daselbst 10 Wochen hindurch, und von da aus flüchtete er sich nach Anspach in das, damals neutrale, preußische Gebiet, allwo er ebenfalls nur 10 Wochen lang, sich aufhielt. Hierauf kehrte er wieder nach Durlach zurück, und blieb noch so lange daselbst, bis das, seither von ihm bewohnte Schloß Carlsburg,

Digitized by Google

zum künftigen Sitze des im Jahr 1809 in Durlach errichteten Direktoriums des Murg- und Pfinz-Kreises bestimmt ward. Dann begab er sich — nachdem sein und dessen Frau Gemahlin Aufenthalt in Durlach ohngefähr anderthalb Jahrzehnd gedauert hatte — von dort aus, für den Rest seines Lebens, nach Carlsruhe, woselbst er nämlich sein eigenes, einst aus drei erkauften Privathäusern erbautes Hotel, beim Marktplatze, bezog.

Während seines vormaligen Aufenthalts in Durlach unterstützte er dort mehrere Armen, sowohl in gesunden, als in kranken Tagen, mit Geld und gutem alten Weine.

Als ein wahrer Verehrer der Christusreligion, besuchte Prinz Friedrich an jedem Sonn- und Feyertage den kirchlichen Gottesdienst allda; bei welcher Gelegenheit er jedesmal einen Kronenthaler, als Allmosen für Durlach's Arme zum Opfer niederlegte; und wie er, durch den Drang der Zeitumstände hiezu veranlaßt, in der Folge seine Residenz von Durlach nach Carlsruhe verlegt hatte, so sezte er, demohngeachtet, daselbst noch jene milde Gabe, bis an sein Ende, für Durlach's Arme fort.

In der Umgebung seiner hochherzigen Frau Gemahlin — dem Schuzgeiste so vieler Leidenden und von Kummer Tiefgebeugten, kannte dieses Fürsten stille Wohlthätigkeit wahrlich! keine Gränzen. —

Sein ehemaliges, dem Gasthofe zum Großherzog von Baden gerade gegenüber gelegenes, nicht unbedeutende Landgut in Carlsruhe — bei dessen Lebzeiten noch von Menoniten (oder Wiedertäufern,) gepachtet, — ward nun, kurz nach seinen Tode, von dessen verwittibeten Frau Gemahlin zu einem

prächtigen Lustgarten umgeschaffen, und rechter Hand am Ecke dessen Frontmauer ein sehr geschmackvolles Gartenhaus erbaut; — und durch eben diese Baugeschichte und neue Gartenanlage ward, bei der, damals geherrschten ausserordentlichen Theurung, zugleich auch mehreren hundert Menschen in den Umgebungen von Durlach und Carlsruhe lange zuvor brodlos, daher niedergedrükt von Gram, und dem Verhungern nahe — plötzlich Nahrung und gleichsam neues Leben, durch täglichen Verdienst dabei, auf's wohlthätigste verschafft. (*) —

Oben über dem Portal dieses Gartenhauses ward nachher — um das Andenken dieses menschenfreundlichen Markgrafen Friedrich's zu ehren — folgende, in wenigen Worten viel sagende Inschrift, mit vergoldeten römischen Buchstaben geziert, in Stein eingegraben:

Der Erinnerung heilig!
MDCCCXVII.

Ich schließe nun diese kurze Biographie hier nur noch mit dem Bemerken, daß Markgraf Friedrich im Jahr 1766 zugleich mit seinem Herrn Bruder, dem verewigten Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, das Patent als Obrister des Schwäbischen Kreißes, und bald darauf auch von den Generalstaaten der vereinigten Niederlande den Karakter und Rang eines Obristen beim zweiten Bataillon des zweiten Regiments Oranien-Nassau erhielt.

*) Dieß war, aller Wahrscheinlichkeit nach, das, vom Prinzen Friedrich, noch bei seinen Lebzeiten, vermöge seines, nur seiner Frau Gemahlin eröffneten mündlichen Testaments, im Plan getragene letzte wohlthätige Schöpfungswerk, das dessen Durchlauchtigste Frau Wittwe, an seiner Statt, erst nach seinem Tode, zur wirklichen Vollendung brachte. Anmerkung des Verfassers.

Digitized by Google

Im Jahr 1772 ward er hingegen von Stanislaus August, dem König in Pohlen, mit dem Stanislaus- und weißen Adlerorden zugleich beehrt; und später hin wurden ihm noch andere Orden zu Theil, wie jener Titel enthält, den er, seiner vormals bekleideten Ehrenstellen und seiner eigenthümlichen Besitzungen wegen, bei seinen Lebzeiten, zu führen, berechtigt war. Dieser lautete nämlich folgendermassen:

„Großherzoglicher Prinz und Markgraf zu Baden, „Herzog zu Zähringen ꝛc. Graf zu Salem, Peters„hausen und Hanau. ꝛc. Ritter des Seraphinen„und des königlich Wirtembergischen goldnen Adler„ordens, sodann des Ordens der Treue und des „militairischen Carl Friedrich's Verdienst„auch des Ordens vom Zähringenschen Löwen „Großkreuz." —

Dieses, zwar kinderlos, verstorbenen Herrn Markgrafen Friedrich's für so manche Dürftige und Nothleidende im Vaterland, einst so Wohlthatenreiche Leben währte nun nicht länger, als 61 Jahre, weniger 3 Monate.

Seine irrdische Hülle ward hierauf, wenige Tage nach seinem Hinscheiden, von Carlsruhe nach Pforzheim abgeführt, und dort in Badens Fürstengruft mit einem sehr feierlichen Trauerpompe zu seinen, ihm längst schon in die Ewigkeit vorangegangenen hohen Ahnen versammelt.

Friede seiner Asche!

Digitized by Google

Biographie
des Dr. Ernst Ludwig Posselt.
Vom Jahr 1763—1804.

Ich finde es sachgemäß, dieser Biographie die genealogische Tafel der Familie Posselt, als Einleitung voranzuschicken, welche von Durlach ausgeht, schon über Ein Jahrhundert blüht, und dem Vaterlande sehr würdige, gelehrte und berühmte Männer gab.

Ihr Stammvater ist Gottfried Posselt, geboren im Jahr 1693 zu Türchau in der obern Lausiz, welcher im Jahr 1715 in Durlach, als Stadtvikar angestellt ward, im Jahr 1721 das Diakonat und 1742 die Stadtpfarrstelle; endlich 1763 den Titel eines Kirchenraths erhielt, und am 13. April 1768 starb.

Dieser würdige Geistliche feierte zu Durlach einst sechs verschiedene Jubelfeste, nämlich:

1) das allgemeine Reformations-Jubelfest am 31. Oktober 1717;

2) das Augsburger Confessions-Jubelfest am 25. Juni 1730;

3) das Jubelfest des westphälischen Friedens am 13. Oktober 1748;

4) das Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens am 28. September 1755;

5) das Baden-Durlachische Jubelfest, wegen Einführung der evangelischen Lehre, am 1. Juni 1756; endlich

6) sein eigenes Amtsjubelfest am 21. September 1765.

Digitized by Google

Von ihm stammen:

a) Philipp Daniel Posselt, der mit dem Charakter und Rang eines geheimen Hofraths, über vierzig Jahre hindurch, ehedem Justizbeamter in Durlach war; von dem das Vaterland zween Söhne erhielt; wovon der erste, als Hofrath und Geheimersekretair zu Carlsruhe, in der Blüthe seiner Tage starb; und der zweite, Namens Dr. Ernst Ludwig Posselt, — dessen Biographie hier folgt. —

b) Gottfried Posselt, am 4. August 1721 in Durlach geboren.

Seine erste Bildung erhielt er am dasigen Pädagogium; stand geraume Zeit seinem Vater zur Seite, und kam als ein vielseitig gebildeter Mann, ungewöhnlich früh, auf die erste geistliche Stelle zu Pforzheim, die er, als Spezialsuperintendent und Stadtpfarrer zugleich, mit dem Titel eines Kirchenraths einst viele Jahre hindurch, bekleidete, bis er in seinem hohen Alter, das Augenlicht verlohr. Er war übrigens ein sanfter, lichtvoller Prediger, und vorzüglicher Catechet.

Ein von ihm verfertigtes, nicht ganz bekannt gewordenes „Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahre," und eine fürtreffliche „Anleitung zur Catechisirkunst," werden sein Andenken in seinem Wirkungskreis erhalten.

Sein Sohn, Gottfried Posselt, war zuerst Amtmann in Münzesheim, dann aber späterhin Oberamtsrath zu Bretten; allwo er, vor ohngefähr zwei Jahrzehend, starb.

c) Peter Posselt. Dieser vollendete im Jahr

1802 seinen thätigen Lebenslauf, als Hofrath und Oberamtmann in Durlach. *)

Dr. Ernst Ludwig Posselt ward am 22. Jänner 1763 zu Durlach geboren.

Sein Vater war, (wie zuvor schon erwähnt) der ehemals über 40 Jahre hindurch, als Justizbeamter in Durlach gestandene Markgräflich-Badische Geheimehofrath Philipp Daniel Posselt, und seine Mutter hieß Elisabeth Katharine, eine geborne Klose.

Ueber die früheste Bildung Posselt's fehlen zwar genauere Nachrichten. Allein, nicht nur aus seinen Briefen, die er von Göttingen an seine Eltern schrieb, und die in jeder Zeile die wärmste Liebe und Dankbarkeit aussprechen, erhellt, daß er einst, mit Vernunft und Zärtlichkeit erzogen ward; sondern es läßt sich auch aus einer viel früheren Lebensperiode Posselt's die sichere Schlußfolge davon machen, daß jene Erziehung, die er im elterlichen Hause erhielt, sehr zweckmäßig gewesen seyn müsse, indem er schon im eilften Jahre seines Alters (nämlich im Oktober 1774) das Pädagogium seiner Vaterstadt mit dem größten Nutzen besuchen konnte, und seines zarten Alters ungeachtet, vor all seinen Mitschülern, durch unermüdeten Fleiß und rühmliche Wißbegierde, sich auszeichnete; worüber ihm der damalige Prorektor Dibold das ehrenvollste Zeugniß gab, von dessen ersten Schülern er einer war. Dibold machte nämlich folgende Schilderung von ihm:

„Posselt schwang sich aus der zweiten Ordnung, bald in die erste, und in dieser auf den ersten

*) Diese Notizen hat mir Herr Dekan Sachs in Durlach freundschaftlich mitgetheilt. Anm. d. Vfs.

Platz, welchen er auch die vollen 5 Jahre über, (in denen er Dibold's öffentlichem und Privatunterricht anvertraut war), behauptete.

„Er zeigte früh ein gesetztes Wesen, einen, die ganze Zeit hindurch, gleichförmig anhaltenden Fleiß, und eine Wißbegierde, welche Dibold, in 30 Jahren, bei den wenigsten von seinen Schülern gefunden hatte.

„Mit einem herrlichen Gedächtnisse begabt, das leicht faßte, und das Gefaßte eben so leicht behielt, hatte er eine gesunde Beurtheilungskraft im Umgang mit Männern; den er vorzüglich suchte; ein offenes einnehmendes und bescheidenes Wesen; jedoch äußerte er gegen seine Mitschüler einen gewissen Stolz, der ihn aber vor allem Antheil an den gewöhnlichen Knabenstreichen bewahrte. Er sonderte sich immer von den Uebrigen ab, und ließ die Bösen böse seyn; denn sein ganzes Dichten und Trachten war nur auf's Lernen gerichtet, so daß sein Stolz, da er nicht mit Verachtung oder Beleidigung seiner Mitschüler verbunden war, sich blos auf das Bewußtseyn seiner eigenen Vorzüge, und auf den Abscheu an allen kleinen, kindischen und boßhaften Handlungen gründete, und er war eine so seltene Erscheinung bei dieser Lehranstalt, als ein Komet am gestirnten Himmel; und man konnte an seinem ganzen jugendlichen Benehmen schon zum Voraus, den großen Mann erkennen." —

Hier auf dieser Schule zu Durlach war es, wo Posselt's aufstrebender Geist durch das Lesen der klassischen Schriftsteller, vorzüglich des römischen Alterthums, zu jener feurigen Liebe des wahrhaft Großen, Edeln und Schönen entzündet ward, die ihn auszeichneten, und wo er aus den Meisterwerken

Digitized by Google

des Livius, Sallusts und Tacitus, das Ideal der Historiographie auffaßte. In keiner Periode seines spätern Lebens erkaltete diese glühende Liebe zu den Alten. Selbst da, als die großen Ereignisse der neuesten Zeit, nämlich durch die französische Revolution herbeigeführt, sein Gemüth mit unwiderstehlicher Gewalt gefesselt, und ganz in ihren Strudel hinabgezogen zu haben schienen, verlohr er die alte Welt nicht aus den Augen, und stellte in römischer Sprache die Begebenheiten seiner Zeit dar. So eingeweiht in den Geist der Wissenschaft, kam er auf das akademische Gymnasium zu Carlsruhe, wo er seine gesammelten Vorkenntnisse zu erweitern, und sich zugleich auch auf die Universität vorzubereiten, zu seiner einzigen Sorge, so wie zu seinem vorzüglichen Bestreben machte.

Er, der zum Studium der Jurisprudenz sich selbst bestimmte — gieng dann, vom Seegen seiner guten Eltern begleitet, nach Verfluß von 2 Jahren, nach Göttingen. Dort bildete er sich 3 Jahre lang, unter der Anleitung der berühmtesten Männer, welche damals Göttingen zierten, nämlich unter Pütter, Gatterer, Beckmann, Schlötzer, Böhmer, Claproth u. a. Dort studirte er mit rastlosem Eifer, die Rechte, Politik und Diplomatik, und bildete durch dieses Studium seinen Geist zu jenem historischen Scharfblicke, den wir in all seinen Schriften bewundern.

Nach obenerwähnten drei Jahren, kehrte er zu seinen Eltern nach Durlach zurück; besuchte noch auf einige Zeit Straßburg, woselbst er diese Muße zur Erlangung der juridischen Doktorwürde benützte. Er kehrte hierauf von da, in sein Vaterland zurück, das er schon damals warm und innig liebte. Deß-

Digitized by Google

halb bequemte er sich in die gewöhnliche Laufbahn des Juristen und ward — Regierungsadvokat. Aber die Geschäfte des Sachwalters waren seinem lebhaftem Geist zu schleppend und zu langweilig. Es war also natürlich, daß ihm diese Stelle lästig und unangenehm ward.

Angemessener und angenehmer war ihm daher der Posten, auf den ihn sein Freund und Gönner, der verstorbene Consistorialpräsident, Freiherr August Johann von Hahn, — ein Mann, der seine Leute kannte — bald darauf gestellt hatte. Er ward nämlich im Jahr 1784 Professor der Geschichte und der Beredsamkeit am Gymnasium zu Carlsruhe und zugleich auch Privatsekretair des, damals regierenden Herrn Markgrafen Carl Friedrich, von Baden.

Jetzt befand er sich auf einem Platze, der ihm manchfachen Stoff zu wissenschaftlichen Arbeiten gab.

So lang er hier war, vergieng kein Jahr, wo er nicht irgend eine Frucht seines wissenschaftlichen Fleißes zu Tage gefördert hätte. Seine „Rede über deutsche Historiographie," (— die er, am Jubelfeste des Gymnasiums, nämlich am 21. November 1786, als dem Tage vor Carl Friedrichs erfreulichem Geburtstag, in der fürstlichen Hofkapelle zu Carlsruhe auf dem, vor dem Altar gestellten Rednerstuhl, in Gegenwart des ganzen fürstlichen Hauses und einer zahlreichen Menge von Zuhörern aus allen Ständen, als Lehrer der Beredsamkeit, öffentlich gehalten hatte —) zeigt ganz deutlich, mit welch reifem Nachdenken er die größten Historiker gelesen, geprüft und gewürdigt hatte.

Im Jahr 1788 ward er als Mitglied der deutschen Gesellschaft in Mannheim aufgenommen,

und im nämlichen Jahr erhielt er das Pforzheimer Bürgerrecht, weil er am 29. Jänner 1788 in einer öffentlichen Volksrede (aus Auftrag seines Fürsten, Carl Friedrich, bei der Feier dessen Namenstags) in dem, dafür besonders zubereiteten, Schauspielhause zu Carlsruhe, den verdienten Ruhm der vierhundert Pforzheimer, wegen ihrer Thermopylä-That, aus dem Schutte der Vergessenheit erhob, und in die Geschichte einführte.

Vor dem Redner Posselt stand ein Gedränge von Zuhörern aus allen Ständen, und unter solchen das ganze fürstliche Haus mit dem Hofstaat; zu beiden Seiten neben dem Redner waren rechts, die Deputirten der Stadt Pforzheim, 24 an der Zahl; links die Deputirten aus dem Stadtrath von Carlsruhe und mehreren benachbarten Städten; hinter dem Redner stand ein auserlesenes Militairkorps.

Groß war die Aufmerksamkeit womit die Rede angehört ward, und eben so groß der Eindruck auf die Hörer, insonderheit auf Carl Friedrich, den Schätzer der Verdienste, auf die Krieger, die bei Anhörung so großer Thaten der Vorzeit, zu gleichem Muth aufflammten, und auf die Pforzheimer, denen Thränen rührungsvollen Danks entflossen! —

Auf Preußens Friedrich, den Großen, hielt Posselt, am ersten Jahrstage des Todes des Ersteren, nämlich am 17. August 1787 in Carlsruhe eine Rede, so wie nicht minder eine solche daselbst, am 6. Juni 1788 dem Andenken des am 18. April 1788 zu Carlsruhe verstorbenen Markgräflich Badischen Geheimenraths, Regierungs- Hofgerichts- und Consistorialpräsidenten, August's Johann von Hahn.

Digitized by Google

Nebstdem, daß Posselt, durch diese Reden, dem Auslande, den Großen und Gelehrten bekannt wurde, erhielt er, wegen ersterer, verschiedene vortheilhafte Rufe zu Preußischen Staatsbedienungen, die er aber jedesmal bescheiden von sich abzulehnen suchte, indem er sein heißgeliebtes Vaterland jeder auswärtigen glänzenden Ehrenstelle jederzeit vorzog.

Doch all diese Arbeiten, so schätzbar sie auch an und für sich sind, können nur als Vorübungen zu jenen größeren historischen Werken betrachtet werden, durch welche Posselt seinen Namen einst berühmt gemacht hatte.

Schon in seinen Universitätsjahren lernte er mit Eifer die englische und französische Sprache, und nun übersetzte er, nach Voltaire, die Geschichte des Schwedenkönigs, Carls, des Zwölften. Aber keine Sprache war ihm so lieb und eigen, wie die Lateinische.

Oft, wenn er Abends allein von Carlsruhe nach Durlach ritt, deklamirte er laut und mit Feuer, mehrere Stellen aus lateinischen Klassikern, oder Sätze aus der Geschichte der Römer, oder eigene Aufsätze, und oft hörte man ihn sagen: „starke Stellen können nur im Lateinischen ausgedrückt werden.“ —

Nicht nur im historischen, philosophischen und staatswissenschaftlichen Felde, sondern auch in der Poesie und den bildenden Künsten, besaß er ausgebreitete Kenntnisse, und ward von den fähigsten Artisten häufig bei ihren Entwürfen zu Rath zogen. Besonders lieferte er ihnen für öffentliche Feste und Denkmäler, oft sehr passende lateinische Aufschriften.

Was er sagte und wußte, trug er mit Bescheiden-

Digitized by Google

heit und Stille, fern von Ueberhebung und geräuschliebender Anmaßung vor.

Die römischen Klassiker, den Livius, Sallust, Tacitus, Cicero, Sueton, Terenz, Horaz, Virgil und Ovid, hatte er sich ganz eigen gemacht, und recitirte, bei gegebenen Gelegenheiten, seitenlange Stellen aus denselben.

Welche Gewandheit er in seiner Muttersprache besaß, bewies er, nächst seinen zahlreichen Uebersezungen und Schriften, unter andern auch dadurch sehr auffallend, daß er sich nicht selten, bei guter Laune, den nächsten besten römischen Schriftsteller bringen, und nach dem Zufalle aufschlagen ließ; worauf er sofort das Buch zur Hand nahm, und die ganze gegebene Stelle deutsch herunterlas. Mit gleicher Leichtigkeit las er die englische und französische Sprache, und dictirte, wenn er daraus übersezte, mit reißender Schnelligkeit, einem Schreiber in die Feder.

Die neueste Litteratur liebte er nur, in so fern sie mit seinem Thema zusammenhieng; er äußerte sein tiefes Mißfallen über die, durch Neuphilosophen verbreitete dunkle, gesuchte und mysteriöse Schreibart, und flüchtete aus diesem tausendstimmigen Jahrmarktsgeschrei in den stillen, klaren und tiefen Hafen seiner Alten. Auch zog er, in Hinsicht der deutschen Literatur, die Periode der Klopstock, Lessing, Mendelssohn, Sulzer, Kleist, Uz, Geßner, Winkelmann, u. a. bei weitem der nachfolgenden vor.

Johann Müller war unter den deutschen Historikern sein Liebling; nur hoffte und wünschte er, daß dieser Schweizerische Tacitus, bei einer neuen Ausgabe seiner Geschichte, die dunkle,

Digitized by Google

oft ungenießbare Sprache nochmals revidiren, und ihr mehr Deutschheit, Natur und Verständlichkeit geben möchte. Er beklagte, ja beweinte den Hang der Deutschen zur Nachahmung fremder Völker, und freute sich jener, zu seiner Zeit herrschenden Gräkomanie eben so wenig, als der vorhergehenden Anglo- und Gallomanie; und vorzüglich auch in diesem Stüke, zog er unsere früheren Klassiker, bei denen noch deutsches Gepräge vorschlägt, den jezigen vor.

Glücklicherweise fügte es sich, daß Posselt, bald nach den ersten Revolutionsbewegungen in Frankreich, im Jahr 1791 nach Gernsbach, einem Landstädtchen, unweit Rastatt, als Beamter versezt, und ihm in dem schönen Murgthale die freundlichste Muße zu Theil ward, wo er von sicherem Ufer aus, den wild bewegten Strom der Zeit, ruhig und ungestöhrt, beobachten konnte.

Dieß war ein Posten, worauf er in Amtsgeschäften nicht sehr viel zu thun hatte. Sein reger Geist beschäftigte sich also hier stark mit dem Gang der Politik; und hier schrieb er die Geschichte des schwedischen Königs, Gustavs des Dritten; machte hier den Anfang der Annalen, und den Plan zur allgemeinen Weltkunde, (jezt allgemeine Zeitung.)

So beschäftigte das Fach des Schriftstellers ihn ganz und einzig. Daher, und weil seine Schriftstellerei ihm ungleich größeren Gewinn, als jede Besoldung abwarf, bat er im Jahr 1796 um seine Entlaßung, und erbot sich, gegen Bezug der Hälfte seines Jahrgehaltes, als Historiograph des Markgräflichen Hauses Baden, die Geschichte desselben zu schreiben, mit der Bedingung, daß es ihm er-

Digitized by Google

laubt seyn möchte, seine Pension zu verzehren, wo er wolle.

Sein ganzes Gesuch ward ihm vom Badischen Hofe bewilligt, und er noch obendrein, zum Legations-Rath mit dem Hofrathscharakter, vom damaligen Herrn Markgrafen Carl Friedrich, ernannt. Aber Schade! es fanden sich nur wenige Materialien unter seinen Papieren.

Posselt lebte hierauf von 1796 an, mit seiner Familie abwechselnd in Carlsruhe, Durlach, Tübingen, Nürnberg und Erlangen.

Jedermann weiß, daß die französische Revolution und ihre wundervollen Begebenheiten, Posselt's höchstes Idol waren. Sein Geist, der damals ganz in den großen Zeiten der Griechen und Römer lebte, empfing dieselben mit einem Feuer, einer Begeisterung, die natürlich in seine Schriften übergehen mußte. Er, dem die Republiken aller Zeiten vorschwebten; der sie für den Inbegriff alles Großen und Edeln, für das Element großer Geister und Helden hielt, mußte die französische Republik, dieß schöne Blizähnliche Meteor, liebgewinnen.

Kühn, und mit hinreißender Beredsamkeit, schilderte er daher die Thaten der Franzosen! Dieß nannte der große Haufe: Parteilichkeit! und dieß brachte den biedern Posselt in den schändlichen Verdacht, als hätte er sich mit den Franken, zum Untergange Deutschlands, verschworen; und dieser abscheuliche Verdacht ward nachher so allgemein, daß selbst der östreichische General Sztaray ihn im Jahr 1799 mit schwerer Gefangenschaft bedrohte. Posselt schrieb nun an Seine kaiserliche Hoheit, den Erzherzog Carl, und legte seinem Schreiben jenes Blatt bei, aus dem seine

Digitized by Google

Feinde jenen kränkenden Argwohn geschöpft hatten.

Dieser erhabene Denker gab ihm darauf in einem Handschreiben, das eine goldene Dose begleitete, volle Genugthuung und Sicherheit.

Mit dem französischen General Moreau, den einst Napoleon für seinen gefährlichsten Rivalen hielt, indem jenem die ganze französische Armee, aus einer besondern Vorliebe für ihn, fest und unerschütterlich anhieng; mit diesem, der sich, durch persönliche Tapferkeit und Heldenmuth, als auch zu der Zeit, als ihn der Sieg in das Herz von Deutschland führte, durch Schonung und Gefühl für Recht und Pflicht, in den Herzen aller Deutschen ein unvergängliches Denkmal errichtet hat; mit diesem edeln Moreau kam, bei Gelegenheit des meisterhaften Rükzugs deßelben, im Sommer 1796 auch unser Posselt in persönliche Verbindung.

Er hat diesen, von allen Kriegskennern bewunderten Rückzug in seinen Annalen treffend, und beßer, als irgend ein anderer Schriftsteller beschrieben.

Ein geschickter französischer Tactiker übersetzte bald hernach diesen Aufsatz meisterhaft in's Französische, versah ihn mit Berichtigungen und Zusätzen, und gab ihn zu Strasburg, mit dem Beifall von ganz Frankreich, heraus. Eine seltene Ehre, wovon es, besonders in der historisch-deutschen Literatur wenig Beispiele giebt! kein Wunder, daß Moreau seine Freundschaft einem deutschen Manne widmete, und ihn mit Beiträgen zu seiner Kriegsgeschichte unterstüzte, welche so viel zur Verherrlichung seines Namens beitrug.

Das Schikſal von Moreau, der Posselt's liebster Freund war, beschäftigte ihn unaufhörlich, und erfüllte sein Herz mit bangen Sorgen.

Digitized by Google

Alle Welt weiß die Geschichte des Ersteren, nämlich dessen Verhaftung und nachherigen Prozeß in Paris.

Posselt, seiner angebohrnen Aengstlichkeit nach, die ihm schon in seinen Universitätsjahren anhieng, und ihn allenthalben hin begleitete, fürchtete nun das Schlimmste für seinen Freund. Diese Furcht, und wahrscheinlich noch einige andere Umstände, erzeugten in ihm jene Melancholie und Unruhe, die ihn unstät von einem Ort zum andern trieben.

Sobald ich die sichere Kunde davon in Carlsruhe erhielt, daß Posselt von seinem letztern Fluchtort Nürnberg wieder in Durlach zurückeingetroffen seye, ergriff ich sogleich meinen Wanderstab zu ihm dahin.

Bei meinem Eintritt in sein gemiethetes Wohnzimmer im oberen Stockwerke des Gasthofs zum badischen Hofe zu Durlach, bezeigte er eine herzliche Freude über unser beiderseitiges unverhofftes Wiedersehen, nach so vieljähriger Trennung von einander.

Posselt klagte mir damals (nämlich am 8. Juni 1804) unter anderem auch, daß seine manchfache Fluchtreisen öftere Anfälle von Schwindel bei ihm herbeigeführt hätten, und dieß sey heute bei ihm wieder der nämliche Fall, und eben daher der Veranlaß dazu, warum er durch den Stadtchirurgen Zipperle von Durlach, sich zu einiger Linderung dieses Uebels, eine Ader öffnen zu lassen gesonnen seye; welches denn auch wirklich, gleich darauf in meiner Gegenwart von erwähntem Chirurgen geschah.

Posselt hoffte nun — wie er sich nach diesem

Vorfall bei mir äußerte — hinsichtlich jenes Uebelstandes, eine Erleichterung in einer Luftveränderung an der Bergstraße zu finden, und reiste daher am 10. Juni 1804 von Durlach nach Heidelberg.

Am folgenden Tage darauf, (11. Juni) des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr, (während dem er einem vorübergehenden Bekannten, der ihn grüßte, aus höflichem Gegendank dafür, eine Verbeugung von seinem, damals in Heidelberg bewohnten Zimmer machte, das einen gewichsten Fußboden hatte, auf dem er ausglitschte), stürzte Posselt — vermuthlich von einem abermaligen Schwindel befallen — aus einem Fenster des zweiten Stockwerks herab, auf das Pflaster der Straße, und zerschmetterte die ganze linke Seite seines Gehirns. Sogleich eilte Hülfe von allen Seiten herbei; man trug ihn hinauf, holte den Wundarzt und trepanirte seinen Kopf.

Mitten in der Operation erwachte er aus einem Taumel, wähnte, der Friseur sey über ihm, und sprach deutlich: „dießmal gehe der Herr etwas unsanft mit ihm um!“

Nach 1 Uhr verschied er. *) — So starb Posselt am 11. Juni 1804 — am nämlichen Tage, wo er eine Lustreise von Heidelberg nach Weinheim, in Gesellschaft seines Schwagers, des Hofraths Bettinger, zu machen, im Begriff war, und in die damals schon dazu parat gewesene Chaise einsteigen sollte — im einundvierzigsten Jahre seines Alters, und vermehrte durch sein trauriges Ende die, nicht unbeträchtliche Anzahl der talentvollen deutschen jungen Männer, die ihrem Vaterland in

*) Siehe Schubarts Sendschreiben über Posselts Leben und Charakter. München 1805. 8. nicht minder Bauer's Gallerie historischer Gemälde. 6. Band. 10—16.

Digitized by Google

der Blüthe ihrer Kraft und ihrer Hoffnungen entrissen wurden. —

Posselt war nicht groß, zwar wohlbeleibt, doch proportionirt; klein und blühend von Gesichtsfarbe; stark von Brust; die Augen klein und feuervoll — fast gar keine Augbraunen; die Stirn breit, der Mund freundlich; das Haupt mit blonden Haaren stark bedeckt. Er hatte die Kultur seines Körpers von Jugend auf nicht vernachläßigt; war ein guter Reiter, ein rüstiger Fußgänger, und trug sich aufrecht und mit Anstand.

In Ansehung seiner Kleidertracht, blieb er sich immer gleich; denn er trug gewöhnlich nur einen dunkelblauen Frack mit vergoldeten Knöpfen von Metall; und unter jenem Frack von feinem Tuche paradirte wechselsweise, bald eine hellblaue, und bald eine weiße Weste von Atlas; letztere jedoch mit goldnen Blümchen durchwirkt; und jederzeit trug er schwarze Beinkleider nach kurzem deutschen Schnitt dazu.

Posselt's Haupt bedeckte hingegen ein gut aufgestutzter dreieckiger feiner Kastorhut mit einer, aus schwarzseidenen Bändern geformten Kokarde zwischen einer goldenen Hutschlinge prangend. Zwiefach gekräußelte Haarlocken mit Puder überstäubt, zierten übrigens zu beiden Zeiten von Posselt's Schläfen herabwallend, seine von Röthe hochglühenden Wangen, und ein mit einem schwarz seidnen Band umwundner sogenannter französischer Zopf hieng nachläßig von Posselt's Schultern herab. —

Noch als ehemaliger wirklicher geheimer Sekretair und Professor des Rechts und der Beredsamkeit in Carlsruhe, pflegte derselbe gewöhnlich jeden Mittag, so wie nicht minder des Nachts, mit seinem

Vater in Durlach an dessen Tische zu speisen. Um nun, durch öftere Hin- und Herreisen zu Fuße von Durlach nach Carlsruhe, sich nicht allzusehr zu ermüden und zugleich zu erhitzen, kaufte sich Posselt ein eignes Reitpferd, das ihn täglich zweimal zu seinem Vater nach Durlach und wieder zurück nach Carlsruhe bringen mußte.

Wechselsweise bediente sich einst Dr. Posselt, bei seiner vielseitig gelehrten Korrespondenz, zween verschiedener Sigille.

Das eine derselben bestand nämlich aus dem gewöhnlichen Familienwappen — wahrscheinlich mit dem Posselt'schen Geschlechtsnamen auszudrücken, daß hienieden gegen jenseits des Grabes, Alles lauter Possenspiele seyen; indem im obigen Wappen ein, hinter einem Postamente stehendes nacktes Knäblein abgebildet ist, welches an demselben sich mit seiner linken Hand festhaltend, durch einen mit seiner rechten im Mund regierten Strohhalm, drei verschiedene Seifenbläschen über jenes Postament herabquillen läßt; in dessen Mitte der römische Buchstabe P. (den Familiennamen Posselt bezeichnend), eingegraben ist; das Haupt jenes Knäbleins selbst, umgiebt aber die Umschrift: „Vanité," oder auf deutsch: „die Eitelkeit."

Das andere Sigill hingegen, das Posselt's Lieblings-Pettschaft war, womit er seine meisten Briefe zu besiegeln pflegte, war das, nach seiner eigenen Idee gewählte, von der Künstlerhand des Großherzoglich-Badischen Hofmedailleurs Bückle nachher auf Stahl sehr fein, für ihn gestochene Sigill — die auf einem Anker ruhende Göttin der Hoffnung vorstellend —; da Posselt mit Recht die Hoffnung, als das süßeste Surrogat der Ent-

Digitized by Google

schädigung für so manchfache Leiden diesseits des Grabes hielt! —

Posselt, der schöne freundliche Mann, war vor seiner Verheirathung auch gesellig und sehr umgänglich, und benahm sich in Gesellschaften mit Bescheidenheit und Würde, so, daß er sich für die ersten und besten Cirkel qualifizirte.

Schon von seinem Vater hatte er ein mäßiges Vermögen geerbt, und vermehrte solches durch seine allgelesenen Revolutionsschriften auf mehr, denn fünfzigtausend Gulden. Je thätiger er war, desto eingezogener war seine Lebensart; desto geringer der Aufwand, und desto größer der Erwerb. Er ließ sich seine Schriften gut bezahlen, und wußte die Gelder, so er nicht brauchte, gut anzulegen.

Kleine Reisen zu seiner Erholung, neue Bücher zum Behuf seiner Schriften, und eine ziemlich beträchtliche Correspondenz, machten seinen Hauptaufwand aus.

So bekannt und geschätzt Posselt's Name im Ausland war, so wenig kannten ihn seine Mitbürger.

Allenthalben lebte er verborgen und abgesondert. Nicht aus Hochmuth — dieser niedrige Trieb lag nicht in seiner großen Seele. Er kam vielmehr jedem, der ihn besuchte — war es auch der unbekannteste, unansehnlichste Fremdling — mit einnehmender Freundlichkeit entgegen; und war es ein verständiger Mann, so unterhielt er sich stundenlang mit ihm. — Oft fand man einen schlichten Schulmann oder Handwerker an seinem Tische. — Auch nicht aus Unbeholfenheit! — denn er wußte mit Leuten jeden Standes umzugehen. Er war der angenehmste Gesellschafter, dem es nie an Stoff zur Unterhaltung gebrach; und doch hatte er mit keinem

der sogenannten Vornehmen seines Wohnorts Umgang. Aus einem erlaubten edlen Zeitgeiz, gieng er nicht aus, um keine Gegenbesuche annehmen zu dürfen; vielleicht aus übertriebener Sparsamkeit! — Er nahm deßhalb nie, um nicht wieder geben zu müssen. Er war die Gefälligkeit selbst; jede Bitte, — und mußt' er auch ein wichtiges Geschäft oder eine liebe Bequemlichkeit darüber aufopfern — erfüllte er hurtig und mit Freuden.

Seinen Freunden gab er sich freudig in jeder Stunde des Tages hin, und ihnen schloß er auch das Allerheiligste seiner Gesinnungen und Gedanken auf. —

Nun zu dessen Ehestandsgeschichte. Posselt hatte sich zwölf Jahre vor seinem Tode, mit der Tochter eines Bad. Grenadiers zu Carlsruhe in eine genaue Bekanntschaft eingelassen, einige Kinder, nämlich 2 Töchter — wovon das jüngste, Namens Caroline, einige Zeit nach des Vaters traurigem Tode, zu Durlach geboren ward — und einen Sohn mit ihr gezeugt, eine bedeutende Partie ihretwegen ausgeschlagen, und sie nach dem Tode seines Vaters, (der bei seinen Lebzeiten, in diese Ehe nicht willigen wollte), wirklich geheirathet, und auch bis an sein Ende, in harmonischem Einklang mit ihr gelebt.

Dessen älteste Tochter Louise, war nach dem Tod ihres Vaters, erst 11 und dessen Sohn Louis, kaum 3½ Jahre alt; welcher Posselt's höchste Freude war, und der sich, gleich seinem Vater, dem Studium der Rechte widmete.

Entfernung von Zerstreuung durch gute Gesellschaft, freiwillige Bannung in den häuslichen Zirkel der Seinigen, und dadurch veranlaßter Mangel an

Digitized by Google

Bewegung und frischer Luft, mitunter auch starker Genuß geistiger Getränke; monatlanges Einsperren in sein Studirzimmer, verbunden mit anhaltender Geistes-Anstrengung — dieß alles drückte zuletzt Posselt's sonst so hoch aufstrebenden Geist gewaltsam darnieder, daß er in eine Schwermuth verfiel, welche, durch öftere Anfälle von Schwindel nur noch vermehrt, ihn bis an sein Ende nicht verließ.

Auf dem dornigten Pfad der Politik, wanderte dieser geistvolle Mann dem Tempel der Unsterblichkeit entgegen, und Deutschland ergötzte sich an den schönen Früchten, die er so reichlich ausspendete, ohne zu ahnden, daß ihm dieser, an Geist und Körper gleich starke Mann so plötzlich, in der Fülle seines Lebens, seiner Gesundheit und Thätigkeit, entrissen werden sollte.

Wilhelmine Müller, gebohrne Maisch, hat in einer, sehr paßenden, Elegie, den Doctor Ernst Ludwig Posselt, sehr schön besungen, welche ich hier meinen Lesern — da jene Gedichte von Wilhelmine Müller in der wenigsten Hände sich befinden werden — mitzutheilen, der Mühe werth gehalten habe. Hier ist sie:

„Barden! laßt die Telyn festlich schallen,
„Stimmet sie zu ew'gen Elegien! —
„Ach! ein großer Mann ist uns entfallen,
„Teutschlands Zierde, Posselt ist dahin!
„Ihr der Größe und des Glückes Söhne,
„Setzet ihm ein theures Monument,
„Das den Größten unsrer Demosthene
„Noch dem späten Enkel dankbar nennt.

Digitized by Google

„Mit dem Riesen-Genius der Zeiten
„War der große Denker eng' vertraut;
„Er enthüllte die Begebenheiten
„Mit der Wahrheit kühnem Feuerlaut,
„Ewig wird im Tempel der Geschichte
„Ihres Hohenpriesters Name stehn;
„In des Nachruhms heil'gem Sonnenlichte
„Wird ihn noch die Nachwelt staunend sehn.

„O Verhängniß! warum diese Härte
„Ueber Deutschland?? Ist es nicht genug,
„Daß dein Diener" K r i e g „mit seinem Schwerdte
„Ihm jüngst tiefe, schwere Wunden schlug?
„Sieh, die Opfer, die es dir gegeben,
„Bluten noch auf deinem Würg-Altar,
„Warum nahmst du auch d e s Mannes Leben,
„Der des Vaterlandes E h r e war?

„Warum ist das Loos der Feuer-Köpfe
„Schweres Unglück oder früher Tod?
„Glänzt doch für gewöhnliche Geschöpfe
„Stets des Glücks, der Freude Morgenroth! —
„Ward nur darum diesem seltnen Manne
„So im Nu dies seltne Lebensziel?
„Fiel er darum, wie die hohe Tanne,
„Schnell vom Blitz zerschmettert, niederfiel?

„Dichter, ihr habt Kraft, sein Grab zu ehren!
„R e i c h e, ihr habt Marmor, Gold und Erz! —
„Ach! ich habe nichts, als stille Zähren,
„Nur dies Lied verkündigt meinen Schmerz —
„Aber von dem Spiel, das Gott verliehen,
„Männer der Unsterblichkeit zu weihn —
„Sollen künftig schön're Elegien
„Seines großen Namens Ruhm erneun!

Digitized by Google

„Seliges Erinnern jener Stunden,
„Die in Posselt's Umgang mir entfloh'n!
„Ach! sie sind auf immer mir entschwunden,
„Ewig stumm ist seiner Stimme Ton! — —
„Doch du lebst! denn Geister wie der Deine
„Können nicht auf ewig untergehn!! —
„Mit den Geistern Hellas im Vereine
„Wird mein Geist Dich ewig wiedersehn." (*)

Auch hat ihm Badens Historiograph, Herr Aloys Schreiber, in seiner Beschreibung von Heidelberg und dessen Umgebungen, (**) ein kleines Denkmal der Achtung und freundschaftlichen Liebe in folgenden Worten errichtet:

„Hier, (nämlich auf dem Gottesacker der St. „Peterskirche zu Heidelberg,) ruhen „auch Posselt's Ueberreste, des trefflichen Histori„kers, den ein unglückliches Verhängniß in der Kraft „männlicher Jahre dahin raffte. Aber — kein „Stein bezeichnet die Stätte, wo er schlum„mert!!! — "

Posselt's schriftstellerische Arbeiten, die er dem lesenden Publikum in die Hände überlieferte, sind, der Reihe nach, folgende, nämlich:

---

*) Siehe Taschenbuch von Wilhelmine Müller auf das Jahr 1805 für edle Weiber und Mädchen, von Seite 3 — 6; Und die Verbeßerung der Elegie auf Dr. Ernst Ludwig Posselt's Tod, in der zweiten umgearbeiteten Auflage deren Gedichte vom Jahr 1806 in der Müllerischen Buchhandlung zu Carlsruhe in 8. gedruckt, von Seite 137 — 139.

**) Siehe dessen Beschreibung von Heidelberg ꝛc. vom Jahr 1814 Seite 106.

Digitized by Google

vom Jahr 1783.

An Sterne's Geist. Karlsruhe 1783. 8.

Utrum ad vota communia, per quæ fit discessio in partes, unanimia membrorum corporis, an plurima tantum suffragia requirantur? Kehl 78. S. 8.

Vom Jahr 1784.

Ad vir: perill et excell. Aug. Joan de Hahn, Epistola de optima studii juris, antequam ad litterarum universitates eatur, in Gymnasiis academicis, colendi ratione. Kehl. II. S. 4.

Historia Corporis Evangelicorum Kehl. 55. S. 8. (4 Gr.) Die Geschichte des Evangelischen Bundes wird hier in drei Abschnitten abgehandelt: Geschichte vor dem 30jähr. Kriege, während dieses Krieges, und nach demselben. Vergleiche die allgemeine Lit. Zeit. 1785 Bd. 2, No. 136. S. 251 f.

Vom Jahr 1785.

Systema jurium Corporis Evangelici. Kehl 1785 140. S. 8. (12 Gr.) Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung, I. Band. Kehl 500 S. 8.

Vom Jahr 1786.

Omnibus in causis in partes eundi jus an civili prudentiæ et publicæ Germaniæ saluti conveniat? Carolsruhæ. 70 S. 8.

Ueber die Reden großer Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber. Kehl. 20 S. 8.

De Virgilii Georgicis, Programma, quo ill. Gymnasii memoria sæcularis publice celebranda in dicitur. Durlaci Typis Müllerianis. 1786. 38. Seiten. 8.

Digitized by Google

Ueber deutsche Historiographie. Eine Rede, bei der Jubelfeier des Karlsruher akad. Gymnasiums den 21. November 1786 gehalten. Durlach 22 S. 8. — Posselt legte hier sein Glaubens-Bekenntniß über die Art, Geschichte zu schreiben, nieder, wornach er sich in der Folge selbst gerichtet hat.

Ferner vom Jahr 1786.

Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung. II. Bd. Leipzig 606. S. 8.

Vom Jahr 1787.

Friedrich dem Großen. Eine Rede am ersten Jahrstage seines Todes, den 17. August 1787 in Gegenwart des Hochfürstlichen Hauses gehalten. Carlsruhe 44 S. 8.

Viro perill. Joan. Steph. Pütter, conditæ Georgiæ Augustæ semisecular. memoriam gratulat. Carolsruhe. 25 S. 8.

Hektor Wilhelm v. Günderode's sämmtliche Werke aus dem deutschen Staats- und Privat-Rechte, der Geschichte und Münz-Wissenschaft, mit neuen Abhandlungen und vielen Zusätzen herausgegeben. I. Bd. Leipz. 516 S. 8.

Geschichte der deutschen Fürstenvereine, von Dr. E. L. Posselt. Leipzig 1787 8.

Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung. III. Band. Leipzig 656 S. 8.

Posselt gab es in Gesellschaft mehrerer Gelehrten heraus. Vergl. allgem. Lit. Zeit. 1786. Bd. I. Num. 113 S. 282. ff. Bd. 3. Num. 200. S. 457 bis 464.

Vom Jahr 1788.

Dem Vaterlandstod der 400 Bürger von Pforzheim. Eine Rede, den 29. Januar 1788 in Gegen-

Digitized by Google

wart des Hochfürstlichen Hauses gehalten. Carlsruhe 52 S. 8.

Dem Andenken des Freiherrn August Johann von Hahn, weiland Markgr. Badischen Regierungs- und Consistorialpräsidenten. Eine Rede, den 6. Juni 1788 gehalten. Carlsruhe 31 S. 8.

Hektor Wilhelm v. Günderode's sämmtliche Werke ꝛc. herausgegeben. II. Band. Leipzig 616 S. 8.

Vom Jahr 1789.

Des Publ. Ovidius Naso Lieder der Liebe, metrisch verdeutscht. Leipzig 208 S. 8. Aus dem 2. Buche ist eine, und aus dem dritten Buche sind sechs Elegien weggelassen worden.

Memoria Joan. Christ. Sachsii, Sereniss. March. Badensis, dum viveret, a consiliis sacris et Gymn. ill. Rectoris, Carolsruhæ 32 S. 8.

Ueber Mirabeau's Histoire secrète de la Cour de Berlin, aus authentischen Quellen. Carlsruhe 188 S. 8. I. Band. Leipzig 346 S. 8.

Vom Jahr 1790.

Geschichte der Deutschen für alle Stände. II. Bd. Leipzig 390 S. 8.

(Dritter Band fortgesetzt von Carl Heinrich Ludwig Pölitz. Leipzig 1805 gr. 8. (2 Thlr.)

Posselt's Geschichte der Deutschen ist nach einer ganz eigenen Idee entworfen, und mit so viel Kraft, Klarheit und Popularität geschrieben, daß sie nicht wenig zur allgemeineren Verbreitung des Studiums der Vaterlandsgeschichte beitrug, und wirklich unter allen Ständen, Leser und Liebhaber fand. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1789. Stück 12 S. 94 f. Allgem. Lit. Zeit. 1790 Bd. I. Num. 37. S. 291

Digitized by Google

bis 294. 1805 Bd. 4. Num. 331. S. 574 f. Polit. Journ. nebst. Anz. von gelehrten und andern Sachen. 1806. Bd. I. Stck. 6. S. 619 f.

Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde. I. Bändchen. 206 S. 8.

Vom Jahr 1791.

Geschichte Carl's XII. Königs von Schweden; nach Voltaire. Carlsruhe 502 S. 8.

Vom Jahr 1792.

Geschichte Gustav's III. Königs der Schweden und Gothen. Carlsruhe 516 S. 8. (Neue Auflage mit dem Bildnisse des Königs, als Titelkupfer und einer Titelvignette. Gießen 1805. 8.

(Ersteres Werk ward nachgedruckt in Frankfurt bei Pech, unter dem angeblichen Druckorte: Straßburg.)

Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde. II. Bändchen. Memmingen 172 S. 8.

Vom Jahr 1793.

Bellum populi gallici adversus Hungariæ Borussiæque Reges, eorumque socios. An. MDCCXCII. Gœttingæ. 207 S. 8. (Nachgedruckt in Stuttgart unter dem angeblichen Druckorte: Frankfurt und Leipzig, auch ins Deutsche übersetzt in Göttingen, unter dem Titel: „Krieg der Franken gegen die, wider sie verbündeten Mächte. Jahrgang 1792. Aus dem Lateinischen des Dr. E. L. Posselt. 1793. 8.

Diese Uebersetzung war unter Posselt's Aufsicht verfertigt, und ist nicht blos Uebersetzung, sondern in manchen Stellen auch Berichtigung. Vergl. Allgem. Lit. Zeitung 1795. Bd. 4. Num. 271 S.

Digitized by Google

49—51. Eine anderweitige Uebersetzung war schon unter dem Titel erschienen: Dr. E. L. Posselt's „Geschichte des Krieges der französischen Nation wider die Könige von Ungarn und Preußen und deren Alliirte, nebst einer kurzen Uebersicht des Ursprungs und Fortgangs der französischen Revolutionsgeschichte des Jahrs 1792. Aus dem Lateinischen. Frankfurt und Leipzig 1793 gr. 8.)

Unparteiische, vollständige und actenmäßige Geschichte des peinlichen Prozesses gegen Ludwig XVI. König von Frankreich. Basel I. Theil mit einem Kupfer. 169 S. 8. II. Theil 335 S. 8. Es erschien eine neue Auflage unter dem Titel: „Der Prozeß gegen den letzten König von Frankreich, Ludwig, den Sechszehnten, und dessen Gemahlin. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Revolution. Von Dr. E. L. Posselt ꝛc. Erster Bd. Nürnberg. 1802. gr. 8. Die erste Ausgabe kam durch die Umstände des Verlegers gar nicht in das Publikum. Es erschien daher das Werk zum zweitenmale mit zahlreichen und wesentlichen Zusätzen und Berichtigungen. Auch wollte der Verfasser in einem zweiten Bande den Prozeß der Königin nachliefern, welches aber nicht geschehen ist. Vergleiche Allgem. Lit. Zeit. 1805. Bd. 2. Num. 149. S. 524 f.

Vom Jahr 1794—1804.

Taschenbuch für die neueste Geschichte. Herausgegeben von Dr. Ernst Ludwig Posselt. Zehn Jahrgänge. Nürnberg 1794—1804. 12. (jeder Jahrgang 1 Thlr. 8 gGr.) mit Küffnerschen Kupfern. Der letzte Jahrgang unvollendet und von einem Ungenannten ergänzt und herausgegeb. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1794 Stück 74. S. 679 f. Ober-

Digitized by Google

deutsche allgem. Lit. 1795 Bd. I. Stück 30. S. 480 bis 483. 1796. Bd. I. St. 22. S. 343 f. Allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd. 4. Num. 271. S. 49—53.

Vom Jahr 1795—1804.

Europäische Annalen. Von Dr. Ernst Ludw. Posselt. Zehn Jahrgänge. Tübingen 1795 bis 1804. gr. 8. (jeder Jahrgang 4 Thlr. 8 Groschen).

Dr. Ernst Ludwig Posselt's kleine Schriften. Nürnberg 1795. 8. (1 Thlr.) mit einer saubern Titelvignette.

Posselt sammelte hier einen Theil seiner kleinern Aufsätze, die in mehreren Zeitblättern zerstreut erschienen waren, in einen Band.

Es sind folgende:

a) Ueber deutsche Historiographie. Eine Rede S. 1—32.

b) Ueber die Reden großer Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber. S. 33—52.

c) Ueber Anekdoten überhaupt, insonderheit Anekdoten zur Charakteristik Kaiser Rudolphs von Habsburg. S. 53—91.

d) Aphorismen über Bündnisse in Deutschland überhaupt, insonderheit zur Gränzbestimmung der Fürstenvereine. S. 92—100.

e) An unsere Fürsten. Als Zueignung vor einer Geschichte der Fürstenvereine). S. 101—112.

f) Erste Geschichte und Entwürfe des deutschen Bundes; aus eigenhändigen Aufsätzen Friedrichs des Großen. Mit einer Einleitung. S. 113—154.

g) Friedrich dem Großen. Eine Rede. S. 155—182.

h) Dem Vaterlandstode der vierhundert Bürger von Pforzheim. Eine Rede S. 183—214.

Digitized by Google

i) Dem Andenken August's Johann von Hahn. Eine Rede. S. 215—236.

k) Versuch eines National-Almanachs für Deutsche. S. 237—261.

l) Ueber die zweifache Ehe, Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen. S. 262—268.

m) Ist es wohl noch der Mühe werth, die römische Sprache zu studiren? Einige Worte zur Beherzigung für Schriftsteller und Patrioten. S. 269—304.

n) Ueber das Postwesen, besonders in Deutschland. Abschnitt I. Postgeschichte. S. 305—340. Abschn. II. Postrecht. S. 341—374. Der dritte, vierte, fünfte und zehnte Aufsatz erschienen zu Leipzig zum erstenmal, die meisten andern mit beträchtlichen Zusätzen oder Aenderungen. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1795. Stck. 98. S. 877—879. Oberdeutsche allgem. Lit. Zeit. 1795. Bd. I. Stck. 16. Beil. S. 262. f. Allgem. Lit. Zeit. 1796 Bd. I. Num. 47. S. 373—376.

Vom Jahr 1796.

Condorcet's Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Ein Nachlaß übersetzt von Dr. Ernst Ludwig Posselt. Tübingen 1796. 8. (De Condorcet Esquisse d'un Tableau historique des Progrès de l'Esprit humain. Paris 1795. 8.)

Vom Jahr 1798.

Ewald Friedrich, Graf von Herzberg; mit Auszügen aus seiner Correspondenz, die neuesten Welthändel betreffend. Tübingen 1798. 8. (14 Gr.) mit dem Brustbilde des Grafen. Dieß kurze Leben Herzberg's, das Posselt gleichsam im Fluge mitten unter dem Gewühl seiner sich drängenden Journal- und Zeitungsarbeiten ins Publikum

Digitized by Google

ausgehen ließ, verdiente mehr Aufmerksamkeit wegen der angehängten Briefe des Ministers an den Verfasser, als der biographischen Darstellung wegen, die für die Würde des Gegenstandes viel zu flüchtig und kurz ausfiel. (Vergl. Carl Heinrich Jördens Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Bd. 4 N—S. Leipzig in der Waidmännischen Buchhandlung 1809.)

Vom Jahr 1800.

Sieye's Geist aus seinen Schriften, von Oelsner; aus dem Französischen übersetzt. (Ohne Verlagsort) 1800. 8.

Vom Jahr 1802.

Lexikon der französischen Revolution, oder Sammlung von Biographien der wichtigsten Männer, die sich im Laufe derselben ausgezeichnet haben. Von D. Ernst Ludwig Posselt ꝛc. Erster Band. Nürnberg 1802. 8. (1 Thaler.)

Es kömmt hier unter andern eine Biographie des Generals Kleber vor. In dem Freimüthigen 1804. Num. 217. S. 347 findet man: Berichtigung einiger Umstände in einer, von Dr. Posselt gelieferten Biographie des Generals Kleber. Vergleiche Allgem. Lit. Zeit. 1805. Num. 149. S. 521—523.

Posselt's in lateinischer Sprache geschriebene Schriften sind bereits oben schon angezeigt.

Auch war Posselt Herausgeber der neuesten Weltkunde, auch einige Zeit Redakteur der Fortsetzung derselben, die unter dem Titel: „Allgemeine Zeitung," erschien.

Seine Bibliothek, die nicht nur aus seinen eigenen vielen Schriften, sondern auch vorzüglich aus einer Menge seltener Bücher von allen Zweigen der Wissenschaften bestand, hat wenige Jahre nach sei-

Digitized by Google

nem Tode, die Raphael Marrische Buchhandlung in Carlsruhe käuflich an sich gebracht; von welcher Bibliothek nachher die Durchlauchtigsten Herren Markgrafen von Hochberg einen, nicht unbeträchtlichen Theil an sich gekauft hatten.

Für den Leser dürfte es Interesse haben, hier die, noch ungedruckten Briefe Posselt's an Mich, zu finden, welche zugleich die Sammlung seiner Schriften ergänzen.

Nachdem ich von dem, zu Anfang des Jahrs 1792 in Durlach neuerrichteten Füsilier-Bataillon Erbprinz (Carl Ludwig von Baden) mit dem erhaltenen nachgesuchten Abschied ausgetreten, und dann mit Genehmigung des damaligen Herrn Markgrafen Carl Friedrich, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt meines künftigen Rücktritts ins Vaterland, in österreichische Militairdienste, und zwar anfangs, zu dem schon im September 1792 zu Kehl am Rhein in Kantonirung gestandenen ungarischen Infanterieregimente, Samuel, Graf Gyulai genannt, übergegangen war, so korrespondirte ich, während dem ich, zur Zeit des französischen Revolutionskriegs, sieben Feldzügen bei der österreichischen Armee mit beigewohnt hatte, öfters mit Dr. Posselt, dem ich von Zeit zu Zeit, von den Verhältnissen der damaligen Kriegsoperationen authentische Nachricht gab. Von seinen, hierauf erhaltenen, mir, bis jetzt, nur noch übrig gebliebenen wenigen Antwortschreiben, theile ich nun meinen Lesern, zu einiger Unterhaltung, hier folgende, als unparteiische Zeugen davon mit, wie sehr einst Posselt mich schätzte, und liebte — nämlich, als seinen vormaligen ersten Aktuar, wie Er noch in Gernsbach, bei Rastatt, die Stelle eines Amtmanns bekleidete,

Digitized by Google

und mich, bei dieser Gelegenheit, in den Nebenstunden seines Berufs, nebenbei auch zum Bücherschreiben benützte.

Hier folgen in Abschrift die, (zwar nur für die Publizität geeignete fünf) Posselt'schen Briefe an mich:

1ster Brief.

Gernsbach, d. 6. Sept. 1793.

Wie leben Sie, mein lieber Freund, unter dem wilden Getöse des Krieges, wo Tausende, die nie zuvor sich sahen, wie die wüthigsten Feinde sich erwürgen; wo man nichts als Scenen sieht, worüber die Menschheit weint?

Ich habe Ihr letztes Schreiben (von Hockenheim aus, vom 1. August) richtig erhalten, aber kein einziges der vorhergehenden, deren Sie darinn Meldung thun. Gern wollt' ich Ihnen folgende Schriften von mir:

Geschichte Gustav's III. (die in Frankfurt nachgedruckt worden, und nun auch ins Holländische übersetzt ist)

Unparteiische, vollständige u. aktenmäßige Geschichte des peinl. Prozesses gegen Ludwig XVI., König von Frankreich, 2 Thle., mit einem Kupfr. Basel.

Bellum populi gallici adversus Hungariæ Borussiæque reges eorumque socios. Annus 1792. Scriptore D. E. L. Posselt. Gœttingæ.

zuschicken, wenn ich überzeugt wäre, daß solche Ihnen sicher zukämen. Sie würden Ihnen und Ihren Waffenbrüdern gewiß eine interessante Unterhaltung gewähren. Vorzüglich würden Ihre Herren Offiziers, die Sie zu meinem großen Vergnügen als aufgeklärte und sehr instruirte Männer beschreiben, sich nicht wenig über mein Bellum populi Gallici

wundern, dem alle Kenner, schriftlich und gedruckt, das Zeugniß gegeben haben, daß es sich wie ein Livius oder Sallustius, lesen lasse. Es ist davon, sobald es (vor etwa anderthalb Monaten) erschienen, sogleich von einem Ungenannten in Hamburg eine deutsche Uebersetzung angekündigt worden. Mein Buchhändler in Göttingen, den dieß baß verdroß, bat mich, selbst auch eine Uebersetzung davon zu liefern; diese ist auch bereits von mir gefertigt und gestern die letzte Lieferung von Manuscript nach Göttingen abgeschickt worden. Sie sollen davon seiner Zeit gleichfalls ein Exemplar erhalten. Ich hoffe, daß Sie solches selbst bei mir holen werden; denn das Spätjahr rückt mit Macht heran, und dann kommen die Winterquartiere, die schon eher einen Ausflug gestatten. Wenn doch bald der Janustempel geschlossen werden könnte! . . . Doch überlassen wir das der ewigen Vorsehung, die alles so lenken wird, wie sie es dem Wohl der Welt am gemäsesten findet.

Schreiben Sie mir bald wieder, und schicken Sie mir eine ganz sichere Adresse an Sie, so sollen Sie die obgenannten Bücher zuverlässig sogleich erhalten. Hätten Sie aber keine ganz sichere feste Adresse, so wär es Schade, wenn sie Ihnen verloren gehen sollten; in solchem Falle würden Sie also besser thun, lieber noch einige Wochen zu warten, bis Sie einen festen Aufenthaltsort erhalten haben werden.

Mein Vater empfiehlt sich Ihnen bestens. Wir wünschen, Sie bald einmal wieder zu sehen; denn Sie wissen, daß Sie an uns wahre und unveränderliche Freunde haben.

Digitized by Google

Für diesmal Gott befohlen, bis Sie mir schreiben werden, wo Sie wirklich sind.

Ich bin, wie Sie wissen, stets

Ihr

Freund und Diener

Posselt, Dr.

2ter Brief.

Gernsbach bei Rastatt,
den 12. Sept. 1793.

Es geht uns andern mit Ihnen fast eben so, wie jenem Quäker in Philadelphia mit dem berühmten Raynal. Der Quäker, ohne zu wissen, wo der Philosoph eigentlich sich aufhielt, schrieb auf seinen Brief die Adresse:

„An meinen Bruder Raynal in Europa— und der Brief kam richtig an seine Behörde. So hab' auch ich erst vor wenigen Tagen einen Brief an Sie auf die Post gegeben, unter der Adresse: „An den berühmten Chronisten Pforzheim's, Geh„res, bei der k. k. Armee überm Rhein." Ich habe jedoch, sorgfältiger nnd umständlicher, als der Quäker zugleich den Namen Ihres Regiments bemerkt.

Indessen vernehme ich nun so eben, daß die Kriegskanzlei Ihres Regiments wirklich in Blankenloch seyn soll; und bei dieser Kriegskanzlei werden auch wohl ohne Zweifel Sie seyn.

Da ich nun morgen einen Boten nach Carlsruhe schicke, so darf weder diesem, noch mir, der Umweg zu Ihnen zu weit seyn, damit Sie überzeugt werden, daß ich an Sie, guten ehrlichen Mann, gewiß schon eher geschrieben haben würde, wenn ich den Ort Ihrer jeweiligen Residenz sicher gewußt hätte.

Digitized by Google

Sie erhalten hierbei von mir in Ihre Feldbibliothek:

1) Die Geschichte Gustav's III. (die in Frankfurt nachgedruckt worden, und schon auch ins Holländische übersetzt ist.)

2) Meine in Göttingen gedruckte lateinische Kriegsgeschichte des vorigen Jahres, (welche bereits im Würtembergischen in den Klosterschulen zum Unterricht eingeführt ist) und wovon bereits ein Ungenannter in Hamburg eine Uebersetzung angekündigt hat, ich aber, um demselben noch zuvor zu kommen, auf Bitten meines Göttinger Verlegers, selbst verteutscht habe, und Ihnen in kurzer Zeit ein Exemplar meiner Uebersetzung zuschicken werde.)

3) Meine Prozeßgeschichte Königs Ludwigs XVI.

Ich schmeichle mir, daß diese drei Werke Ihnen und Ihren tapferen Waffenbrüdern in Stunden, die vom Kriegsgetöse frei sind, eine angenehme und nicht uninteressante Unterhaltung gewähren werden. Insbesondere bin ich begierig, zu vernehmen, was Ihre Herren Offiziers zu der in der Römersprache geschriebenen Kriegsgeschichte sagen werden. Versichern Sie denselben zugleich, daß ich mich auf die Beschreibung des jetzigen Feldzugs und der so vielen so schönen Thaten der kaiserlichen Armeen freue, und denselben allen Reiz der Darstellung zu geben suchen werde.

Mich freut sehr, daß Sie bei Ihren Obern Achtung und Gewogenheit genießen. Sie verdienen es. Empfangen Sie zugleich meinen Glückwunsch über die Tapferkeit Ihres Regiments, die der Soldaten Alexanders oder Cäsars würdig wäre. Ich lese immer mit vorzüglicher Freude die Züge von Bravour, wodurch die tapfern Männer von Gyu-

Digitized by Google

lai sich so oft auszeichnen. Machen Sie, daß Sie der Homer werden, der die Thaten dieser tapferen Männer besingt, die schon so unendlich mehr gethan haben, als die phlegmatischen Kerls von Griechen, die sich vor dem armseligen Neste Troja 10 Jahre lang herumgetummelt haben.

Mein Vater grüßt Sie bestens. Lassen Sie doch öfters etwas von sich hören, und seyn Sie versichert daß ich unveränderlich seyn werde.

Ihr
Freund und Diener
Posselt Dr.

3ter Brief.

Gernsbach, den 10. Nov. 1793.

Nur mit 3 Zeilen, mein lieber Freund, dank ich Ihnen sehr für Ihr geneigtes Andenken. Mir wird — Sie wissen es ja — jeder Tag und jede Art Sie hier bei mir zu sehen, in hohem Grade angenehm seyn; zumal wenn ich zugleich das Glück haben sollte, die Bekanntschaft des vortrefflichen Herrn Hauptmann Auditors de Corté machen zu können. Uebergeben Sie diesem würdigen Manne die Anlage in meinem Namen.

Ich hoffe, Sie bald hier zu sehen, und Sie dann mit Lectüre zu versorgen.

Mein Vater empfiehlt sich Ihnen vielmals.

In Eile, aber mit bekannten Gesinnungen stets

Ihr
Freund und Diener,
Posselt Dr.

4ter Brief,

als Antwort auf mein erstes Schreiben an Dr. Posselt, von Valenciennes, in französisch-Flandern datirt).

Gernsbach im Badischen, 20. Juni 1794.

Wer, mein lieber Freund, als Sie Pforzheim's berühmte Chronik *) schrieben — wer hätte da jemals gedacht, daß ein Wurf des Schicksals Sie bis nach Valenciennes schleudern würde? Sehen Sie sich ja wohl vor, daß Sie gar noch zuletzt den schrecklichen Patrioten in die Hände fallen!

die, wie Russen in der Feldschlacht schlagen,
wie Athener für die Freiheit glüh'n.

Ich hätte Ihnen längst schon geschrieben, wenn ich gewußt hätte, welches der dermalige Standpunkt Ihrer Existenz wäre. Glauben Sie, daß ich Ihnen nunmehr durch Empfehlung irgend nützlich seyn kann, so benachrichtigen Sie mich davon: ich habe indeß die Ehre gehabt, mit mehreren kaiserlichen Generals in nähere Bekanntschaft zu kommen: nunmehr glaube ich, Ihnen eher dienen zu können; ob ich es will? ist ohnehin keine Frage.

Wie fürchterlich wird Schlag auf Schlag in den Niederlanden gekämpft! Wie müssen auf beiden Seiten unter der Sichel des tausendfach hinraffenden Todes die erst noch so zahlreichen Heere sich dünnen! und was wird das Ende von all diesem seyn,

*) Hier machte Posselt eine scherzhafte Anspielung auf meine erste Ausgabe von Pforzheims kleiner Chronik, die im Frühjahr 1772 bei Andreas Seyler zu Memmingen im Druck erschien, und nachher in der allgem. Jenaer Lit. Zeit. vom Jahr 1794 Num. 237 Seite 531 mit Beifall aufgenommen ward.

Anmerk. des Verfassers.

wenn nicht bald ein wohlthätiger Gott durch einen Machtspruch uns den Frieden schenkt? . . . Schreiben Sie mir doch, was es dort Neues von Wichtigkeit giebt; schreiben Sie aber keine Rotomontaden, nicht zuviel, nicht zu wenig, die bloße trockne Wahrheit.

Kriegerische Vorfälle in den Rheingegenden, seit dem Uebergange über diesen Strom, hatten wir weiter durchaus keine: das Wichtigste in dieser Gegend war Möllendorf's geschickter Schlag bei Kaiserslautern, der den Franzosen nah' an 4000 Mann kostete.

Die Hoffnung, daß wir unsern guten Kaiser auch hier am Rheine sehen würden, war vergeblich: er ist über Frankfurt geraden Wegs nach Wien fortgereist.

Ich rechne mir's zur Ehre, daß, wie Sie mir melden, meine Geschichte des ersten Feldzuges von so vielen würdigen Offiziers mit Beifall gelesen wird. Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht jetzt sogleich die verlangten zwei Exemplare, sowohl von dieser, als der Prozeßgeschichte Ludwigs XVI. schicken kann, da ich selbst von jeder dieser Schriften mehr nicht, als noch ein einziges Exemplar besitze. Ich erwarte jedoch in wenigen Wochen weitere Exemplare, die ich Ihnen sodann zugleich mit dem ersten Bändchen der Geschichte d. zweit. Feldzuges, welches ich mit jedem Postwagen erwarte, zugehen lassen werde.

Ich sehe jedoch baldigst, und wohl noch eher, einem weitern Schreiben von Ihnen entgegen. Geben Sie mir doch darinn auch Nachricht von dem Befinden des Herrn Lieutenants Schäffer, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte.

Uebrigens befindet sich mein Vater, der Ihnen

alles Schöne und Gute durch mich sagen läßt, so wie auch mein chetifes Individuum, ganz erträglich. George *) steht gegenwärtig bei einem sehr guten Handelshause in Ulm, Seipel et Comp., als Handlungsbedienter; Wenn Sie einige leere Augenblicke finden, so machen Sie ihm den Spaß, ihm von Valenciennes aus, zu schreiben.

Leben Sie wohl, mein lieber alter Freund! und unterm Säbelgeklirre, und Kanonendonner, und dem noch schrecklichern Anblicke der verwundeten, verstümmelten Schlachtopfer des Krieges, vergessen Sie nicht

Ihren
Freund und Diener
Posselt Dr.

5ter Brief.

Gernsbach, d. 31. Okt. 1794.

Ich hätte Ihnen, mein lieber Freund! schon längst und häufig geschrieben; aber Gott weiß, wo man Euch schnellfüßige Ajaxe bei Euern gräßlichen Krebsgängen auffinden soll. Ihr ändert Eure Quartiere öfters, als wir Andere, die Hemden. Wenn das Ding so fortgeht, so hoff' ich, wir sehen uns bald persönlich wieder. Doch der Neuwieder Zeitungsschreiber hat so gar unrichtig nicht gesagt: „unser alter mächtiger Rhein seye jetzt besser zu unserm Schutze, als der beste Offizier vom östreichischen Generalstaabe.“ Aber welche Pythia mag sagen, welches das Ende dieses ungeheuern Trauer-

*) Dieser war nämlich Posselt's Schwager, Namens George Berblinger, und zugleich der leibliche Bruder von der Gattin des Ersteren. Eben dieser Berblinger hatte, noch eh' und bevor er die Handlungswissenschaft unter Posselt's Aegide, zu erlernen sich bestrebte, ehemals eine sehr genaue Bekanntschaft mit mir gemacht. — Anm. d. Verfassers.

Digitized by Google

spiels, dieses Krieges ohne Gleichen seyn wird? Hie und da flüstern Friedenslispel, aber wer möchte bei der Spannung, so wie sie jetzt noch von beiden Seiten ist, diesem schmeichelnden Syrenengesange vertrauen?!!... Nur Schade, daß noch so viel köstliches Menschenblut fließen muß. Das gute Alterthum hatte eine schöne Sitte: Der Streit zweier Völker ward durch den Duell zweier Individuen entschieden. Das kann aber freilich in allen Kriegen eher, als in diesem jetzigen, stattfinden, der ein Krieg gegeneinanderstoßender Meinungen und Grundsätzen ist. Und da ist bekannt, daß jeder seine eigenthümliche Sinnesart hat, und daß alle 48pfünder der ganzen Welt nicht im Stande sind, auch nur einen einzigen Syllogism' niederzuschiesen ... Doch lassen wir die Götter der Welt für das Schicksal der Welt sorgen. Uns Unbedeutenden kann es genügen, wenn wir in der seeligen Mittelmäßigkeit gleich fern von den beiden zermalmenden Extremen das kurze ungewisse Ding, das man Leben nennt, bis zum unwiederbringlichen Schnitt der Parze, so froh und unbesorgt, wie möglich, fortspinnen.

Der berühmte Mosheim pflegte in die Stammbücher einzuschreiben: magna existimatio, magna fama, magna auctoritas — magna mala. O beata obscuritas! (*) Wenn diese Sentenz je für wahr gelten konnte, so ist es jetzt. —

Ich habe Verschiedenes, das Ihnen gewiß interessant seyn wird, für Sie bereit liegen. Schicken Sie mir nur eine ganz feste Adresse von Ihnen zu, so sollen Sie es sogleich erhalten. Eben dies ist

*) Auf deutsch: für die, des Lateins unkundige Leser. „Große Ehrenstellen, großer Ruhm, großes Ansehen, bereiten dem Denker großes Ungemach. O, nur einzig glücklich sind alle jene zu preißen, welche — dumm sind!" — Anmerk. des Verfassers.

auch die Ursache, warum ich dem würdigen Herrn Hauptmann von Corte, dessen ächtrömisches Schreiben mich unendlich gefreut hat, und dem Sie mich bestens empfehlen werden, noch nicht geantwortet habe. Auch diesem verdienstvollen Manne werd' ich alsdann etwas von meinen neuesten literarischen Kleinigkeiten zuschicken. Ich darf übrigens nicht vergessen, daß Ihre Beschreibung Ihrer Vaterstadt in der allgemeinen Literatur-Zeitung von Jena sehr ausführlich, und mit dem größten Beifall beurtheilt worden ist. Sie wird darin als ein Muster empfohlen, wie man einen kleinen Gegenstand dieser Art mit Würde und Wichtigkeit beschreiben, und ein so eingeschränktes Lokalinteresse allgemein zu machen, wissen soll. Kurz, Ihr Name ist der Verewigung gewiß; auch Sie können mit stolzem Selbstbewußtseyn dem unsterblichen Horaz nachrufen: „non omnis morior!“

Mein Vater, dem Ihre muntere Korrespondenz viel Vergnügen macht, grüßt Sie herzlich. Auch andere Freunde haben aus Ihren Briefen mit Vergnügen ersehen, daß Ihr Gefühl für's Schöne und Gute, selbst unterm unaufhörlichen rauhen Waffenklang nicht ersterben, ja selbst nicht einmal abgestumpft worden ist. Leben Sie wohl. Lassen Sie uns der Vorsehung vertrauen, deren Gang, wie fürchterlich er uns auch jezt in's Ohr donnert, uns doch zulezt zu dem besten und beglückendsten Ziele führen wird. Ich hoffe, bald wieder etwas von Ihnen zu lesen. Stets

Totus Tuus Posselt D. (**)

*) Von den Lebens- und Todes-Kunden weiland des D. Ernst Ludwig Posselt's, geben nachbenannte Schriftsteller umständliche Nachricht: 1) Professer Pölitz in seinem praktischen Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Theil 4. Seite 98 f. — Nachrichten von

Posselt's Lebensumständen und Schriften findet man: 2) In Grabmann's Gelehrtem Schwaben, oder Lexikon der jetzt lebenden Schwäbischen Schriftsteller, Seite 468 — 471. 3) In dem Taschenbuche für edle Weiber und Mädchen auf das Jahr 1805. Mit Beiträgen von Lafontaine, Wilhelmine Müller, Pieffel, Posselt u. a. S. 177 — 193 unter der Aufschrift: Kurze Biographie von D. Ernst Ludwig Posselt, von Wilhelmine Müller. 4) In dem Sendschreiben über Posselts Leben und Character von Schubart. München 1805. 8. (8 Gr.) In einer kurzen angenehmen Darstellung erhebt diese kleine Schrift, deren Verfasser ein vertrauter Freund des Verstorbenen war, viele Aufschlüsse über den seltenen Mann, welchen sie betrift. Einen kurzen Auszug der Lebensumstände liefert die Neue Leipz Lit Zeit. 1805 Bd. 4. S. 2255 f. 5) In Sam. Baur's Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Th. 6. S. 10 — 16. nach dem Taschenbuche für edle Weiber und Mädchen. 6) In Hirsching's historisch - literarischem Handbuche berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem achtzehnten Jahrhunderte gelebt haben. Bd. 8. Abth I Seite 318 — 325. nach Wilhelmine Müller und Schubart. 7) In Meusel's Gelehrtem Deutschlande. (Ausg. 5.) Bd. 6. S. 152 — 155. Bd. 10. S. 432. Bd. II. S. 620. Posselts Bildniß befindet sich in Bocks und Mosers Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler, Heft II. (wo auch eine kurze Nachricht von Posselt's Lebensumständen und Schriften zu finden ist;) desgleichen vor dem Taschenbuche für edle Weiber und Mädchen auf das Jahr 1805 von Küffner nach Arland. 8) D. Ernst Ludwig Posselt. Zur lehreichen Warnung für alle Injurianten. Von D. Georg Wilhelm Böhmer, Professor am Gymnasium zu Worms. Frankfurt und Leipzig 1790 4. Posselt hatte sich durch ungegründete und unerwiesene Verläumdungen eines braven Mannes, die er einem andern blos nach schwatzte, diese scharfe Warnung zugezogen. Vergl. Goth. gel. Zeitung 1790 Stück 91. S. 834. f. 9) In Pölitz praktischem Handbuche zur Lektüre der deutschen Klassiker, Th. 4. S. 99 — 110 befindet sich ein Fragment aus dem ersten Jahrgange der Posselt'schen Taschenbücher, S. 31 ff. Uiber die Völkerwanderung mit einigen Anmerkungen. 10 In Karl Heinrich Jörden's Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. 4 Bd. M — S. Leipzig in der Weidmännischen Buchhandlung 1809. Ernst L. Posselt's Biographie von Seite 197 — 210. 11) Im Conversations Lexicon. Bd. V. S. 744 — 745. M — O in groß 8. Stuttgardt bei A. F. Macklot. 1819.

Hierbei kann ich, der Verfasser, (S. F. Gehres,) von D. Posselt's Biographie nicht umhin, hier einen, in diesem Conversations-Lexicon eingeschlichenen auffallenden, offenbaren Irrthum zu rügen, und ihn auf folgende Art zu berichtigen: In diesem Lexicon ward nämlich, nach dem 5. Bande, Seite 745 die gänzlich ungegründete Bemerkung gemacht, daß Posselt durch die Nachricht von dem Prozeße des Helden (Moreau) heftig erschüttert, und die Furcht, in denselben verwickelt zu werden, jene Schwermuth vermehrt habe, in welche häusliche Leiden und eine unglückliche Ehe ihn gestürzt hätten."

Dem D. Posselt waren einst seine Kinder, und darunter besonders sein Sohn Louis, seine einzige Erholung, Freude, und alles das, was ihn beglücken konnte. Er lebte ganz in ihnen, und für sie.

Digitized by Google

Stundenlang unterhielt er sich mit dem Kleinen (Louis,) und jede neue Entwicklung von physischer oder geistiger Kraft betrachtete der zärtliche Vater mit innigem Wohlgefallen. Auch nicht selten war ich Augenzeuge davon, daß Posselt in sehr harmonischem Einklang mit seiner Gattin lebte, ja, sogar aus zärtlicher Anhänglichkeit für sie, deren Geschwister, beiderlei Geschlechts, bei jeder hilfsbedürftigen Gelegenheit, nach all' seinen Kräften, mit freudiger Bereitwilligkeit und zuvorkommender Herzensgüte, die ihm ohnehin eigen war, jedesmal zu unterstützen pflegte!!... —

Aus Posselt's Briefen, die er von Göttingen aus, an seine Eltern schrieb, (sagt ein gewißer Schriftsteller von ihm,) leuchtet der Funke von jener Originalität, Sprachreinheit, und Begeisterung die ihn, bis an sein Ende, auszeichneten, hervor, und das wohlwollende Herz, das der schöne freundliche Mann immer behielt, drückte sich in jeder Zeile aus. Aber erst im zwanzigsten Jahre loderte die heilige Flamme des Genius in ihm auf, und Schubart goß Oel in diese heilige Flamme.

Posselt hatte Diesem seine Rede auf Friedrich, den Großen zugeschickt, und Schubarts Antwort (im Sept. 1787) war folgende: „Ihre Rede auf Friedrich den Großen, habe ich heißhungrig verschlungen, und beinahe kann ich sie schon auswendig. Sie würden nicht auf so große Gegenstände mit dieser Begeisterung fallen, wenn Sie nicht selbst die entschiedenste Anlage zu einem großen Manne hätten. Die Rede verräth einen jungen feuervollen Mann, dem man es gar gerne verzeiht, wenn er zuweilen aus den Grenzen der Beredsamkeit in die höhere Regionen der Dichtkunst hinüber fleugt! Indes ist der Stil sehr korrect, oft neu an Wendung und Ausdruck, wodurch sich eben der genialische Mann ankündet. Friedrich, der Große! Vaterland! deutsche Freiheit! Ha Posselt! das macht, daß ich Sie liebe und bewundere! Ich müßte mich sehr betrügen, aber ich sehe in Ihnen einen Geschichtschreiber emporstreben, der seine deutschen Vorgänger alle überglänzt! Erst Plinius als feuriger Lobredner, dann Tacitus als freier tiefschauender gedrängter Geschichtschreiber! — Gottes Schild flamme über Ihnen, daß Sie Ihre ruhmvolle Laufbahn gesund und rüstig durchschreiten. Doch ich muß mich losreißen von Dir, köstlicher Mann, dessen Mund den Donner der Rede spricht, und dem die Geschichts-Muse bald den ewigen Lorbeer reicht!"

Ueber Posselts Vorsatz, die Schlacht bei Wimpfen in einer Rede zu feyern, saate ihm Schubart: „Heil deinem Genius, daß er wieder eine große That aus dem Schutte der deutschen Geschichte heben will! O Bruder Posselt! Gott hat dich zu großen Dingen bestimmt! Ich kenne unter dem Wogendrange meiner großen Bekanntschaft Keinen, der sein Vaterland so heiß liebt, wie Du; der es wagt, so kühn aufzufliegen, wie Du; der mit Kopf und günstigen Glücksumständen so viel Gelehrsamkeit und Fleiß vereinigt, wie Du! und der — o, nun rinnt mir die Freudenzähre nieder — ein so gar deutsches, für alles Große, Schöne und Gute reingestimmtes Herz hat, wie Du! — O dies alles will ich nächstens so laut sagen, daß die Eisrinde um so manche gefrorne Seele bersten soll."

Den 19 Novbr., 1787.

„Es wird es die Welt, daß wir ein paar Bruder-Seelen waren, die sich mit edlem Ungestüm allem entgegenwarfen, was unser Vaterland erniedriat und klein macht u. s. w."

Gewiß warfen diese Worte Feuer in den Brennstoff, der in Posselts Seele lag; daß derselbe, der bis jetzt nur einzelne Funken von sich geworfen hatte, nun zur hellen Flamme auflohderte!

Friede seiner Asche.

Digitized by Google